

NOTIZEN ZUR PSYCHOLOGIE

Psychologie I, II, III und IV

SILO

Einleitung

Bei diesen „Notizen zur Psychologie“ des lateinamerikanischen Denkers Mario Rodriguez Cobos, Silo, handelt es sich um Zusammenstellungen von Vorträgen, die von ihm 1975 auf der griechischen Insel Korfu, 1976 und 1978 in Las Palmas de Gran Canarias, Spanien, sowie 2006 im Park La Reja in Buenos Aires, Argentinien, gehalten wurden.

In „Psychologie I“ wird der Psychismus im Allgemeinen als Funktion des Lebens, in seiner Beziehung zur Umwelt und in seiner menschlichen Ausdrucksform untersucht. Anschließend werden die Merkmale der „Apparate“ des Psychismus erklärt, was die Sinne, das Gedächtnis und das Bewusstsein betrifft. Darüber hinaus werden die Theorie der Impulse und des Verhaltens erläutert.

In „Psychologie II“ werden die drei Wege der menschlichen Erfahrung untersucht: Empfindung, Bild und Erinnerung. Gleich werden die Antworten erläutert, die der Psychismus auf Reize gibt, die von außerhalb des Körpers sowie vom Körperinneren stammen. Die Arbeitsebenen des Bewusstseins und die Verhaltensmechanismen werden im Lichte der Theorie des Vorstellungsraums untersucht. Zum Schluss werden die Impulserzeugung und -umwandlung erklärt, wobei den Wegen der Empfindungen, Bildern und Erinnerungen gefolgt wird, welche in einer morphologischen Darstellung von Zeichen, Symbolen und Allegorien geordnet werden.

In „Psychologie III“ wird das System der Operative untersucht, das es ermöglicht, in die Impulserzeugung und -umwandlung einzugreifen. Ein vereinfachtes Schema der umfassenden Arbeit des Psychismus hilft beim Verständnis der Themen der Operative. Zum Schluss werden Unterscheidungen zwischen dem Bewusstsein und dem „Ich“ gemacht, wobei Zustände von Umkehrbarkeit den veränderten Bewusstseinszuständen gegenübergestellt werden.

In „Psychologie IV“ wird die Impulsaufspaltung summarisch untersucht; anschließend werden die Unterschiede zwischen dem Bewusstsein, der Aufmerksamkeit und dem „Ich“ untersucht; auch die Räumlichkeit und Zeitlichkeit der Bewusstseinsphänomene werden untersucht, um dann schließlich die Bewusstseinsstrukturen zu definieren und zu erörtern. Strukturen wie das „inspirierte Bewusstsein“ werden angesichts der verschiedenen menschlichen Tätigkeiten betrachtet: So das „inspirierte Bewusstsein“ in der Philosophie, der Wissenschaft, der Kunst und der Mystik. Zum Schluss werden die tiefliegenden Ebenen der Bewusstseinsstrukturen erörtert, und mit diesen abschließenden Absätzen findet diese Psychologie ihren Abschluss, einer Psychologie, die mit der Analyse der grundlegendsten Impulse begann, um dann in der Synthese der komplexesten Bewusstseinsstrukturen zu münden.

Gemeinsam mit „Psychologie des Bildes“ – welche den ersten Teil des Buches „Beiträge zum Denken“ bildet – und „Geleitete Erfahrungen“, beide in den Gesammelten Werken I des Autors veröffentlicht, können diese Notizen wohl als Grundlagentexte einer Psychologie des Neuen Humanismus betrachtet werden.

Die Herausgeber
(aus der spanischen Originalausgabe 2006)

Psychologie I

*Zusammenfassung erstellt von Teilnehmern an Silos
Vorträgen Mitte November 1975 in Korfu.*

Der Anhang „Physiologische Grundlagen des Psychismus“ wurde gegen Ende desselben Jahres hinzugefügt.

1. Der Psychismus

1.1. Als Lebensfunktion

Seit Anbeginn hat sich das Leben in zahlreichen Formen gezeigt. Viele Arten sind verschwunden, weil sie sich nicht an ihre Umgebung, an die neuen Umstände angepasst haben. Die Lebewesen haben Bedürfnisse, die sie in ihrer Umwelt befriedigen. Diese Situation im ökologischen Milieu ergibt sich unter fortwährender Bewegung und Veränderung. Diese Beziehung ist instabil und nicht im Gleichgewicht und führt in den Organismen zu Antworten, die darauf abzielen, dieses Ungleichgewicht auszugleichen, um so ihre Struktur erhalten zu können, welche ansonsten unvermittelt verschwinden würde. So sehen wir die lebendige Natur sich in vielgestaltigen Formen entfalten, in einer Umwelt, die zahlreiche unterschiedliche und sich verändernde Eigenschaften hat, und als Grundlage dieser lebendigen Natur erkennen wir einfache Ausgleichsmechanismen gegenüber dem die Beständigkeit der Struktur gefährdenden Ungleichgewicht.

Um zu überleben bedeutet die Anpassung an äußere Veränderungen auch eine innerliche Veränderung im Organismus. Wenn diese innerlichen Veränderungen in den Lebewesen nicht stattfinden, verschwinden sie und das Leben wählt andere Wege, seine wachsende Ausbreitung fortzusetzen. Der Mechanismus der ausgleichenden Antworten auf ein Ungleichgewicht wird in allem Lebendigen immer vorhanden sein und ist je nach Entwicklungsgrad der jeweiligen Art mehr oder weniger komplex. Diese Aufgabe, die Umwelt sowie innere Bedürfnisse auszugleichen, wird als Anpassung verstanden (insbesondere als wachsende Anpassung) und stellt die einzige Art und Weise dar, um in der Dynamik von sich bewegender Instabilität bestehen zu können.

Tierisches Leben im Besonderen wird sich gemäß den Funktionen Ernährung, Fortpflanzung und Fortbewegung entwickeln. Natürlich gibt es diese Funktionen ebenfalls im pflanzlichen Leben und selbst bei Einzellern. Aber es ist deutlich, dass bei Tieren diese Funktionen den Organismus beständig mit seiner Umwelt verbinden, um die innere Stabilität der Struktur aufrechtzuerhalten, was sich in spezialisierter Weise als vegetative Tendenzen, als Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungs-„Instinkte“ äußern wird. Der erste erhält die individuelle Struktur; der zweite die der Art. In dieser Ausstattung der Organismen, um sich als Individuen zu erhalten sowie als Art fortzupflanzen, äußert sich die Trägheit (wir würden sagen das „Gedächtnis“), deren Funktion darin besteht, trotz der Veränderungen Permanenz und Kontinuität sicherzustellen.

Bei Tieren wird die Fortbewegung benötigt, um die Funktionen Ernährung und Fortpflanzung entwickeln zu können. Sie erlaubt die räumliche Verlagerung, um Nahrung zu besorgen. Innerlich gibt es auch eine Mobilität, eine Beförderung von Substanzen, damit diese von den Organismen aufgenommen werden können. Reproduktion gibt es innerhalb des Individuums selbst, und äußerlich bei dessen Vervielfältigung. Ersteres zeigt sich als Gewebsbildung und -nachbildung; das zweite als Erzeugung von Individuen innerhalb der gleichen Art. Beide brauchen Fortbewegung, um ihr Ziel zu erreichen.

Die Ausrichtung zur Umgebung hin bei der Suche nach Nahrungsquellen, zur Flucht oder zum Verbergen angesichts von Gefahr, verleiht den Lebewesen Richtung und Beweglichkeit. Diese jeder Art eigenen Tendenzen bilden eine Gesamtheit von Tropismen. Der einfachste Tropismus besteht darin, eine Antwort auf einen Reiz zu geben. Diese kleinste Operation, auf ein dem Organismus fremdes Element zu antworten, welches ein Ungleichgewicht in der Struktur erzeugt hat, um einen Ausgleich zu schaffen und die Stabilität wieder herzustellen, wird sich später in vielfältiger und komplexer Weise zeigen. Alle Operationen hinterlassen „Spuren“, die bevorzugte Bahnen für neue Antworten sein werden (zu Zeitpunkt 2 werden die Operationen auf der Basis der zum Zeitpunkt 1 erhaltenen Bedingungen ausgeführt). Diese Möglichkeit der Speicherung ist von höchster Wichtigkeit für die Beständigkeit der Struktur in einer sich verändernden Umwelt und einem variablen inneren Milieu.

Diese Ausrichtung des Organismus auf die Umwelt, um sich ihr anzupassen und zu überleben, erfordert die Überwindung von Widerständen. In der Umgebung gibt es Möglichkeiten, aber auch Hindernisse. Um Schwierigkeiten zu überwinden und Widerstände zu besiegen, muss Energie investiert werden, es muss Arbeit getan werden, welche Energie erfordert. Diese verfügbare Energie wird für die Arbeit benutzt, die Widerstände in der Umgebung zu überwinden. Solange diese Schwierigkeiten nicht überwunden und die Arbeit beendet wurde, ist keine weitere Energie verfügbar. Das Hinterlassen von Spuren (Gedächtnis) erlaubt es, Antworten aufgrund vorheriger Erfahrungen zu geben, was wiederum Energie für neue Entwicklungsschritte freigibt. Ohne verfügbare Energie ist es nicht möglich, komplexere Aufgaben wachsender Anpassung durchzuführen. Andererseits zeigen sich die Umgebungsbedingungen dem sich entwickelnden Organismus als Wahlalternativen, und wiederum sind es die Gedächtnisspuren, die ihm erlauben, sich zwischen den verschiedenen Anpassungsalternativen zu entscheiden. Darüber hinaus vollzieht sich die Anpassung durch die Suche nach dem Weg des geringsten Widerstandes bei den verschiedenen Alternativen und mit dem geringsten möglichen Aufwand. Dieser geringere Aufwand beinhaltet einen geringeren Energieverbrauch. Und so wird beim Überwinden von Widerständen der Versuch gemacht, mit so wenig Energie wie möglich auszukommen, so dass die freie Energie in neue Evolutionsschritte investiert werden kann. In

jedem Evolutionsmoment gibt es eine Umwandlung, sowohl der Umgebung als auch des Lebewesens. Es gibt ein interessantes Paradox: Um ihre Einheit zu erhalten, muss die Struktur die Umgebung umwandeln und auch sich selbst umwandeln.

Es wäre falsch zu denken, dass lebende Strukturen nur die Umwelt verändern und umformen, denn dieses Milieu wird zunehmend komplizierter und es ist unmöglich sich anzupassen, wenn die Individualität unverändert bleibt, so wie sie zu Beginn erschaffen wurde. Dies ist beim Menschen der Fall, dessen Milieu im Laufe der Zeit nicht mehr nur natürlich, sondern auch gesellschaftlich und technisch geworden ist. Die komplexen Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen und die angesammelte gesellschaftliche und geschichtliche Erfahrung erzeugen eine Umgebung und eine Situation, in der die innere Veränderung des Menschen notwendig wird. Nach diesen erweiternden Kommentaren, die zeigen, wie sich das Leben mit Hilfe von Funktionen, Tropismen und Gedächtnis organisiert, um so eine variable Umwelt auszugleichen und sich wachsend anzupassen, können wir nun auch erkennen, dass es für eine geeignete Ausrichtung zu günstigen Entwicklungsbedingungen hin eine - wenn auch nur minimale - Koordinierung zwischen diesen Faktoren braucht. Mit dem Auftauchen dieser minimalen Koordinierung erscheint der Psychismus als Funktion des sich wachsend anpassenden, sich in Evolution befindlichen Lebens.

Die Funktion des Psychismus besteht darin, alle Tätigkeiten, die das Ungleichgewicht des Lebewesens mit seiner Umgebung ausgleichen, zu koordinieren. Ohne Koordinierung würden die Organismen partiell antworten, ohne die verschiedenen Bestandteile zu vervollständigen, ohne die notwendigen Beziehungen zu wahren und letztlich ohne die Struktur in ihrem dynamischen Prozess der Anpassung zu erhalten.

1.2. In Beziehung zur Umgebung

Dieser die Lebensfunktionen koordinierende Psychismus benutzt die Sinne und das Gedächtnis, um die Veränderungen der Umgebung wahrzunehmen. Wie alle Teile der Organismen sind diese Sinne, ausgehend von einer sehr einfachen Gestalt, mit der Zeit komplexer geworden. Sie geben Informationen über die Umwelt weiter, wobei diese Informationen zu einer anpassenden Richtung hin strukturiert werden. Die Umwelt ist ihrerseits sehr variabel und der Organismus benötigt bestimmte minimale äußere Bedingungen für die Entwicklung. Dort, wo sich diese physischen Bedingungen ergeben, entsteht Leben, und wenn einmal die ersten Organismen aufgetaucht sind, dann verändern sich die Bedingungen und werden für das Leben immer günstiger. Aber am Anfang benötigen die Organismen optimale Umweltbedingungen für die Entwicklung. Die Veränderungen in der Troposphäre erreichen alle Organismen. So sind die Tages- und Jahreszeitenzyklen genauso wie die allgemeine Temperatur, die Strahlung und das Sonnenlicht Bedingungen, welche die Entwicklung des Lebens beeinflussen. Dasselbe gilt für die Zusammensetzung der Erde, die in ihrem Reichtum Rohmaterialien bietet, welche wiederum Energie und Arbeitsquelle für Lebewesen darstellen. Naturereignisse, die überall auf dem Planeten stattfinden können, sind ebenfalls entscheidende Faktoren für die organische Entwicklung. Von Gletscherbildungen, Absenkungen, Erdbeben und Vulkanausbrüchen, bis hin zu Wind- und Wassererosion sind alles bestimmende Faktoren. Das Leben wird in den Wüsten, in den bergigen Höhen, an den Polen oder an den Meeresküsten unterschiedlich sein. Seit das Leben aus dem Ozean stieg, taucht eine große Anzahl Organismen und verschiedener Arten auf und verschwindet wieder von der Erdoberfläche. Viele Individuen stoßen auf unüberwindliche Schwierigkeiten und gehen deswegen zugrunde. Dies geschieht auch mit ganzen Arten, die nicht in der Lage sind, sich selbst oder neue Situationen, die im Evolutionsprozess auftauchen, zu verändern. Trotzdem bahnt sich das Leben, welches mittels seiner Vielzahl und Vielfalt große Möglichkeiten umfasst, ständig seinen Weg.

Wenn verschiedene Arten innerhalb eines Lebensraumes auftauchen, dann entstehen verschiedene Beziehungen unter ihnen, und zwar zusätzlich zu jenen, die innerhalb derselben Art existieren. Es gibt symbiotische, gemeinschaftliche, parasitäre, saprophytische Beziehungen, usw. All diese möglichen Beziehungen können auf drei Hauptarten reduziert werden: Beziehungen der Vorherrschaft, Beziehungen des Austausches und Beziehungen der Zerstörung. Organismen behalten diese Beziehungen untereinander bei, wobei einige überleben und andere verschwinden.

Es handelt sich um Organismen, deren Funktionen durch einen Psychismus reguliert werden, welcher auf Sinne zählt, um das innere Milieu und die Umwelt wahrzunehmen. Ebenso zählt er auf ein Gedächtnis, welches nicht nur ein genetisches Gedächtnis zur Weitergabe der Eigenschaften der Art (Fortpflanzungs- und Erhaltungsinstinkte) ist, sondern auch individuelle Speicherungen neuer Reflexe umfasst, die gegenüber mehreren Alternativen eine Entscheidung erlauben. Das Gedächtnis erfüllt auch noch eine andere Funktion: die Registrierung der Zeit. Das

Gedächtnis macht es möglich, gegenüber dem Zeiterlebnis Kontinuität zu bewahren. Der erste Kreislauf von kurzen Reflexen (Reiz-Antwort) lässt Vielfalt in seiner Komplexität zu, was die Spezialisierung der Nerven- und Hormonsysteme zur Folge hat. Andererseits stellt die Möglichkeit, neue Reflexe zu erwerben, die Basis für Lernen und Domestizierung dar. Sie führt auch zur Spezialisierung von vielfältigen Antwortmechanismen, und so können unterschiedliches Verhalten beobachtet werden, unterschiedliche Verhaltensweisen in der Umgebung und in der Welt.

Nach vielen Versuchen der Natur begannen die Säugetiere ihre Entwicklung und erzeugten unterschiedliche und zahlreiche Arten. Diese Säugetiere brachten verschiedene Zweige hervor, unter ihnen die Hominiden jüngster Zeit. Mit ihnen beginnt der Psychismus eine besondere Entwicklung.

1.3. Im Menschen

Als die Kodifizierung von Zeichen (Töne und Gesten) zwischen den Hominiden begann, fand ein bemerkenswerter Sprung nach vorne statt. Später wurden die kodifizierten Zeichen mit einer größeren Dauerhaftigkeit verwendet (in aufgezeichneten Zeichen und Symbolen). Diese Zeichen verbessern die Kommunikation, die die Individuen untereinander verbindet und erzählen von Dingen, die für sie bezüglich der Umgebung, in der sie leben, von Bedeutung sind. Das Gedächtnis erweitert sich und ist schon nicht mehr nur eine genetische Übertragung und ein persönliches Gedächtnis, sondern die Daten können dank der Kodifizierung von Signalen als Zeichen gespeichert und übertragen werden, was zur Zunahme von Information und sozialer Erfahrung führt.

Anschließend findet ein zweiter wichtiger Sprung statt: Die Gedächtnisinformationen machen sich vom genetischen Apparat und dem Individuum unabhängig. Das verteilte Gedächtnis taucht auf, welches sich von den ersten Zeichen an Wänden und auf Tontafeln bis hin zu Alphabeten, welche Texte, Bibliotheken, Schulen, usw. ermöglichen, entwickelt. Der wichtigste Aspekt, der hier gewirkt hat, besteht darin, dass der Psychismus aus sich hinaus geht und in der Welt seinen Niederschlag findet.

Parallel dazu erweitern sich die Möglichkeiten der Fortbewegung, indem dank der Erfindungsgabe einerseits in der Natur nicht existierende Apparate erschaffen werden und andererseits Tiere und Pflanzen domestiziert werden, was die Fortbewegung über Wasser, Steppen, Berge und Wälder ermöglicht. So gelangten wir von den nomadisierenden Völkern bis hin zur Fortbewegung und Kommunikation, die heute eine bemerkenswerte Entwicklung erreicht haben.

Die Ernährung hat sich vom primitiven Sammeln, Jagen und Fischen bis zur Domestizierung von Pflanzen durch die ersten Bauern weiterentwickelt. Dann ging es weiter mit der Domestizierung von Tieren und fortschrittlichen Lagerungs- und Konservierungsmethoden sowie der Synthese neuer Nahrungsmittel und ihrer daraus folgenden Verteilung.

Die Fortpflanzung organisiert die ersten gesellschaftlichen Gruppen von Horden, Stämmen und Familien. Durch die Niederlassung an festen Orten entstehen rudimentäre Siedlungen. Unter gleichzeitiger Beteiligung verschiedener Generationen im selben historischen und geografischen Zeitpunkt erreichen diese später komplexe gesellschaftliche Organisationsformen. Die Fortpflanzung erfährt bedeutende Umwandlungen bis zur heutigen Zeit, in der sich bereits Techniken zur Herstellung, Modifikation, Aufbewahrung und Mutation von Embryonen und Genen abzeichnen.

Der Psychismus ist komplexer geworden, während er noch seine vorherigen Entwicklungsphasen widerspiegelt. Er spezialisiert Antwortapparate wie die neuro-hormonalen Zentren, die sich von ihren ursprünglich vegetativen Funktionen bis zu einem Intellekt von zunehmender Komplexität entwickelten. In Bezug auf die Intensität der inneren und äußeren Arbeit hat das Bewusstsein Ebenen hinzugewonnen, vom Tiefschlaf zum Halbschlaf und letztendlich zu einer immer klareren Wachheit.

Der Psychismus tritt als der Koordinator für die Struktur, Lebewesen-Umgebung‘ zutage, mit anderen Worten als Koordinator der Struktur ‚Bewusstsein-Welt‘. Das Ergebnis dieser Koordinierung ist ein Zustand unstabiler Gleichgewichts, in welchem diese Struktur arbeiten und Daten verarbeiten wird. Die äußere Information erreicht den spezialisierten Apparat, der innerhalb verschiedener Aufnahmeschwellen arbeiten wird. Diese Apparate sind die äußeren Sinne. Die Information aus dem inneren Milieu, dem Körperinneren, erreicht die Aufnahmeapparate,

welche die inneren Sinne sind. Die von dieser inneren und äußeren Information hinterlassenen Spuren, ebenso wie die Spuren der Bewusstseinstätigkeiten selbst auf seinen verschiedenen Arbeitsebenen, werden vom Gedächtnisapparat aufgenommen. So koordiniert der Psychismus Sinnesdaten und Gedächtnisspeicherungen.

Andererseits verfügt der Psychismus auf dieser Entwicklungsstufe über Apparate für Antworten zur Welt hin, sehr ausgearbeitete Antworten unterschiedlicher Art (wie die intellektuellen, emotionalen und motorischen Antworten). Diese Apparate sind die Zentren. Im vegetativen Zentrum liegen die organischen Grundlagen für die vitalen Funktionen Stoffwechsel, Fortpflanzung und Fortbewegung (auch wenn sich Letztere im motorischen Zentrum spezialisiert hat) sowie die Erhaltungs- und Fortpflanzungsinste. Der Psychismus koordiniert diese Apparate sowie die vitalen Funktionen und Instinkte.

Darüber hinaus gibt es beim Menschen ein Beziehungssystem mit der Umwelt, das wir „Verhalten“ nennen und das nicht als Apparat mit neuro-physiologischer Lokalisierung betrachtet werden kann. Ein besonderer Fall von psychologischem Verhalten in den zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen ist die „Persönlichkeit“. Die Persönlichkeitsstruktur dient der Anpassung, indem sie sich kontinuierlich nach den unterschiedlichen und veränderlichen Situationen in der zwischenmenschlichen Umgebung richtet. Diese Fähigkeit der angemessenen Anpassung erfordert eine komplexe situationsgebundene Dynamik, welche der Psychismus ebenfalls koordinieren muss, um die Einheit der ganzen Struktur aufrechtzuerhalten.

Andererseits verändert der biologische Prozess, den eine Person von der Geburt und Kindheit durch Pubertät und Jugend bis zum Erwachsensein und Alter durchläuft, merklich die innere Struktur, welche die Lebensstapen mit verschiedenen Bedürfnissen und Umgebungsbeziehungen durchlebt. So gibt es am Anfang eine Abhängigkeit von der Umwelt, später eine Etablierung und Ausbreitung in derselben mit der Bestrebung, die Stellung beizubehalten, um sich schließlich zu entfernen. Dieser Prozess erfordert ebenfalls eine genaue Koordinierung.

Mit dem Ziel eine umfassende Sicht über die Arbeit des menschlichen Psychismus zu erlangen, stellen wir seine verschiedenen Funktionen vor, die selbst körperlich lokalisiert werden können¹. Wir werden auch das Impulssystem, welches die Fähigkeit hat, Informationen zu erzeugen und sie zwischen den Apparaten zu übertragen und umzuwandeln, in die Betrachtungen mit einbeziehen.

2

2. Apparate des Psychismus

Mit 'Apparate' sind die Sinnes- und Gedächtnisspezialisierungen gemeint, die mittels Impulsen auf integrierte Weise im Bewusstsein arbeiten. Diese wiederum machen viele Umwandlungen durch, und zwar je nach der psychischen Umgebung, in der sie agieren.

2.1. Sinne

Die Sinne haben die Funktion, Daten zu empfangen und an das Bewusstsein und Gedächtnis zu senden. Sie sind auf unterschiedliche Weise organisiert, gemäß den Bedürfnissen und den Tendenzen des Psychismus.

Der Sinnesapparat hat seinen Ursprung in einem primitiven Tastsinn, der sich immer weiter spezialisiert hat. Man kann unterscheiden zwischen äußeren Sinnen, die Informationen der Außenwelt erfassen, und inneren Sinnen, wenn sie Information aus dem Körperinneren erfassen. Bezogen auf die Art von Aktivität können sie eingeteilt werden in: chemische Sinne (Geschmack und Geruch), mechanische Sinne (der Tastsinn als solcher und die inneren Sinne der Koenästhesie und der Kinästhesie) sowie die physikalischen Sinne (Hören und Sehen). Bei den inneren Sinnen liefert der koenästhetische Sinn Informationen über das Körperinnere: Es gibt Chemorezeptoren, Temperaturrezeptoren, Druckrezeptoren und andere. Auch die Schmerzerkennung spielt eine wichtige Rolle. Die Arbeit der Zentren sowie die verschiedenen Arbeitsebenen des Bewusstseins werden koenästhetisch erkannt. In der Wachheit registriert man die koenästhetische Information minimal, da die äußeren Sinne vorherrschen und sich der gesamte Psychismus in Beziehung zur Außenwelt bewegt. Wenn die Wachheit an Intensität verliert, erhöht die Koenästhesie die Abgabe von Impulsen, die verformt registriert werden und die als Rohmaterial für die Übersetzungen dienen, die im Halbschlaf und Schlaf gemacht werden. Der kinästhetische Sinn liefert Daten über Bewegung, Körperhaltung, Körpergleichgewicht und -ungleichgewicht.

Gemeinsame Eigenschaften der Sinne

- a) Alle führen entsprechend ihren Fähigkeiten eigene Abstraktions- und Strukturierungsvorgänge der Reize durch. Die Wahrnehmung wird von den Daten plus der Sinnesaktivität erzeugt.
- b) Alle sind in ständiger Bewegung, wobei sie bestimmte Bereiche abtasten.
- c) Alle arbeiten mit einem eigenen Gedächtnis, was die Erkennung des Reizes ermöglicht.
- d) Alle arbeiten innerhalb von „Bereichen“, gemäß einem besonderen Tonus, der ihnen eigen ist und der durch den Reiz verändert werden muss. Dazu muss der Reiz innerhalb von Reizschwellen auftauchen (dabei gibt es eine tiefste Reizschwelle, unterhalb welcher der Reiz nicht wahrgenommen wird, und eine höchste Toleranzschwelle, die beim Überschreiten zu einer Sinnesirritation oder Sättigung führt). Wenn es ein (vom gleichen oder von einem anderen Sinn, vom Bewusstsein oder vom Gedächtnis stammendes) „Hintergrundrauschen“ gibt, dann muss der Reiz seine Intensität erhöhen, um registrierbar zu sein, ohne aber die maximale Reizschwelle zu überschreiten und so zu einer Sättigung und Sinnesblockade zu führen. Wenn das auftritt, ist es notwendig, das Hintergrundrauschen zu beseitigen, so dass die Signale die Sinne erreichen können.
- e) Alle arbeiten innerhalb dieser Schwellen und Toleranzgrenzen, die sich gemäß ihrem Training und ihren Stoffwechsellanforderungen (auf welchen die phylogenetischen Wurzeln der Existenz der Sinne gründen) verändern können. Dieses Merkmal der Veränderlichkeit ist wichtig, um Fehler in der Sinneswahrnehmung unterscheiden zu können.
- f) Alle übersetzen die Wahrnehmungen in das gleiche System elektrochemischer Impulse, die durch das Nervensystem an das Gehirn verteilt werden.
- g) Alle haben (punktuelle oder diffus verteilte) Nervenendigungen, die immer mit dem zentralen Nervensystem und dem peripheren oder autonomen Nervensystem verbunden sind, von wo aus der Koordinierungsapparat arbeitet.
- h) Alle sind mit dem allgemeinen Gedächtnisapparat des Organismus verbunden.
- i) Alle haben ihre eigenen Registrierungen, die vom Tonuswechsel gegenüber einem Reiz und von der Tatsache der Wahrnehmung an sich gegeben sind.
- j) Alle können sich bei der Wahrnehmung irren. Diese Fehler können von einer Sinnesblockade herrühren (zum Beispiel aufgrund einer Sinnesirritation) oder von einem Versagen oder einer Schwäche eines Sinnes (Kurzsichtigkeit, Taubheit, usw.). Fehler können auch durch mangelnde Beteiligung eines anderen Sinnes (oder mehrerer anderer Sinne), was der Wahrnehmung Parameter liefern würde, entstehen (zum Beispiel hört man etwas „weit weg“, aber wenn man es sieht, ist es „nah“). Manche Fehler sind künstlich, durch mechanische Bedingungen geschaffen, wie im Fall von „Licht sehen“, wenn Druck auf die Augäpfel ausgeübt wird, oder im Fall vom Gefühl, dass der Körper größer wird, wenn die äußere Temperatur annähernd die der Haut ist. Diese Sinnesfehler bezeichnet man im Allgemeinen als „Sinnestäuschung“.

2.2. Gedächtnis

Die Funktion des Gedächtnisses besteht darin, die von den Sinnen und/oder vom Bewusstsein stammenden Daten zu speichern und aufzubewahren. Auch liefert es dem Koordinator bei Bedarf Daten (der Erinnerungsakt). Je größer die Datenmenge des Gedächtnisses ist, desto mehr Möglichkeiten gibt es bei den Antworten. Wenn Antworten eine Vorgeschichte haben, wird Energie gespart und es bleibt ein verfügbarer Überschuss. Die Arbeit des Gedächtnisses liefert dem Bewusstsein Bezugspunkte, so dass es sich räumlich zurechtfinden und zeitlich fortbestehen kann. Erste Ansätze des Gedächtnisses tauchen als Trägheitsmomente auf, die jeder Sinnesarbeit zu Eigen sind, und die sich als allgemeines Gedächtnis auf den gesamten Psychismus erweitern. Das theoretisch kleinste Atom des Gedächtnisses ist die Reminiszenz, aber was registriert werden kann, ist, dass im Gedächtnis von den Sinnen und vom Koordinator stammende Daten empfangen, verarbeitet und geordnet werden, und zwar in Form von strukturierten Speicherungen. Das Ordnen vollzieht sich in thematischen Bereichen oder Zonen und folgt einer eigenen Chronologie. Daraus kann man ableiten, was das wirkliche Atom wäre: Daten + Aktivität des Apparates.

Speicherungsformen

Daten werden vom Gedächtnis auf verschiedene Arten gespeichert: durch einen Schock – das heißt durch einen Reiz, der einen starken Eindruck hinterlässt; wenn sie durch verschiedene Sinne gleichzeitig aufgenommen werden; wenn dieselben Daten auf verschiedene Arten ankommen; durch Wiederholung. Eine Information wird gut

gespeichert, wenn sie in einem Zusammenhang steht und ebenfalls, wenn sie durch Fehlen oder Einheitlichkeit des Zusammenhangs hervorsteht. Die Speicherungsqualität steigt, wenn die Sinnesreize klar unterscheidbar sind, und das ergibt sich bei Abwesenheit von Hintergrundrauschen durch die daraus folgende Reinheit der Signale. Wenn durch Wiederholung eine Sättigung eintritt, erzeugt das eine Blockade, und wenn Gewöhnung eintritt, so bewirkt das eine Abnahme der Einprägung des Reizes. Im Falle fehlender äußerer Reize wird der erste Reiz, der auftaucht, stark eingepägt. Auch wenn das Gedächtnis den Koordinator nicht mit Informationen versorgt, gibt es eine größere Bereitschaft zur Einprägung. Erhaltene Daten, die sich auf die thematische Zone beziehen, mit welcher der Koordinator arbeitet, werden sehr gut eingepägt.

Erinnern und Vergessen

Die Erinnerung – oder genauer das Wachrufen – entsteht, wenn das Gedächtnis zuvor eingepägte Daten an das Bewusstsein liefert. Dieses Wachrufen wird vom Bewusstsein absichtlich erzeugt, was es von anderen Erinnerungsformen unterscheidet, die sich dem Bewusstsein aufdrängen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn bestimmte Erinnerungen das Bewusstsein überfluten, was manchmal mit einer Suche oder mit psychologischen Widersprüchen, die ohne Beteiligung des Koordinators auftauchen, zusammenfallen kann. Es gibt verschiedene Grade des Wachrufens, die davon abhängen, ob die Daten mit stärkerer oder schwächerer Intensität gespeichert wurden. Wenn die Daten die Reizschwelle nur wenig überstiegen, wird das Wachrufen ebenfalls schwach sein und es wird sogar Fälle geben, in denen man sich nicht daran erinnert, aber bei einer erneuten Wahrnehmung wird die Information wieder erkannt. Ausgehend von diesen kleinsten Wachrufungsschwellen gibt es intensivere Abstufungen bis hin zur automatischen Erinnerung, oder zum schnellen Wiedererkennen, wie das beispielsweise bei der Sprache der Fall ist. Wiedererkennung findet statt, wenn Daten empfangen und mit früheren verglichen werden, dabei als bereits gespeichert erscheinen und somit wiedererkannt werden. Ohne Wiedererkennung würde der Psychismus die Erfahrung machen, sich ständig zum ersten Mal gegenüber den Phänomenen zu befinden, auch wenn sich diese wiederholen. Das Vergessen ist die Unmöglichkeit, bereits gespeicherte Daten ins Bewusstsein zu bringen. Dies geschieht aufgrund einer Blockade der Reminiszenz, die ein Wiederauftauchen der Information verhindert. Es gibt andererseits eine Art von funktionalem Vergessen, was das beständige Wiederauftauchen von Erinnerungen verhindert. Dies geschieht aufgrund von Regulierungsmechanismen, die einen Apparat hemmen, während ein anderer arbeitet. So gibt es kein beständiges Erinnerungsvermögen während der Koordinator wahrnimmt, Antworten koordiniert oder wenn er sich einen besonderen Bereich in Erinnerung ruft. Der Stärkegrad der Einprägungen und des Wachrufens stehen in Beziehung zu den Gegenwarts- und Mitgegenwartsfeldern des Koordinators.

Gedächtnisebenen

Aufgrund der Beständigkeit und Dauer der Speicherungen bilden sich verschiedene Ebenen. Beim Erwerb des individuellen Gedächtnisses werden die ersten Spuren zur Grundlage für die darauf folgenden, sie schaffen den Bereich, in dem die neuen Speicherungen mit den ersten verglichen werden. Andererseits werden die neuen Speicherungen auf der Grundlage energetischer Verfügbarkeit und Arbeitsbereitschaft, die von den ersten Speicherungen zurückgelassen wurde, empfangen, wobei Letztere die Grundlage für das Wiedererkennen darstellen. Es gibt eine erste Substratebene, das Altgedächtnis, das im Laufe der Zeit umfangreicher wird. Es gibt eine zweite Ebene, oder das mittelfristige Gedächtnis, das in der Dynamik der psychischen Arbeit mit frischen Speicherungen erscheint, wobei diese manchmal in das Altgedächtnis übertragen werden. Es gibt eine dritte Ebene, oder das unmittelbare Gedächtnis, das sich auf die gegenwärtigen Aufzeichnungen bezieht. Dies ist eine Arbeitsebene, die immer offen ist für ankommende Informationen. Auf dieser Ebene gibt es Auswahl, Verwerfung und Speicherung von Daten.

Gedächtnis und Lernen

Das Gefühl spielt beim Speichern und beim Erinnern der Gedächtnisspur eine wichtige Rolle. Offensichtlich ist es leichter, sich etwas in einer freundlichen und angenehmen Atmosphäre zu merken und wachzurufen, und diese Eigenschaft ist bei den Aufgaben des Lernens und Unterrichtens, bei denen die Daten zu einem gefühlsmäßigen Bezugsrahmen in Verbindung stehen, ausschlaggebend.

Gedächtniskreislauf

Die Eintrittswege der mnemischen Impulse sind die inneren Sinne, die äußeren Sinne und die Aktivitäten des Koordinators. Auf diesen Bahnen fließen die Impulse, aus denen sich die registrierbaren Informationen zusammensetzen, die im Gedächtnis gespeichert werden. Die ankommenden Reize ihrerseits folgen einer doppelten Bahn: eine führt zum Koordinator und die andere zum Gedächtnis. Es reicht, dass die Reize die Reizschwelle leicht übersteigen, damit sie registriert werden. Und eine minimale Aktivität in den verschiedenen Bewusstseinssebenen reicht aus, damit die Speicherung stattfindet.

Beziehung zwischen Gedächtnis und Koordinator

Im Kreislauf zwischen Sinnen und Koordinator wirkt das Gedächtnis als Bindeglied, als Brücke, die gelegentlich den Mangel an Sinnesdaten entweder durch bewusstes Wachrufen oder durch unfreiwilliges Erinnern ausgleicht (so als ob Reserven „einverleibt“ würden). Im Falle des Tiefschlafs, in dem keine äußeren Daten ankommen, gelangen koenästhetische Daten in Verbindung mit Gedächtnisdaten ins Bewusstsein. Also scheinen die Gedächtnisdaten nicht absichtlich aufgerufen zu werden, aber irgendwie ist der Koordinator auch hier am Arbeiten, er ordnet Informationen, er analysiert, er führt in Zusammenarbeit mit dem Gedächtnis Vorgänge aus. In der Tiefschlafebene wird das (unmittelbare, kürzliche oder ältere) Rohmaterial aus der Wachheit, welches das Gedächtnis ungeordnet erreicht hat, neu geordnet. Auf der Wachebene kann sich der Koordinator durch Wachrufen an das Gedächtnis wenden (Umkehrbarkeitsmechanismen) und somit Gegenständen im Bewusstsein Gestalt geben, die momentan nicht durch die Sinne hereinkommen, selbst wenn sie dies bereits vorher gemacht haben. Aus dem Gesagten folgt, dass das Gedächtnis auf Anforderung des Koordinators Informationen liefern kann, oder aber den Koordinator ohne seine Beteiligung anregen kann, zum Beispiel wenn es einen Mangel an Sinnesreizen gibt.

Gedächtnisfehler

Der häufigste Fehler ist die irrtümliche Wiedererkennung, die entsteht, wenn neue Daten fälschlicherweise mit vorherigen in Beziehung gebracht werden. Eine Variante (oder falsche Erinnerung) ist das Ersetzen einer Information durch eine andere, die nicht im Gedächtnis ist. Amnesien werden als eine völlige Unmöglichkeit, Daten oder vollständige Datensequenzen wachzurufen, registriert. Umgekehrt gibt es bei Hypermnese eine Überfülle von Erinnerungen. Andererseits ist jede Speicherung mit zu ihr verwandten Speicherungen verknüpft. Es gibt also keine isolierte Erinnerung, vielmehr wählt der Koordinator zwischen den Erinnerungen jene aus, die er benötigt. Dadurch wird ein anderer Fehlerfall erzeugt, wenn nämlich verwandte Erinnerungen als zentrale Erinnerungen erscheinen. Gedächtnisdaten, die nicht über den Koordinator gelaufen sind, können direkt die Verhaltensweise beeinflussen und ein situationsbezogenes unangebrachtes Verhalten bewirken, selbst wenn diese unangebrachten Verhaltensweisen möglicherweise registriert werden. Ein anderer Fehlerfall ist das Déjà-vu, wenn man in einer ganz neuen Situation das Gefühl hat, das schon einmal erlebt zu haben.

3. Bewusstsein

Das Bewusstsein kann als das Koordinierungs- und Registrierungssystem, welches vom menschlichen Psychismus zustande gebracht wird, definiert werden. Dementsprechend wird ein Phänomen, das nicht registriert wird, nicht als bewusst angesehen, noch irgendein Vorgang im Psychismus, an dem keine Koordinationstätigkeiten beteiligt sind. Dies ist möglich, weil das Spektrum von Registrierungs- und Koordinierungsmöglichkeiten sehr breit ist, wobei die größten Schwierigkeiten auftauchen, wenn man die Reizschwellen, die Registrierungs- und Koordinierungsgrenzen, in Betracht zieht. Dies führt uns zu der folgenden kurzen Überlegung: „Bewusstsein“ wird normalerweise mit „Wachheitsaktivität“ in Verbindung gesetzt, wobei alles andere außerhalb des Bewusstseins bleibt, was zu so schlecht fundierten Anschauungen wie dem „Unbewussten“ geführt hat. Dies war deshalb der Fall, weil weder die unterschiedlichen Arbeitsebenen des Bewusstseins ausreichend untersucht, noch die Gegenwarts- und Mitgegenwartsstruktur, mit der der Aufmerksamkeitsmechanismus arbeitet, berücksichtigt wurde. Es gibt andere Anschauungen, bei denen das Bewusstsein als passiv angesehen wird, obwohl dieses in Wirklichkeit aktiv struktu-

rierend arbeitet: Es koordiniert die Bedürfnisse und die Tendenzen des Psychismus unter Zuhilfenahme der Sinne und des Gedächtnisses, während es die ständigen Änderungen in der Beziehung zwischen Körper und Psychismus, mit anderen Worten der psychophysischen Struktur mit der Welt, orientiert.

Wir betrachten die Umkehrbarkeitsmechanismen als grundlegend. Diese ermöglichen dem Bewusstsein, sich mittels der Aufmerksamkeit in Richtung der Sinnesreizquellen (Apperzeption) sowie der Gedächtnisquellen (Wachrufen) zu wenden. Wenn die Aufmerksamkeit sich auf das Wachrufen richtet, kann sie darüber hinaus Phänomene entdecken oder hervorheben, die zum Zeitpunkt der Speicherung nicht bemerkt wurden. Dieses Wiedererkennen wird als Apperzeption beim Wachrufen betrachtet. Die Tätigkeit der Umkehrbarkeitsmechanismen ist direkt mit der Arbeitsebene des Bewusstseins verknüpft. Je tiefer die Bewusstseinssebene sinkt, desto weniger wirken diese Mechanismen und umgekehrt.

3.1. Bewusstseinsstruktur

Die kleinste Bewusstseinsstruktur ist die Akt-Objekt-Beziehung, die durch die Intentionalitätsmechanismen des Bewusstseins hergestellt wird. Diese Verbindung zwischen Akten und Objekten besteht ständig, selbst wenn es Akte gibt, die auf eine Suche nach Objekten gerichtet sind, die zu diesem Zeitpunkt nicht genau bestimmt sind. Es ist gerade diese Situation, die dem Bewusstsein Dynamik verleiht. Die Bewusstseinsobjekte (Wahrnehmungen, Erinnerungen, Vorstellungen, Abstraktionen, usw.) erscheinen als intentionale Korrelate der Bewusstseinsakte. Die Intentionalität ist immer auf die Zukunft ausgerichtet, was als Suchspannung registriert wird, und ebenso in Richtung der Vergangenheit beim Wachrufen. So kreuzen sich die Bewusstseinszeiten im gegenwärtigen Moment. Das Bewusstsein futurisiert und erinnert sich, aber im Moment der Erfüllung arbeitet es in der Gegenwart. Wenn bei der Suche nach einer Erinnerung das wachgerufene Objekt auftaucht, „macht es sich gegenwärtig“, und solange das nicht eintritt, vervollständigt das Bewusstsein seinen Akt nicht. Die vervollständigende Handlung wird als Entspannung registriert. Wenn die Akte ihr Objekt finden, bleibt freie Energie übrig, die vom Bewusstsein für neue Aufgaben genutzt wird. Die beschriebenen Vorgänge sind charakteristisch für die Wachebene, weil auf anderen Ebenen (wie zum Beispiel im Schlaf) die Zeitstruktur unterschiedlich ist. So hängt die psychologische Zeit von der Arbeitsebene des Psychismus ab. Die Zeit der Arbeit des Koordinators in der Wachheit ist die Gegenwart, von wo aus sich vielerlei zeitliche Spielarten von Protentionen und Retentionen durchführen lassen, die sich aber immer im gegenwärtigen Moment kreuzen. Die Wirksamkeit der Umkehrbarkeitsmechanismen und die Gegenwart sind Charakteristiken der Wachheit.

Aufmerksamkeit, Gegenwärtigkeit und Mitgegenwärtigkeit

Die Aufmerksamkeit ist eine Fähigkeit des Bewusstseins, die uns ermöglicht, innere und äußere Phänomene zu beobachten. Wenn also ein Reiz die Reizschwelle passiert, wird das Interesse des Bewusstseins geweckt und der Reiz verbleibt in einem zentralen Gegenwartsfeld, auf das sich die Aufmerksamkeit richtet. Dasselbe geschieht, wenn es das Bewusstsein selbst ist, das sich aus eigenem Interesse auf einen bestimmten Reiz oder bestimmte Daten richtet. Wenn die Aufmerksamkeit arbeitet, gibt es Objekte, die zentral erscheinen, und andere Objekte, die mitgegenwärtig an der Peripherie erscheinen. Diese Aufmerksamkeitsgegenwart und -mitgegenwart ergibt sich sowohl in Bezug auf äußere als auch auf innere Objekte. Wenn die Aufmerksamkeit auf ein Objekt gerichtet ist, wird sein offenkundiger Aspekt gegenwärtig, während das nicht offenkundige auf mitgegenwärtige Weise wirkt. Man nimmt diesen letzteren Teil als „gegeben“, auch wenn man ihm keine Aufmerksamkeit schenkt. Dies geschieht deshalb, weil das Bewusstsein auf mehr Dinge als notwendig achtet, es also über das beobachtete Objekt hinausgeht. Das Bewusstsein richtet Akte auf Objekte, aber daneben gibt es noch andere mitgegenwärtige Akte, die sich nicht auf das gegenwärtig beachtete Thema oder Objekt beziehen. Auf den verschiedenen Bewusstseinssebenen erlebt man das gleiche. Zum Beispiel gibt es in der Wachheit eine Mitgegenwart von Tagträumen, und in Träumen kann es der Wachheit eigene Handlungen wie vernunftmäßiges Argumentieren geben. Folglich kommt die Gegenwart in einem Mitgegenwartsfeld zustande. Beim Wissen zum Beispiel spielt die Menge an mitgegenwärtigen Informationen eine wichtige Rolle, wenn man sich auf ein spezifisches Thema konzentrieren muss. Wissen wird innerhalb dieses Mitgegenwartshorizonts verstanden, und wenn dieser sich erweitert, so erweitert sich auch das Vermögen, Beziehungen herzustellen. Gegenwart und Mitgegenwart bilden das Weltbild, das ein Individuum hat. Neben

Anschauungen und Ideen zählt das Bewusstsein auch auf Elemente, die nicht gedacht werden, die mitgegenwärtig sind, wie Meinungen, Glaubensgewissheiten und Annahmen, die selten beachtet werden. Wenn dieser stützende Untergrund, auf den man zählt, sich ändert oder zusammenbricht, ändert oder wandelt sich das Weltbild.

Abstraktion und Assoziation

Das Abstraktionsvermögen des Bewusstseins nimmt in der Wachebene zu und vermindert sich in den tieferen Ebenen, wobei dort dafür die Assoziationsmechanismen zunehmen. In der Wachebene arbeiten als Grundlage sowohl die Abstraktions- als auch die Assoziationsmechanismen. Aus den Ersteren geht die „Ideenbildung“ hervor und aus den Letzteren die „Einbildung“. Ideenbildung besteht aus der Formulierung von Abstraktionen, die wir als „Begriffe“ definieren können. Dies sind Reduktionen von Objekten auf ihre wesentliche Eigenschaft (z.B. kann man von einem Gelände seine dreiseitige Form abstrahieren und seine geometrische Fläche berechnen). Die Begriffsbildung funktioniert nicht mit isolierten Elementen, sondern mit einer Gesamtheit von Elementen, und aus diesen Begriffsbildungen lassen sich Klassifizierungen vornehmen (so macht man zum Beispiel die Abstraktion „Baum“, aber es gibt natürlich verschiedene Arten von Bäumen, und so tauchen Klassifizierungen in Kategorien, Arten, Gattungen, usw. auf). Gemäß dem Gesagten findet Ideenbildung auf der Basis von Begriffsbildungen und Klassifizierungen statt, und zwar dank den Abstraktionsmechanismen des Bewusstseins.

Die Einbildung entsteht durch die Arbeit der Assoziationsmechanismen: aufgrund von Kontrast (schwarz-weiß), Kontiguität (Brücke-Fluss) und Ähnlichkeit (rot-Blut). Man kann zwei Arten der Einbildung unterscheiden: abschweifende Einbildung und plastische oder gerichtete Einbildung. Ersteres wird durch freie, ungerichtete Assoziation bestimmt, in denen sich die Bilder loslösen und sich selbst ins Bewusstsein drängen (zum Beispiel in Träumen und Tagträumen). In der plastischen oder gerichteten Einbildung gibt es eine gewisse operative Freiheit, bei der man rund um einen schöpferischen Plan eine Richtung einschlägt, mit dem Interesse, etwas Gestalt zu geben, was es bis dahin noch nicht gibt. Je nachdem, von welchem der beschriebenen Mechanismen (Abstraktion, Klassifikation, Abschweifung oder gerichtete Einbildung) die das Bewusstsein erreichenden Impulse bearbeitet wurden, erhält man unterschiedliche Übersetzungen, die in vielfältigen Vorstellungen Gestalt annehmen.

3.2. Bewusstseinssebenen

Das Bewusstsein kann im Tiefschlaf versunken sein, sich im Halbschlaf oder in der Wachheit oder auch in dazwischen liegenden oder Übergangsmomenten befinden. Es gibt vielmehr Abstufungen zwischen den Bewusstseinssebenen als scharfe Trennungen. Von Ebenen zu sprechen heißt, von verschiedenen Tätigkeiten sowie vom Registrieren dieser Tätigkeiten zu sprechen. Dank diesem Registrieren kann man zwischen verschiedenen Bewusstseinssebenen unterscheiden, und es ist nicht möglich, diese Ebenen zu registrieren, als ob sie leere Bereiche wären.

Charakteristiken der Ebenen

Es kann behauptet werden, dass die verschiedenen Bewusstseinssebenen die Funktion erfüllen, die Welt strukturell auszugleichen (wobei mit „Welt“ die Gesamtheit aller Wahrnehmungen, Vorstellungen, usw. gemeint ist, die ihren Ursprung in den Reizen des äußeren und inneren Milieus haben). Es geht also nicht einfach darum, dass Antworten gegeben werden, sondern darum, dass strukturell ausgleichende Antworten gegeben werden. Diese Antworten sind Kompensationen, um das Gleichgewicht in dieser instabilen Beziehung zwischen Bewusstsein-Welt oder Psychismus-Umgebung wiederherzustellen. Wenn von der in der vegetativen Funktion erfolgenden Arbeit freie Energie übrig bleibt, dann steigen die Ebenen, weil diese die sie nährenden Energie erhalten.

Tiefschlaf

Auf dieser Ebene sind die äußeren Sinne minimal tätig, es gibt keine andere Information von der Umwelt als jene, welche die vom Schlaf selbst gebildete Reizschwelle übersteigt. Die Arbeit des koenästhetischen Sinnes ist vorherrschend, wobei er die Impulse liefert, die mittels der Arbeit der assoziativen Mechanismen übersetzt und umgewandelt werden und so die Traumbilder entstehen lässt. Die charakteristische Eigenheit der Bilder in dieser Ebene ist ihre starke suggestive Kraft. Die psychologische Zeit und der Raum sind gegenüber der Wachheit verän-

dert und die Akt-Objekt-Struktur erscheint häufig ohne Entsprechung zwischen ihren Elementen. Auf die gleiche Weise machen sich emotionale „Klimata“ⁱ und Bilder häufig voneinander unabhängig. Typischerweise verschwinden Kritik- und Selbstkritikmechanismen, die ausgehend von dieser Ebene mit ansteigender Bewusstseinsstufe ihre Tätigkeit verstärken. Die Trägheit der Ebenen und die formale Umgebung, die sie schaffen, bewirken, dass die Beweglichkeit sowie der Übergang von einer Ebene zur anderen allmählich stattfinden. So vollzieht sich sowohl der Eingang zum Schlaf als auch der Ausgang von ihm über den Halbschlaf. Der Tonus dieser Ebene ist gleich wie bei den anderen: Er kann von einem aktiven bis hin zu einem passiven Zustand reichen, und es können auch gestörte Zustände auftreten. Im passiven Schlaf gibt es keine Bilder, wohingegen es im aktiven Schlaf Bilder gibt.

Halbschlaf

In dieser der Wachheit vorangehenden Ebene fangen die äußeren Sinne an, Informationen ans Bewusstsein zu senden. Diese Informationen sind nicht vollkommen strukturiert, weil es auch Überlagerungen von Tagträumen sowie innere Empfindungen gibt. Auch wenn sie weiterhin auftauchen, verlieren die Traum Inhalte aufgrund der halb wachen Wahrnehmung, die neue Parameter liefert, ihre suggestive Kraft. Die Suggestibilität wirkt vor allem im Fall von sehr lebhaften („hypnagogisch“ genannten) Bildern, die große Kraft haben, weiter. Andererseits taucht das System von häufigen Tagträumen, das in der Wachheit abnehmen und im Schlaf verschwinden kann, wieder auf. Auf dieser Ebene können der Tagtraumkern und die sekundären Tagträume am leichtesten registriert werden, zumindest in ihren grundlegenden Klimata und Spannungen. Die dieser Ebene eigene Art des Tagträumens wird aufgrund der Trägheit zur Wachheit übertragen, was das Rohmaterial für die Abschweifung liefert, obwohl bei der Abschweifung auch Elemente der wachen Wahrnehmung auftauchen. In diesem Milieu kann der Koordinator schon ein paar Tätigkeiten ausführen. Es sei auch zu erwähnen, dass diese Ebene sehr instabil ist und leicht aus dem Gleichgewicht gerät oder gestört wird. Wir treffen auch auf die Zustände von passivem und aktivem Halbschlaf. Der erste bietet einen leichten Übergang zum Schlaf hin, der zweite zur Wachheit. An dieser Stelle sollten wir auch eine andere Unterscheidung machen: es gibt einen durch Störungen gekennzeichneten aktiven Halbschlaf und einen anderen, der ruhiger und aufmerksamer ist. Der gestörte Halbschlaf ist die Grundlage der Spannungen und Klimata, die mit Kraft und Beharrlichkeit die Wachheit erreichen können, dort „Rauschen“ verursachen und die Verhaltensweise beeinflussen und sie so für die Umgebungssituation unangepasst machen. Das Aufspüren von Spannungen und Klimata in der Wachheit kann im aktiven gestörten Halbschlaf erfolgen. Die verschiedenen Zustände, aktive und passive, werden durch den jeder Ebene eigenen Tonus sowie der energetischen Intensität gegeben. Der jeweilige Tonus bestimmt die graduelle Intensität, die sowohl die emotionalen Klimata als auch die Spannungen haben können.

Wachheit

Hier liefern die äußeren Sinne eine größere Fülle an Informationen, wobei sie mittels Hemmung die inneren Sinne regulieren und dem Koordinator ermöglichen, sich bei der die Umgebung ausgleichenden Arbeit des Psychismus zur Welt hin zu orientieren. Hier funktionieren die Abstraktionsmechanismen sowie die Kritik- und Selbstkritikmechanismen, die in hohem Maß in die Koordinierungs- und Registrierungsaufgaben eingreifen und auf sie wirken. Die Umkehrbarkeitsmechanismen, die in den vorherigen Ebenen minimal tätig waren, können hier im vollen Maß wirken, wobei sie dem Koordinator ermöglichen, die inneren und äußeren Milieus ins Gleichgewicht zu bringen. Die Suggestionskraft der Inhalte der Wachheit nimmt aufgrund der Zunahme der Bezugspunkte ab. Es gibt einen Tonus der aktiven Wachheit, die aufmerksam sein kann, mit einer größtmöglichen Beherrschung der Apperzeption, oder es kann einen Tonus der gestörten Wachheit geben. In diesem letzteren Fall tauchen die stille Abschweifung und die mehr oder weniger fixen Tagträume auf.

ⁱ Mit der Übersetzung des vom Autor häufig verwendeten Begriffs „clima“ als „Klima“ respektieren wir die von ihm selbst gegebene Erläuterung in Psychologie II: „Man beobachte, dass die Wörter, die wir benutzen, klar auf die Sinne bezogen sind. Wir sprechen von „Klima“, als ob es sich um eine taktile Wahrnehmung dieses Phänomens handeln würde.“ (Anm. d. Übers.)

Beziehung zwischen Ebenen

Normalerweise erzeugt die Beziehung zwischen Ebenen wechselseitige Störungen. Vier Faktoren können erwähnt werden, die auf diese Beziehung einwirken: Die Trägheit, das Rauschen, der „Rückpralleffekt“ und das „Mitschleppen“.

Trägheit

Jede Bewusstseinssebene neigt dazu, ihre Arbeitsebene aufrechtzuerhalten und ihre Aktivitäten beizubehalten, nachdem ihr Zyklus abgeschlossen ist. Das führt dazu, dass sich der Übergang von einer Ebene zur anderen langsam vollzieht, wobei eine Ebene in dem Maße abnimmt, wie die neue Ebene zustande kommt (wie im Fall von Inhalten des Halbschlafes, die sich in der Wachheit aufdrängen). Die Fälle, die wir im Folgenden nennen werden, ergeben sich aus der Trägheit jeder Ebene, ihre eigentümliche Struktur beizubehalten und auszudehnen.

Rauschen

Die Trägheit der vorherigen Ebene taucht bei der Arbeit der nachfolgenden Ebene als Hintergrundrauschen auf. Unterhalb der Wachebene liegende Inhalte dringen ein und stören die Arbeit dieser Ebene und umgekehrt. Auch können wir beim Rauschen unterscheiden: Emotionale Klimata, Spannungen und Inhalte, die der gegenwärtigen Arbeit des Koordinators nicht entsprechen. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn es darum geht, eine intellektuelle Arbeit durchzuführen, so sollte dies von einem bestimmten Gefühl begleitet sein (nämlich Gefallen daran zu finden). Es wird eine aus der Arbeit selbst resultierende Anspannung geben, ebenso wie zu den in Gang gesetzten Tätigkeiten passende gedankliche Inhalte. Wenn es nun aber andere Arten von Klimata gibt, wenn die Spannungen nicht aus der Arbeit resultieren und die Inhalte zur Allegorisierung neigen, dann werden sie offensichtlich bei der Aktivität stören und Rauschen erzeugen, was natürlich die Koordination stören und die verfügbare Energie verbrauchen wird.

Rückpralleffekt

Dieses Phänomen erscheint als Antwort einer Ebene, in die Inhalte aus einer anderen Ebene eingeführt wurden, wobei diese die durch die Trägheit gebildete Abwehr durchbrochen haben. Inhalte der Ebene, in die eingedrungen wurde, werden später in der Ebene auftauchen, aus welcher diese anderen Inhalte eingeführt wurden.

Mitschleppen

Die jeder Ebene eigenen Inhalte, Klimata und Toni werden verschoben und verbleiben in einer anderen Ebene als etwas Mitgeschlepptes. Dies wird am bedeutendsten im Falle von im Psychismus festgefahrenen Klimata, Spannungen und Inhalten, die über lange Zeiträume mitgeschleppt wurden und sich in den verschiedenen Ebenen ausdrücken. Aufgrund der psychologischen Bedeutung, die diese Faktoren für die wachsende Anpassung und die Entwicklung des Psychismus haben können, sollten wir ihnen besondere Beachtung schenken.

Toni, Klimata, Spannungen und Inhalte

Die *Toni* werden hinsichtlich ihrer energetischen Intensität betrachtet. In jeder Ebene können die Aktivitäten mit größerer oder geringerer Intensität (mit größerem oder geringerem Tonus) ausgeführt werden. Es gibt Erlebnisse, die sich je nach vorherrschendem Tonus in einer größeren oder geringeren Intensität äußern, und gelegentlich können sie durch ihn gestört werden und sich in einen Rauschfaktor verwandeln.

Die *Klimata* sind Gemütszustände, die wegen ihrer Veränderlichkeit zeitweilig auftauchen und das Bewusstsein für eine bestimmte Zeitspanne vereinnahmen können, wobei sie alle Aktivitäten des Koordinators einfärben. Gelegentlich passen die Klimata zu den ausgeführten Operationen und begleiten den Koordinator nebenbei, ohne ihn zu stören, und erleichtern so seine Arbeit. Wenn dem aber nicht so ist, dann erzeugen sie stattdessen Rauschen. Diese Klimata können sich im Psychismus festsetzen und die ganze Struktur stören, indem sie die Beweglichkeit

und leichte Verschiebbarkeit der passenden Klimata verhindern. Die festgefahrenen Klimata zirkulieren durch die verschiedenen Ebenen und können so während langer Zeit jeweils von der Wachebene in den Schlaf gelangen, dort weiterwirken und dann wieder zur Wachebene zurückkehren, wobei sie die Handlungsfreiheit des Koordinators einschränken. Eine andere Art ist das situationsbezogene Klima, das angemessene Antworten auf eine bestimmte Situation erschwert.

Die *Spannungen* haben mehr physische, körperliche Wurzeln, weil es das Muskelsystem ist, das eingreift. So werden Spannungen am direktesten in der Muskulatur registriert. Die Verbindung mit dem Psychismus ist nicht immer direkt, da eine muskuläre Entspannung nicht immer von einer geistigen Entspannung begleitet wird. Vielmehr kann das Bewusstsein weiter unter Spannungen und Störungen leiden, obwohl sich der Körper bereits entspannen konnte. Dieser Unterschied zwischen psychischen und physischen Spannungen erlaubt präzisere Unterscheidungen, was ihre Wirkungsweise angeht. Die psychischen Spannungen sind mit überzogenen Erwartungen verbunden, welche den Psychismus auf eine Suche führen, auf ein „erwarten von etwas“, das starke Spannungen verursacht.

Die *geistigen Inhalte* erscheinen als formale Objekte des Bewusstseins. Sie sind kompensatorische Formen, die das Bewusstsein organisiert, um auf die Welt zu antworten. So können die im Koordinator auftauchenden Inhalte den Aktivitäten oder Bedürfnissen des Psychismus entsprechen oder auch nicht. Wenn man eine mathematische Operation ausführt, wird eine numerische Vorstellung angebracht sein, während eine allegorische Figur unpassend wäre und sich als Rauschen und als Anziehungspunkt für Zerstreuungen auswirken würde. Nebst dem, dass alle Rauschfaktoren die Arbeit stören, bewirken sie Desorientierung und Energieverlust. Solange die Bewusstseinsinhalte innerhalb der Ebene wirken, in denen sie gebildet wurden, haben sie eine wichtige Bedeutung für den Koordinator. Wenn sie aber die für sie charakteristische gestaltgebende Ebene verlassen, dann stören sie die Koordinationsaufgaben.

Auch sind Registrierungen der ruhigen Zustände in der Wachebene sehr nützlich, weil sie den normalen Bewusstseinsfluss wiederherzustellen in der Lage sind. Im Falle von sich festsetzenden Klimata gibt es ein operatives System, diese von ihren zugehörigen Bildern auf andere, für das Bewusstsein unwichtigere, zu übertragen. Auf diese Weise können die Klimata ihre Dauerhaftigkeit verlieren, wobei die Störungen der Wachheit abnehmen. Zusammengefasst: die vier oben erwähnten Arten von Erlebnissen stellen günstige Faktoren dar, sofern sie den Aktivitäten des Koordinators angemessen sind. Sind sie dies nicht, weil sie nicht zu diesen Aktivitäten passen, dann werden sie zu Rausch- und Ablenkungsfaktoren und stören den Psychismus.

Fehler des Koordinators

Es muss eine Unterscheidung zwischen den Fehlern des Bewusstseins selbst und den Fehlern in der Beziehung zwischen Bewusstsein, Sinnen und Gedächtnis gemacht werden. Letztere können wir mit dem Oberbegriff „Funktionsstörungen“ bezeichnen. Die Halluzination ist der typische Fehler des Koordinators. Sie erscheint, wenn Phänomene, die nicht direkt über die Sinne gekommen sind, mit allen Eigenschaften sinnlicher Wahrnehmung erlebt werden, so als ob sie in der äußeren Welt stattfinden würden. Hier handelt es sich um Gestaltungen, die das Bewusstsein auf der Grundlage des Gedächtnisses schafft. Diese Halluzinationen können in extremen Ermüdungssituationen auftreten, aufgrund eines Mangels an für den Gehirnstoffwechsel notwendigen Substanzen, aufgrund Sauerstoffmangels, aufgrund eines Reizmangels (wie er in Situationen von Reizunterdrückung auftritt), aufgrund von Drogeneinwirkung, aufgrund eines durch Alkoholismus verursachten Delirium tremens und auch in Situationen von Todesgefahr. Sie treten häufig in Fällen körperlicher Schwächung und „erregten Bewusstseins“ auf, wobei der Koordinator seine Fähigkeit, sich in der Zeit zu bewegen, verliert. Als Beispiele von Sinnesfunktionsstörungen können wir die Unfähigkeit anführen, Informationen zuzuordnen, die von verschiedenen sensorischen Bahnen stammen (diese Fälle sind bekannt als „eidetische Desintegration“). Funktionsstörungen im Zusammenhang mit dem Gedächtnis werden als Vergessen und Blockaden registriert.

Integrierter Kreislauf zwischen Sinnen, Gedächtnis und Koordinator

Die Verbindungen zwischen Sinnen, Gedächtnis und Bewusstsein enthüllen wichtige Aspekte der Funktionsweise des Psychismus. Diese Verbindungskreisläufe arbeiten im Rahmen einer komplexen Selbstregulierung. So wird, wenn der Koordinator die Aufmerksamkeit auf die Wahrnehmung richtet, damit das Wachrufen gehemmt, und

umgekehrt hemmt die Apperzeption des Gedächtnisses die Wahrnehmung. Während die äußeren Sinne arbeiten, wird der Eintritt innerer Reize gebremst und umgekehrt. Das Höchstmaß an gegenseitigen Regulierungen tritt während der Wechsel der Arbeitsebene auf. So werden, wenn der Schlaf zunimmt (oder die Wachheit abnimmt), die Umkehrbarkeitsmechanismen blockiert und die assoziativen Mechanismen kraftvoll in Gang gesetzt. Wenn ihrerseits die Kritikmechanismen mit zunehmender Wachheit zu arbeiten beginnen, dann hemmen sie die Assoziationsmechanismen. Es gibt auch automatische gegenseitige Regulierungen zwischen den Sinnen: wenn der Sehsinn seinen normalen Schwellbereich ausweitet, dann werden Tasten, Riechen und Hören reduziert. Dasselbe geschieht bei allen Sinnen (zum Beispiel schließt man die Augen, um besser zu hören).

4. Impulse³

Die von den Sinnen und dem Gedächtnis beim Koordinator ankommenden Impulse werden in Vorstellungen umgewandelt. Diese Wahrnehmungs- und Erinnerungsstrukturen werden dann mit dem Ziel verarbeitet, wirksame Antworten bei der Arbeit zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen innerem und äußerem Milieu auszuarbeiten. So ist zum Beispiel ein Tagtraum eine Verarbeitungsantwort auf das innere Milieu, während eine motorische Verlagerung eine Bewegungsantwort auf das äußere Milieu ist, oder im Falle der Vorstellungen stellt eine auf die Zeichenebene gebrachte Ideenbildung eine andere Vorstellungsantwort auf die äußere Umgebung dar. Andererseits löst jede Vorstellung, die im Gegenwartsbereich des Koordinators stattfindet, Assoziationsketten zwischen dem Objekt und seiner Mitgegenwart aus. So tauchen, während das Objekt mit detaillierter Genauigkeit im Gegenwartsbereich eingefangen wird, Beziehungen aus dem Mitgegenwartsbereich zu anderen nicht gegenwärtigen Objekten auf, die mit dem ersten verbunden sind. Man bemerkt, wie wichtig die Gegenwarts- und Mitgegenwartsfelder bei der Übersetzung der Impulse sind, wie im Falle der allegorischen Übersetzung, bei der eine Menge Rohmaterial von Daten stammt, welche die wache Mitgegenwart erreicht haben.

Ein Studium der Impulse ist wichtig wegen der besonderen Arbeit, die der Koordinator mit den Vorstellungen macht. Es gibt zwei mögliche Kanäle: den Abstraktionskanal, dessen Arbeitsweise die Vielfalt der Phänomene auf ihre wesentlichen Merkmale reduziert, und der Assoziationskanal, welcher die Vorstellungen auf der Basis von Ähnlichkeit, Kontiguität und Kontrast strukturiert.

Auf der Grundlage dieser Abstraktions- und Assoziationskanäle werden Formen strukturiert, welche die Verbindungen zwischen dem sie gestaltenden Bewusstsein und den Phänomenen der Gegenstandswelt, auf die sie sich beziehen, darstellen.

4.1. Morphologie der Impulse

Auf dieser Ebene unserer Ausführungen verstehen wir „Formen“ als Phänomene der Wahrnehmung oder der Vorstellung. Die Morphologie der Impulse untersucht die Formen als Strukturen, die vom psychophysischen Apparat bei seiner Arbeit, auf Reize zu antworten, übersetzt und umgewandelt werden.

Es können unterschiedliche Formen von demselben Objekt entstehen, abhängig von den benutzten Empfindungskanälen, dem Blickwinkel auf das besagte Objekt und der Art der Strukturierung, die vom Bewusstsein gemacht wird. Jede der verschiedenen Bewusstseins Ebenen setzt ihren eigenen formalen Bereich. Jede Ebene wirkt als eine charakteristische Umgebungsstruktur, die mit ebenfalls charakteristischen Formen verbunden ist. Die Formen, die im Bewusstsein auftauchen, sind echte strukturierende Kompensationen gegenüber dem Reiz. Die Form ist das Objekt des Aktes der strukturierenden Kompensation. Der Reiz wird in eine Form umgewandelt, wenn er vom Bewusstsein von seiner Arbeitsebene aus strukturiert wird. Folglich wird der gleiche Reiz je nach der Bewusstseins Ebene, in der die strukturierenden Antworten gegeben werden, in verschiedene Formen übersetzt. Die verschiedenen Ebenen erfüllen die Funktion, die Welt auf strukturierte Weise zu kompensieren.

Die Farbe ist von großer psychologischer Bedeutung, aber selbst wenn sie zur Gewichtung der Formen dient, verändert sie nicht deren Essenz.

Um den Ursprung und die Bedeutung der Formen zu verstehen, ist es wichtig, zwischen Empfindung, Wahrnehmung und Vorstellung zu unterscheiden.

Funktionen der inneren Vorstellung

1. Die Wahrnehmung als Erinnerung festzuhalten.
2. Das Wahrgenommene in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen des Bewusstseins umzuwandeln.
3. Innere Impulse auf wahrnehmbare Ebenen zu übersetzen.

Funktionen der äußeren Vorstellung

1. Das Wesentliche abstrahieren, um zu ordnen (Symbol).
2. Abstraktionen gebräuchlich ausdrücken, um in der Welt handeln zu können (Zeichen).
3. Das Abstrakte konkretisieren, um sich zu erinnern (Allegorie).

Eigenschaften des Zeichens, der Allegorie und des Symbols

Das Zeichen ist konventionell, zweckgebunden, assoziativ und manchmal sinnbildlich, hin und wieder nicht sinnbildlich. Die Allegorie ist zentrifugal, vervielfachend, assoziativ, epochenbedingt und sinnbildlich. Das Symbol ist zentripetal, synthetisch, nicht-assoziativ, nicht epochenbedingt und nicht sinnbildlich.

4.2. Symbollehre

Das Symbol als visueller Akt

Das Symbol im Raum und als visuelle Wahrnehmung führt uns zum Nachdenken über die Augenbewegung. Ein Punkt ohne Bezugspunkte ermöglicht es dem Auge, sich in alle Richtungen zu bewegen. Die horizontale Linie führt das Auge mühelos seiner Richtung entlang. Die vertikale Linie erzeugt Spannung, Ermüdung und Schläfrigkeit.

Das Verständnis des Symbols (anfänglich eine visuelle Gestaltung und Bewegung) ermöglicht uns, ernsthaft die Wirkung zu betrachten, die es von der Außenwelt aus auf den Psychismus ausübt (wenn das Symbol als von einem kulturellen Objekt ausgehende Wahrnehmung erscheint). Es ermöglicht auch eine Untersuchung der Vorstellungsarbeit (wenn sich das Bild als Symbol eines inneren persönlichen Erzeugnisses ausdrückt oder es in einem äußeren kulturellen Erzeugnis verkörpert wird).

Das Symbol als Ergebnis der Umformung des Wahrgenommenen

Hier tritt die ausgleichende Funktion des Symbols als Bezugs- und Ordnungsgeber des Raums zutage. Das Symbol trägt dazu bei, das Zentrum im offenen Feld festzulegen und die Zeit anzuhalten. Denkmalsymbole geben den Völkern psychologische und politische Einheit. Es gibt auch das Symbol, welches aus nicht-kollektiven Produktionen stammt. In ihm kann man die ausgleichende Funktion des Bewusstseins gegenüber den Informationen der Wirklichkeit beobachten.

Das Symbol als Übersetzung der inneren Impulse

Die Symbolik im Traum und im künstlerischen Schaffen ist im Allgemeinen eine Antwort auf die koenästhetischen Impulse, die in visuelle Vorstellungsebenen übersetzt werden. Ein anderer Fall von symbolischem Ausdruck als Übersetzung von inneren Impulsen ist der von bestimmten Gesten, die im Osten als „Mudras“ bekannt sind. Bestimmte allgemeine Körperhaltungen sowie ihre Bedeutungen sind auf der ganzen Welt bekannt und entsprechen den Unterscheidungen, die bezüglich der Symbole des Punktes und des Kreises gemacht werden (zum Beispiel drückt ein aufrechter Körper mit offenen Armen symbolisch geistige Zustände aus, die gegensätzlich sind zu jenen, die durch einen in Embryonalstellung zusammengekauerten Körper symbolisiert werden).

4.3. Zeichenlehre

Das Zeichen erfüllt die Funktion, auf konventionelle Weise Abstraktionen auszudrücken, mit dem Ziel, in der Welt zu wirken. Dabei vereint es Phänomene unterschiedlicher Natur auf derselben Sprachebene. Ausdruck und Bedeutung bilden eine Struktur. Wenn die Bedeutung eines Ausdrucks unbekannt ist, verliert das Zeichen seine Funktionsfähigkeit. Doppel- oder vieldeutige Ausdrücke sind jene, die eine Vielzahl an Bedeutungen zulassen und deren Verständnis sich aus dem Zusammenhang erschließt. Der Zusammenhang vereinheitlicht die Sprachebene. Aber Zusammenhänge befinden sich normalerweise außerhalb des Bereichs einer gegebenen Sprachebene und führen zu synkategorematischen oder sporadischen Ausdrücken. Wenn es zum Beispiel an die Tür klopft und man fragt „Wer ist da?“, antworten verschiedene Leute mit „Ich“ – und in all diesen Fällen versteht man, um wen es sich handelt, sei es aufgrund der Stimme des Antwortenden, der Tageszeit oder weil man einen Besucher erwartet, usw. Mit anderen Worten gesagt versteht man aufgrund der Zusammenhänge, die außerhalb der Sprachebene liegen, in der immer gesagt wird: „Ich“. In Bezug auf das Zeichen als solches kann es sich um einen Bedeutungsausdruck handeln, oder es kann die Funktion erfüllen, aufgrund assoziativer Eigenschaften auf ein anderes Seiendes zu verweisen.

Unterschiede zwischen Zeichen und Zeichenkategorien

Die Verbindungen zwischen Zeichen sind Formalisierungen von Beziehungen. Solche Verbindungen sind wiederum Zeichen. Wenn Zeichen ihre Bedeutung verlieren, weil sie in eine andere Kultur verlegt werden, betrachtet man sie normalerweise als Symbole.

Die Zeichenfunktion der Symbole und Allegorien

Wenn einem Symbol eine konventionelle Wertung gegeben wird und es angewendet wird, so verwandelt es sich in ein Zeichen. Allegorien erfüllen ebenfalls Zeichenfunktionen.

4.4. Allegorienlehre

Allegorien sind plastisch umgewandelte Erzählungen, in denen etwas Vielfältiges festgehalten oder mittels Anspielungen vervielfacht wird, in denen sich aber auch das Abstrakte konkretisiert. Der vervielfältigende Charakter der Allegorien hat mit der assoziativen Funktionsweise des Bewusstseins zu tun.

Assoziative Gesetze der Allegorien

Die Ähnlichkeit leitet das Bewusstsein bei seiner Suche nach etwas, das einem bestimmten Gegenstand ähnlich ist. Die Kontiguität, wenn es nach etwas sucht, das einem bestimmten Gegenstand eigen ist, oder nach etwas, das mit diesem in Kontakt steht, stand oder stehen wird. Der Kontrast, wenn das Bewusstsein nach etwas sucht, das einem bestimmten Gegenstand entgegengesetzt ist oder zu diesem in einer dialektischen Beziehung steht.

Der Situationsbezug der Allegorie

Die Allegorie ist dynamisch und erzählt von Situationen, die sich auf den individuellen Geist beziehen (Träume, Geschichten, Kunst, pathologische Zustände, Mystik), auf den kollektiven Psychismus (Geschichten, Kunst, Folklore, Mythen und Religionen) und auf den Menschen in verschiedenen Epochen angesichts der Natur und Geschichte.

Funktionen und Typen von Allegorien

Die Allegorie erzählt von Situationen, wobei sie die Schwierigkeiten, etwas vollständig zu erfassen, ausgleicht. Wenn man Situationen allegorisch erfasst, wird es möglich, auf eine reale Situation indirekt einzuwirken.

Das „Klima“ der Allegorie und das System der Ideenbildung

Im Bereich der Allegorien ist der Gefühlsfaktor nicht von der Vorstellung abhängig. Das Klima ist Teil des Systems der Ideenbildung und verrät dem Bewusstsein die Bedeutung. Die Allegorie berücksichtigt weder die lineare Zeit noch die Strukturierung des Raums im Wachzustand.

Das Spannungssystem und die Allegorie als Entladung

Das Lachen, das Weinen, der Liebesakt und die aggressive Konfrontation sind alles Wege, innere Spannungen zu entladen. Bestimmte Allegorien erfüllen die Funktion, diese Entladungen einzuleiten.

Zusammensetzung der Allegorien

Behältnisse (bewahren, beschützen oder schließen das ein, was in ihrem Inneren ist); Inhalte (was innerhalb eines Bereiches eingeschlossen ist); Verbindungen (Elemente, welche die Verbindung zwischen Inhalten, zwischen Bereichen oder zwischen Bereichen und Inhalten erleichtern oder behindern); Attribute (offensichtliche, wenn sie augenscheinlich sind, und stillschweigende, wenn sie verborgen sind). In der Allegorie zeigen sich Ebenen (Wichtigkeiten, Hierarchien), Texturen (Beschaffenheit und Bedeutung der Beschaffenheit eines Gegenstandes) sowie Entwicklungsmomente (Alter). Allegorien treten im Bewusstsein dynamisch und mit großer Fähigkeit zur Umformung, Umkehrung, Ausdehnung oder Verkleinerung auf.

Um eine vollständige Interpretation eines allegorischen Systems durchzuführen ist es empfehlenswert, einem Arbeitsplan zu folgen, der mit der Gliederung der Symbol- und Zeichenbestandteile beginnt. Anschließend muss man versuchen, die Funktion, die von jedem der betrachteten Elemente erfüllt wird, zu verstehen, ebenso wie die Herkunft des allegorischen Rohmaterials (ob es sich um kulturelle Objekte handelt, um eine Mischung von Erinnerungen, um Tagträume oder um Traumbilder).

5. Verhalten

Wir haben den Psychismus als Koordinator von Beziehungen zwischen verschiedenen Milieus gesehen: dem innerkörperlichen Milieu und dem äußeren bzw. Umweltmilieu. Aus beiden Milieus erhält der Psychismus Informationen durch die Sinne, er speichert die Erfahrung im Gedächtnis und nimmt mittels der Zentren die Anpassungen vor. Diese Anpassungen zwischen Milieus nennen wir „Verhalten“ und betrachten es als einen Sonderfall der Äußerungen des Psychismus. Seine Grundmechanismen sind der individuelle und kollektive Überlebensinstinkt sowie die intentionalen Tendenzen.

Das Verhalten strukturiert sich auf der Grundlage angeborener Eigenschaften, die der biologischen Struktur des Individuums zu eigen sind, sowie erworbener Eigenschaften, die auf der Grundlage von Erfolg-und-Irrtum-Erfahrungen mit ihren entsprechenden Registrierungen von Lust und Unlust kodifiziert werden. Die angeborenen Eigenschaften bestimmen die biologischen Bedingungen des Koordinators, der auf diese angewiesen ist und von denen er sich nicht trennen kann, ohne dabei Schaden zu nehmen. Dieser biologischen Grundlage ist eine Trägheit zu Eigen, die sich darin ausdrückt, dass sie die für ihre Expansion geeigneten Bedingungen zu erreichen und zu erhalten sucht. Die erworbenen Eigenschaften ergeben sich aus dem individuellen Lernprozess, den die psychophysische Struktur bei ihrer Bewegung durch Raum und Zeit macht. Der Lernprozess verändert das Verhalten, basierend auf den Erfolg-und-Irrtum-Erfahrungen. Mit der Zeit geben diese Versuche die Richtschnur zur besten individuellen Anpassung, die mit dem kleinsten Widerstand in der Umwelt, dem kleinsten Arbeitsaufwand und dem geringsten Energieverbrauch erreicht wird. Diese Art von Anpassung ermöglicht einen Energieüberschuss (freie Energie), der für neue Schritte in der wachsenden Anpassung verwendet werden kann.

In jedem Anpassungsprozess orientiert sich die psychophysische Struktur anhand der Indikatoren von Lust und Unlust. Die Unlust bildet sich als ein Signal dessen, was für das Leben gefährlich, giftig, unterdrückend oder allgemein für die psychophysische Struktur schädlich ist. Die Lust gibt die optimalen Richtungen vor, während es gleichzeitig den Psychismus stimuliert und motiviert. Andererseits stößt das Verhalten an die Grenzen der Möglichkeiten des Psychismus, der Möglichkeiten des Körpers und der Möglichkeiten, die sich aus den verschiedenen Umständen ergeben. Die Grenzen des Psychismus erweitern sich aufgrund der erworbenen Fähigkeiten, aber

körperliche Grenzen können nicht im gleichen Verhältnis erweitert werden, ja sie werden mit dem Alter sogar enger. Das bedeutet nicht, dass der Körper nicht alle Fähigkeiten hätte, um effektiv in der Umgebung zu handeln, sondern dass der Körper Grenzen und Bedingungen vorgibt, die der Psychismus nicht ignorieren kann, ohne sich dabei selbst zu schaden. In der Beziehung zwischen Psychismus, Körper und Umgebung wird der Körper seine objektbezogenen Aktivitäten mit mehr oder weniger Erfolg durchführen. Der eine Fall führt zur Anpassung, der zweite zur Nicht-Anpassung.

5.1. Die Zentren als Spezialisierungen der relationalen Antworten

Der einfache, ursprüngliche Reiz-Antwort-Mechanismus nimmt in der menschlichen Struktur eine hochkomplexe Form an, da in ihr die „verzögerte Antwort“ charakteristisch ist. Diese unterscheidet sich von der „Reflex-Antwort“ durch das Eingreifen von Koordinierungskreisläufen sowie durch die Möglichkeit, die Antwort durch verschiedene Zentren neuro-hormonaler Aktivität zu leiten. Die Zentren arbeiten strukturiert zusammen und haben ihre eigenen Registrierungen - dies neben der allgemeinen Registrierung, die der Koordinator aufgrund der Informationen hat, die er zum Zeitpunkt der Handlung in der Umgebung von den inneren Sinnen erhält, sowie aufgrund der Verbindungen zwischen den Zentren und dem Koordinator.

Das vegetative Zentrum

Jedes Lebewesen nimmt aufgrund seines „Körperplans“, seines genetischen Codes, Stoffe aus der Umwelt auf und erzeugt die psychophysische Energie, die für die Erhaltung und Entwicklung des Lebens notwendig ist. Beim Menschen verteilt das vegetative Zentrum die Energie, wobei es von seinen zahlreichen Nerven- und Drüsenlokalisationen aus Anweisungen schickt. Es ist somit das grundlegende Zentrum des Psychismus. Ausgehend von ihm wirken die Selbst- und Arterhaltungsinстинkte, die Schlaf, Hunger und Sexualität regulieren. Grundsätzlich werden die Signale, die diesem Zentrum Anweisungen (Information) geben, koenästhetisch registriert. Aber auch von den äußeren Sinnen kommende Signale vermögen es zu mobilisieren oder zu hemmen.

Das sexuelle Zentrum

Dies ist der Sammler und Verteiler von Energie, der durch abwechselnde Konzentration und Diffusion wirkt und dabei die psychophysische Energie örtlich begrenzt oder diffus verteilt in Gang setzt. Seine Arbeit ist sowohl freiwillig als auch unfreiwillig. Die Spannung in diesem Zentrum sowie die Verteilung der Energie an die anderen Zentren werden koenästhetisch registriert. Die Abnahme der Spannung erfolgt durch diesem Zentrum eigene Entladungen sowie mittels Entladungen durch die anderen Zentren. Das sexuelle Zentrum kann auch körperliche Spannungen und Spannungen der anderen Zentren verbinden. Die sexuelle-vegetative Struktur ist die phylogenetische Grundlage, von der aus sich die anderen Zentren im Zuge des evolutionären Anpassungsprozesses entwickelt haben.

Das motorische Zentrum

Es wirkt als Regler der äußeren bedingten und unbedingten Reflexe sowie der Bewegungsgewohnheiten. Es ermöglicht dem Körper, sich im Raum fortzubewegen. Es arbeitet mit muskulären Spannungen und Entspannungen, die durch nervöse und chemische Signale aktiviert werden.

Das emotionale Zentrum

Es regelt situationsgebundene Antworten und fasst sie zusammen, wobei es mittels Adhäsion oder Abweisung arbeitet. Wenn das emotionale Zentrum Antworten gibt, die überhand nehmen, erzeugt das mittels teilweiser Blockaden Störungen in der Synchronisierung der anderen Zentren.

Das intellektuelle Zentrum

Es antwortet auf der Grundlage von Abstraktions-, Einordnungs- und Assoziationsmechanismen. Es arbeitet auf der Basis von Selektion oder Konfusion innerhalb eines Bereichs, der von Ideen bis hin zu verschiedenen gerichteten oder abschweifenden Einbildungsformen reicht, wobei es verschiedene symbolische Formen, Zeichenformen und allegorische Formen ausarbeiten kann. Wenn falsche Antworten dieses Zentrums ausufern und ihren Bereich überschreiten, dann bewirkt das eine Verwirrung in der restlichen Struktur und folglich auch im Verhalten.

Die Strukturalität der Arbeit der Zentren

Es gibt verschiedene Geschwindigkeiten der Antwortbefehle hin zur Umgebung, wobei die Antwortgeschwindigkeit proportional zur Komplexität des Zentrums ist. Während der Intellekt eine langsame Antwort ausarbeitet, macht die Emotion und die Motorik das mit größerer Schnelligkeit und das vegetative Zentrum zeigt in einigen seiner Ausdrucksformen wie zum Beispiel dem Eigenreflex bei weitem die größte Antwortgeschwindigkeit. Die Arbeitsweise der Zentren ist strukturell, was durch das gleichzeitige Zusammenwirken der anderen Zentren bestätigt wird, sobald eines von ihnen als primäres arbeitet. Ein Beispiel: Die intellektuelle Aktivität wird von einem gefühlsmäßigen Tonus begleitet („Lust zu lernen“), welcher hilft, das Interesse aufrechtzuerhalten, während die Motorik sich auf ein Minimum reduziert. Während einer vegetativen Regeneration (zum Beispiel der Erholung von einer Krankheit) ist die gesamte Energie durch diese Aufgabe gebunden und die Aktivitäten der anderen Zentren sind auf ein Minimum reduziert.

Die Zentren können asynchron arbeiten, was zu Fehlern bei den Antworten führt. Es gibt eine koenästhetische Registrierung und eine psychologische Wahrnehmung der strukturellen Arbeit der Zentren, und deswegen wird beim Erfahren von großen inneren Konflikten die Arbeit der Zentren als ein Widerspruch zwischen Denken, Fühlen und Handeln erlebt.

Charakterlehre

Die verschiedensten Tendenzen der Leute, ihr unterschiedlicher körperlicher Aufbau und die Vielfalt von Handlungen, mit denen sie auf die Welt antworten, machen es sehr schwierig, basierend auf gemeinsamen Merkmalen Charakterklassifizierungen festzulegen. Eine Untersuchung dieser Art sollte berücksichtigen, dass die Situation von Individuen in ihrer Umgebung dynamisch und veränderlich ist und dass sie das ganze Leben hindurch Erfahrungen sammeln und Zwischenfälle erleiden, welche grundlegende Verhaltensänderungen bewirken können. Eine mögliche „Charakterlehre“ sollte die Mischung von Angeborenem und Angeeignetem berücksichtigen. Angeborene Veranlagungen, die für Änderungen ebenfalls empfänglich sind, spiegeln sich in mehr oder weniger typischen geistigen Haltungen und Körperformen wieder. Andererseits ist dieses Typische das Ergebnis der vorherrschenden Arbeit eines der Zentren über die anderen, mit seiner charakteristischen Resonanzgeschwindigkeit und Energieausrichtung, wobei das entsprechend der Situationsstruktur veränderbar ist. Das heißt, man könnte auch eine situationsbezogene Typologie festlegen, da man bei denselben Grundtypen verschiedene Antworten entdeckt. Zu dem Grundtypus kommen die kulturellen Formen der Epoche, die gesellschaftliche Situation, die Art der täglichen Aufgaben, usw., hinzu, und all das macht das aus, was wir „Persönlichkeit“ nennen.

5.2. Der zyklische Aspekt des Psychismus

Der menschliche Psychismus ist von einer beachtlichen Komplexität. Als Vorläufer hat er andere biologische Formen, die von den Makrokreisläufen der Natur, wie dem Jahreszeiten- und dem Tag- und Nachtwechsel, konditioniert werden. Zahlreiche Variationen verändern die inneren und äußeren Bedingungen des Psychismus. Es gibt Temperatur- und Helligkeitsveränderungen sowie die klimatischen Änderungen jeder Jahreszeit. Alle Organismen sind mehr oder weniger einem durch die natürlichen Kreisläufe gegebenen Determinismus unterworfen. Der Mensch ist durch die biologischen Zyklen nicht in demselben Maße konditioniert wie andere Arten, und sein Psychismus verändert sich immer mehr und wird immer unabhängiger. Ein sehr deutlicher Fall dafür ist die sexuelle Aktivität, die im Gegensatz zu anderen Spezies von den Jahreszeiten unabhängig ist.

In den Bewusstseinsmechanismen gibt es verschiedene Rhythmen, wie es die vielfältigen bioelektrischen Entladungen zeigen, die sich im Elektroenzephalogramm wiederspiegeln. Die Zentren haben ihren eigenen speziellen Rhythmus und die Bewusstseinssebenen haben offensichtliche Arbeitszyklen. Wenn die Wachheit ihre tägliche Arbeitszeit beendet, „senkt“ sie ihre Aktivitäten und man beginnt, in die Schlafperiode einzutreten. So gleicht die Schlafperiode die wache Arbeitsperiode aus. Stoffwechselläufe und allgemeine vegetative Rhythmen wirken in der Mechanik der verschiedenen Bewusstseinssebenen.

Der Hauptzyklus des Menschen ist durch die Lebenszeit gegeben, die in dem Maße vervollständigt wird, wie das Individuum durch die verschiedenen Lebensabschnitte geht: Geburt, Kindheit, Heranwachsen, Jugend, erste und zweite Erwachsenenzeit, Alter, Greisenalter und Tod. In jedem Abschnitt wandelt sich der Psychismus entsprechend der organischen Bedürfnisse, der Interessen, der durch die Umgebung angebotenen Möglichkeiten, usw. Letztendlich zeigen die psychosomatischen Zyklen und Rhythmen wichtige Veränderungen, die den Richtungswechseln entsprechen, welche in jenen Momenten stattfinden, in denen ein jeweiliger Lebensabschnitt beginnt beziehungsweise sich dem Ende zuneigt.

5.3. Die Antworten zur Welt hin als strukturierende Kompensationen

Das Bewusstsein neigt gegenüber der Welt dazu, diese durch ein komplexes Antwortsystem auf strukturierte Weise auszugleichen. Einige (durch die Zentren ausgedrückte) Antworten gelangen direkt zur Gegenstandswelt, aber andere bleiben im Bewusstsein und erreichen die Welt indirekt durch gewisse Verhaltensäußerungen. Diese Kompensationen des Bewusstseins neigen dazu, das innere Milieu gegenüber dem äußeren ins Gleichgewicht zu bringen. Eine solche Verknüpfung ergibt sich aus Anforderungen, die an das Individuum gestellt werden, wenn es auf eine komplexe Welt, die natürlich, menschlich, gesellschaftlich, kulturell, technisch usw. ist, schnell antworten soll. Der „Tagtraumkern“ entsteht als eine wichtige ausgleichende Antwort, und die „sekundären Tagträume“ als spezifische Antworten auf diese Anforderungen. Tagträume können bildlich vorgestellt werden, nicht so der Kern, der als ein andeutendes Klima wahrgenommen wird, während er mit der Zeit Gestalt annimmt und stärker wird, und somit den persönlichen Tendenzen und Bestrebungen immer kraftvoller eine Richtung gibt. In der Etappe, in welcher der Tagtraumkern seine Kraft verloren hat, wenn er den Psychismus nicht länger in eine Richtung lenkt, können die durch ihn angenommenen Formen und Bilder beobachtet werden. Aus diesem Grund kann der Tagtraumkern leichter am Beginn und am Ende seines Prozesses registriert werden, aber nicht mitten drin, wenn er die psychischen Aktivitäten am stärksten lenkt. So ergibt sich das Paradox, dass der Mensch unfähig ist, das wahrzunehmen, was seine Verhaltensweise am meisten bestimmt, da der Tagtraumkern als ein Hintergrund wirkt, der umfassend auf die vielfältigen Anforderungen des täglichen Lebens antwortet.

Der Tagtraumkern bestimmt die Bestrebungen, Ideale und Illusionen, die sich in jedem Lebensabschnitt ändern. Entsprechend diesen Änderungen oder Variationen im Tagtraumkern richtet sich das Dasein in eine andere Richtung aus, was von gleichzeitigen Persönlichkeitsveränderungen begleitet wird. Dieser Tagtraumkern nutzt sich individuell ab, ebenso wie sich Tagtraumkerne eines Zeitalters, welche die Handlungen einer ganzen Gesellschaft gelenkt haben, abnutzen. Während der Kern einerseits eine allgemeine Antwort auf die Anforderungen der Umgebung gibt, gleicht er andererseits die Grundschwächen und -mängel der Persönlichkeit aus, wobei er der Verhaltensweise eine bestimmte Richtung einprägt. Diese Richtung kann abhängig davon beurteilt werden, ob sie dem Weg der wachsenden Anpassung folgt oder nicht. Die Tagträume und der Kern prägen ihre Suggestionskraft dem Bewusstsein auf und erzeugen die charakteristischen Blockierungen der Kritik- und Selbstkritikfähigkeit, die den unterhalb der Wachheit liegenden Ebenen eigen sind. Aus diesem Grund ist jede direkte Konfrontation mit oder Opposition zur Suggestivkraft des Tagtraumkerns zwecklos, weil dieser so seine Zwangshandlung lediglich verstärkt. Die Möglichkeit, einen Richtungswechsel in evolutionärem Sinne zu erzeugen, liegt darin, schrittweise Veränderungen durchzuführen. Der Kern kann zurückkehren oder sich fixieren. Im ersten Fall kehrt der Psychismus zu früheren Etappen zurück, wobei sich so die Nichtübereinstimmung zwischen der Entwicklung und der Umgebungssituation vergrößert. Im zweiten Fall, wenn der Kern sich fixiert, wird das Individuum von seiner Umgebung zunehmend getrennt, wobei eine der Dynamik der Ereignisse nicht angepasste Verhaltensweise erzeugt wird.

Der Tagtraumkern bringt den Menschen dazu, Trugbilder zu verfolgen, die, wenn sie nicht erfüllt werden, schmerzvolle Zustände erzeugen (Ent-Täuschungen), während ihre teilweise Erfüllung angenehme Situationen erzeugt. So entdecken wir, dass an der Wurzel des psychologischen Leidens die Tagträume und ihr Kern liegen. Im großen Scheitern, wenn Erwartungen zusammenbrechen und Trugbilder verblassen, taucht die Möglichkeit einer neuen Richtung im Leben auf. In solch einer Situation tritt der „Schmerzknoten“ ans Licht, dieser biographische Knoten, unter dem das Bewusstsein seit so langer Zeit gelitten hat.

Persönlichkeit

Die Antwortsysteme (es gibt keine isolierten Antworten) gestalten eine Persönlichkeit, die als Vermittlerin zur Umgebung wirkt, und die für ihre bessere Dynamik verschiedene Rollen als kodifizierte Antwortsysteme ausarbeitet.

Die Persönlichkeit erfüllt eine präzise Funktion, nämlich nach den kleinsten Widerständen in der Umgebung zu suchen. Diese Gestaltung von Rollen, die es erlauben, die Schwierigkeiten in der Beziehung zur Umwelt auf ein Minimum zu reduzieren, werden aufgrund des durch Erfolg-und-Irrtum Erlernten kodifiziert. Die Ansammlung von Verhaltensweisen ordnet ein situationsbezogenes Rollensystem, in dem manche Rollen zu Tage treten, während andere verborgen bleiben. Dieser Fall illustriert sehr anschaulich ein Anpassungssystem. Mit der Zeit entstehen in verschiedenen Tiefenschichten „Persönlichkeitskreise“, wie wir sie nennen könnten. Diese Kreise gliedern sich entsprechend den Anweisungen der Tagträume sowie den am häufigsten frequentierten Umfeldern. In diesem Zusammenspiel der Rollen, die versuchen, die Umgebungswiderstände auf ein Minimum zu reduzieren, können die Rollen nun an einen üblichen, akzeptierten Konsens angepasst werden oder nicht, wobei sie je nach dem zu typischen oder atypischen Antworten führen. Typische Antworten sind nicht nur vom Individuum, sondern auch von breiten Gesellschaftsgruppen kodifiziert, und wenn in diesen Gruppen eine von den herkömmlichen Antworten unterschiedliche auftaucht, so kann sie verblüffend wirken. Das kann vor allem in neuen Situationen geschehen, für die es keine kodifizierten Antworten gibt. Die in diesen Fällen gegebene Antwort kann angebracht oder unangebracht sein. So entstehen nicht zur Situation passende, atypische Antworten, wobei man den Grad der Nichtanpassung, die sie zeigen, abstufen kann. Typische Antworten können zwar in einer Umgebung ohne größere Veränderungen angebracht sein. In einer sich wandelnden Umgebung, die in ihrer Dynamik Gewohnheiten, Werte, usw. verändert, sind sie es aber nicht. Gelegentlich stellt die Eigentümlichkeit von Antworten eine Blockade gegenüber der Anpassung dar. Es gibt andere, atypische Äußerungen, die als Katharsis von Spannungen dienen oder die negative Emotionen in Form einer Katharsis von Klimata äußern. Beide atypischen Antworten entstehen durch Druck der inneren Impulse, welche sich in mit ihnen nicht notwendigerweise übereinstimmenden Situationen ausdrücken. In diesem Fall wirken die Spannungen und Klimata als situationsbedingtes Rauschen und brechen unvermittelt in die Umgebung hinein. Aus dem Blickwinkel der wachsenden Anpassung sind die interessanten Verhaltensweisen jene, die verschiedenartige Antwortmöglichkeiten bieten. Dies erlaubt das Einsparen von Energie, welche so für neue Anpassungsschritte zur Verfügung steht. Es wird also Antworten wachsender Anpassung geben, aber auch Antworten abnehmender Anpassung, und zwar sowohl bei den atypischen als auch bei den typischen Antworten mit ihren jeweils verschiedenen Abstufungen an Zweckmäßigkeit. Folglich kann die persönliche Verhaltensweise eine anpassende Funktion erfüllen oder auch nicht.

Wir können Verhaltensänderungen als bedeutend oder umstandsbedingt bewerten. Eine Änderung wird dann bedeutend sein, wenn die Neuorientierung in eine evolutive Richtung geht, und sie wird umstandsbedingt sein, wenn sie lediglich aus einem Rollen- oder Ideologieersatz, einer Erweiterung der Persönlichkeitskreise, einem Höhepunkt oder einem Rückgang in den Tagträumen, usw., besteht. Nichts von dem zuletzt Erwähnten ist ein Anzeichen für einen bedeutsamen inneren Wandel. Von einem allgemeineren Blickwinkel aus betrachtet liegt eine bedeutsame Verhaltensänderung dann vor, wenn sich eine psychische Instanz erschöpft, weil sich die Inhalte, die in einer Instanz (mit ihren charakteristischen Themen und Begründungen) gültig waren, bis hin zur Erschöpfung verbraucht haben. Der Psychismus richtet sich dann zu einer neuen Instanz hin aus, im Sinne einer vielschichtigen Antwort in seiner Beziehung zur Welt.

Die Verhaltensweise ist ein Anzeichen für die Veränderungen, die von Interesse sind. Viele Änderungsentschlüsse oder -pläne bleiben im Psychismus eingeschlossen und zeigen deshalb keinen Wandel an. Aber wenn sie sich in wirklichen Verhaltensänderungen äußern, dann deswegen, weil eine Veränderung in der Struktur Bewusstsein-Welt stattgefunden hat.

Anhang:

Physiologische Grundlagen des Psychismus

1. Sinne

Die Sinne bilden die Grenzen des neuroendokrinen Systems und sind in der Lage, Informationssignale über das äußere und innere Milieu an die Verarbeitungs-, Koordinierungs- und Antwortzentren zu senden. Diese Informationsspezialisierung wird von Zellen (oder Zellgruppen) geleistet, welche die Umgebungsenergie umwandeln und welche die Eigenschaft haben, heterogene Impulse, die sie vom Äußeren erreichen, in für alle Sinne gemeinsame homogene Impulse umzuwandeln. Die Energieform, die diese Rezeptoren erreicht, ist sehr unterschiedlich: Mechanische Energie (wie Druck oder Berührung), elektromagnetische (wie Licht oder Wärme), chemische (wie Geruch, Geschmack, Sauerstoff-Kohlendioxidgehalt im Blut). Diese heterogenen Energieformen erfahren bereits in jedem Sinnesrezeptor eine erste Verarbeitung und verwandeln sich in einen Nervenimpuls, der die Informationszentren in Form von „Bits“ (Signalen) erreicht, die sich untereinander bezüglich der Signal- und Ruhfrequenz unterscheiden. Bezüglich ihrer Art und Umwandlungsaktivität gibt es vielfältige Rezeptorzellen, von denen zur Zeit ungefähr dreißig unterschiedliche Arten bekannt sind, die sich auf ihre eigene Weise strukturieren und so zu dem werden, was man „Sinne“ nennt.

Die energetischen Umgebungsvariablen sind jedoch weitaus zahlreicher als die Anzahl der Sinne, die fähig sind, diese aufzunehmen, wie es im Falle des Sehens geschieht, einem Rezeptor von lediglich 1/70 des elektromagnetischen Spektrums, das als sichtbares Licht akzeptiert und anerkannt ist. Dieser Fall zeigt, wie die Rezeptoren als Spezialisierungen zum eingeschränkten Erkennen von Erscheinungen wirken, und daraus lassen sich für den Wahrnehmungsapparat riesige Bereiche an Stille ableiten. Hier rechnen wir sechs weitere Fälle hinzu (Gehör-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinn, Kinästhesie und Koenästhesie), und daraus ergibt sich ein riesiger Bereich von Wahrnehmungsstille, wenn wir die Unzulänglichkeiten jedes Sinnes noch hinzunehmen. Es ist wichtig, die Rezeptoren bezüglich der Entfernung von der Emissionsquelle (z.B. Telerezeption, Exterozeption, Interozeption, usw.) in Betracht zu ziehen, ebenso bezüglich der körperlichen Verteilung der Rezeptoren, den sensorischen Bahnen, durch die die homogenen Impulse fließen, sowie der Verarbeitungs- und Koordinationszentren, in denen diese homogenen Impulse ankommen. Dort differenzieren sie sich erneut, wobei das „informative Erlebnis“ entsteht, das dem Apparat ermöglicht, Wahrnehmungsunterscheidungen zu machen, um später mit Interpretations- und Antwortstrukturen zu arbeiten, welche diesem „Anteil“ der erkannten Welt entsprechen. Wir nennen „wahrnehmbarer Bereich“ die besondere Energieform, für die ein Rezeptor am empfindlichsten ist. So ist zum Beispiel Licht der passende Reiz für die Rezeptorzellen des Auges; Druck wird von einem anderen, besonderen Rezeptortyp eingefangen, aber Druck auf dem Augapfel stimuliert auch die Lichtrezeptoren. Daraus folgt, dass es spezifische Bereiche für jeden Rezeptortyp gibt, ebenso wie nichtspezifische Bereiche, die unter bestimmten Bedingungen ihre Reizschwelle beträchtlich erweitern oder verkleinern können. Es ist außerdem notwendig, zwischen dem Bereich, der sich auf die Eigenschaft des Phänomens bezieht, und den Schwellen, die sich auf den Umfang oder die Intensität des Phänomens beziehen, zu unterscheiden. Diese Reizschwellen arbeiten zwischen minimaler Reizerfassung und maximalen Toleranzwerten. Jeder Sinn wurde nach folgenden Kriterien eingeordnet:

1. Das Organ: Schließt je nach dem eine minimale anatomisch-physiologische Beschreibung des Organs oder der Rezeptoren mit ein.

2. **Mechanik:** Beschreibt auf vereinfachte Weise die möglichen Arbeitsformen der Rezeptoren bei der Umwandlung der von der Umgebung kommenden Energie in einen Nervenimpuls.
3. **Nervenbahn und -lage:** Kurze Beschreibung der Bahn, der die Impulse folgen, bis sie ihren Bestimmungsort im entsprechenden Gebiet des Kortex erreichen.

Das oben Gesagte ist für die äußeren Sinne gültig. Was die inneren Sinne angeht (Kinästhesie und Koästhesie), gibt es als Folge ihrer Besonderheiten kleine Abweichungen in der Darstellung.

Sehsinn

Organ: Die Augen sind komplexe, lichtempfindliche Organe. Aufgrund ihrer Platzierung ermöglichen sie dem Menschen eine dreidimensionale Sicht der Gegenstände. Diese dreidimensionale Sicht ist natürlich in ein Wahrnehmungsinterpretationssystem integriert, das wesentlich komplexer als das Organ an sich ist. Ausgestattet mit geraden und schräg verlaufenden Muskeln, besitzen die Augen ein Bewegungsfeld von weniger als 180 Grad. Seit geraumer Zeit werden die Augen allegorisch als ein Fotoapparat beschrieben: Ein System von „Linsen“ (Hornhaut und Augenlinse) stellt die Bilder auf einer im hinteren Augenbereich gelegenen, lichtempfindlichen Schicht (Netzhaut) dar; die Augenlider und Iris sorgen für den Schutz des Systems und regulieren die von den Rezeptoren empfangene Lichtintensität (die Letztere wie ein Blende).

Mechanik: Es ist anerkannt, dass die Netzhaut ein dünner Film ist, der sich aus verschiedenen Schichten von Nervenzellen zusammensetzt. Das Licht dringt durch diese Zellen bis es die Lichtrezeptoren erreicht. Die wurden in zwei Hauptarten unterteilt: (a) dicke Körper oder „Zapfen“, die vor allem in der Mitte der Netzhaut (Sehgrube) konzentriert sind und die Informationen über Farben vermitteln, wobei sie am besten bei hellem Licht arbeiten und (b) dünne Körper, genannt „Stäbchen“, von denen die meisten im Außenbereich der Netzhaut konzentriert sind. Diese sind zahlreicher als die Zapfen und sie sind empfindlich im Halbdunkel und vermitteln Informationen über Helldunkel. Zapfen und Stäbchen enthalten Pigmente, die bei der Aufnahme von verschiedenen Lichtarten in ihrer molekularen Struktur erregt werden. Diese Erregung steht in Beziehung zum Nervenimpuls, der zum Gehirn gesendet wird.

Nervenbahnen und Lokalisierung: Nachdem der äußere Impuls in einen Nervenimpuls umgewandelt wurde, wandert er durch den Sehnerv und kommt nach einigen Zwischenstationen an der Sehrinde beider Hirnhälften an.

Gehörsinn

Organ: Schallwellen dringen durch die Gehörgänge des Außenohrs ein und treffen auf das Trommelfell, das die Vibrationen zu drei Gehörknöchelchen, die sich im Mittelohr befinden, weiterleitet. Diese Knöchelchen funktionieren wie Hebel und verstärken die erhaltenen Vibrationen um das zehnfache bis fünfzehnfache und leiten sie weiter zu der Flüssigkeit der Hörschnecke, wo sie in Nervenimpulse umgewandelt werden (Innenohr).

Mechanik: Die Cochlea oder Hörschnecke ist innen und längs unterteilt durch zwei Membranen, die drei Gänge oder Treppen bilden, die verschiedene Flüssigkeiten enthalten. Die in Form von Druck unterschiedlicher Intensität durch die Gehörknöchelchen übertragene Vibration ruft verschiedene Biegungen in Membranen hervor und aktiviert so die sich auf einer dieser Membranen (der Basilarmembran) befindenden Rezeptorzellen (Haarzellen). Diese Aktivierung führt zu Unterschieden im elektrischen Potential und zur Stimulation der Nervenenden, welche die Impulse zur Lokalisierung im Gehirn leiten.

Nervenbahnen und Lokalisierung: Die Nervenfasern sind in der Basilarmembran verteilt und bilden den auditiven Zweig des Hörnervs, der die Nervenimpulse nach verschiedenen Zwischenetappen, inklusive dem verlängerten Mark und dem Thalamus, zum oberen Teil der Schläfenlappen leitet.

Geruchssinn

Organ: Die Riechschleimhaut, die eine Oberfläche von ungefähr fünf Quadratzentimeter hat, liegt im oberen Teil der Nasenhöhle. Geruchserzeugende Moleküle werden von der Luft transportiert, die über die Nasenhöhlen oder den Rachen eintritt, wobei sie sich in den Sekreten der Stützzellen der Riechschleimhaut lösen. Zwischen diesen Zellen verteilt gibt es zehn bis zwanzig Millionen Rezeptoren, von denen jeder eine Nervenzelle ist.

Mechanik: Die Nervenrezeptorzellen enden im oberflächlichen Teil der Schleimhaut, mit erweiterten Enden (Riechköpfchen), von denen Cilien ausgehen, die etwa eine Länge von 2 Mikrometer haben. Wie Duftmoleküle mit den Rezeptoren reagieren ist unbekannt, obwohl es dazu zahlreiche Hypothesen gibt. Der erzeugte Nervenimpuls wird von den Rezeptoren in den über jeder Nasenhöhle liegenden Riechkolben übertragen.

Nervenbahnen und Lokalisierung: In jedem Riechkolben bilden die Nervenenden Riechknötchen, von wo drei Nervenfaserbündel ausgehen, die jeweils im gegenüberliegenden Riechkolben, im limbischen System und im Geruchsbereich des limbischen Kortex (Allokortex) enden.

Geschmackssinn

Organ: Die Geschmacksorgane oder Geschmacksknospen sind winzige Körper, die von den Stütz- und Haarzellen (Rezeptoren) gebildet werden. Sie sind hauptsächlich in den Wänden der Geschmackspapillen auf der dorsalen Oberfläche der Zunge konzentriert.

Mechanik: Die Geschmacksrezeptoren (Haarzellen) sind Chemorezeptoren, die auf in der Mundflüssigkeit gelöste Substanzen antworten. Wie die gelösten Moleküle mit den Rezeptormolekülen reagieren, um den Nervenimpuls zu erzeugen, ist unbekannt, obwohl es diesbezügliche Hypothesen gibt. Es gibt vier Geschmacksempfindungen, die in unterschiedlichen Bereichen der Zunge registriert werden: Salzig und süß auf der Zungenspitze, sauer an den Rändern und bitter im hinteren Teil. Die Geschmacksknospen in jedem dieser Bereiche scheinen hinsichtlich ihrer Zellstruktur keine Unterschiede aufzuweisen, aber einige von ihnen, und abhängig davon, in welchem Bereich sie vorkommen, antworten nur auf Bitterreize, andere nur auf salzige, usw.

Nervenbahnen und Lokalisierung: Die Nervenimpulse beginnen bei den Geschmacksknospen und wandern drei Nervenbahnen entlang über das verlängerte Mark und den Thalamus zum Bereich der Geschmacksprojektion der Hirnrinde am Fuße der post-rolandschen Hirnwindung (*dem hinter der - früher v.a. in lateinischen Sprachen als Rolandsche Fissur bezeichneten - Zentralfurche liegenden Hirnlappen, heute Gyrus postcentralis; Anm. d. Übers.*).

Tastsinn

Organ: Die Rezeptoren dieses Sinnes sind auf verschiedene Hautschichten verteilt. Sie finden sich in bestimmten Körperzonen in höherer Konzentration als in anderen, was unterschiedliche Empfindlichkeitsgrade als Folge hat. Diese Rezeptoren sind Nervenspezialisierungen, die unterschiedliche Fähigkeiten besitzen, um Temperatur- und Druckänderungen, Berührung und Schmerz zu erkennen.

Mechanik: Die unterschiedlichen Reize werden von Veränderungen der Frequenz der Nervenimpulse begleitet, die von den Rezeptoren andauernd durch die Nervenfasern gesendet werden. Diese Veränderungen der Impulsfrequenz sind das Ergebnis eines wenig aufgeklärten elektrochemischen Prozesses, der sich durch einen Reiz in Bewegung setzt.

Nervenbahnen und Lokalisierung: Die von den Rezeptoren ausgehenden Fasern steigen über Rückenmarkbahnen bis zum Thalamus empor und von dort zur somatosensorischen Hirnrinde (post-rolandsche Hirnwindung).

Kinästhesie

Organ: Der kinästhetische Sinn erkennt Körperhaltungen und -bewegungen durch spezialisierte Rezeptoren mit der Fähigkeit, zwischen Veränderungen des Muskeltonus (Muskelspindeln), Gelenkstellungen (Gelenkkörperchen), Sehnenspannung sowie Linear- und Winkelbeschleunigung des Kopfes und Körpers unterscheiden zu können, einschließlich Phänomenen, die durch die Gravitation entstehen (die Rezeptoren sitzen in den Bogengängen sowie dem Sacculus und Utriculus des Innenohrs).

Mechanik: Wenn eine Bewegung auftritt oder aufhört, erkennen die Rezeptoren (Propriozeptoren) Veränderungen in ihrem Tonus. Mit Hilfe eines wenig bekannten elektrochemischen Systems wandeln sie den primären Reiz in Impulsschwankungen um, die als Informationen weitergeleitet werden.

Nervenbahnen und Lokalisierung: Die Sinnesnerven übertragen Impulse durch das Rückenmark zum Kleinhirn und der Hirnrinde; einige Nervenzweige führen zur sensorischen Schicht und andere zum motorischen Bereich der Großhirnrinde.

Mechanik: Einige Veränderungen des inneren Milieus werden von einer Gesamtheit von „Interzeptoren“ genannten Nervenrezeptoren aufgenommen. Die psychische Information, die sie liefern, wird normalerweise auf verzerrte Weise registriert (Verformung und Übersetzung von Impulsen). Diese winzigen Organe (Rezeptoren) stehen nun in Verbindung mit Punkten der automatischen vegetativen Koordination (Hypothalamus, Thalamus und dem verlängerten Rückenmark). Sie schalten sich hauptsächlich in die Atmungs-, Herz- und Kreislauf- sowie Temperaturregulierung ein und regen den Körper mittels Übersetzungen allgemein an, seine Bedürfnisse zu befriedigen: „Hunger“ (arteriovenöse Unterschiede beim Blutzucker), „Durst“ (osmotischer Druck des Plasmas) sowie „Schmerz“. Viszeraler Schmerz, wie z.B. tiefliegender somatischer Schmerz erzeugt eine reflexartige Kontraktion der benachbarten Skelettmuskulatur, und diese Kontraktionen erzeugen wiederum Schmerz, was einen Teufelskreis in Gang setzt. Andererseits ist es häufig so, dass die Reizung eines Eingeweidens nicht in ihm selbst Schmerzen bewirkt, sondern in irgendeiner anderen, möglicherweise davon entfernt liegenden Struktur. Dieser „übertragene“ Schmerz hat zahlreiche Ausstrahlungsvarianten oder -arten. Die Schwankungen im Sexualhaushalt werden ebenfalls koenästhetisch registriert.

Nervenbahnen und Lokalisierung: Die Sinnesnervenfasern erreichen das zentrale Nervensystem durch sympathische und parasympathische Bahnen. Die kortikale Empfangsregion umfasst praktisch den gesamten Archikortex (limbischer Kortex) und einen Teil des Paläokortex, wobei diese spezialisierte Verbindungen mit anderen Regionen aufrecht erhalten. Die Konvergenztheorie versucht den Fall des vorher erwähnten „übertragenen Schmerzes“ zu erklären: es gibt eine Konvergenz von afferenten viszerale und somatischen Fasern, die auf die gleichen spino-thalamischen Nervenzellen wirken. Da der somatische Schmerz häufig auftritt und die entsprechenden Bahnen „aufgezeichnet“ wurden, werden die Impulse, die von Bereichen der Eingeweide kommen, auf Körperregionen „projiziert“. Zusammengefasst handelt es sich wohl um einen Fehler bei der Signalinterpretation.

2. Gedächtnis

Auf dem Gebiet des Gedächtnisses hat die physiologische Forschung wichtige Fortschritte gemacht, aber die Untersuchungen wurden noch nicht vollständig zueinander in Beziehung gesetzt (Jahr 1975). Deshalb kann kein zufriedenstellender Überblick präsentiert werden, um die psychologischen Erklärungen zu ergänzen. Als bedeutend kann man die Resultate einstufen, die durch Elektroenzephalographie (EEG), die Anwendung von Elektroden im Gehirn, die Beobachtungen am Hippokampus sowie die Arbeiten der Reflexologie gewonnen wurden. Doch die eigentliche Natur der dauerhaften Reminiszenz bleibt im Dunkeln. Die Fortschritte auf dem Gebiet der Genetik sind bedeutender: aufgrund der Entdeckung der Beteiligung der DNA am genetischen Gedächtnis werden zurzeit einige grundlegende Aminosäuren untersucht, die das Phänomen beeinflussen. In groben Zügen und mit dem jetzigen Stand der Forschung können wir folgende Klassifizierung des Gedächtnisses vornehmen: das ererbte oder genetische Gedächtnis (durch die Übertragung von Charakteristiken derselben Spezies, von den Eltern auf ihre Nachkommen) sowie das individuelle oder erworbene Gedächtnis. Neben der Tatsache, die Individuen innerhalb derselben Spezies zu bewahren, reguliert der genetische Code die organischen Veränderungen in den verschiedenen Lebensphasen der Individuen. Das erworbene Gedächtnis hingegen bildet im Laufe der Zeit verschiedene Tiefenschichten, ausgehend von einer ältesten zu einer anderen, jüngerer, bis hin zur unmittelbaren. Viel kann dem nicht hinzugefügt werden, außer, dass es keine genaue Lokalisierung im Gehirn hat.

Arbeitsbereich: Der Speicherungsbereich ist identisch mit dem der Sinne (bei einer sensorischen Tonusänderung entsteht Information, die gespeichert wird) und mit dem der Bewusstseinsaktivität auf den verschiedenen Ebenen. Es ist allgemein anerkannt, dass alles, was im Bewusstsein ankommt oder von ihm erzeugt wird, gespeichert wird, auch wenn nicht alles abrufbar ist. Theoretisch gibt es nur im Falle des (bilderlosen) passiven Tiefschlafs mit einem Minimum an Koenästhesie keine Speicherungen.

Nervenlokalisierung: Es wird angenommen, dass es keine genaue Lokalisierung gibt, sondern eher eine Verteilung über das gesamte Nervensystem, wobei „tiefere und höhere“ Anordnungsebenen der Gedächtnisspuren erwähnt werden. Unter den Ersteren versteht man Mark und limbisches System, unter den Zweiteren die Assoziationsregionen der Hirnrinde: frontal, temporal und parieto-okzipital. Die Stimulierung temporalen Regionen lässt den Schluss zu, dass die Erinnerungen nicht dort gespeichert werden, sondern dass in diesem Lappen „Schlüssel“

zur Freisetzung der überall im NS angesiedelten Erinnerung wirken und dass diese Schlüssel normalerweise auf der Grundlage von Ähnlichkeit zwischen Erinnerung und Sinnesreiz oder zwischen Erinnerung und Gedankenstrom arbeiten. Andererseits scheinen die Sprach-, Seh- und Schriftregionen neben der spezifischen Arbeit auch eine spezifische Speicherung zu machen. Es scheint, dass die Unerlässlichkeit der Hirnrinde für das Gedächtnis und die Bedeutung des Hippokampus für die „Speicherung“ experimentell bewiesen wurde. Man weiß, dass bei Verletzungen einer Gehirnhälfte (wovon Spuren zurückbleiben) die andere Hälfte Erinnerungen - wenn auch unvollständig - wiederherstellt. Daher nimmt man an, dass sich das Gedächtnis diffus über Hirn und Hirnstamm verteilt.

Gedächtnisebenen

Es kann eine der ererbten Information entsprechende genetische Gedächtnisebene geben, und es gibt ein der erworbenen Information entsprechendes erworbenes Gedächtnis, welches seinerseits drei Ebenen besitzt, die von Zeitpunkt und Dauer der Aufzeichnung bestimmt werden. Dabei handelt es sich um: Ultrakurzzeitgedächtnis, Kurzzeitgedächtnis und Langzeitgedächtnis. Die biochemische Grundlage der Vererbung sind die Zellchromosomen, die genetische Merkmale von den Stammeltern auf die Nachkommen übertragen, wobei 22 grundlegende Aminosäuren erwähnt werden, die für den „genetischen Code“ verantwortlich sind. Das Ultrakurzzeitgedächtnis geht leicht verloren, nicht so das Kurzzeitgedächtnis. Das Langzeitgedächtnis übersteht schwerwiegende Beschädigungen des Gehirns. In mit Elektroenzephalographen überwachten Versuchen wurde beobachtet, dass der Hippokampus beim Kurzzeitgedächtnis eine Rolle spielt; der Hypothalamus bei der Aufrechterhaltung und der Retention des Gedächtnisses und das Hippokampusgewebe der Temporallappen beim dauerhaften Gedächtnis. Andererseits berichten klinische Therapien über Fälle von anterograder Amnesie (Vergessen der Information nach einem Schock), retrograder Amnesie (Vergessen der Information vor einem Schock) und kombinierter retro-anterograder Amnesie (Vergessen vor, während und nach dem Schock). In jedem Fall ist das Langzeitgedächtnis schwieriger zu beeinträchtigen, zumindest in seinen grundlegenden Umrissen. Die Wiederherstellung des Gedächtnisses vollzieht sich stufenweise. Als erstes erscheinen isolierte Bilder, die nach und nach ergänzt werden, bis schließlich Akte dauerhaften Wiedererkennens stattfinden. Die Beschaffenheit des dauerhaften Engramms ist noch völlig unbekannt, aber seine Beständigkeit gegenüber Elektroschock und Schädel-Hirn-Traumata führt zur Vermutung, dass sie die Basis in einer biochemischen Veränderung des Zellkerns hat, in der RNA. Der Gebrauch von Drogen wie Koffein, Nikotin oder Amphetamin, die das Erinnern und Abspeichern erleichtern, oder von solchen, die das Gedächtnis hemmen, wie Puromycin, verdeutlicht die chemische Veränderung. Letztlich zeigt die zerebrale Elektrographie die elektrischen Wellen der Zellaktivität und beweist so die elektrochemische Grundlage des Phänomens.

Gedächtnismechanismen

Bestimmte neuronale Verbindungen könnten die unmittelbaren und kurzzeitigen Ebenen mittels Nachhallen erklären: Die Verstärkung von Speicherungen, die seitlichen Assoziationen und das Vergessen. Das geschieht, indem absteigende Axone der großen Pyramidenzellen Seitenäste bilden, welche über verbindende Neurone eine Rückkoppelung mit den ursprünglichen Dendriten erzeugen. Darüber hinaus verbinden sich die rückläufigen Seitenäste mit benachbarten Neuronen, die andere Informationen verknüpfen, und mit einem hemmenden Neuron, das zurück zum ursprünglichen Neuron führt. Diese tiefen Fasern empfangen spezifische und unspezifische Thalamusfasern, die in der ersten und vierten Schicht der Hirnrinde enden.

Es gibt Indizien für die Beteiligung des Hippokampus am Kurzzeitgedächtnis und an der Verschlüsselung der Erinnerung, und so könnte es im Hippokampus eine Art „Sammlung“ geben, die durch die anatomische Verbindung des geschlossenen Kreislaufs, der mit dem Thalamus und der Amygdala auch die Frontalbereiche der Hirnrinde miteinschließt, verteilt würde. Die Information könnte hier ankommen und würde dann kortikal bis zur letztendlichen Speicherung verteilt, wobei zu beachten ist, dass der Stirnlappen als wichtig für Abstraktionsaufgaben gilt und auch in Beziehung zum emotionalen Verhalten steht. Auf diese Weise gäbe es einen „Sammler“, manche „Verteiler“ und eine „Lagerung“ der Information. Der Thalamus ist seinerseits mit der *Formatio reticularis* verbunden. Durch diese Formation führen unspezifische und spezifische (oder klassische) Bahnen, welche Informationen zu ihrer Verbreitung in die Hirnrinde transportieren. Dies wäre der direkte sensorische oder Erinnerungs-Kreislauf, der eng zu den Arbeitsebenen des Nervensystems in Verbindung stehen würde und die bessere Speicherung des Gedächtnisses in der Wachheit erklären könnte. Die Verteilung, die durch den Thalamus (das aktivierende retikuläre System)

starrfinden könnte, wäre eine indirekte Bahn auf limbischer Grundlage, welche zu jeglicher mnemischer Aktivität den gefühlsmäßigen Untergrund bilden würde. Die Hypothese rund um die spezifische Verbreitung, welche die retikuläre Substanz ausführen könnte, würde eine extrem vielfältige Verteilung von Reizen erklären. Die Vernetzung zwischen den Lappen würde die möglichen Kombinationen erklären, zum Beispiel zwischen Frontallappen und Okzipital- und Temporallappen (und da Tasten und Sehen im Temporallappen zueinander in Beziehung stehen, könnte das Phänomen von Stereognosie, zusammen mit der Übersetzung von Impulsen, die Grundlage für eine Art von Erinnern sein). Ein problematischer Punkt ist die Verschlüsselung und Unterscheidung der Information: Kommt ein Bild zum Gedächtnis, oder wird es dort gebildet und aufgezeichnet? Eine solche Frage ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt schwierig zu beantworten. Der „interne Kreislauf“ bewirkt, dass man denkt und sich an die eigenen Gedanken erinnert, bzw. sich an Bilder von Träumen und Tagträumen erinnert. Diese Impulse würden zum Beispiel aus dem Neokortex stammen und sich mittels Übertragung durch Axone (der weißen Substanz) mit anderen kortikalen Bereichen verbinden, oder möglich wäre auch der Einfluss von Thalamus und der retikulären Substanz. Wie man weiter unten (Bewusstseinsebenen) sehen wird, spielt Letztere eine fundamentale Rolle bei der Aktivierung und der Aufrechterhaltung der Wachheit, einer für komplexes Lernen unerlässlichen Ebene.

Die Umkehrbarkeit im Gedächtnis

Die Umkehrbarkeit der Mechanismen ist nicht sehr klar, aber klar ist die Notwendigkeit der Wachebene: Hier gibt es eine Synchronisierung zwischen der breiten Spanne der äußeren Wahrnehmung, die zum Schlaf hin abnimmt und in dem dafür die innere Wahrnehmung in Verbindung mit impulsu mwandelnden Einbildungen mit spontanen und unfreiwilligen Gedächtnisinformationen zunehmen. So ist das Wachrufen nur in der Wachheit möglich. Man könnte annehmen, dass eine Information, die den Speicherort erreicht, nicht nur gespeichert wird, sondern auch eine Erinnerung hervorruft, was die automatische Wiedererkennung (das heißt, all jene gewohnten Objekte mittels einer progressiven Konditionierung unmittelbar wiederzuerkennen) erklären würde. Schließlich würde das Wachrufen durch „bevorzugte Bahnen“ funktionieren, das heißt durch jene, in denen sich die Spur gebildet hat.

Gedächtnis und Lernprozess

Es ist bekannt, dass für einfache Lernvorgänge das Rückenmark ausreichend ist, aber für komplexere Formen arbeiten bereits subkortikale Regionen und für große Speichermengen die Hirnrinde. Der Lernprozess wird als Konditionierung verstanden, und zwar in dem Sinne, dass das Tier oder der Mensch unter bestimmten sich wiederholenden Bedingungen auf die Weise antwortet, auf die sie konditioniert sind oder wie es ihnen beigebracht wurde. Im Falle des Menschen ist dies aufgrund seiner komplexen Mechanismen von Verstehen und Begreifen nicht so einfach. Aber in jedem Fall erfordert etwas zu lernen die Wiederholung der Gedächtnisspur, damit sie später als Antwort auftaucht. In Erinnerungs- und Lernprozessen gibt es verschiedene Fälle, wie die Entschlüsselung von Signalen, um das Konzept zu behalten, oder die Assoziation mit ähnlichen, verwandten oder gegensätzlichen Bildern, oder den wiederholten einfachen motorischen Reflex, der mit anderen verbunden ist. All diese Formen lassen zahlreiche Kombinationen zu. Die Grundmechanik ist: Einen unbedingten Reflex (zum Beispiel Hunger) mit einem konditionierenden Reiz (zum Beispiel Licht) auf die Weise zu verbinden, dass es auf einen künstlichen Reiz eine konditionierte Antwort gibt. Wichtig bei dieser einfachen Arbeit, die komplexer werden kann, ist die kurze Dauer oder Wiederholung der Konditionierung, das Insistieren, welches zu einer Sättigung oder Blockade führt. Wenn sich die Reflexe auf etwas Bestimmtes richten, sprechen wir von „spezifischen Reflexen“, wenn sie auf eine schnelle Antwort konditioniert sind, von „unmittelbaren Reflexen“, und wenn sie auf eine langsame Antwort konditioniert sind, von „verzögerten Reflexen“.

Es ist bekannt, dass die Konditionierung wirksamer ist, wenn es eine Belohnung oder die Alternativen Belohnung-Bestrafung beziehungsweise Behagen-Unbehagen gibt. Es gibt einen „Ausweichreflex“, der zur Vermeidung von unbequemen Situationen führt, sowie einen Zustand von Wachsamkeit und Alarmbereitschaft, was als „Orientierungsreflex“ betrachtet werden kann. Wenn die Konditionierung nicht nur auf eine Antwort abzielt, sondern darauf, in der Welt zu handeln, so bezeichnen wir das als „Handlungsreflex“. Gewöhnung und widersprüchliche Reize schwächen die Reflexantwort im Allgemeinen ab. Ursprünglich wurde angenommen, dass die Reflexe eine kortikale Grundlage haben, aber später fand man heraus, dass zum großen Teil die subkortikalen, thalamischen und subthalamischen Strukturen beteiligt waren (Beobachtungen mit EEG). Elektroenzephalografische Experimente

zeigten auch, wie es in Anwesenheit eines unbekanntes Objektes zu einer Erkennung von sekundär wachgerufenen Antworten kam. Damit war erwiesen, dass es auch im Gedächtnis eine konstante und strukturierende Bewusstseinsaktivität gibt. Die Beziehung zwischen Lernen und Wachheit ist für komplexe Aufzeichnungen grundlegend, für andere Aspekte ist sie aber variabel. So kann beispielsweise eine schlafende Person durch eine plötzliche Erinnerung aufgeweckt werden, oder ein Reiz, der in der Wachheit automatisch erkannt worden wäre, wird im Halbschlaf nicht erkannt. Plötzlich auftretende Sinnesdaten können eine schlafende Person aufwecken, aber genauso auch das Ausbleiben von gewohnten Reizen oder das Hervortreten eines bestimmten Reizes inmitten anderer Reize. Diese unterschiedlichen Beziehungen haben zur Idee eines sich im Bereich der Hirnrinde befindenden „Informationsanalytators“ geführt, der für alle entsprechenden Unterscheidungen verantwortlich ist. Solch ein „Analytator“ wäre ein bedeutendes Element bei der Koordination, die der Psychismus macht.

3. Bewusstseinssebenen

Der für die Dynamik der Ebenen zuständige Apparat ist das Gehirn. Es führt diese Arbeit mit Hilfe verschiedener Bestandteile aus. Wir erwähnen hier die bemerkenswertesten unter ihnen:

Sensitive Bahnen (klassisch). Ein Nervenbündel, das entlang des Hirnstamms aufsteigt. Es trägt sensorische Impulse direkt zum Kortex. Bei seinem Aufstieg verzweigt es sich in Richtung des Kleinhirns und dem RAS, welche die Informationen verarbeiten und an den Subkortex verteilen, bevor sie sie über den Thalamus auch zum Kortex senden.

Hirnstamm. Verbindet das Rückenmark (Sammler von Impulsen aus dem gesamten Organismus) mit dem Gehirn. Er ist mit dem Kleinhirn verbunden. Er umfasst anatomisch die Formatio reticularis und funktional die Zentren, die vegetative Funktionen wie den Herzschlag, die Atmung und die Verdauung regulieren.

Retikuläres Aktivierungssystem (RAS). Bildet keine anatomische Einheit, sondern ist Gewebemasse, gebildet von einem feinen Netzwerk aus Fasern und Neuronen sehr unterschiedlicher Strukturen. Diese befinden sich longitudinal im Zentrum des Hirnstamms und im Mittelhirn. Alle Fasern, die von den Sinnen kommen, gehen durch das RAS, das wiederum mit allen Teilen des Subkortex (über den Hypothalamus) und dem Kortex (über den Thalamus) verbunden ist. In sich analysiert und bewertet es die sensorischen Informationen. In Kombination mit den anderen subkortikalen Zentren überträgt es „unspezifische“ (sensorische) Impulse, welche die Reaktivität des Kortex modifizieren. Aus unserem Interesse heraus erscheint es als Gravitationszentrum des abwechselnden Kreislaufs der Bewusstseinssebenen.

Hypothalamus. Befindet sich oberhalb des Hirnstamms. Es ist ein nerven-endokriner Kern, der durch den Thalamus mit dem Kortex verbunden ist und mittels zahlreicher Blutkapillare und Nervenfasern mit der Hypophyse. Mit letztgenannter bildet er eine Struktur neurohormonaler Interstimulation, durch die er verschiedene autonome vegetative Funktionen gemeinsam mit dem gesamten hormonalen System einbindet und koordiniert. In sich koordiniert er Informationen (speziell die koenästhetischen) zwischen den verschiedenen Hirnbereichen.

Hypophyse. Endokrine Drüse, gebildet aus einem Vorderlappen, einem Zwischenteil (beide bestehend aus Drüsengewebe) und einem Hinterlappen (bestehend aus Nervengewebe), wobei alle verschiedenen Funktionen ausführen. Sie wird von hypothalamischen Hormonen stimuliert und reguliert. Über den Hypothalamus (Feedback) ist sie mit dem Hirn und allgemein mit dem Nervensystem verbunden. Auf der anderen Seite reguliert und kontrolliert sie über den Blutkreislauf das gesamte Hormonsystem (genauer gesagt stimuliert sie unter anderem die Schilddrüse, Keimdrüsen und Nebennieren sowie Funktionen wie Wachstum, Harnausscheidung und Gefäßdruck).

Thalamus. Informationsüberträger vom Subkortex zum Kortex. Kontroll- und Integrationszentrum von Impulsen und Spannungsschalter.

Limbisches System. Altes System von im Subkortex liegenden Nervenregionen, in denen sich emotionale und lebenswichtige Funktionen wie die Ernährung, die vegetative Funktion im Allgemeinen und teilweise die sexuelle Funktion ansiedeln. Diese Struktur emotional-vegetativer Funktionen erklärt die Psychosomatik. Neben anderen wichtigen Strukturen schließt es den Hypothalamus mit ein.

Großhirnrinde oder Kortex. Die äußerste Hirnschicht (zwei Millimeter dick) oder graue Substanz (Nervenkörper). Kontrolliert das limbische Zentrum, die Empfindung und die Bewegung im Allgemeinen (motorische Lokalisierung) und sie ist die Basis der „höheren oder denkenden Funktionen“ (intellektuell), die sich aufgrund vielfältig verknüpfter Antwortkontroll- und Koordinationspunkte auf der Basis des Abrufs von gegenwärtigen und erinnerten Sinnesdaten ergeben.

Der Subkortex umfasst das limbische System, Hypothalamus, Thalamus und Mittelhirn. Die weiße Substanz ist eine Menge von Verbindungsfasern (Axone) zwischen dem Subkortex und dem Kortex (graue Substanz).

Die Funktionsweise der Bewusstseisebenen

Das Nervensystem erhält über die Sinnesorgane Informationen über Veränderungen im äußeren und inneren Milieu. Diesen Veränderungen gegenüber führt es mittels Mechanismen, einschließlich Änderungen der Hormonausschüttung, Anpassungen durch, welche die Antworten bewirken und sich in der Aktivität der Zentren ausdrücken.

Mittels Neuronenketten übertragen die verschiedenen Sinnesbahnen Impulse von den Sinnesorganen zu spezifischen Interpretations- und Koordinationspunkten in der Hirnrinde. Neben diesen Leitsystemen gibt es ein anderes in der Zentralachse des Hirnstammes liegendes Eingangssystem, nämlich das Retikuläre Aktivierungssystem (RAS), ein Überträger und Regler der von allen Sinnen ankommenden Impulse (nichtspezifischer Leiter). Diese Regelung der sensorischen Impulse wird in Bezug stehen zu unserem Thema der Bewusstseisebenen. Der erste Hinweis, dass das Gehirn (Gehirnmasse) die Erzeugung von sensorischen Impulsen oder deren Übertragung auf die spezifischen Bahnen reguliert, war die Beobachtung, dass eine Stimulierung des RAS die Übertragung in unterschiedliche Nervenkerne und -bahnen hemmt. Dies bewies das Vorhandensein von Hirnmechanismen, die in der Lage sind, die Menge an Sinnesdaten durch ein Einwirken auf ihre Bahnen oder auf die Sinnesorgane selbst zu verstärken oder zu vermindern. Zusätzliche Auswirkungen auf die Beteiligung der Sinne wurden in Experimenten mit elektrischer Stimulation des RAS beobachtet, bei denen Adrenalin ausgeschüttet wurde, welches die Reizschwelle des Rezeptors absenkt und (in den Synapsen) die Nervenübertragungskapazität erhöht; ein Mechanismus, der auch in Alarm- oder Notzuständen auftritt.

Zur gleichen Zeit zeigten komplexere Experimente eine zweite Funktion des RAS auf, als beobachtet wurde, dass seine Aktivität den Wachzustand aufrechterhielt, wohingegen seine Hemmung oder Zerstörung Anzeichen von Schlaf und Koma bewirkten. Nachdem so die regulierende und modulierende Wirkung des RAS über den Beitrag und die Verteilung der Sinnesimpulse im Gehirn bestimmt wurde, klärte sich seine zentrale Rolle bei der Aufrechterhaltung oder Hemmung der (kortikalen) Gehirnaktivitäten, die für die Wachebene kennzeichnend sind.

Schließlich hat zusätzlich zu oben Gesagtem das RAS eine ähnliche Wirkung auf die Antwortimpulse, die vom Gehirn zum Körper gelangen. Diese Impulse führen auch durch das RAS und erhalten je nach Ebene eine „fördernde“ oder eine „unterdrückende Wirkung“. Auf diese Weise wird die Rolle des RAS bei der Beibehaltung der Trägheit jeder Ebene und beim Rückprall der Impulse, welche diese verändern würden, noch deutlicher.

Demzufolge erscheint das RAS als der Kernpunkt bei der Regulierung der verschiedenen Bewusstseisebenen. Diese wiederum entsprechen den Graden zunehmender Einbeziehung der Funktionen des zentralen Nervensystems, welche das Sinnessystem, das autonome Nervensystem und die anderen organischen Systeme insgesamt mit dem Hormonsystem koordinieren und regulieren. Solche Funktionen sind mittels Strukturen zunehmender Komplexität im Gehirn angesiedelt, die von primitiven autonomen vegetativen Lokalisierungen über die limbisch-emotionale bis hin zur intellektuellen Lokalisierung im Kortex reichen. Jeder eingegliederte Teilbereich oder jede eingegliederte Ebene entspricht einer neuen Bewusstseisebene.

Wie wir wissen, können diese Ebenen grundsätzlich der Schlaf, der Halbschlaf und die Wachheit sein. Durch das EEG können wir die elektrischen Aktivitäten erkennen, die jede erzeugt und die je nach Intensität und Amplitude „Delta“, „Theta“, „Alpha“ und „Beta“ genannt werden. Diese Zustände unterliegen Tageszyklen (zum größten Teil abhängig vom Licht) und vegetativen Biorhythmen, und sie variieren auch mit dem Alter. Zusammengefasst ergeben sich je nach den Sinnesdaten über die Umgebung, dem inneren Zustand des Organismus und der hormonellen Verstärkung unterschiedliche Aktivitäts- und Integrationsebenen der retikulären Funktionen, um einen aufmerksamen Wachzustand aufrechtzuerhalten; aus den Funktionen des limbischen Mittelhirn-Kreislaufs, die sich bei der Aufrechterhaltung des vegetativen (homöostatischen) Gleichgewichts und bei der Regulierung von instinktivem und emotionalem Verhalten einschalten; und schließlich aus der Hirnrinde, die für die sogenannten höheren Funktionen des Nervensystems wie Lernvorgänge und Sprache zuständig ist.

Neurophysiologisch entsprechen die Bewusstseinsstufen verschiedenen Arbeitsebenen des zentralen Nervensystems, welche durch den Einbezug von zunehmend komplexeren Nervenfunktionen bestimmt werden, die das periphere und autonome Nervensystem und die gesamten organischen Systeme mit dem Drüsensystem koordinieren und regulieren. Bei der Dynamik der Bewusstseinsstufen verbindet sich dieser dazwischen liegende Faktor der Arbeitsbreite des Nervensystems mit einem durch die Eigenschaften der sensorischen Impulse gegebenen äußeren Faktor sowie mit einem durch die Nerven-, „Übertragungskapazität“ gegebenen synthetischen inneren Faktor. Die elektrische Aktivität des Gehirns (die Spiegelung seiner Arbeitsebene) schwankt zwischen 1 Zyklus/Sek. (Deltazustand) im Fall des Schlafes bis zu einer nicht genau bestimmten Maximalfrequenz, wobei man in diesem Fall eine funktionale Begrenzung von 30 Zyklen/Sek. (Betazustand) annimmt, was aktiver Wachheit entspricht.

Arbeitsbereich. Jede Arbeitsebene (Theta-, Delta-, Alpha- und Betazustände) entspricht der Vorherrschaft oder der Anwesenheit eines höheren Anteils einer Frequenzart (Welle) und einer Mikrospannung den anderen gegenüber. Schließlich sind diese Ebenen allgemein den täglichen Zyklen unterworfen, die typisch sind für Schlaf, Halbschlaf und Wachheit. Es sollte hervorgehoben werden, dass sich mit zunehmendem Alter die vorherrschende Frequenz im Ruhezustand immer mehr beschleunigt, bis das Alpha Muster eines Erwachsenen erreicht wird.

Afferente Bahnen

Ein Sinnesreiz erzeugt Impulse, die über das RAS und die sensorischen Bahnen gemeinsam die Großhirnrinde erreichen. Erstere verlaufen langsam durch das RAS (wegen seiner vielen synaptischen Schalter) bis sie weite Großhirnbereiche erreichen, während jene, welche den sensorischen Bahnen folgen, mit großer Geschwindigkeit bis zu den spezifischen Primär-Bereichen des Kortex verbreitet werden (über lediglich zwei bis vier Synapsen). Die Reize, die das Erwachen (der Synchronisierung) im Kortex erzeugen, führen häufig zu Hypersynchronie im limbischen System (insbesondere Hippokampus). Es muss nicht besonders betont werden, dass die Verminderung äußerer Sinnesreize (Dunkelheit, Stille) für den Schlaf empfänglich macht; dass die Spannungs- und Klimasysteme ihn erschweren (durch die Anwesenheit von Adrenalin zum Beispiel); dass ein niedriger Tonus (Erschöpfung zum Beispiel) ihn herbeiführt. In jedem Fall sollten (aus dem Gesichtspunkt der Bewusstseinsstufen) die Reize in ihrer quantitativen und qualitativen Wirkung beachtet werden. Als Charakteristiken der afferenten sensorischen Impulse wären zu beachten: Ihre Natur oder Besonderheit (Art des Rezeptors), ihre Häufigkeit, ihre Dauer, ihre Ausbreitung und ihr Wirkungspotential. Später erreichen die sensorischen Impulse, die entlang der spezifischen Bahnen aufsteigen, auch das RAS in seiner aufsteigenden Bahn, welches sie gemäß seinem aktuellen Aktivitätszustand anpasst und reguliert. Andererseits gelangen allgemeine chemische Informationen durch den Blutkreislauf sowohl zum RAS wie auch zum Rest der Nerven- und Drüsenstrukturen des Gehirns.

a) Schlaf. Wenn das RAS gehemmt ist (begleitet von einem niedrigen allgemeinen vegetativen Tonus, einer geringen Neurotransmitteraktivität und von Impulsen geringer Intensität und/oder Qualität), dann hat es auch eine hemmende Wirkung auf die Gehirnstrukturen, insbesondere auf die Hirnrinde. Zusätzlich wirkt das RAS als Unterdrücker oder Hemmer der aufsteigenden sensorischen Impulse (und in gewissen Fällen der Sinnesorgane selbst) und bedingt so eine Dominanz der inneren (koenästhetischen) Informationen über die äußeren (aus der Umgebung stammenden).

Passiver Schlaf. Auf dieser Ebene blockiert die unterdrückende Aktivität des RAS die kortikalen und limbischen Funktionen und verringert die Funktionen der übrigen subkortikalen Strukturen, womit sie die Hirntätigkeit auf seine ertümllichsten Funktionen reduziert. Dies entspricht einer bilderfreien Schlafebene mit einem Niedrigfrequenz-EEG Delta-Muster. Kurz, diese Ebene bildet den limbischen Hirnstammkreislauf, in dem die Impulse die Hirnrinde nicht erregen.

Aktiver Schlaf. In regelmäßigen und voneinander getrennten Abständen wird der thalamo-kortikale Kreislauf aktiviert. Er knüpft an den oben erwähnten Kreislauf an und führt zu kurzen Schlafperioden mit Träumen, welche Schlafspindeln (Desynchronisierungen) in den Delta-Wellen erzeugen und die von außen durch schnelle Augenbewegungen (REM) sichtbar sind.

b) Halbschlaf. Abgestufte Zwischenebene, in welcher sich das RAS aktiviert, wobei es die Hemmung der subkortikalen Strukturen aufhebt und das limbische System und den Kortex stufenweise mit einbezieht. Dieser Effekt wird durch die sich aufbauende hypothalamo-kortikale Rückkopplung verstärkt. Gleichzeitig gibt es die spezifischen sensorischen Bahnen frei, wobei ein instabiles Gleichgewicht zwischen äußeren und inneren Informationen entsteht

und mit Beginn dieses Übergangs oder „Erwachens“ die Hirnaktivität verstärkt. Das EEG-Muster ist hochfrequent und spannungsarm und wird Theta genannt. Alle Hirnstrukturen wurden eingegliedert, aber ihre Aktivitätsebene ist unvollständig und die (synaptische) Nervenübertragungskapazität ist noch eingeschränkt.

c) *Wachheit*. Das RAS integriert und „erleichtert“ die sensorischen und assoziativen Impulse, während es den Erregungszustand der Großhirnrinde aufrechterhält, welche über die subkortikalen Funktionen vorherrscht, so wie die äußeren Sinnesimpulse über die inneren vorherrschen. Die Übertragungskapazität hat beträchtlich zugenommen. Die subkortikale Aktivität besteht weiterhin, wenn auch in abgeschwächter Form, was zum Teil die Grundlagen zahlreicher psychologischer Phänomene wie der Tagträume und des Tagtraumkerns erklärt.

Umwandlung der Impulse

Das Gehirn zeigt verschiedene Ebenen, die wir wie folgt ordnen:

a) *Das Gravitationszentrum des Kreislaufs*. Das RAS, das auf nicht spezifische Weise den Beitrag von sensorischen und assoziativen Impulsen, die Erregbarkeit der Großhirnrinde sowie die efferenten Antwortimpulse anpasst und reguliert.

b) *Reizkoordinator*. Die Großhirnrinde, die hauptsächlich als Lokalisierung der motorischen und intellektuellen Funktionen fungiert, und der Subkortex, der dasselbe für die vegetativen (instinktiven) und emotionalen (Verhaltens-) Funktionen macht, wandeln die spezifischen komplexen Impulse um und stellen Beziehungen zwischen ihnen her, wobei sie ebenfalls spezifische und komplexe antworterzeugende Impulse ausarbeiten.

c) *Reizverarbeiter*. Der Hirnstamm und das Klein- sowie Mittelhirn sind Nervenzentren, in denen Impulse zusammenlaufen und die eine erste einfache Verarbeitung bewirken sowie einfache autonome Reflexe ausarbeiten. Die übrigen Nervenstrukturen erscheinen hauptsächlich als verbindende Impulsbahnen. Das sind: Der Hirnstamm und das Mittelhirn (in ihren Faserteilbereichen), der Thalamus und die weiße Substanz. Die spezifischen Bahnen ermöglichen differenzierte sensorische Wahrnehmung auf kortikaler Ebene (die eigentliche intellektuelle Funktion), während dem RAS auf die Bewusstseins Ebenen bezogene Funktionen zukommt. Darunter fallen das „Aufwachen“, ohne das eine sensorische Differenzierung und die Erzeugung von effektiven Antworten nicht möglich wäre.

Efferente Bahnen

Die von den verschiedenen Punkten des Hirns kommenden Impulse durchlaufen auch das RAS in seinem absteigenden Teil, das sie gemäß seinem Aktivitätszustand reguliert und moduliert. Andere efferente Bahnen sind durch die Hypophyse und den Blutkreislauf gegeben, sowie durch die direkten Fasern des Hypothalamus als einem Verbindungsventil des Hirns mit dem Drüsensystem und dem Organismus im Allgemeinen, um auf koordinierte Weise die geordneten Antworten durchzuführen.

a) *Schlaf*. Bei beiden Arten von Schlaf (passivem und aktivem) werden die efferenten Impulse durch das RAS gehemmt oder unterdrückt, besonders wenn sie Funktionen betreffen, welche die Ebene verändern würden (zum Beispiel motorische). Vom Subkortex aus erhält das Gehirn die vegetativen sowie die grundlegenden Funktionen in einem latenten Zustand eines minimalen Rhythmus aufrecht, der dieser Phase energetischer Regeneration und Erholung entspricht.

b) *Halbschlaf*. Die in diesem Fall bemerkenswerteste efferente Variante ist jene, welche dem Moment des Aufwachens entspricht. Dabei sendet das Gehirn Reize aus, die alle organischen Funktionen stark aktivieren und das gesamte Volumen des Nervenkreislaufs anheben. Zwei chemische Hauptmechanismen sind hier beteiligt: die massive Ausschüttung von Adrenalin (welches in einem Rückkoppelungskreislauf das gesamte Gehirn in seiner Fähigkeit zur Nervenübertragung und insbesondere das RAS aktiviert) sowie die Veränderung in der Natrium-Kalium Proportion.

c) *Wachheit*. Der „kortikale Feuersturm“, der vom RAS auf dieser Ebene erzeugt wird, seine Wirkung als „Vermittler“ sowie die Einbeziehung aller Funktionen des zentralen Nervensystems setzen efferente Hirnreize frei, welche durch die beschriebenen Bahnen alle Funktionen dieses Zustands aufrechterhalten und die sich auf bekannte Art mittels aller Zentren äußern. Als besonderen Fall kann man beobachten, dass wenn sich die Aufmerksamkeit auf einen besonderen Gegenstand richtet, sich einige der Modulationsmechanismen des RAS in Gang setzen. Eine Folge davon ist, dass aufgrund der teilweisen Einengung des Gegenwartsbereichs einige ankommende Reize „abgeschaltet“ werden, bevor sie die Großhirnrinde erreichen. So wie dieser Fall gibt es noch viele andere Fälle von zentraler

Gehirnkontrolle der Sinneseindrücke (z.B. Kinästhesie). Auch im Alarmsystem gibt es Bereiche des Großhirns, die (indem sie Gedächtnisimpulse umformen und koordinieren) Antwortimpulse auslösen, die nach Enthemmung des RAS Aufwachen provozieren, ohne aber irgendeine Bewegung zu bewirken.

Chemische (neurohormonale) Aspekte der Mechanik der Ebenen

Das endokrine System reguliert und koordiniert die verschiedenen Körperfunktionen über die Hormone, die von den Drüsen in den Blutkreislauf ausgeschüttet werden. Die Beteiligung der Drüsen beim Phänomen der Bewusstseinssebenen wird vom Hypothalamus (Nervendrüse) reguliert, der Lokalisierung des vegetativen Zentrums im Gehirn. Der Hypothalamus wirkt indirekt über die Hypophyse, und in Fällen wie von Alarm- oder Notsituationen verzichtet er auf die Hypophyse und sendet efferente Impulse direkt zu den Drüsen, die an der Ausarbeitung von Antworten, welche die Situation in der Umgebung erfordert, beteiligt sind. Der bedeutendste Fall ist der doppelte Sicherheitskreislauf, den er mit den Nebennieren bei der Aussonderung von Adrenalin bildet. Die Schilddrüse (Thyroxin) und die Keimdrüsen scheinen in dem Kreislauf zweitrangig zu sein. Diese Beziehung zum Hormonsystem wird uns bezüglich ihrer Beteiligung bei der die Bewusstseinssebenen bestimmenden Hirnaktivität interessieren. Wir betrachten also die Substanzen, die auf direkte Weise auf die verschiedenen Gehirnstrukturen wirken, und/oder die Impulsübertragungskapazität der Verbindungsfasern. Indem wir auf diese Substanzen in ihrer Wirkung als synaptische Vermittler und ihren Konzentrationsgrad in den verschiedenen Hirnstrukturen achten, gewinnen wir eine andere Sichtweise. Die Veränderungen im Natrium/Kalium-Gleichgewicht, der Blutzuckerspiegel (Insulin), der Kalziumstoffwechsel und die Absonderungen der Schild- und Nebenschilddrüsen erscheinen unter anderem als chemische Rückkopplungskreisläufe von allergrößter Bedeutung bei der Dynamik der Bewusstseinssebenen. Der Abfall des Glukose-, Kalzium- oder Kaliumspiegels und die Erschöpfung des Adrenalinegehalts stehen alle in Verbindung zu deutlichen funktionalen Ungleichgewichten innerhalb jeder Ebene und erzeugen in Extremfällen mentalen und emotionalen Stress. Im Gegensatz dazu entspricht ihr ausgeglichener Stoffwechsel einer angemessenen Einbeziehung der Arbeit jeder Ebene. Als zweitrangige Aspekte kann man andererseits beobachten, dass jede Zunahme des Blutdrucks von einer verstärkten Reizbarkeit der retikulären Formation und demzufolge auch von seiner aktivierenden Funktion begleitet ist. Gleichzeitig damit ergibt sich ein Anstieg der Ebene (retikuläre und allgemeine Hirnaktivierung) sowie der Sauerstoffversorgung, die im Augenblick des Aufwachens ihren Maximalwert erreicht.

4. Zentren

Die neurologischen „Kontrollschlüssel“ liegen überwiegend in dem, was wir den aus der Hirnmasse und dem Rückenmark bestehenden zerebrospinalen Apparat nennen. Die Beteiligung des endokrinen Systems, welches in Verbindungen wie der zwischen Hypothalamus und Hypophyse, eine enge Beziehung zwischen beiden Systemen bestimmt, soll dabei nicht beiseite gelassen werden. In dieser Arbeit legen wir den Schwerpunkt aber auf die neurologische Wirkung. Wenn wir die Sinne in ihrer allgemeinen Eigenschaft betrachten, nämlich Informationen aus dem (äußeren oder inneren) Milieu „herbeizuschaffen“, dann werden die Zentren zu strukturierten Antwortsystemen, auch wenn eines von ihnen im Falle eines vorhandenen Reizes dominiert. So bedeutet die enge emotional-vegetativ-sexuelle Verbindung, dass, selbst wenn hauptsächlich eines von ihnen agiert, die anderen ebenfalls beteiligt sind. Der endokrine Aspekt wird vor allem in den langsamen Antwortsystemen wirken, wobei er seine Aktivität aufgrund der Trägheit beibehält und überdies, immer in Beziehung zum Nervensystem, ein konstantes Aktivitätsniveau aufrecht erhält, das je nachdem ansteigt oder abnimmt, abhängig von Möglichkeit und Art der erforderlichen Antwort. Das Nervensystem wird schnelle Antworteigenschaften haben und dazu neigen, das Gleichgewicht schnell zu brechen oder wiederherzustellen. In Bezug auf die „Kontrollzentren“ können wir sie nun gemäß ihrer Lage in drei Gruppen unterteilen: Jene mit rein kortikaler Lage, jene mit subkortikaler und jene mit gemischter Lage. So lokalisieren wir das intellektuelle Zentrum in der Großhirnrinde, das vegetative und emotionale Zentrum im subkortikalen Teil und das motorische und sexuelle Zentrum in beiden. Die Reihenfolge der Darstellung ist wie folgt: vegetativ, sexuell, motorisch, emotional und intellektuell.

Vegetatives Zentrum

Arbeitsbereich. Aus dem Gesichtspunkt seiner Aktivität identifizieren wir: Die Regulierung der Temperatur; Durst- und Hungerreflexe; Verteidigungs- und Regenerierungsreaktionen; Regulierung des Verdauungs-, Atmungs- und Kreislaufsystems sowie die Stoffwechselaktivität der Fortbewegungs- und Fortpflanzungsfunktionen.

Organ. Überwiegend der Hypothalamus. Er besteht aus verschiedenen Kernen und befindet sich im Hirnstamm, unterhalb des Thalamus. Sehr nahe unterhalb von ihm ist die Hypophyse, eine Drüse, mit der er direkt verbunden ist.

Afferente Bahnen. Umwandlung. Efferente Bahnen.

a) Afferente Bahnen: Sie gelangen zum Hypothalamus von der retikulären Formation, dem Hippokampus, dem Mandelkern, dem Thalamus, dem Linsenkern, dem Riechkolben und den Nervenfasern mit sensorischen Impulsen.

b) Umwandlung: Wir nehmen als ein Beispiel den Miktionsreflex. Wenn der Hypothalamus mittels Osmorezeptoren und Chemorezeptoren die Abnahme der Konzentration von NaCl im Blut feststellt, erzeugt er eine Erhöhung des antidiuretischen Hormons (ADH), das von den hypothalamischen supraoptischen Kernen produziert wird und, neben anderen, in der Neurohypophyse gespeichert wird. Durch die Ausschüttung dieses Hormons in den Blutkreislauf werden Reaktionen in der Niere erzeugt, welche zum Wasserrückhalt beitragen. Ein anderes Beispiel: wenn die Konzentration von Cortisol und Corticosteroiden im Blutkreislauf abnehmen, stimuliert der Hypothalamus die Ausschüttung von ACTH durch den Hypophysenvorderlappen. Seinerseits stimuliert das ACTH die Ausschüttung dieser Glucocorticoide durch die Nebennieren.

c) Efferente Bahnen: In Ergänzung zur Hypophyse und über sie durch den Blutkreislauf zur Schilddrüse, Nebennierenrinde und zu den Keimdrüsen. Durch die Nervenbahnen zum Nebennierenmark und durch die hypothalamisch-retikulären Fasern zur retikulären Formation des Tegmentums und von dort zu den motorischen Kernen des Bulbus cerebri und den motorischen Rückenmarksnerven. Zur Hypophyse von den supraoptischen Kernen.

Synthese. Wir betrachten das vegetative Zentrum hauptsächlich als einen Regulator der Vitalfunktionen, der mittels Gleichgewichts- und Selbstregulierungsmechanismen agiert.

Sexuelles Zentrum

Arbeitsbereich. Was seine Aktivität betrifft, so beziehen wir uns beim sexuellen Zentrum auf den sexuellen Akt an sich, dem „Ladung und Entladung“ entspricht.

Organ. Wichtige Punkte sind: Die Keimdrüsen, das Rückenmarkzentrum, die Struktur Hypothalamus-Hypophyse und die kortikale Lokalisierung des Hinterhauptlappens.

Afferente Bahnen. Umwandlung. Efferente Bahnen.

a) Afferente Bahnen:

- Bahnen, die von der breit verteilten taktilen Wahrnehmung, welche die erogenen Zonen und den Tastsinn im allgemeinen umfasst, herkommen.

- Bahnen des Genitalapparates, die auch zum Tastsinn gehören, aber von konzentrierter und präziser Art.

- Bahnen, die Sinneswahrnehmungs- und Gedächtnisreize sowie kortikal-subkortikal-koenästhetische Assoziationsreize umfassen. Die ersten zwei bilden zum Teil den spinalen Kurzreflex und führen zusätzlich durch das Rückenmark, durchlaufen den Thalamus und die retikuläre Formation und gehen weiter zum Kortex.

- Afferente Bahnen endokriner Art: sie stehen mit der Produktion und Aufrechterhaltung einer konstanten, wengleich zyklischen Ebene der Ausschüttung von Sexualhormonen in Verbindung, die von diesen Bahnen bei Gelegenheit mobilisiert werden. Hier treffen wir (unter Beteiligung anderer Drüsen) auf die Struktur Hypothalamus-Hypophyse-Keimdrüsen als wichtigste Sekretionselemente.

b) Umwandlung: sie ist komplexer Art, wobei mitwirken: (1) ein medullärer Kurzreflex; (2) die Aktivität der spinalen Motoneuronen, die in Kombination mit Ersteren längere Reflexe bilden; (3) die Nervenkreuzungen auf subkortikaler Ebene; (4) die kortikalen Projektionen und deren Verbindungen.

c) Efferente Bahnen: Zwei Möglichkeiten können betrachtet werden: (1) der Sexualakt an sich; (2) wenn die Befruchtung erfolgt und der Schwangerschaftsprozess abläuft. Hier betrachten wir den ersten Fall. Von den kortikal-subkortikalen Vernetzungen herkommend steigen Fasern des autonomen Nervensystems, die den Genitalapparat

erregen, durch das Rückenmark hinab und erleichtern den Rückkoppelungskreislauf von Reiz-Umwandlung-Erregung, wobei sie gleichzeitig eine Zunahme der Aktivität erzeugen, bis eine Toleranzschwelle erreicht ist, bei welcher die Entladung erfolgt.

Synthese. Wir ordnen das Wirken des sexuellen Zentrums innerhalb der Mechanismen der Fortpflanzungsfunktion ein. Beim Individuum ist diese Aktivität der Ausdruck des Arterhaltungstriebes mit seinen Mechanismen Sexualakt, Befruchtung, Schwangerschaft und Geburt.

Motorisches Zentrum

Arbeitsbereich. Die Beweglichkeit des Individuums im Raum, welche aus willentlichen und unfreiwilligen Bewegungen besteht, wobei das von und mit dem Nervensystem koordinierte Skelett- und Muskelsystem arbeitet.

Organ. Das motorische Zentrum, das diese Aktivitäten koordiniert, findet man auf der Ebene (a) der Großhirnrinde, in den präfrontalen Lappen der Großhirnrinde, dem Zentrum für willentliche Bewegungen; (b) des Rückenmarks, das als das Zentrum für unfreiwillige Bewegungen wirkt, den kurzen Reflexbögen, und als Verbindung zwischen Rezeptoren und der Großhirnrinde; (c) des Kleinhirns, das die Bewegungen koordiniert (Gleichgewicht).

Afferente Bahnen. Umwandlung. Efferente Bahnen.

Auf einer ersten Ebene studieren wir das System der Kurzreflexe.

a) Afferente Bahnen: Vom Rezeptor durch die sensitiven Fasern zum präspinalen Ganglion, das als Regler wirkt, und zum Rückenmark, wo die erste Umwandlung stattfindet.

b) Efferente Bahnen: Vom Rückenmark zum postspinalen Ganglion und durch die neuromotorische Faser zum Effektor. Auf zweiter Ebene finden wir: Vom Rezeptor auf afferentem Wege zum Rückenmark, von hier mittels neuromotorischer Fasern (pyramidale und extrapyramidale Bündel) über das Kleinhirn zur Großhirnrinde. Die zweite Umwandlung findet in den Großhirnbereichen statt und tritt über efferente Bahnen hinaus zum mit der Hypophyse verbundenen Hypothalamus, zum Rückenmark und von dort zum Effektor, in diesem Fall den Muskeln.

Synthese: Das motorische Zentrum ist ein Umwandler elektronervöser sensorischer Reize, die dem Individuum Bewegungsantworten im Dienste der Anpassung an die Umwelt und seines Überlebens ermöglichen.

Emotionales Zentrum

Arbeitsbereich. Entspricht dem, was wir normalerweise als Gefühle, Gemütszustand, Leidenschaft (mit seinen motorischen Konsequenzen) und Intuition erkennen. Macht sich als „Gefallen“ oder „Missfallen“ bemerkbar, das jede Aktivität begleiten kann.

Organ. Wir finden die Hauptaktivität im limbischen Zentrum, das sich im Zwischenhirn oder Riechhirn befindet und gebildet wird durch: Das Septum (Septumkerne des Hypothalamus), die vordere Kerngruppe des Thalamus, die Hippokampuswindung, das Vorderteil des Hippokampus und den Mandelkern.

Afferente Bahnen. Umwandlung. Efferente Bahnen.

a) Afferente Bahnen: Die wichtigsten afferenten Bahnen sind die olfaktorische Bahn, die direkt mit dem Mandelkern verbunden ist, sowie die sensorischen Fasern, die durch die retikuläre Formation hindurch das limbische Zentrum erreichen. Auch laufen Fasern von der Großhirnrinde, den Stirn- und Schläfenlappen und dem Hippokampus zum Mandelkern. Vom Riechkolben führt auch einer seiner Äste zum Septum.

b) Umwandlung: Die afferenten Reize (Impulse) erzeugen chemoelektrische Veränderungen im limbischen Zentrum, die als Antwort eine sofortige viszeral-somatische Änderung zur Folge haben (strukturelle Beziehung zum Hypothalamus), einschließlich den kortikalen Bereichen. Die Aktivität des limbischen Zentrums wiederum schließt eine strukturelle emotional-vegetativ-sexuelle Äußerung mit ein.

c) Efferente Bahnen: Diese Änderungen drücken sich nicht nur innerlich auf chemoelektrischer und hormoneller Ebene aus, sondern sie ändern auch die Verhaltensaktivitäten des Subjekts. Dies wird klar durch das motorische Element zum Ausdruck gebracht. Zusätzlich reichen Fasern vom limbischen Zentrum über den Hypothalamus zu den autonomen bulbären Zentren und zur retikulären Formation des Hirnstamms und von hier werden durch die somatischen Motoneuronen die entsprechenden Organe sowie die Muskeln innerviert.

Synthese. Die Aktivität des emotionalen Zentrums kann als „synthetisch“ bezeichnet werden. Es schließt nicht nur sein spezifisches Gebiet mit eigenen neurohormonalen Eigenschaften mit ein, sondern auch vegetative und sexuelle Elemente. Seine Lage und Verbindung (Thalamus - Hypothalamus - retikuläre Formation) ermöglicht uns, seine verbreitete Aktivität zu verstehen, auch wenn diese „nicht-emotionale“ Merkmale aufweist, ebenso wie seine anhaltende Wirkung, die über die Anfangsimpulse hinaus reicht.

Intellektuelles Zentrum

Arbeitsbereich. Die Lernaktivitäten im Allgemeinen, das Herstellen von Beziehungen zwischen Daten, die Ausarbeitung von Antworten (die über die Reaktions-Antwort hinausgehen), die Verbindung von aus verschiedenen Quellen stammenden Reizen.

Organ. Wir finden dieses Zentrum in der aus grauer Substanz bestehenden Großhirnrinde. Üblicherweise wird sie von innen nach außen in drei Schichten aufgeteilt: Archikortex (die phylogenetisch älteste Schicht); Paläokortex (die dazwischen liegende Schicht); Neokortex (die jüngste Schicht). Oberflächlich wird sie wiederum in vier Hirnlappen aufgeteilt: frontal, dem vorderen Teil; parietal, dem mittleren oberen Teil; temporal, dem mittleren unteren Teil und okzipital, dem hinteren Teil.

Afferente Bahnen. Umwandlung. Efferente Bahnen.

a) Afferente Bahnen: Die wichtigsten afferenten Bahnen sind jene, welche die sensitiven Bahnen bilden und sie sind afferent zu dem, was sensorischer Kortex genannt wird, der im Parietal- und Okzipitallappen vorherrscht und zu einem geringeren Grad im Temporal- und Frontallappen. Afferent sind: der Thalamus, Hippokampus, Hypothalamus, die retikuläre Formation und das Kleinhirn.

b) Umwandlung: Von diesem Punkt können wir uns beim Beobachten der kortikalen Vernetzungen einen Begriff machen. In groben Zügen finden wir im Parietallappen eine der komplexen Funktionen im Fall der Stereognosie (taktiles Erkennen ohne Sehen), für die eine angemessene Reizrezeption (Übertragung) erforderlich ist. Diese Information wird mit ähnlichen früheren sensorischen Gedächtnisspuren zusammengefügt und verglichen, um einen vorhandenen Gegenstand zu erkennen.

c) Efferente Bahnen: Neben den interkortikalen Verbindungen richten sich die efferenten Bahnen im Allgemeinen zum Subkortex hin und zwar hauptsächlich zum Nukleus Caudatus; zur Pons und zum Kleinhirn; zum Mittelhirn; zum Thalamus; zur retikulären Formation und den Mammillarkörpern (Hypothalamus).

Synthese. Wir bemerken in diesem Zentrum beim Menschen, verglichen mit den restlichen Säugetieren und anderen Arten, eine maximale Spezialisierung. Seine wesentliche Assoziations- und Verarbeitungsfunktion, zusammen mit der Eigenschaft, seine Antworten auf Reize zu verzögern, gibt uns im Großen und Ganzen eine Vorstellung von diesem Zentrum.

Psychologie II

Hierbei handelt es sich um eine Zusammenfassung, die von Teilnehmern gemacht wurde, die den von Silo Mitte August 1976 in Las Palmas de Gran Canaria, Spanien, gegebenen Erklärungen folgten. Einige Stellen geben den umgangssprachlichen Stil des Ablaufs wieder, was einen wichtigen Unterschied zu Psychologie I darstellt. Andererseits wird in dieser Arbeit die Thematik jener Notizen wieder aufgenommen, wobei sie diesmal im Licht der Theorien der Impulse und des Vorstellungsraums beleuchtet werden.

1. Die drei Wege der menschlichen Erfahrung.

Empfindung, Bild und Erinnerung

Die persönliche Erfahrung entsteht durch Empfindung, durch Einbildungⁱⁱ und durch Erinnerung. Natürlich können wir auch illusorische Empfindungen, illusorische Bilder und illusorische Erinnerungen erkennen. Sogar das Ich kommt dank der Empfindung, dem Bild und der Erinnerung zustande. Und wenn sich das Ich selbst wahrnimmt, so spielt sich das auch auf diesen drei Wegen ab, ob sie nun wahr oder illusorisch sind. Bei jeder möglichen Tätigkeit des Geistes erkennt man dieselben Wege. Bei diesen Wegen ist jede Person bereit, das Auftreten von Fehlern, das Auftreten von Illusionen zuzugeben. Die Illusion des Ichs zuzugeben fällt ihnen jedoch nicht so leicht, obwohl dies durchaus nachprüfbar und beweisbar ist.

Die drei Leidenswege sowie ein Etwas, das das Leiden wahrnimmt, sind für uns Themen von besonderem Interesse. Wir werden deshalb die Empfindung, das Bild und die Erinnerung untersuchen, sowie dieses Etwas, welches dieses Material registriert und mit ihm arbeitet. Dieses Etwas wird „Bewusstsein“ (oder „Koordinator“) genannt und es wird manchmal mit dem Ich gleichgesetzt. Wir werden die drei Wege studieren, über die das Leiden ankommt, und wir werden auch das Bewusstsein studieren, welches das Leiden registriert.

Man erfährt Schmerz durch den Empfindungs-, den Einbildungs- und den Erinnerungsweg. Es gibt „etwas“, das diesen Schmerz erfährt. Dieses „etwas“, das ihn erfährt, wird mit einem Seienden, das anscheinend Einheit besitzt, gleichgesetzt. Diese den Schmerz spürende Einheit ist hauptsächlich durch eine Art Gedächtnis gegeben. Die Schmerzerfahrung wird mit vorherigen Erfahrungen verglichen. Ohne Gedächtnis gibt es keinen Vergleich, keine Gegenüberstellung von Erfahrungen.

Schmerzhafte Empfindungen werden mit vorherigen schmerzhaften Empfindungen verglichen. Aber noch mehr: schmerzhafte Empfindungen werden auch projiziert, sie werden in einer nicht gegenwärtigen Zeit betrachtet, in einer zukünftigen Zeit. Wenn man sich an die schmerzhaften Empfindungen erinnert, oder wenn man sich die schmerzhaften Empfindungen einbildet, gibt es auch von diesem Erinnerungs- und Einbildungsvorgang eine Empfindung. Das Gedächtnis könnte keinen Schmerz hervorrufen, die Einbildung könnte keinen Schmerz hervorrufen, wenn man nicht auch eine Empfindung vom Gedächtnis und von der Einbildung hätte. Man registriert nicht nur mittels des unmittelbaren primären Empfindungsweges, sondern man registriert, man empfindet auch mittels des Erinnerungsweges. Und mittels des Einbildungsweges hat man Empfindungen. Die Empfindung durchdringt also den Gedächtnis- und Einbildungsbereich. Die Empfindung umfasst alle Möglichkeiten dieser Struktur, welche den Schmerz erfährt. Alles arbeitet mit der Empfindung und mit etwas, das erfährt, mit etwas, das diese Empfindungen registriert. Ob es nun spezifisch Empfindung als solche genannt wird, ob es Gedächtnis genannt wird, ob es Einbildung genannt wird, die Grundlage all dessen ist immer die Empfindung: am Grunde liegt die Reizerfassung und etwas, das diesen Reiz registriert, und das liegt an anderer Stelle, am anderen Ende dieser Beziehung.

Wir haben also diese erste Struktur zwischen einem Reiz und etwas, das den Reiz registriert, erkannt. Und es scheint, dass diese Struktur sich bewegen wird, und zwar in dem Versuch, diese schmerzhaften Reize zu vermeiden. Reize, die ankommen und erfasst werden; Reize, die gespeichert werden; neue Situationen, die auftauchen, und die Handlung dieser Struktur, um diese neuen Reize zu vermeiden, welche mit vorherigen Daten in Verbindung stehen. Der Reiz, der an einer Stelle ankommt, welche diesen Reiz empfängt und von der aus die Antwort auf den Reiz erfolgt. Wenn der an dieser Stelle ankommende Reiz schmerzhaft ist, wird die Antwort in die Richtung gehen, den Reiz zu verändern. Wenn der an dieser Stelle ankommende Reiz nicht schmerzhaft ist, sondern als angenehm erfahren wird, so wird die Antwort in die Richtung gehen, diesen Reiz beizubehalten. Es ist, als ob der Schmerz den Augenblick sucht und die Lust die Ewigkeit. Mit dieser Sache von Schmerz und Lust ist es, als ob es für diese den Reiz registrierende Stelle ein Problem der Zeiten gäbe. Ob wir es mit schmerzhaften oder angenehmen Reizen zu tun haben, diese Reize werden gespeichert, sie verbleiben in diesem zeitregulierenden Apparat, den wir „Gedächtnis“ nennen. Wir nennen diese eintreffenden Reize „Empfindungen“. Aber diese in das registrierende Zentrum ankommenden Reize stammen nicht nur aus dem, was wir „Außenwelt“ nennen könnten, sondern sie kommen auch von der „Innenwelt“ selbst zum registrierenden Apparat. Wir haben schon gesehen, dass man sich an das Schmerzhafte erinnern kann, dass man sich an das Angenehme erinnern kann. Wir haben schon gesehen, dass man sich Schmerzhaftes einbilden kann, dass man sich Angenehmes einbilden kann. Und dieses Erinnern und Einbilden ist nicht so nah mit der äußeren Empfindung verbunden wie es die anderen direkten primären Empfindungen sind.

Das Schema ist einfach: Ein Reiz kommt an, eine Antwort wird gegeben. Aber lasst es uns nicht soweit vereinfachen, die ankommenden Reize als ausschließlich zur Außenwelt dieser Struktur gehörig zu betrachten. Wenn es auch in der Innenwelt dieser Struktur Reize gibt, so muss es auch Antworten in der Innenwelt dieser Struktur geben. Die Empfindung im Allgemeinen hat mit der Registrierung zu tun, mit dem, was bei der Struktur ankommt. Im Gegensatz dazu hat die Einbildung

ii Der Autor verwendet in seinem Werk zwei grundlegende Begriffe: *representación* und *imagen / imaginación*. Aus Gründen der Klarheit und Abgrenzung beider Begriffe haben wir uns entschieden, für *imagen* den Begriff *Bild* und für *imaginación* den Begriff *Einbildung* zu verwenden, wie er auch öfters in der phänomenologischen Literatur verwendet wird. Für *representación* verwenden wir vorwiegend die gebräuchlichste Übersetzung, nämlich *Vorstellung*. (Anm. d. Übersetzers)

damit zu tun, was diese Struktur tut, um sich dem Reiz anzunähern, sofern er angenehm ist, oder um sich vom Reiz zu entfernen, sofern er schmerzhaft ist. In diesem Bild wird bereits die Handlung gegenüber den Reizen, die bei der Struktur ankommen, angedeutet. Wir werden später einen näheren Blick auf diese Funktion, die das Bild erfüllt, werfen.

In dem Maße wie es angenehme oder schmerzhaftes Daten liefert, setzt auch das Gedächtnis die Einbildung in Gang, und diese Einbildung setzt diese Struktur in die eine oder andere Richtung in Gang. Wir haben einen Reiz, der ankommt, eine Struktur, die diesen Reiz empfängt, sowie eine Antwort, die von dieser Struktur gegeben wird. Das ist ein sehr einfaches Schema: Reiz – Empfangsapparat – Antwortzentrum.

Das Antwortzentrum bringt die Struktur dazu, sich angesichts des Reizes in Bewegung zu setzen, nicht in irgendeine Richtung, sondern in eine mehr oder weniger präzise; und wir erkennen unterschiedliche Handlungen als Antwort auf den Reiz, unterschiedliche Richtungen, unterschiedliche Antwortmöglichkeiten. Wir unterscheiden deshalb zwischen unterschiedlichen möglichen Zentren, um mögliche Antworten auf unterschiedliche Formen von Reizen zu geben. Selbstverständlich werden alle diese Antwortzentren im Grunde durch Schmerz und durch Lust bewegt, aber in der Aktivität werden sich die Antworten unterschiedlich äußern, je nachdem, ob das eine oder das andere Zentrum arbeitet. Wir werden diese Welt der ankommenden Reize die „Empfindungswelt“ nennen, und das, was sich zur Empfindungswelt hin ausdrückt, werden wir „Antwort“ nennen (das, was auf die Empfindungswelt antwortet, soll „Antwortzentrum“ genannt werden). Da die Antworten zahlreich und unterschiedlich sind, und da jedes Antwortsystem seinen eigenen Bereich hat, werden wir zwischen verschiedenen Antwortzentren unterscheiden.

Diese ganze Struktur, die das Registrieren der Empfindung sowie die Antwort auf diese ankommenden Empfindungen umfasst, diese ganze sich äußernde Struktur werden wir „Verhalten“ nennen. Und wir werden beobachten, dass sich dieses Verhalten nicht auf eine konstante Weise zeigt, sondern dass es zahlreichen Wechseln unterliegt, entsprechend dem Zustand, in dem sich die Struktur gerade befindet, entsprechend dem Moment, in dem sich die Struktur gerade befindet. Es gibt Momente, in denen die Struktur einen schmerzhaften Reiz mit größerer Schärfe wahrnimmt. Es gibt Momente, in denen sie ihn anscheinend überhaupt nicht wahrnimmt. Es gibt Momente, in denen die Struktur anscheinend getrennt von den Empfindungen ist und die schmerzhaften Empfindungen nicht registriert. Ob die ankommenden Empfindungen mit größerer oder kleinerer Intensität registriert werden, und ob Antworten mit größerer oder kleinerer Intensität auf diese ankommenden Reize gegeben werden, wird vom Allgemeinzustand der Struktur abhängen. Diesen Zustand werden wir ganz allgemein „Arbeitsebene“ dieser Struktur nennen. Je nachdem, in welchem Prozessmoment sich diese Ebene befindet, wird sie erlauben, dass schnellere und intensivere Antworten, weniger schnelle oder gedämpfte Antworten gegeben werden.

Wir werden nun unsere Schemata überprüfen.¹

Mit der Aussage, dass ein Mensch bestimmte Dinge tut, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, wird nicht viel erklärt. Der Mensch tut bestimmte Dinge, um Schmerzen zu vermeiden. So geschieht es, dass diese Bedürfnisse, wenn sie nicht befriedigt werden, Schmerzen erzeugen. Aber es ist nicht so, dass sich jemand aufgrund einer abstrakten Idee, seine Bedürfnisse zu befriedigen, bewegt. Wenn sich jemand bewegt, dann ist es aufgrund der Schmerzregistrierung. Diese Dinge werden leicht durcheinandergebracht und es scheint, dass diese Grundbedürfnisse, wenn sie unbefriedigt bleiben, am meisten Schmerzen erzeugen. Die Empfindung von Hunger, ebenso wie andere Arten von Empfindungen, sind so schmerzhaft, dass sie eine immer größere Spannung erzeugen, wenn sie nicht befriedigt werden. Wenn zum Beispiel einem Menschen Gewalt angetan wird, wenn ein Teil seines Körpers verbrannt wird, so erfährt er Schmerzen, und natürlich versucht er, auf diese Schmerzen eine Antwort zu geben, um sie zu beenden. Dies ist ein ebenso großes Bedürfnis wie sich zu ernähren, zu essen – dieses etwas zu tun, um zu vermeiden, dass die schmerzhaft empfundene Empfindung stärker wird. In jenem Fall wird der Mensch versuchen, vor dem zu fliehen, was die Struktur seines Körpers in Gefahr bringt. Manchmal hat eine Person eine schmerzhaft registrierte Empfindung von Hunger, aber sie ist nicht hungrig. Sie denkt an den Hunger, den sie haben könnte, sie denkt an den Hunger, den jemand anders haben könnte, und der Hunger, den jemand anders gerade haben könnte, erzeugt in ihr eine schmerzhaft registrierte Empfindung. Aber was für eine schmerzhaft registrierte Empfindung hat sie? Hat sie gar eine Registrierung von körperlichem Schmerz? Nicht wirklich. Sie kann sich an Hunger erinnern, sie kann von Hungerschmerzen reden, aber sie registriert die Hungerschmerzen nicht, sie registriert eine andere Art von Schmerzen. Und diese Registrierung, die sie vom Schmerz hat, kann sie ungemein mobilisieren.

Durch das Bild, durch die Erinnerung, kann die Person ein großes Spektrum sowohl von Schmerzen als auch von Vergnügungen erfahren. Sie weiß, dass sich in ihrer Struktur diese besondere Entspannung erzeugt, indem sie sich ernährt, indem sie ihre unmittelbaren Bedürfnisse befriedigt. Und sie weiß, dass es interessant ist, diese Entspannung jedes Mal, wenn die Spannung ansteigt, zu wiederholen. Sie schenkt bestimmten Arten von Ernährung den Vorzug, sie gewöhnt sich an bestimmte spannungslösende Erfahrungen.

Die Untersuchung der Zentren macht eine Unterscheidung von Handlungen möglich, die der Mensch ausführt, wobei er in erster Linie versucht, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Andererseits erklären die Bewusstseins Ebenen die Variationen dieser Handlungen, je nachdem, ob die ganze Struktur im Wachzustand handelt, im Halbschlaf oder im Schlaf.

Und wir werden in dieser Struktur ein Verhalten beobachten. Dieses stellt die Form dar, mit der sich diese Struktur gegenüber den Reizen ausdrückt, und zwar entsprechend der Bewusstseins Ebene, die gerade tätig ist.

2. Die Spezialisierung der Antworten gegenüber den äußeren und inneren Reizen. Die Zentren

Die Idee vom „Zentrum“ umfasst die Arbeit von verschiedenen Körperstellen, die manchmal weit auseinander liegen. Mit anderen Worten, ein Antwortzentrum resultiert aus einer Beziehung zwischen verschiedenen Körperstellen. Wenn wir vom Bewegungszentrum sprechen, bemerken wir, dass es nicht an einem genauen Ort des Körpers liegt, sondern vielmehr der Tätigkeit von vielen Körperstellen entspricht. Das gleiche wird im Falle von Vorgängen geschehen, die komplexer als die einfachen Antworthandlungen des Körpers sind. Wenn wir von den Emotionen im Menschen sprechen, so führt das zum Eindruck, dass es eine Stelle gibt, die alle Emotionen kontrolliert. Dem ist aber nicht so. Es gibt zahlreiche Stellen, die zusammenarbeiten und so die Antwort, die wir „gefühlsmäßig“ nennen, hervorrufen.

Was wir als „Zentren“ kennen, sind demnach jene Apparate, welche die Ausgabe von Antwortimpulsen zur Welt hin steuern. Der Mechanismus von Reiz und Reflex-Antwort wird zunehmend komplexer, so dass die Antwort verzögert gegeben wird und sich Koordinierungskreisläufe einschalten, die imstande sind, die Antworten durch eben die verschiedenen Zentren zu kanalisieren. So ist eine verzögerte Antwort durch zahlreiche Kreisläufe gewandert, bevor sie in Richtung der Außenwelt ausgeführt wird.

Wir unterscheiden zwischen einem Reiz, der ausgehend von den Sinnen zum Bewusstsein gelangen kann, und einem Impuls, der vom Gedächtnis stammen kann. Im zweiten Fall finden zahlreiche Vorgänge statt, und der Ausgang wird entsprechend der Ebene des im Bewusstsein ausgearbeiteten Signals durch das eine oder andere Zentrum ausgewählt. Zum Beispiel: wir schlagen auf eine Stelle des Beines, auf das Knie, und das Bein bewegt sich, ohne dass dieser Reiz die komplexen Mechanismen des Bewusstseins durchlaufen muss, welche schließlich ihr Signal in Form eines Bildes ausarbeiten – einem Bild, das die entsprechende Ebene im Vorstellungssystem sucht und von dort auf das entsprechende Zentrum wirkt, um die Antwort zur Welt zurückzugeben. Es stimmt, dass nahezu gleichzeitig mit der Reflex-Antwort ein Bild erzeugt wird, aber der Reiz wanderte direkt vom Empfangsapparat zum Zentrum. Wenn wir jetzt das Signal nehmen, das sich als Bild aufgespalten hat, können wir seiner Umwandlung folgen, bis es als Impuls beim Gedächtnis ankommt. Dort wird es archiviert und kehrt dann zum Koordinationsmechanismus zurück, wo ein neues Bild ausgearbeitet wird. Obwohl der Reiz inzwischen verschwunden sein mag (als die Reflex-Antwort erfolgte), kann vom Gedächtnis aus weitere Information gesendet werden, wobei ein Bild beibehalten wird, das seinerseits die Aktivität des Ausgabezentrums verstärkt.

Die Zentren arbeiten strukturiert zusammen und haben aufgrund der Informationen, die sie zum Zeitpunkt der Handlung in der Umgebung von den inneren Sinnen erhalten sowie aufgrund der Verbindungen zwischen den Zentren und dem Koordinator ihre eigenen Registrierungen (nebst der allgemeinen Registrierung, die der Koordinator hat). Man ist sich auch der Aktivität der Zentren bewusst, da die Zentren beim Ausführen der Antwortfunktion auch innere Signale an den Empfindungsapparat senden. Folglich können die Zentren weiter ein Antwortsignal geben oder sie können das Antwortsignal anhalten. Das betreffende Signal, das die Zentren erreicht, kann sich verschieben und einen anderen Kanal suchen, usw. Das kann es, weil das Ausgangssignal beim selbigen Ausgang zu einem inneren Apparat umgeleitet wird, der registriert, was mit der Antwort passiert. Wenn ich folglich meine Hand in eine Richtung ausstrecke, könnte sie über das Ziel hinausschießen, oder sie könnte den Gegenstand gar nicht erreichen. Sie könnte zahlreiche Fehler machen, wenn ich von dieser Bewegung nicht auch eine innere Empfindung hätte, während ich gleichzeitig auch Empfindungen von den übrigen Sinnen habe, welche die verschiedenen Vorgänge registrieren. Wenn ich nun dieses Buch vor mir auf dem Tisch sehr vorsichtig schieben sollte, so müsste ich die Stoßkraft meiner Hand regulieren. Wenn ich mich dabei irre, dann könnte das Buch auf den Boden fallen. Überdies zeigt mir der Widerstand, den dieses Buch mir bietet, wie viel Druck ich aufbringen muss, und das weiß ich dank der Antwort. Das heißt, die motorische Handlung, die ich auf das Buch ausübe, trifft auf einen bestimmten Widerstand, von dem ich eine innere Empfindung habe. Dank dieser inneren Empfindung stimme ich die Handlung ab. Folglich hat man eine Empfindung der Tätigkeit der Antwortzentren.

Das *vegetative Zentrum* ist die Grundlage des Psychismus, dort werden die Selbst- und Arterhaltungsinstinkte aktiviert, wobei sie sich durch entsprechende Anzeichen von Schmerz und Lust angeregt zur Verteidigung oder Erweiterung der Gesamtstruktur in Gang setzen. Von solchen Instinkten habe ich keine direkte Registrierung, sondern nur durch bestimmte Anzeichen. Diese Instinkte zeigen sich stark in dem Moment, in dem die gesamte Struktur oder ein Teil von ihr in Gefahr gerät. Das vegetative Zentrum wird auch durch Bilder mobilisiert, nämlich koenästhetisch registrierte Bilder. Und diese Bilder tauchen zum Beispiel gefördert durch einen Schlaf- oder Erschöpfungszustand auf. Man hat eine koenästhetische Registrierung von diesem Zustand, man hat eine koenästhetische Registrierung davon, was später in eine Empfindung von Hunger umgewandelt wird; man hat eine Registrierung des sexuellen Reflexes. Die koenästhetische Registrierung nimmt bei Krankheit zu, aber auch bei Abwesenheit von äußeren Empfindungen. Dieses Zentrum gibt kompensatorische, ausgleichende Antworten auf diese koenästhetischen Impulse, die von verschiedenen Teilen der Struktur ankommen. Selbst wenn das sensorische Signal zum vegetativen Zentrum gelangt und eine Antwort erzeugt, kann dieses Signal auch auf das Gedächtnis wirken und vom Gedächtnis zur Koordination gelangen und sich dieser Signale bewusst werden. Aber es ist nicht das Bewusstsein jener Signale, das die Antworten des vegetativen Zentrums hervorruft.

Das *sexuelle Zentrum* ist der hauptsächlichliche Sammler und Verteiler von Energie, das durch abwechselnde Konzentration und Verteilung wirkt und dabei die Energie örtlich begrenzt oder verteilt in Gang setzt. Es arbeitet sowohl freiwillig wie unfreiwillig. Es geschieht ein wenig dasselbe wie im vegetativen Zentrum, es ist eine Spezialisierung des vegetativen Zentrums, ja seine unmittelbarste Spezialisierung. Die Spannung in diesem Zentrum erzeugt starke koenästhetische Registrierungen und von ihm ausgehend wird Energie auf die anderen Zentren verteilt. Die Abnahme der Spannung im sexuellen Zentrum erfolgt durch diesem Zentrum eigene Entladungen, durch Entladungen mittels der anderen Zentren sowie durch Übertragung des Signals zum Bewusstsein, welches das Signal in ein Bild umwandelt. Das sexuelle Zentrum kann auch Spannungen vom Körper und von den anderen Zentren sammeln, da es mit dem vegetativen Apparat stark verbunden ist, welcher die Signale aller koenästhetischen Impulse aufnimmt. Die vegetativ-sexuelle Struktur ist die Grundlage, von der aus sich alle Zentren und demzufolge das ganze Antwortsystem organisieren. Der Grund dafür ist, dass diese Zentren direkt mit den Selbst- und Arterhaltungsinstinkten verbunden sind. Es ist diese instinktive Basis, welche die Funktionsweise aller anderen Antwortsysteme nährt. Wenn diese Antwortbasis, auf die sich alle anderen Antwortapparate stützen, nicht richtig funktioniert, dann wird man Störungen durch die gesamte Antwortkette registrieren.

Das *motorische Zentrum* wirkt als Regler der äußeren Reflexe sowie der Bewegungsgewohnheiten. Es ermöglicht dem Körper, sich im Raum zu bewegen, wobei es mit muskulären Spannungen und Entspannungen arbeitet.

Das *emotionale Zentrum* regelt situationsgebundene Antworten und fasst sie zusammen, indem es mittels Adhäsion oder Abweisung arbeitet. Von dieser Arbeit des emotionalen Zentrums registriert man diese besondere Fähigkeit des Psychismus, die Empfindungen zu erfahren, sich an etwas Angenehmes anzunähern oder sich von etwas Schmerzhaftem zu entfernen, ohne dass der Körper deswegen notwendigerweise handeln muss. Und es kann vorkommen, dass kein äußerer Objektbezug besteht und dennoch das Gefühl von Abweisung oder der Zustand des Hingezogenseins erlebt wird, weil es sich um Objekte der eigenen Vorstellung handelt, welche mittels des Auftauchens von Bildern schlagartige Antworten des emotionalen Zentrums hervorrufen. Zum Beispiel müsste man nicht fliehen, wenn es keine tatsächliche Gefahr gibt, dennoch flieht man vor der „Gefahr“ in der eigenen Vorstellung.

Das *intellektuelle Zentrum* antwortet auf Impulse der als Abstraktion, Einordnung, Assoziation, usw. bekannten Bewusstseinsmechanismen. Es arbeitet auf der Basis von Selektion oder Konfusion von Bildern innerhalb eines Bereichs, der von Ideen bis hin zu verschiedenen gerichteten oder abschweifenden Einbildungsformen reicht, wobei es verschiedene Antwortformen ausarbeiten kann wie symbolische Bilder, Zeichenbilder und allegorische Bilder. Obwohl diese Bilder abstrakt und „immateriell“ erscheinen, hat man von ihnen eine innere Sinnesregistrierung und kann sich an sie erinnern, ihren Umwandlungen folgen und Empfindungen von Erfolg oder Irrtum spüren.

Es gibt verschiedene Geschwindigkeiten der Antwortbefehle hin zur Umgebung, wobei die Antwortgeschwindigkeit proportional zur Komplexität des Zentrums ist. Während der Intellekt eine langsame Antwort ausarbeitet, macht die Emotion und die Motorik das mit höherer Geschwindigkeit. Die innere Geschwindigkeit der vegetativen und sexuellen Funktionen ist schließlich beachtlich höher als die der anderen Zentren.

Die *Funktionsweise der Zentren* ist strukturell. Das kann man durch das gleichzeitige Zusammenwirken der anderen Zentren registrieren, wenn eines von ihnen als primäres arbeitet. Die intellektuelle Arbeit wird von einem gefühlsmäßigen Tonus begleitet, zum Beispiel von einer bestimmten Lust an einer Untersuchung, die man gerade macht und die einem hilft, die Arbeit aufrechtzuerhalten. In diesem Fall wird die Motorik auf ein Minimum reduziert. Während also das intellektuelle Antwortzentrum arbeitet, so ist es die Emotivität, welche die Ladung aufrecht erhält, aber auf Kosten des darauffolgenden Zentrums, und das ist das motorische, welches dazu neigt, in dem Maße untätig zu sein, in dem das intellektuelle Interesse zunimmt. Handelte es sich um die vegetative Regeneration

während einer Krankheit, so würde das Subjekt Erschöpfung und Schwäche erfahren und alle Energie ginge in die Genesung des Körpers. Dieses Zentrum würde voll arbeiten, um ausgleichende innere Antworten zu geben, und die Aktivitäten der anderen Zentren würden sich auf ein Minimum reduzieren.

Die Zentren können in ihrer Arbeit gestört sein, was wiederum Antwortfehler verursacht. Die Widersprüche bei der Arbeit zwischen den Zentren entstehen, wenn die Antworten nicht strukturell organisiert sind und die Zentren Aktivitäten in untereinander gegensätzliche Richtungen auslösen.

Diese Zentren, die wir hier auseinanderhalten, um sie besser zu verstehen, arbeiten in Wirklichkeit in einer Struktur zusammen, zwischen ihnen fließt psychophysische Energie oder einfacher gesagt Nervenenergie. Im Allgemeinen gilt, wenn die Aktivität in einem Zentrum ansteigt, nimmt sie in anderen ab. Es ist, als ob wir immer mit einer bestimmten Ladung arbeiten. Wenn also die Ladungsmenge gleich bleibt, dann müssen, wenn einige mehr arbeiten, andere weniger arbeiten. Wenn jemand rennt, dann arbeitet das motorische Zentrum auf seinem Maximum, aber das vegetative Zentrum muss innere Funktionen regulieren. Die Gefühlsregung kann sogar der Grund für dieses Rennen sein, für das Rennen dieser Person. Und schließlich kann die rennende Person intellektuelle Vorgänge ausführen. Um ein Beispiel zu geben: sie rennt, weil jemand hinter ihr her ist, und während sie rennt sucht sie einen Weg, wie sie sich am besten aus dem Staube machen kann. Sie sucht nach der Möglichkeit, diesem bedrohlichen Ding, das hinter ihr her ist, zu entfliehen. So kann man also während des Rennens viele andere Dinge tun. In diesem Fall ist die motorische Aktivität vorherrschend. Die Energie im Intellekt verringert sich immer, wenn sich das motorische Zentrum in Gang setzt. In unserem Beispiel ist es ziemlich schwierig wegzurennen und gleichzeitig mathematische Rechnungen anzustellen, während jemand einen jagt. Etwas passiert im Intellekt, während sich das motorische Zentrum in Gang setzt, was aber nicht bedeutet, dass seine Aktivität komplett verschwindet. Im Geschlecht gibt es praktisch keine Energie, während sie in der Emotivität in veränderter Form und entsprechend dem Beweggrund, der das Rennen hervorgerufen hat, wirkt. Wenn eine Person komplizierte mathematische Rechnungen ausführt, wird ihr vegetatives Zentrum dazu tendieren, sich zu beruhigen. Entweder beruhigt sich das vegetative Zentrum oder die intellektuelle Arbeit wird angehalten.

All diese Betrachtungen haben praktische Bedeutung, weil sie deutlich zeigen, dass die Hyperaktivität eines Zentrums zur Verringerung der Aktivität der anderen Zentren, insbesondere jenen, die wir benachbart nennen, führt.

Wir haben die Zentren geordnet, wobei wir vom intellektuellen, emotionalen, motorischen, sexuellen und vegetativen Zentrum gesprochen haben. Dabei betrachten wir jene Zentren als zu einem bestimmten Zentrum benachbart, die in dieser Aufzählung neben diesem Zentrum liegen. Wir sagten, dass die Hyperaktivität eines Zentrums zur Verringerung der Aktivität der anderen Zentren, insbesondere den benachbarten, führt. Letztgenanntes ermöglicht uns zum Beispiel zu verstehen, dass emotionale Blockaden oder sexuelle Überladungen von einer bestimmten Tätigkeit des motorischen Zentrums aus verändert werden können. Dieses motorische Zentrum handelt „kathartisch“ (dies ist das erste Mal, dass wir das Wort gebrauchen; später werden wir es sehr oft benutzen), das heißt, es entlädt Spannungen. Es erklärt auch, dass die negative Aktivität des emotionalen Zentrums wie zum Beispiel die Depression (was keine Überladung ist, sondern ihr Gegenteil), die intellektuelle Ladung sowie die motorische Ladung verringert. Und eine positive Ladung im gleichen Zentrum, der Enthusiasmus zum Beispiel, kann im Gegensatz zur Depression ein Überfließen des emotionalen Zentrums verursachen und so zu einer Überladung in den benachbarten Zentren führen, zu einer intellektuellen Überladung und einer motorischen Überladung.

Es ist klar, dass wenn ein Zentrum überfließt und auch an andere Energie abgibt, so tut es dies auf Kosten irgendeines anderen Zentrums, weil die Energiemenge der Gesamtheit mehr oder weniger konstant ist. Und so quillt auf einmal ein Zentrum über, „ist gefüllt mit Enthusiasmus“, es beginnt Energie an seine benachbarten Zentren zu schicken, aber irgendjemand verliert dabei. Am Ende entlädt sich dieses Zentrum, von dem alle Energie abgesaugt wurde und wovon die anderen Zentren Nutznießer waren. Das Zentrum entlädt sich schließlich und diese Entladung beginnt, in die anderen Zentren einzudringen, bis sich zum Schluss alle entladen. Wenn wir in diesem Sinne von einem Zentrum sprechen müssten, das der ganzen Maschinerie Energie gibt, so würden wir vom vegetativen Zentrum sprechen.

Das sexuelle Zentrum ist ein wichtiger Sammler psychophysischer Energie. Es gleicht die Tätigkeit aller anderen Zentren aus und beeinflusst sie dabei offenkundig oder stillschweigend. Somit wird es selbst an den höheren Tätigkeiten des Bewusstseins, an seinen abstraktesten Tätigkeiten, beteiligt sein. Es wird dieses Bewusstsein dazu bringen, in die eine oder andere abstrakte Richtung zu suchen und dabei aber besonderen Gefallen oder besonderes Missfallen an jenen Richtungen erleben.

Unabhängig von den aus der Außenwelt ankommenden Reizen arbeiten die Zentren mit charakteristischen Zyklen. Wenn die Reize ankommen, wird der normale Rhythmus eines Zentrums verändert, aber danach nimmt es seine Arbeitsebene mit dem ihm eigenen Rhythmus wieder auf. Diese Zyklen und Rhythmen sind unterschiedlich und erzeugen bestimmte charakteristische Wiederholungen. Wir erkennen die Atmungszyklen, Kreislaufzyklen,

Verdauungszyklen. Sie gehören demselben Zentrum an, aber es ist nicht so, dass das vegetative Zentrum nur einen Rhythmus hätte. Vielmehr spielen sich in diesem Zentrum eine Vielfalt von Aktivitäten ab, und jede von ihnen hat einen unterschiedlichen Rhythmus. Die erwähnten Arten von Rhythmen sind als kurze Zyklen bekannt. Es gibt sowohl tägliche Zyklen als auch andere, die eine größere Amplitude haben. Es gibt Zyklen von biologischen Etappen. Die tägliche Arbeit wird beispielsweise dem Alter entsprechend organisiert und es wäre unangebracht, einem fünfjährigen Kind oder einem achtzigjährigen Herrn Aktivitäten zuzumuten, die zu jungen Erwachsenen passen.

Schließlich sollten wir hinzufügen, dass die Aktivitäten der Zentren in bestimmten Stellen des Körpers registriert werden, auch wenn diese Stellen nicht die Zentren sind. Das Registrieren des vegetativen Zentrums zum Beispiel ist ein innerliches, diffuses körperliches Registrieren. Wenn man seinen Körper spürt, so erfährt man das auf eine diffuse Weise und nicht nur in einer bestimmten Stelle oder einer bestimmten Zone. Das Registrieren des Geschlechts findet im sexuellen Plexus statt. Das Registrieren einiger Emotionen erfolgt im Herzplexus sowie in der Atmungsregion. Die intellektuelle Arbeit wird im Kopf erfahren („man denkt mit dem Kopf“ sagt man). Und man sollte nicht das, was die Aktivitäten in Gang setzt, mit dem Registrieren jener Aktivitäten verwechseln. Was die Aktivitäten in Gang setzt nennen wir „Zentrum“ und das hat eine verstreut liegende neuroendokrine Grundlage, während die Registrierung der Aktivitäten der Zentren hauptsächlich in bestimmten lokalisierten Stellen des Körpers liegt.

3. Arbeitsebenen des Bewusstseins. Tagträume und Tagtraumkern

Erinnern wir uns an das Schema, das wir weiter oben vorgestellt haben. Da gab es lediglich eine Struktur, ein System von Reizen sowie ein Zentrum, das Antworten auf diese Reize gab. Dieses Zentrum hat sich später auf verschiedene Bereiche spezialisiert. Es handelte sich um Bereiche von Antwortaktivitäten auf die Reize. Und so haben wir verschiedene Zentren unterschieden, aber wir wussten auch, dass diese Zentren nicht nur aufgrund der unterschiedlichen Reize verschiedene Antworten gaben, sondern auch aufgrund des Zustands, in dem sie sich selbst befanden. Wir nannten den Zustand, in dem sich die Zentren zu einem bestimmten Moment befanden, Arbeitsebene. Die Arbeitsebene passte also die Tätigkeit der Zentren bei ihren Antworten an. Wenn die Arbeitsebene hoch war, war die Antwort zur Welt wirksamer, offensichtlicher. Wenn die Arbeitsebene niedrig war, war die Antwort zur Welt nicht so wirksam.

In dieser Struktur finden wir die Wachebene, welche die Tätigkeiten zur äußeren Welt hin begünstigt. Andererseits finden wir den Schlaf als eine Ebene, die offensichtlich die Antwort zur äußeren Welt hin blockiert, auch wenn die Reize die schlafende Person vollständig zu erreichen scheinen. Und es gibt eine dazwischen liegende Ebene von Halbschlaf, durch die man bei der Verbindung mit der äußeren Welt beziehungsweise der Trennung von der äußeren Welt hindurch schreitet.

Wir sprechen von den Arbeitsebenen und beziehen uns auf sie als die innere Beweglichkeit, welche die Bewusstseinsstruktur hat, um auf die Reize zu antworten. Diese Ebenen haben ihre eigene Dynamik und können nicht als einfache Klappen betrachtet werden, die sich schließen oder öffnen. In Wirklichkeit gibt es, während man auf einer Ebene arbeitet, auf den anderen Ebenen weiterhin Beweglichkeit mit verringerter Energie. Wenn wir also zum Beispiel in der Wachebene sind, arbeitet die Schlafebene weiter, wenn auch mit verringerter Aktivität. Auf diese Weise gibt es seitens der übrigen Ebenen einen starken Druck auf die Ebene, die in diesem Moment gerade arbeitet. Folglich gibt es zahlreiche der Wachebene zugehörige Phänomene, die von Phänomenen der anderen Ebenen beeinflusst sind. Und es gibt zahlreiche dem Schlaf zugehörige Phänomene, die von Aktivitäten der anderen Ebenen beeinflusst sind. Diese Art, die Ebenen nicht als abgeschottete Abteilungen, sondern als Gesamtheit von Arbeitspotentialen zu betrachten, die sich gleichzeitig in Dynamik befinden, ist wichtig, um später Phänomene zu verstehen, die wir als „Rückprall“ von Inhalten oder „Druck“ von Inhalten, usw., bezeichnen werden.

Ebenso wie es neuroendokrine Lokalisierungen gibt, welche die menschlichen Antwortaktivitäten regulieren (und welche wir unter dem Begriff „Zentren“ zusammenfassen), so gibt es auch Lokalisierungen, welche die Arbeitsebenen des Bewusstseins regulieren. Tatsächlich senden bestimmte Stellen Signale, damit die Aktivität der Wachheit, des Halbschlafs oder des Schlafs ausgeführt wird. Diese Stellen, die Signale aussenden, erhalten ihrerseits Anweisungen von verschiedenen Körperteilen, bevor sie ihre Befehle auslösen, was zur Bildung eines geschlossenen Kreislaufs führt. Mit anderen Worten, wenn der Körper Nachtruhe braucht, versorgt er bestimmte Stellen mit Informationen, die dann anfangen, ihre Signale auszusenden, und dann sinkt die Bewusstseinssebene... Wir möchten nicht näher auf die damit verbundenen komplexen physiologischen oder psychophysischen Kreisläufe eingehen, sondern nur sehr allgemeine Aussagen machen.² Wenn sich im Körper bestimmte Substanzen ansammeln, oder wenn die Arbeit des Tages körperliche Erschöpfung erzeugt hat, senden diese angesammelten Substanzen oder diese angesammelte

Erschöpfung Signale aus. Sie liefern Signale zu einer Sammelstelle. Und diese Stelle, welche die Signale sammelt, fängt ebenfalls an, ihre Meldungen auszusenden, woraufhin die Bewusstseinssebene sinkt. Die Ebene sinkt, bis das Subjekt sich schläfrig fühlt und in den Schlafzustand eintritt, womit innerhalb des Kreislaufs die Regenerationsphase beginnt. Natürlich geht es bei diesem „Sinken“ der Bewusstseinssebene nicht nur darum, den Körper zu regenerieren. Das Sinken der Bewusstseinssebene erlaubt die Entstehung von zahlreichen komplexen Phänomenen, die über die Regeneration hinausgehen. Für den Anfang können wir das aber so stehen lassen. Nachdem also der Schlaf zur Erholung geführt hat, fangen diese Stellen an, Signale an die Kontrollstelle zu schicken, die ihrerseits wiederum Signale sendet, um das Aufwachen hervorzurufen. Äußere Reize oder starke innere Reize können dieses Phänomen ebenfalls auslösen und den Anstieg der Ebene verursachen, selbst wenn der Schlaf seine regenerierende Wirkung noch nicht vervollständigt hat. Das ist offensichtlich. Unser Subjekt erholt sich gerade, es ruht sich gerade aus, aber ein Knall neben seinem Ohr wird es aufwecken. So äußern sich dann die Zyklen, die Rhythmen drücken sich innerhalb dieser Ebenen aus, sie haben ihre eigenen Takte. Aber wenn ein Phänomen ins Spiel kommt, das die Grenzen der Schwellwerte durchbricht, dann wird von dieser inneren Kontrollstelle ein Auslöser erzeugt und das Aufwachen beginnt außerhalb des Rhythmus.

In der Wachebene können sich die menschlichen Tätigkeiten optimal entfalten. Die rationalen Mechanismen arbeiten vollständig und man lenkt und kontrolliert die geistigen und körperlichen Tätigkeiten in der äußeren Welt.

In der Schlafebene hingegen arbeiten die rationalen Mechanismen bedeutend schwächer, und die Kontrolle über die geistigen oder körperlichen Tätigkeiten ist praktisch gleich null. Es gibt Momente, in denen der Schlaf ausschließlich vegetativ und ohne Bilder ist. In diesen Momenten scheint es, dass der Schlaf der völligen, absoluten Herrschaft des vegetativen Zentrums unterworfen ist und dass lediglich diese Struktur arbeitet, indem sie auf die inneren Reize antwortet. Dort gibt es keine Bilder, welche den Bildschirm des Bewusstseins füllen. Man ist in einem Zustand, in dem innere Daten ankommen und man auf diese Daten ebenfalls innerlich „antwortet“. All dies macht das vegetative Zentrum mit seinem charakteristischen Automatismus. Aber später beginnt ein Schlafzyklus mit Träumen, mit Bildern, die später wieder unterbrochen werden, womit eine andere Schlafperiode ohne Bilder beginnt. Dies geschieht jede Nacht. So finden wir in der Schlafebene, in der Ebene des Tiefschlafs, einen vollkommen vegetativen Zustand ohne Bilder sowie einen Zustand, in dem Bilder auftauchen. All das hat seine eigenen Zyklen und Rhythmen.

Wir unterscheiden natürlich zwischen Ebenen und Zuständen. Die Bilder des Schlafs sind sehr schnell, sie tragen eine starke affektive Ladung und haben auf das Bewusstsein eine stark suggestive Wirkung. Das Material dieser Bilder ist aus dem täglichen Leben gegriffen, jedoch willkürlich zusammengesetzt. Wir werden später sehen, dass dies nicht ganz so „willkürlich“ geschieht, denn wenn wir zum Thema der allegorischen und weiteren Konfigurationen bei der Erzeugung der Träume kommen, werden wir sehen, dass dies alles einer Reihe von ganz präzisen Gesetzen unterliegt. Vorläufig sagen wir jedoch, dass die Dinge willkürlich zusammengesetzt werden. Der Schlaf dient dazu, den Körper zu regenerieren und die gesamte Informationsmenge zu ordnen, die im Laufe des Tages empfangen wurde. Überdies dient er dazu, zahlreiche körperliche und psychische Spannungen zu entladen.

Im Halbschlaf werden Phänomene der anderen beiden Ebenen vermischt. Zum Halbschlaf steigt man vom Schlaf empor und erreicht ihn vor dem vollständigen Erwachen. Auch bei völliger Wachheit steigt man in Ermüdungszuständen zum Halbschlaf hinab und so findet dann die Vermischung von Ebenen statt. Die Halbschlafebene ist reich an Phantasien und langen Bilderketten, welche die Funktion haben, innere Spannungen zu entladen.

Tagträumen in der Wachheit ist keine Ebene, sondern ein Zustand, in dem sich zur Ebene des Schlafs oder Halbschlafs gehörende Bilder einen Weg bahnen und so auf das Bewusstsein Druck ausüben. Diese Tagträume wirken und zeigen sich aufgrund des Drucks der anderen Ebenen in der Wachebene. Dies geschieht mit dem Ziel, sich von Spannungen zu erleichtern. Aber Tagträume in der Wachebene dienen auch dazu, situationsbezogene Schwierigkeiten oder vom Subjekt empfundene Bedürfnisse zu kompensieren. Das steht in seinem letzten Grunde in Beziehung zum Problem des Schmerzes, und er ist das innere Anzeichen und das innere Erlebnis, welches das Subjekt hat, wenn es sich nicht in der Welt ausdrücken kann und demzufolge kompensatorische Bilder auftauchen. Wenn wir von Fantasien oder Tagträumen in der Wachebene sprechen, beziehen wir uns nicht auf die Halbschlafebene, weil das Subjekt seine täglichen Tätigkeiten weiterhin mechanisch ausführen kann, „träumend wach“ sozusagen. Das Subjekt ist nicht zum Halbschlaf oder Tiefschlaf herabgestiegen, das Subjekt fährt mit seinen täglichen Tätigkeiten fort, trotzdem beginnen sich die Tagträume zu entfalten.

Wir beobachten, dass der Geist von einem Objekt zum anderen springt, Augenblick für Augenblick, und dass es sehr schwierig ist, bei einer Idee oder einem Gedanken zu bleiben, ohne dass nicht fremde Elemente einströmen, das heißt andere Bilder, andere Ideen, andere Gedanken. Wir nennen diese wandernden Inhalte des Bewusstseins „Tagträume“. Diese Tagträume oder Abschweifungen hängen vom Druck der anderen Ebenen ab, auch von äußeren Reizen wie Lärm, Gerüchen, Formen, Farben, usw., sowie von körperlichen Reizen wie Spannung, Hitze, Hunger,

Durst, Unwohlsein, usw. All diese inneren und äußeren Reize sowie die in den anderen Ebenen wirkenden Druckformen äußern sich in der Gestaltung von Bildern und üben auf die Wachebene Druck aus. Tagträume sind unstabil und wechselhaft und stellen Hindernisse für die Arbeit der Aufmerksamkeit dar.

Unter „sekundären Tagträumen“ verstehen wir jene, die täglich ausgelöst werden und einen situationsbezogenen, das heißt vorübergehenden Charakter haben. Ein sich in einer Situation befindendes Individuum unterliegt äußeren Druckfaktoren, und so tauchen die Antworten sekundärer Tagträume auf. Wenn sich die Situation verändert, tauchen andere Antworten sekundärer Tagträume auf. Wir betrachten diese Tagträume als sekundär oder situationsbezogen, weil sie als Antworten, als Kompensationen für mehr oder weniger präzise Situationen ausgelöst werden.

Es gibt jedoch andere, sehr dauerhafte oder sich wiederholende Tagträume, die trotz ihren Veränderungen dasselbe geistige Klima, dieselbe geistige „Atmosphäre“ verraten. Die Bilder, die nur einmal in einer gegebenen Situation auftraten und später verschwanden, unterscheiden sich sehr von diesen anderen Bildern, die selbst wenn wir die Situation ändern, ständig wieder auftauchen. Diese nicht sekundären Tagträume können sich auch auf ihre eigene Weise ändern, aber sie sind beständig, zumindest bezüglich des geistigen Klimas – sie haben einen ähnlichen Geschmack. Nebenbei bemerkt: man beobachtet, dass die Wörter, die wir benutzen, klar auf die Sinne bezogen sind. Wir sprechen von „Klima“, als ob es sich um eine taktile Wahrnehmung dieses Phänomens handeln würde. Wir sprechen von „Geschmack“, als ob jemand den Tagtraum schmecken könnte... wir werden zu diesen Besonderheiten später zurückkommen.

Manchmal tauchen diese gleichen Tagträume in den Fantasien des Halbschlafs und auch im nächtlichen Schlaf auf. Die Untersuchung der sekundären Tagträume sowie der Tagträume in den übrigen Ebenen ist nützlich für die Bestimmung eines bestimmten fixen Kerns von Abschweifungen, der ein starker Richtungsgeber der psychischen Tendenzen ist. Anders gesagt werden die Lebenstendenzen einer Person, abgesehen von den durch die Umstände auferlegten Bedingungen, darauf abzielen, dieses Bild zu erreichen, diesen fixen Tagtraum, der diese Tendenzen lenkt. Dieser fixe Kern wird sich als Bild zeigen, und dieses Bild wird die Eigenschaft haben, den Körper zu orientieren, den Tätigkeiten einer Person eine Richtung zu geben. Das Bild zielt in eine bestimmte Richtung und dorthin bewegt sich die gesamte Struktur.

Der Tagtraumkern lenkt zahlreiche Tendenzen des menschlichen Lebens in eine Richtung, die in der Wachheit nicht genau bemerkt wird, und viele der Gründe, die eine Person für einige ihrer Tätigkeiten vorbringt, sind in Wirklichkeit nicht von diesen „Gründen“ sondern von diesem Kern angetrieben. Die Gründe hängen vielmehr von diesem Kern ab. In Übereinstimmung dazu erzeugen die Änderungen im Kern Änderungen in der Orientierung einiger persönlicher Tendenzen. Die Person sucht immer weiter nach Wegen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, aber die Richtung wird immer durch den Kern gegeben. In anderen Fällen bleibt der Kern fixiert, er verbleibt an eine bestimmte Lebensstufe festgehaftet, selbst wenn sich die allgemeinen Tätigkeiten ändern. Der Tagtraumkern ist nicht sichtbar, er wird eher als ein geistiges Klima gespürt. Die Bilder leiten die Tätigkeiten des Geistes und wir können sie registrieren, aber dieser Tagtraumkern ist kein Bild. Es ist dieser Tagtraumkern, der die kompensierenden Bilder bestimmt. So ist der Tagtraumkern kein Bild, sondern er stellt dieses geistige Klima dar, das gespürt wird. Der Kern wird die Erzeugung von bestimmten Bildern hervorrufen, welche in Folge zu einer Aktivität führen werden.

Ein Beispiel für einen negativen Kern ist ein ständiges Schuldgefühl. Zum Beispiel hat eine Person ein ständiges Schuldgefühl. Sie hat nichts Verwerfliches getan, oder vielleicht schon, aber was sie erfährt ist dieser Zustand von Schuld, sie fühlt sich schuldig. Sie hat keinerlei Bild, aber sie spürt diesen besonderen Bewusstseinszustand. Nehmen wir als anderes Beispiel das tragische Zukunftsgefühl. Alles, was geschehen wird, wird schlecht ausgehen. Warum? Man weiß es nicht. Oder nehmen wir das beständige Gefühl von Unterdrückung. Die Person fühlt sich unterdrückt, sie sagt, dass „sie sich nicht finden kann“ und fühlt, dass die Dinge im Begriff sind, über ihr zusammenzubrechen... Man sollte jedoch nicht annehmen, dass alle Kerne negativ wären.

Die Kerne bleiben für Jahre fixiert, wobei Tagträume auftauchen, die diese Kerne kompensieren. Diese Kerne wirken für eine lange Zeit, und sie führen zum Entstehen der kompensierenden Tagträume. Wenn der Kern, der konstant Druck ausübt, dem Verlassenheitsgefühl ähnlich ist, wenn sich dieses Subjekt verlassen fühlt, wenn es sich schutzlos fühlt, wenn es dieses Gefühl von fehlendem Schutz und Verlassenheit erfährt, so ist es sehr wahrscheinlich, dass kompensierende Tagträume von Haben und von Besitz auftauchen werden, und dass diese Bilder seine Tätigkeiten lenken werden. Sicher passiert das nicht nur in der individuellen, sondern in bestimmten geschichtlichen Momenten auch im gesellschaftlichen Bereich. Sicher nehmen diese Bilder zügellosen Habens in einer Epoche des geschichtlichen Bruchs zu, weil die Klimata von Verlassenheit, von Entbehrung sowie der Mangel an inneren Bezugspunkten zunehmen.

Die sekundären Tagträume geben kompensierende Antworten auf Reize, die mit einer Situation oder inneren Druckfaktoren verbunden sind, weil es ihre Funktion ist, Spannungen zu entladen, die von diesen inneren Schwierigkeiten erzeugt wurden. Folglich sind die sekundären Tagträume sehr unterschiedlich, aber in ihnen können be-

stimmte Gemeinsamkeiten beobachtet werden. Man kann erkennen, dass sich diese Tagträume um ein bestimmtes Klima drehen. Diese Tagträume ändern sich abhängig von der Situation, sie drücken sich unterschiedlich aus, aber sie haben etwas gemeinsam. Und diese Gemeinsamkeit, die sie haben, lässt uns auf die Anwesenheit eines bestimmten Klimas schließen, das mit allen zu tun hat. Dieses gemeinsame Klima der sekundären Tagträume verrät den stark fixierten Kern, der sich nicht situationsbezogen verändert, sondern in den verschiedenen Situationen vielmehr konstant bleibt.

In einem der genannten Beispiele ist die Person in einer extrem unangenehmen Situation und denkt, dass alles schlecht ausgehen wird. Wir stellen sie nun in eine ausgesprochen angenehme Situation, aber sie denkt weiterhin, dass alles schlecht enden wird. Selbst in veränderten Situationen übt das Klima weiterhin Druck aus und löst weiterhin Bilder aus. Wenn der Tagtraumkern anfängt, sich als ein fixes Bild zu zeigen, dann beginnt sich der besagte Kern zu verändern, weil seine Grundspannung sich bereits in die Richtung der Entladung bewegt. Wir können ein veranschaulichendes Bild benutzen: wir sehen die Sonne nicht, wenn sie über uns steht. Man sieht sie am Horizont beim Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. So ist es auch mit dem Tagtraumkern – man sieht ihn nicht, wenn er am aktivsten ist, auch wenn dann sein Druck am größten ist. Man sieht ihn, wenn er sich gerade bildet oder wenn er im Nachlassen begriffen ist. Der Kern kann Jahre bestehen oder ein ganzes Leben, oder er kann sich durch ein schicksalhaftes Ereignis ändern. Der Kern kann sich auch ändern, wenn sich die Lebensetappe ändert. Die Entstehung dieses Kerns, dieses fixen Klimas, hat mit bestimmten Spannungen zu tun, und wenn sich die Lebensetappe ändert, verändern sich diese Spannungen beträchtlich. Die Lebensrichtung beginnt sich zu ändern und das Verhalten erfährt wichtige Änderungen. Die Lebensrichtung ändert sich, weil sich diese Tagträume, die eine Richtung zu den Objekten hin gaben, verändert haben, und diese Tagträume haben sich verändert, weil sich das sie bestimmende Klima verändert hat, und dieses Klima hat sich verändert, weil sich das innere Spannungssystem geändert hat, und das Spannungssystem hat sich verändert, weil sich die physiologische Etappe des Subjektes geändert hat, oder weil ein schicksalhaftes Ereignis stattfand, das eine Veränderung im Spannungssystem erzeugt hat.

Die Zentren, die wir in einigen Fällen untersucht haben, geben Anweisungen an andere Zentren. Die willentlich beeinflussbaren Zentren, wie das intellektuelle Zentrum, geben Anweisungen an die willentlich beeinflussbaren Teile der anderen Zentren, aber nicht an deren willentlich nicht beeinflussbaren Teile, und noch weniger an die instinktiven Zentren, insbesondere nicht an das vegetative Zentrum bei seiner inneren Tätigkeit. Das intellektuelle Zentrum gibt keine Anweisungen dorthin, und wenn es sie gibt, erhält es keine Antwort. Weder der Blutdruck, noch der Kreislauf, noch die tiefliegenden Toni ändern sich, nur weil der Intellekt Anweisungen gibt. Die Sache funktioniert vielmehr anders rum. Die inneren Druckfaktoren, die zur Entstehung des Tagtraumkerns geführt haben, sind mit der Tätigkeit der instinktiven Zentren verbunden. Deswegen ändern sich diese Kerne mit der Veränderung der physiologischen Etappe, ebenso wie ernste körperliche Unfälle eine ähnliche Wirkung haben können. So verändern sich diese Kerne zum Beispiel nicht durch Anweisungen seitens des intellektuellen Zentrums, sondern sie verändern sich, wenn sich die vegetativen Aktivitäten verändern. Deshalb ist es sehr schwierig, diese Kerne willentlich zu verändern. Solche Kerne verändern sich mit dem Wechsel der physiologischen Etappen. Darüber hinaus haben wir gesagt, dass auch emotionale Schocks einen Kern inneren Drucks bilden oder verändern können, weil (wie wir erklären werden) der willentlich nicht beeinflussbare Teil des emotionalen Zentrums an alle Zentren Signale sendet und sie in ihrer Tätigkeit verändert. Wenn der emotionale Schock intensiv ist, kann er die Arbeitsweise des vegetativen Zentrums über eine lange Zeit verändern. Es gibt zahllose Beispiele. Der emotionale Schock kann von diesem Augenblick an einen neuen Druckkern auslösen, womit auch die entsprechende Kompensation auftaucht. Auch die sekundären Tagträume werden trotz ihrer Veränderlichkeit die Entstehung eines neuen beständigen Themas aufzeigen, und die grundlegende Suche oder die Lebensabsichten des Subjekts werden anders ausgerichtet, womit sich ebenfalls sein Verhalten in der Welt verändert. Das Subjekt hat einen mächtigen Schock erlebt, und mit diesem Schock hat sich sein Leben verändert. Angefangen mit diesem Schock ändern sich seine Aktivitäten und seine grundlegende Suche im Leben. Diese emotionalen Schocks können mit solcher Kraft wirken, dass sie auch ernsthafte Veränderungen in einigen Stellen des vegetativen Zentrums erzeugen können, weil der willentlich nicht beeinflussbare Teil des emotionalen Zentrums auf das vegetative Zentrum wirkt und es verändert. Schocks, die diese Ebene von emotionaler Tiefe erreichen, können ernsthafte Störungen in einigen Stellen des vegetativen Zentrums verursachen, womit Fehlfunktionen und Somatisierungen auftreten können. Wir sprechen von emotional bedingten Somatisierungen, das heißt von Krankheiten, die durch emotionale Unglücke verursacht werden.

Zusammengefasst haben wir über die Bewusstseins Ebenen gesprochen, und wir haben gesagt, dass es Körperstellen gibt, von denen aus diese Ebenen gesteuert werden, und ebenso gibt es andere Körperstellen, welche die Zentren steuern. Diese Körperstellen erkennen Signale und senden ihrerseits Signale, um die Arbeitsebene der Struktur ansteigen oder absinken zu lassen.

Wir haben gesagt, dass sich die intellektuellen Tätigkeiten in der Wachebene enorm entfalten, dass diese Tätigkeiten in der Schlafebene beträchtlich abnehmen, selbst wenn die Kraft der Bilder zunimmt, und dass sich in der Halbschlafebene all das vermischt.

Wir haben zwischen Bewusstseinssebenen und Zuständen, in denen sich eine bestimmte Ebene befinden kann, unterschieden. Wir haben gesagt, dass die Tagträume, die auf der Wachebene erscheinen, von situationsbezogenen Spannungen oder von Druckfaktoren der anderen Ebenen erzeugt werden. Folglich sind die Tagträume, die auf der Wachebene erscheinen, keine Anzeichen für Ebenen, sondern sie spiegeln Zustände wider.

Wir haben auch gesagt, dass diese situationsbezogenen Tagträume irgendeine Art von Beziehung untereinander haben, und dass diese Beziehung nicht über das Bild, sondern über das Klima besteht. Diese Beziehung der sekundären Tagträume untereinander über das Klima erlaubt es uns, von einem Tagtraumkern zu sprechen. Dieser Tagtraumkern ist sehr beständig und entspricht tiefliegenden Spannungen. Der Kern ändert sich im Laufe der Zeit nur schwer, aber es gibt bestimmte tiefgehende emotionale Schocks, die ihn bombardieren können, und auch die Veränderungen von Lebensstadien erzeugen in ihm Veränderungen.

Es ist der Tagtraumkern, der den Tendenzen des menschlichen Lebens Richtung verleiht. Die sekundären Tagträume geben kompensatorische Antworten auf situationsbezogene Reize und sie sind vom Klima des Tagtraumkerns durchdrungen. Die inneren Druckfaktoren, die zur Entstehung des Tagtraumkerns geführt haben, sind mit der Tätigkeit der instinktiven Zentren verbunden. So sind diese Kerne stark mit dem vegetativen und sexuellen Zentrum verbunden. Tatsächlich sind es diese Zentren, die das Auftauchen des Tagtraumkerns veranlassen.

4. Verhalten. Prägungslandschaft

Das Studium der Zentren, der Bewusstseinssebenen und des Verhaltens im Allgemeinen sollte uns ermöglichen, eine elementare Synthese der Funktionsweise der psychischen Struktur des Menschen zu formulieren. Sie sollte uns ein ebenfalls elementares Verständnis dieser grundlegenden Mechanismen ermöglichen, welche die menschlichen Aktivitäten in Funktion des Leidens und der Lust leiten. Sie sollte uns auch zu verstehen ermöglichen, wie diese menschliche Struktur nicht nur die sie umgebende Wirklichkeit tatsächlich erfasst, sondern auch wie diese Struktur auf illusorische Weise die sie umgebende Wirklichkeit sowie die eigene Wirklichkeit erfasst. Dies sind die wichtigsten Punkte für uns. Unser roter Faden führt in die Richtung des Verständnisses von Leiden, von Lust und von den psychologischen Daten, seien sie echt oder illusorisch.

Kommen wir nun zum Thema des Verhaltens.

Die Untersuchung der Funktionsweise der Zentren und die Entdeckung ihrer Zyklen und Rhythmen ermöglicht uns, die mechanischsten Reaktionsweisen und -geschwindigkeiten gegenüber der Welt zu verstehen. Andererseits hat uns die Untersuchung der Tagträume und des Tagtraumkerns in Berührung mit Kräften gebracht, die bestimmte Verhaltensweisen gegenüber der Außenwelt hemmen oder mobilisieren. Aber nebst dem mechanisch psychischen und körperlichen Aspekt, nebst dem mechanischen Verhaltensaspekt, entdecken wir gesellschaftliche und umgebungsbedingte Faktoren sowie die Erfahrungsansammlung während des ganzen Lebens: sie alle wirken mit der gleichen Kraft bei der Gestaltung dieses Verhaltens wie die mechanischen Faktoren. Das ist deshalb so, weil es neben den Reizen, welche die psychische Struktur erreichen (und auf welche sie sofort antwortet), auch andere, situationsunabhängige Reize gibt, die innerhalb der Struktur verbleiben und mit ziemlicher Beständigkeit weiterhin Signale aussenden. Wir sprechen von diesem Phänomen der Retention der Augenblicke, in welchen die Phänomene stattfinden. Diese Phänomene finden nicht einfach statt und verschwinden dann für immer. Jedes stattfindende Phänomen, das die Lage der Struktur verändert, wird darüber hinaus in ihr abgespeichert. Und so wird dieses Gedächtnis, auf das diese Struktur zählt, Druck ausüben, es wird die neuen Ereignisse, die im Psychismus stattfinden, entscheidend beeinflussen. Dabei handelt es sich nicht nur um die Erinnerung an die Reize, sondern um die Erinnerung an die Antworten auf die Reize sowie die Erinnerung an die Ebenen, die zum Zeitpunkt der Reize und der Antworten gearbeitet haben. Deshalb werden wir uns bei jedem stattfindenden Phänomen nicht vor eine neue Situation gestellt wiederfinden, sondern *wir werden uns dem Phänomen und all dem, was vorher geschah, gegenüber gestellt wiederfinden*. Wenn wir vom Verhalten sprechen, so beziehen wir uns auf diesen Faktor der zeitlichen Retention, der von größter Bedeutung ist.

Die eigene Biographie ist ein wichtiger Faktor bei der Verhaltensgestaltung, da sie alles umfasst, was dem Subjekt im Laufe des Lebens geschehen ist. Das wiegt in der menschlichen Struktur so viel wie das Ereignis, das in diesem Augenblick stattfindet. So gesehen wiegt bei einem bestimmten Verhalten gegenüber der Welt ein zu einem bestimmten Augenblick empfangener Reiz gleich viel wie alles andere, das Bestandteil des vorangegangenen Prozesses dieser Struktur ist. Normalerweise neigt man zu denken, dass es sich hier um ein einfaches System von Reiz und Antwort handelt, aber wenn wir von Reiz sprechen, ist alles, was zuvor geschehen ist, ebenfalls ein gegenwärtiger Reiz. In diesem Sinne ist das Gedächtnis nicht eine einfache Ansammlung von vergangenen Ereignissen. Das Gedächtnis stellt in diesem Sinne vielmehr ein aus der Vergangenheit wirkendes Reizsystem dar. Das Gedächtnis ist nicht etwas, das sich einfach in dieser Struktur angesammelt hat, sondern es ist lebendig, es ist gegenwärtig und es wirkt mit ähnlicher Intensität wie die gegenwärtigen Reize. Diese Ereignisse können in einer bestimmten Bewusstseinssebene wachgerufen werden oder auch nicht, aber egal, ob sie wachgerufen werden oder nicht, ist ihre Wirkung unvermeidlich, und zwar zu jedem Zeitpunkt, in dem die Struktur Reize von der Außenwelt erhält und sich zur Welt hin verhält. Es scheint wichtig, den biografischen Aspekt, den historischen Aspekt im menschlichen Leben im Auge zu behalten und diesen als gegenwärtig wirkend zu betrachten, nicht nur als eine Ansammlung, wie wenn es sich dabei um ein Reservoir handelte, das seine Schleuse nur dann öffnet, wenn man sich an vergangene Ereignisse erinnert. Unabhängig davon, ob man sich an solche Ereignisse erinnert oder nicht, waren sie es, die das Verhalten geformt haben.

Von der Biografie zu sprechen ist dasselbe, wie von der persönlichen Geschichte zu sprechen. Aber diese persönliche Geschichte, wie wir sie verstehen, ist eine lebendige und wirkende Geschichte. Die persönliche Geschichte führt uns dazu, einen zweiten Aspekt zu betrachten, der angesichts gegebener Situationen als Code auftaucht. Das heißt, die aus einer Umgebung kommenden Ereignisse ziehen nicht eine Antwort nach sich, sondern ein strukturiertes Antwortsystem. Und dieses Antwortsystem dient in späteren Momenten dazu, sich ähnlich zu verhalten.

Diese situationsbezogenen Codes, das heißt fixen Verhaltensweisen, die ein Mensch erwirbt, vermutlich um Energie zu sparen und vermutlich zum Schutz seiner Integrität, bilden die Gesamtheit der Rollen.

Die *Rollen* sind festgelegte Verhaltensgewohnheiten, die sich in der Gegenüberstellung mit verschiedenen Umgebungen, in denen eine Person lebt, gestalten: eine Rolle für die Arbeit, eine Rolle für die Familie, eine Rolle für Freunde, usw. Diese Rollen wirken nicht nur dann, wenn man sich einer bestehenden Umgebung gegenüber gestellt sieht. Sie wirken jederzeit, auch wenn wir dieser bestehenden Situation nicht gegenüber stehen. Sie zeigen sich, sie werden offensichtlich, wenn der situationsbezogene Reiz in einen bestimmten Bereich des menschlichen Verhaltens eintritt.

Wir unterscheiden zwischen den familiären Rollen, den Rollen in der Arbeit und verschiedenen situationsabhängigen Rollen, die eine Person festgelegt, gespeichert haben kann. So kommt es, dass sich das Verhalten einer Person, die zur Arbeit kommt, dieser Situation anpasst. Sie nimmt eine Rolle an, die zu ihrer Arbeit passt, und die sich von der Rolle innerhalb ihrer Familie unterscheidet. Aber innerhalb der Rolle, die sie in dieser gegebenen Situation annimmt, gibt es viele Komponenten, die zu den Rollen gegenüber anderen Situationen gehören. Es ist, als ob zahlreiche zu anderen Situationen gehörige Rollen in die Situation einfließen, die gespeichert wurde, um in dieser Umgebung eine Antwort zu geben. Manchmal fließen diese anderen Rollen nicht bloß durch Handlungen ein, sie zeigen sich in ihren Eigenschaften nicht durch Handlungen, sondern durch Hemmung. Eine Person hat zum Beispiel ihre Arbeitsrolle gespeichert, hat ihre Familienrolle gespeichert und hat zahlreiche andere Rollen gespeichert. Wenn ihre Familienrolle gehemmt ist, es aber keinen Grund dafür gibt, dass ihre Arbeitsrolle sich gehemmt zeigt, so kommt es dennoch vor, dass sich diese zu Familienbeziehungen gehörenden Elemente in die Arbeitsbeziehung einschleichen und sich dort hemmende Phänomene einstellen, die nicht in der Arbeitsrolle gespeichert wurden. Dies kommt sehr häufig vor und so findet eine Art Verschiebung von Informationen, welche auf Rollen hemmend bzw. fördernd wirken, statt, die eigentlich zu verschiedenen Bereichen der Auseinandersetzung mit der Welt gehören.

So wie wir von der dynamischen und strukturellen Arbeit der Zentren gesprochen haben und nicht von den Zentren, als ob sie unbewegliche und isolierte Abteilungen wären; so wie wir über die äußerst dynamische und strukturelle Arbeit der Ebenen gesprochen haben, bei der diese Ebenen untereinander zusammenwirken, so sprechen wir jetzt bezüglich des Verhaltens von einer Struktur (in diesem Fall der Rollen), bei der etwas mehr geschieht als eine „Computerdatei“ gegenüber einem gegebenen Reiz abzurufen.

Man kann in der menschlichen Struktur eine kontinuierliche Dynamik beobachten. Wenn wir ein paar Beispiele dafür suchen, so sehen wir, dass sehr junge Leute diese Schutzschicht aus Rollen noch nicht gestaltet haben. Weil sie bestimmte Codes noch nicht gespeichert haben, finden sich diese jungen Leute schutzlos der Außenwelt gegenüber gestellt. Sie haben möglicherweise den Grundcode der Familienbeziehung und noch ein paar andere Codes gespeichert. Je älter sie werden, und je stärker die Umgebung von ihnen eine Reihe von Verhaltensweisen fordert, desto mehr erweitern sie ihre Schichten von Rollen. Zumindest sollte das geschehen. Tatsächlich geschieht das aber nicht vollkommen, da es verschiedene Phänomene gibt, die diese Zunahme an Sicherheit im Umgang mit der Umgebung erschweren. Es entstehen Rollenfehler. Das ist der Fall, wenn sich eine Person in einer bestimmten Situation mit der Rolle aus einer anderen Situation verhält. Zum Beispiel verhält sie sich in ihrer Arbeit mit familiären Rollen. Sie setzt sich zu ihrem Vorgesetzten so wie zu ihrem Bruder in Beziehung und dies bringt logischerweise zahlreiche Probleme und Auseinandersetzungen mit sich. Ein Rollenfehler kommt auch vor, wenn die Situation neu ist und es dem Subjekt nicht gelingt, sich erfolgreich anzupassen.

Die Auseinandersetzung mit der persönlichen Geschichte, der Biographie sowie dieser Verhaltenscodes, dieser Verhaltensrollen, klärt einige Aspekte und beleuchtet einige Hemmungen auf anderen Gebieten, wie zum Beispiel die Arbeit der Zentren sowie die Strukturierung der Tagträume. So werden diese Zentren und diese Arbeitsebenen durch diese gebildeten Kodifizierungen, diese persönliche Geschichte, diese Biografie, in ihrer Tätigkeit ebenfalls verändert.

Wir können den Fokus unserer Verhaltensuntersuchung durch das Einführen einiger einfacher und wirksamer Konzepte etwas mehr schärfen. So bezeichnen wir mit „Prägungslandschaft“ die Gesamtheit von Speicherungen, die das biographische Substrat bilden, auf dem die Gewohnheiten und grundlegenden Wesensmerkmale der Persönlichkeit Schicht um Schicht abgelagert sind. Die Gestaltung dieser Landschaft beginnt mit der Geburt. Die grundlegenden strukturierten Speicherungen bedingen nicht nur ein Erinnerungssystem, sondern auch gefühlsmäßige Toni, eine charakteristische Art und Weise zu denken, eine typische Art zu handeln und schließlich eine Weise, die Welt zu erfahren und in ihr zu handeln.

Die Strukturierung der uns umgebenden Welt, die wir zunehmend durchführen, wird von dieser Erinnerungsgrundlage stark beeinflusst, wobei diese Erinnerungen sowohl berührbare Dinge umfassen als auch unberührbare wie Werte, gesellschaftliche Beweggründe sowie zwischenmenschliche Beziehungen. Wir können unsere Kindheit als die Lebensstufe betrachten, in dem die Prägungslandschaft vollständig ausgebildet wurde. Wir erinnern uns, dass die Familie anders funktionierte als heute; unsere Vorstellung von Freundschaft, von Kameradschaft und allgemein von zwischenmenschlichen Beziehungen hat sich ebenfalls verändert. In jenen Zeiten waren die gesellschaftlichen Stände

anders definiert, und auch was man tun sollte oder nicht (die gesellschaftlichen Normen), die persönlichen Ideale sowie die Gruppenideale haben ebenfalls Veränderungen erfahren. Mit anderen Worten gesagt: die unberührbaren Dinge, die unsere Prägungslandschaft ausmachen, haben sich verändert. Trotzdem findet die Prägungslandschaft weiterhin ihren Ausdruck in unserer eigenen Seinsweise und unserer eigenen Art, wie wir uns zwischen Menschen und Dingen verhalten und bewegen. Diese Landschaft ist auch ein allgemeiner gefühlsmäßiger Tonus und eine „Sensibilität“ eines Zeitalters, die mit der gegenwärtigen nicht übereinstimmt.

Wir müssen unseren eigenen „Blick“ und den von anderen als wichtige Bestimmungsfaktoren unserer Prägungslandschaft betrachten. Es gibt viele Faktoren, die auf uns gewirkt haben, um im Laufe der Zeit ein persönliches Verhalten zu erzeugen, eine Kodifizierung, aufgrund derer wir Antworten geben und uns der Umgebung anpassen. So haben mein eigener Blick auf die Welt und die fremden Blicke auf mich zur Anpassung von Verhaltensweisen geführt, und dank all dem hat sich ein Verhalten herausgebildet. Heute verfügen wir über ein umfangreiches System von in jener Etappe geprägten Codes und erleben es als einen biographischen „Hintergrund“, aus dem unser Verhalten entsteht; ein Verhalten nämlich, das sich auf eine Welt bezieht, die sich inzwischen verändert hat.

Unser gegenwärtiges typisches Verhalten wird von zahlreichen Verhaltensweisen gebildet. Wir können diese Verhaltensweisen als „Taktiken“ verstehen, die wir benutzen, um uns in der Welt zu entfalten. Viele dieser Taktiken haben sich bis heute als angemessen herausgestellt, aber es gibt andere, die wir als unbrauchbar oder sogar als konfliktzeugend erkennen. Und dies alles ist nicht unbedeutend, wenn wir unser eigenes Leben vom Standpunkt der wachsenden Anpassung aus beurteilen. Nun sind wir auch in der Lage, die Wurzeln von zahlreichen Zwängen zu verstehen, die mit auf die Prägungslandschaft zurückreichenden Verhaltensweisen verbunden sind. Jedoch wird die Veränderung von Verhaltensweisen, die mit Werten und einer bestimmten Sensibilität verbunden sind, schwierig durchzuführen sein, ohne dabei die globale Beziehungsstruktur mit der Welt zu berühren, in der man jetzt lebt.

5. Das Erkennungs-, Registrierungs- und Operationssystem. Sinne, Einbildung, Gedächtnis, Bewusstsein.

Die drei zu Beginn erwähnten Erfahrungswege (Empfindung, Bild und Erinnerung) sollten mit größerer Sorgfalt untersucht werden.

Ohne Empfindung gibt es keinen Schmerz, kein Genuss. Es ist notwendig, dass die Einbildung registriert wird. Ohne dieses Registrieren können wir nicht von Einbildung sprechen. Wenn wir die Arbeit der Einbildung registrieren, dann deshalb, weil sie als Empfindung am Registrierungsort angelangt. Der Schmerz entspringt auch dem Gedächtnis. Die Registrierung dieses aus dem Gedächtnis stammenden Schmerzes ist deshalb möglich, weil sich das Gedächtnis als Empfindung äußert. Ob es sich nun um die Einbildung oder um die Erinnerung handelt, alles wird als Empfindung erkannt. Der Schmerz liegt nicht in der Einbildung, der Schmerz liegt nicht in der Erinnerung, der Schmerz liegt in der Empfindung, auf die sich jeder Impuls zurückführen lässt. Man kann sich an etwas erinnern, weil man diese Tatsache registriert. Man kann sich etwas einbilden, weil man diese Tatsache registriert. Und so ist es dieses Registrieren, dieses Empfinden, welches uns die Information darüber gibt, woran man sich erinnert und was man sich einbildet. Um keine Verwirrung zu stiften, werden wir eine Unterscheidung zwischen der eigentlichen (von den Sinnen herkommenden) Empfindung und anderen (nicht von den Sinnen herkommenden) Empfindungen, wie solche, die von der Erinnerung oder der Einbildung stammen, machen. Wir werden diese letzten zwei nicht Empfindung nennen, um Verwirrungen bei der Beschreibung zu vermeiden.

Wenn wir jedoch die Dinge auf ihre letztendlichen Elemente zurückführen, so erkennen wir, dass ein Bild und eine Gedächtnisinformation an einem Ort ankommen, der sie als Empfindung registriert. Wir sagen, dass die Tätigkeit dieser Sinne registriert wird, dass die Tätigkeit des Gedächtnisses registriert wird, dass die Tätigkeit der Einbildung registriert wird. Wenn wir vom „registrieren“ sprechen, so machen wir einen Unterschied zwischen dem, was auf einem Weg kommt und dem, was auf anderem Weg kommt. Und wir bemerken, dass es ein „etwas“ gibt, das registriert. Ohne dieses „etwas“, das registriert, können wir nicht von dem sprechen, das registriert wird. Und das Registrierende muss auch seinen Aufbau haben. Und gewiss haben wir auch von diesem „etwas“ eine Empfindung. Wir sprechen vom Registrieren der Wesenheit, die registriert, und diese Wesenheit nennen wir „Bewusstsein“.

Dieser Registrierungsapparat ist in Bewegung und die Tätigkeiten, die er registriert, sind ebenfalls in Bewegung, wobei er dennoch eine gewisse Einheit besitzt. Manchmal wird dieser Apparat mit dem Ich gleichgesetzt. Aber das Ich scheint im Unterschied zum Bewusstsein nicht von Beginn an zu bestehen, sondern es bildet sich im Menschen vielmehr heraus. Darüber hinaus kann man nicht vom Ich sprechen, wenn man seine Grenzen nicht festlegt, und es scheint, dass diese durch die Körperempfindung gegeben sind. Dieses Ich bildet sich im Menschen in dem Maße

heraus, in dem sich die Gesamtheit von körperlichen Empfindungen herausbilden... natürlich liegt das Gedächtnis im Körper, die Einbildung liegt im Körper, die Sinne liegen im Körper und der Registrierungsapparat von all dem liegt im Körper und ist mit den körperlichen Empfindungen verbunden.

Da die körperlichen Empfindungen von Geburt an wirken (ja bereits zuvor), beginnt sich diese allgemeine Körperempfindung, die manche mit dem Ich gleichsetzen, schon von Anfang an herauszubilden. Aber in Wirklichkeit spricht man vom Bewusstsein als Registrierungsapparat. Wir sagen, dass das Ich in sehr früher Kindheit, kurz nach der Geburt, nicht arbeitet. Man wird nicht mit einem Ich geboren. Die Identifikation mit dem eigenen Ich geht in dem Maße vonstatten, in dem die Körperempfindungen dank dem Gedächtnisapparat kodifiziert werden. Es gibt kein Ich ohne Gedächtnis, und dieses Gedächtnis kann ohne Daten nicht funktionieren. Diese Daten gliedern sich in dem Maße, wie sich die Erfahrung entwickelt. Wir sagen also, dass ein Kleinkind kein Ich hat. Ein Kleinkind kann ein Wir wahrnehmen, aber es weiß nicht, ob sein Körper in einem Gegenstand beginnt oder endet. Ein Kleinkind weiß nicht, ob es Ich ist oder ob seine Mutter Ich ist. Dieses Ich bildet sich erst durch die Ansammlung von Erfahrung heraus.

Wir sagten, dass alle psychischen Phänomene und Prozesse im Körper ablaufen. Aber wo ist der Körper? Für das herangebildete Ich liegt der Körper sowohl außerhalb wie innerhalb des Ichs. Was sind die Begrenzungen des Körpers? Die Körperbegrenzungen haben mit der Empfindung zu tun. Aber wenn sich die Empfindung über den Körper hinaus ausdehnen würde, was wären dann die Körperbegrenzungen? Dieser Punkt ist ziemlich wichtig, denn wenn wir die Körperbegrenzung mittels des äußeren Tastsinns festlegen, dann endet der Körper da, wo der äußere Tastsinn endet. Der Körper beginnt da, wo Empfindungen auf der Haut registriert werden. Aber es könnte vorkommen, dass man keine mit dem Tastsinn fühlbare Grenzen hat, dass die Temperatur dieser Haut genau dieselbe wäre wie die der Umgebung der Haut, und dann könnte man nicht genau wissen, was die Begrenzungen dieses Körpers wären, wie weit der Körper reichen würde. Wir kennen viele Sinnestäuschungen und wir wissen, dass wenn eine Person sich in einem entspannten Zustand ausstreckt und die Umgebungstemperatur derjenigen der Haut sehr ähnlich ist, es sich so anfühlt, als würde der Körper wachsen, nicht weil ein außergewöhnliches Phänomen stattfinden würde, ganz im Gegenteil, die Täuschung der Körpervergrößerung findet statt, weil der Körper keine Begrenzung hat, und dem ist so, weil die Temperatur der Haut und die der Umgebung gleich ist. Folglich wird die Empfindung des eigenen Körpers gemäß den gesetzten Empfindungsgrenzen geschaffen.

Wir sagen, dass eine der Schmerzbahnen durch den Empfindungsweg gegeben ist, und wenn wir von Empfindung sprechen, dann beziehen wir uns bereits auf das, was durch gewisse Apparate, mit denen der Körper ausgestattet ist, wahrgenommen wird. Sehen wir mal. Ich habe die Empfindung eines äußeren Gegenstandes. Ich habe jedoch auch die Empfindung eines inneren Schmerzes. Die Empfindung dieses inneren Schmerzes – wo liegt sie? Sicherlich registriere ich sie in diesem Apparat, von dem wir zu Beginn gesprochen haben. Aber: wo ist die Empfindung? Die Empfindung scheint im Inneren meines Körpers zu sein. Und wenn ich den äußeren Gegenstand sehe, wo ist die Empfindung? Die Empfindung ist ebenfalls innerhalb meines Körpers. Und was lässt mich zwischen dem innerhalb liegenden Gegenstand und dem außerhalb liegenden unterscheiden? Gewiss nicht die Empfindung, da die Empfindung von dem, was außerhalb geschieht und von dem, was innerhalb geschieht, in meinem Inneren registriert wird. Ich kann keine Empfindung von dem, was außerhalb ist, außerhalb meines Körpers registrieren. Ich muss die Empfindungen (egal, ob es sich um äußere oder innere Objekte handelt) innerhalb meines Körpers registrieren. Aber ich sage trotzdem, dass ein Objekt, das ich wahrnehme, außerhalb liegt. Und wie kommt es, dass ich über ein von mir wahrgenommenes Objekt sage, dass es „außerhalb liegt“, und von einem anderen sage ich, dass es „innerhalb liegt“, wenn ich es doch immer innerhalb registriere? Es muss eine besondere Funktionsweise der Struktur geben, die eine solche Unterscheidung ermöglicht.

Ich erinnere mich an eine Arbeit, die ich ausführte. Wo registriere ich die Erinnerung an dieses Ereignis? Ich registriere sie in meinem Inneren. Ich stelle mir eine Arbeit vor, die ich gleich oder in der Zukunft ausführen werde. Wo registriere ich, was ich tun werde? Ich registriere es selbstverständlich in meinem Inneren. Dennoch erscheinen die Ereignisse, die in meiner Vorstellungsbildfläche auftauchen, als wären sie „außerhalb“. Ich bin dabei, mich an Tätigkeiten zu erinnern, sie zu empfinden oder sie mir einzubilden, die außerhalb stattzufinden scheinen. Die innere Vorstellung, die ich von all dem habe, erscheint vor mir, als ob sie in der äußeren Welt stattfinden würde.

Wenn ich nun beobachte, wo ich diese Bilder registriere (gleichgültig ob sie nun zu meiner Einbildung oder zu meiner Erinnerung gehören), so erkenne ich, dass ich sie auf einer Art „Bildfläche“ sehe, in einer Art „Vorstellungsraum“. Und dieser Vorstellungsraum liegt in meinem Inneren. Wenn ich meine Augen schließe und mich an etwas erinnere, beobachte ich, dass das Erinnernte auf einer Art Bildfläche auftaucht, in einem Vorstellungsraum. Und was mache ich dann mit all dem, was innerhalb vor sich geht bezüglich der Dinge und Ereignisse, die außerhalb stattfinden? Sicherlich mache ich etwas anderes als hinsichtlich dessen, was außerhalb stattfindet. Ich mag sagen, dass ich

es „widerspiegele“, dass ich es „übersetze“, ich mag was auch immer sagen, aber in jedem Fall führe ich Tätigkeiten in meinem Inneren aus, die mit Phänomenen zu tun haben, die diesem Inneren nicht eigen sind... Wie diese ganze Maschinerie funktioniert, ist Stoff für eine sorgfältige Untersuchung.

Wie kann man eine Empfindung, die ich einem Objekt der Außenwelt zuschreibe, von einer Empfindung, die ich einem Objekt der Innenwelt zuschreibe, unterscheiden? Liegt der Unterschied in den Empfindungen selbst oder in bestimmten Begrenzungen, die der Körper jenen Welten setzt?

Wir müssen erkennen, dass es eine gewisse Beziehung zwischen den Empfindungen, die ich von der äußeren Welt habe, den Erinnerungen, die ich von der äußeren Welt habe und der Einbildung, die ich von der äußeren Welt habe, gibt. Wir können nicht einfach sagen, dass all das eine Täuschung sei. Es ist aus dem folgenden einfachen Grund keine Täuschung: wenn ich an einen Gegenstand denke und mich später zu diesem Gegenstand hin bewege, und ich dann die Empfindung von diesem Gegenstand habe, so gibt es etwas, das hinsichtlich der Erinnerung an den Gegenstand, der Einbildung dieses Gegenstandes und dem, was ich nun vom Gegenstand wahrnehme, übereinstimmt. Es ist offensichtlich, dass ich mir diesen Gegenstand merken kann und später meine Augen öffnen und mich selbst bei diesem Gegenstand wiederfinden kann. Ob nun mit mehr oder weniger Formen, mit mehr oder weniger Farben und mehr oder weniger genauen Abständen, so kann ich den Gegenstand dennoch finden. Darüber hinaus kann ich jemand anderem erzählen, dass es dort drüben einen Gegenstand gibt, und dieser jemand kann sich den Gegenstand vorstellen oder ihn finden. Das heißt, es gibt etwas, das übereinstimmt, sei es nun verformt oder nicht. Es ist jedoch auch klar, dass ich zum Beispiel farbenblind sein könnte und diesen Gegenstand in einer anderen Farbe wahrnehme als in der Farbe, die er hat. Und so kann es, auch wenn es zwischen all diesen Funktionen eine Übereinstimmung gibt, selbst zwischen Täuschungen eine Übereinstimmung geben. Für uns ist wichtig zu verstehen, wie solch heterogene Funktionen übereinstimmen können, denn sie stimmen irgendwie überein, und das machen sie dank diesem Apparat, der all diese unterschiedlichen Informationen koordiniert und verarbeitet. Es ist offensichtlich, dass diese Signale untereinander koordiniert werden, und dass es ein Bewusstsein gibt, das sie koordiniert. Unter den Bewusstseinsfunktionen erscheint das Ich, das ich als die Entscheidungszentrale meiner Aktivitäten in der Außenwelt sowie von gewissen Aktivitäten, die ich willentlich in meiner Innenwelt steuere, registriere. Das Ich ist im Körper. Aber wie ist dieses Ich im Körper? Hat es eine physikalische Lage im Körper, oder wurde dieses Ich durch eine Masse an Erfahrungen, als Summe von Erfahrungen, gebildet? Oder ist dieses Ich vielleicht eine Struktur, die sich durch die verschiedenen Signale, die einen bestimmten Ort erreichen, gestaltet? Es kann sein, dass dieses koordinierende Ich erst dann zu koordinieren anfängt, wenn es über eine kritische Masse an Information verfügt, denn wenn diese Masse noch nicht gebildet wurde, taucht das Ich nicht auf und der Körper selbst ist verwirrt.

Wir werden Schritt für Schritt untersuchen, was es mit den Empfindungen, die außerhalb und innerhalb des Körpers registriert werden, auf sich hat.

Wir haben ein Schema, in dem diese Struktur erscheint, bei der Impulse ankommen und aus der Antworten herauskommen. Diese ankommenden Impulse erreichen einen bestimmten Apparat, der sie erkennt. Dieser Impulserkennungsapparat ist der Sinnesapparat. Dieser Apparat erfasst Informationen aus der Außen- und der Innenwelt. Die Informationen erreichen diesen Apparat, aber ich nehme außerdem wahr, dass diese Informationen aktualisiert werden können, auch wenn sie nicht gerade in diesem Augenblick ankommen. Ich sage also, dass diese Informationen, die diesen Registrierungsort erreicht haben, gleichzeitig auch einen Apparat erreichen, der sie speichert. Diese Informationen werden gespeichert. Seien es nun Informationen aus dem äußeren oder inneren Milieu, diese eintreffenden Informationen werden gespeichert. Immer wenn ich Informationen registriere, werden sie auch gleichzeitig gespeichert, und dies versetzt mich jetzt in die Lage, vorherige Informationen abzurufen. All dies kommt bei körperlich unterschiedlich lokalisierten Sinnen vor, die in kontinuierlicher Bewegung sind, die aber Beziehungen untereinander haben und nicht vollständig getrennt sind. Und so geschieht es, dass wenn einer von ihnen etwas wahrnimmt, Veränderungen in den anderen Sinnen eintreten. Wenn man durch die Augen oder mittels der Augen wahrnimmt, so geschieht dies dank der Tatsache, dass sich der Sehsinn in Bewegung befindet (wobei es sich nicht um eine einfache äußerere körperliche Muskelbewegung handelt, um die Lichtquelle zu lokalisieren). Der Sehsinn ist aktiv tätig. Das Auge wird nicht einfach tätig, wenn es Licht empfängt. Der visuelle Sinn ist in Bewegung, er ist aktiv tätig, und wenn ein Impuls ankommt, wird in ihm eine Veränderung erzeugt. All die anderen Sinne sind auch aktiv tätig, und wenn das Auge ein außerhalb von ihm liegendes Phänomen wahrnimmt, so erfahren auch die anderen Sinne eine Veränderung in ihrer Bewegung.

Was in den äußeren Sinnen geschieht, geschieht auch in den inneren Sinnen. Die inneren Sinne sind ebenfalls aktiv tätig, so dass es sehr gut vorkommen kann, dass jemand einen Gegenstand mit dem Auge wahrnimmt und zur gleichen Zeit innerlich Magenschmerzen wahrnimmt. Und dieses Wahrnehmen des Gegenstandes mittels des Auges, bei gleichzeitiger Wahrnehmung der Magenschmerzen mittels der inneren Sinne, führt dazu, dass die Informationen gleichzeitig zum Gedächtnis gelangen. Ein Beispiel: Ich komme in einer Stadt an und alles wendet sich für mich zum

Schlechten. Später erinnere ich mich an diese Stadt, und was sage ich nun über sie? Ich sage „das ist eine schreckliche Stadt“. Und warum sage ich, dass sie eine schreckliche Stadt ist? Weil es mir dort schlecht ergangen ist. Und was heißt „es erging mir schlecht“? Ist es nur wegen den Wahrnehmungen, die ich hatte? Oder ist es wegen einer Anzahl von Situationen, in denen ich mich befand, einer Anzahl von Wahrnehmungen anderer Art, die keine äußeren Wahrnehmungen waren? Ohne Zweifel waren andere Registrierungen, andere innere Empfindungen am Werk. Sicher geschieht das mit allem und nicht nur mit dieser unangenehmen Stadt. Wenn ich etwas registriere, dann speichere ich es anscheinend, und wenn ich es gleichzeitig zusammen mit den von anderen Sinnen stammenden Informationen registriere, so speichere ich diese ebenfalls gleichzeitig. Anscheinend empfängt man ständig von allen Sinnen Informationen und speichert all diese Informationen ständig ab. Und es scheint, dass diese Informationen des einen Sinnes durch die eines anderen Sinnes bedingt und mit ihnen verbunden werden.

Wenn bestimmte Düfte durch den Geruchssinn aufgefangen werden, so kommt es manchmal vor, dass das Gedächtnis vollständige visuelle Situationen wachruft. Und was hat der Geruchssinn mit all diesen visuellen Situationen zu tun? Es ist offensichtlich, dass die Sinne miteinander verkettet sind. Wenn sich ein Sinn in Gang setzt, reduzieren die anderen manchmal ihre Aktivitätsebene. Wenn alle Sinne gleichzeitig bombardiert werden, gibt es ein Registrierungsproblem. Aber wenn man auf einen Sinn aufmerksam ist (und wir werden später sehen, was es mit dieser „Aufmerksamkeit“ auf sich hat), dann neigen die anderen Sinne dazu, sich zu beruhigen. Es ist, als ob alle Sinne bei ihrer Datensammlung ein Rauschen erzeugen und dieses Ich warnen würden. Es ist, als wären alle Sinne mit einer Suche beschäftigt. Und dann, wenn ein Signal einen Sinn erreicht, neigen alle anderen Sinne dazu, sich zu beruhigen. Die Sinne sind in ständiger Bewegung, und selbst wenn sie keine äußeren Daten empfangen, erzeugen sie ihr eigenes Rauschen und geben über sich selbst Informationen weiter. Es gibt einen Geräuschhintergrund, der in dem Maße abnimmt, wie sich die Sinne auf ein besonderes Wahrnehmungsfeld fokussieren.

Und was macht das Gedächtnis? Es sammelt Informationen von den Sinnen und den Tätigkeiten des Registrierungsapparates. Ich erinnere mich zum Beispiel an die geistigen Tätigkeiten, die ich ausgeführt habe: als erstes habe ich eine Empfindung der geistigen Tätigkeit an sich, ich kann von meinen geistigen Tätigkeiten sprechen, weil ich von ihnen eine Empfindung habe. Ich habe eine Empfindung meiner Tätigkeiten, es handelt sich dabei um innere Empfindungen, die genauso gut Empfindungen sind wie es die Magenschmerzen sind. Wir sind hier etwas vorsichtig und setzen uns mit bestimmten Haltungen auseinander, die im Umlauf sind, und die davon ausgehen, dass die geistigen Tätigkeiten nichts mit dem Körper zu tun hätten, da der Körper vielmehr etwas mit den Vorgängen des Verdauungsapparates oder mit dem durch die Augen Wahrgenommenen zu tun hätte, und dass wir, wenn wir über Angelegenheiten des „Geistes“ sprechen, diese Dinge nicht mit dem Körper in Verbindung bringen sollten (?). Wir diskutieren mit jenen, die annehmen, dass es einen Geist gibt, und dass dieser nichts mit dem Körper zu tun habe. Und wenn es einen Geist gibt, der nichts mit dem Körper zu tun hat, und es dieser Geist ist, der diese Tätigkeiten ausführt, wer registriert dann diese Tätigkeiten? Wo werden diese Tätigkeiten registriert? Und wie ruft man später diese Tätigkeiten wach? Wenn man von einem Geist spricht, dann deshalb, weil ich diesen Geist registriere, und wenn ich diesen Geist registriere, dann deshalb, weil etwas einen Eindruck dieses Geistes empfängt. Und wenn ich keine Empfindung von diesem Geist habe, kann ich nicht von ihm sprechen.

Es gibt andere, die denken, dass der psychische Apparat eine Summe von Empfindungen sei, so als gäbe es keine anderen komplexen und feinen Apparate, die diese Empfindungen koordinierten und sie als Struktur funktionieren ließen. Mit jenen hatten wir seinerzeit auch Diskussionen, mit jenen, die glaubten, dass die geistigen Aktivitäten einfach die Summe von Empfindungen wären. Es ist etwas gänzlich anderes zu sagen, dass ich eine Empfindung von der Arbeit der Sinne, des Gedächtnisses und der Einbildung habe, als zu sagen, dass sie eine Empfindung seien. Es gibt zwischen ihnen Unterschiede; die Sinnesapparate und die Vorstellungsapparate erfüllen sehr verschiedene Funktionen. Und so teilen wir dieses grobe, sensualistische Denken eben nicht. Ebenso wenig teilen wir dieses andere eigenartige Denken, das so vom „Geist“ spricht, als gäbe es eine Wesenheit, die nichts mit der Registrierung oder mit der Empfindung zu tun hätte. Es gibt jene, die vom Geist sprechen, vom geistigen Schmerz, weil der körperliche Schmerz angeblich nichts damit zu tun habe. Und dieser geistige Schmerz – wie wird er erfahren? Er wird im Geist erfahren, sagen sie, so wie die künstlerischen Empfindungen im Geist erfahren werden. Und wer ist dieser Herr („der Geist“), der da so viele Tätigkeiten außerhalb des Körpers ausführt, und wie komme ich zu den Informationen über diesen Herrn?

Wir verstehen unter „Apparate“ die Sinnes-, Gedächtnis- und Bewusstseinsstrukturen mit ihren unterschiedlichen Ebenen. Diese Apparate arbeiten zusammenhängend und die zwischen ihnen bestehenden Verbindungen werden durch Impulse hergestellt, die ihrerseits Verteilungen, Übersetzungen und Umwandlungen durchlaufen.

5.1. Sinne

Der Sinnesapparat hat seinen Ursprung in einem primitiven Tastsinn, der sich immer weiter spezialisiert hat. Die chemischen Sinne (Geschmack und Geruch) arbeiten mit Teilchen, die bestimmte chemische Umwandlungen erzeugen und als Ergebnis eine Information liefern. Der mechanische Sinn (Tastsinn) funktioniert auf der Basis von Druck und Temperatur. Die inneren, koenästhetischen und kinästhetischen Sinne funktionieren entweder chemisch oder mechanisch. Das innerkörperliche Geschehen wird über Druck, Temperatur sowie chemische Umwandlungen und Reaktionen registriert. Der Hör- und Sehsinn sind als physikalische Sinne bekannt. Hören funktioniert durch Stöße, Sehen durch die physikalische Aufnahme eines Schwingungsvorgangs.

Bei den inneren Sinnen liefert der koenästhetische Sinn Informationen über das Körperinnere. Wir wissen, dass es zahlreiche organartige Teilchen, zahlreiche winzige Organe im Körperinneren gibt, die chemische, thermale und druckspezifische Proben sammeln. Auch die Schmerzerkennung spielt eine wichtige Rolle. Fast alle Sinne erzeugen in uns eine Schmerzregistrierung, wenn sie einen bestimmten Toleranzwert erreichen. Man könnte meinen, dass es einen kleinen, spezialisierten Apparat zur Schmerzerkennung gibt, aber in Wirklichkeit liefern uns alle Sinne, wenn sie eine bestimmte Toleranzgrenze erreichen, schmerzhaft empfindungen. Diese Empfindungen setzen unmittelbar eine Tätigkeit der Struktur in Gang, um diese unerträglichen Empfindungen zurückzuweisen oder sie aus der Welt zu schaffen. So ist die Empfindung, die von einem Sinn aufgefangen wurde, unmittelbar mit dem Zurückweisungsvorgang des Schmerzhafte verknüpft. Die Arbeit der Zentren sowie die verschiedenen Arbeitsebenen des Bewusstseins werden koenästhetisch, d.h. innerlich, erkannt. Auch kann die Empfindung von Schlaf oder die Empfindung von Müdigkeit erfahren werden. Die Koenästhesie ist ein äußerst wichtiger Sinn, dem bisher nur ungenügende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Der innere Sinn spezialisiert und differenziert sich dann zwischen der Kinästhesie und der Koenästhesie. Wenn die Wachheit in ihrer Arbeitsebene sinkt, wenn die Bewusstseinssebene sinkt, dann sendet dieser innere Sinn vermehrt Impulse.

Da die Sinne dynamisch und strukturiert arbeiten, sind sie alle am Absuchen, am Abtasten, und so erzeugen sie gegenüber der Information ein Hintergrundrauschen. Wenn eine Person nun schläft und ihre Augenlider schließt, dann verschwindet ihr Kontakt zur äußeren Welt nicht vollständig, vielmehr sinkt das Hintergrundrauschen beträchtlich ab, und mit dieser Abnahme der Informationen aus der Außenwelt findet eine relative Zunahme der von den inneren Sinnen stammenden Informationen statt. Wir können nicht mit Gewissheit sagen, ob die inneren Impulse zunehmen, wenn die Bewusstseinssebene sinkt, oder ob sich beim Absinken der Bewusstseinssebene auch die Arbeit der äußeren Sinne verringert. In jedem Falle wird aber die Arbeit der inneren Sinne offensichtlich. Wenn die Bewusstseinssebene absinkt, treten die Impulse der Innenwelt stärker zutage.

Diese inneren Sinne sind nicht wie fast alle anderen im Gesicht lokalisiert, sie liegen weder an bestimmten Orten noch können sie mit Genauigkeit gelenkt werden. Sie durchdringen alles, und sie verteilen ihre Informationen ohne jede willentliche Kontrolle unsererseits. Man kann zum Beispiel die Augen schließen und die das Auge erreichende Wahrnehmung verschwinden lassen. Man kann das Auge in die eine oder andere Richtung lenken, dasselbe kann man aber mit den inneren Sinnen nicht machen. Man kann mehr auf bestimmte innere Empfindungen achten, aber diese innersensorischen Apparate haben nicht diese Beweglichkeit und können nicht unterdrückt werden. So haben sie einerseits keine genaue Lokalisierung, und andererseits haben sie auch keine Beweglichkeit, sie können nicht wie die anderen Sinne gelenkt werden. Innerhalb der inneren Sinne unterscheiden wir den kinästhetischen Sinn, von dem wir sagten, dass er Daten über Bewegungen, Körperhaltungen und Körpergleichgewicht beziehungsweise -ungleichgewicht liefert.

So finden wir also diese Summe von dynamischen Apparaten, die uns mit Daten aus der Außen- und Innenwelt versorgen. Die Spuren dieser inneren und äußeren Informationen sowie die Spuren der Bewusstseinstätigkeiten selbst mit seinen verschiedenen Arbeitsebenen werden vom Gedächtnisapparat aufgenommen.

Die psychische Struktur (das Bewusstsein) koordiniert die Sinnesdaten und die Gedächtnisaufzeichnungen.

Wie bereits gesagt, erreicht die Information nicht einfach einen Apparat, der sie wahrnimmt und der selbst inaktiv ist, sondern die Information erreicht einen sich in Bewegung befindlichen Apparat. Diese Information, die den sich in Bewegung befindlichen Apparat erreicht, gestaltet die Wahrnehmung. Und so ist die Empfindung lediglich ein theoretisches Atom, aber in Wirklichkeit gibt es da diese Information, die einen sich in Bewegung befindlichen Sinn erreicht und die gestaltet und strukturiert wird. Das nennen wir „Wahrnehmung“ und sie setzt sich aus Empfindung plus der Sinnesaktivität zusammen. Die Registrierung ist also eine durch den Sinn vorgenommene Strukturierung der Information und nicht einfach die Information.

Gemeinsame Eigenschaften aller Sinne

a) Alle führen entsprechend ihren Fähigkeiten eigene Abstraktions- und Strukturierungsvorgänge der Reize durch. Wir sagen, dass der Sinn viele zu ihm gelangende Daten eliminiert, während er andere Daten gestaltet, die nicht bis zu ihm gelangen. Wenn man einige Beispiele über die Wahrnehmung der Froschaugen betrachtet, so werdet ihr euch daran erinnern, dass diese kleine Kreatur nur dann ein anderes Lebewesen vor ihm wahrnimmt, wenn dieses eine bestimmte Form hat (bogen- oder ballonförmig) und wenn sich diese Form überdies bewegt. Und wenn diese Form fehlt, es sich aber bewegt, oder umgekehrt, dann findet im Erkennungsapparat dieser kleinen Kreatur keine Registrierung statt. Wenn ihr euch an das erinnert, so werdet ihr verstehen, worauf wir uns beziehen, wenn wir von Abstraktion und überdies von Strukturierung durch die Sinne sprechen. Und aus dieser Strukturierung verschiedener Daten entsteht die Wahrnehmung.

b) Alle Sinne sind in ständiger Bewegung. Sie sind wie Radarstationen, die verschiedene Bereiche abtasten, wofür es auch experimentelle Beweise gibt.

c) Alle arbeiten innerhalb eines Bereichs, gemäß einem besonderen Tonus, der durch den Reiz verändert werden muss. Mit anderen Worten, jeder Sinn ist innerhalb eines besonderen Tonus in Bewegung. Die Wahrnehmung entsteht, weil eine Änderung dieses Sinnestonus stattfindet. Ihr erinnert euch an die Versuche mit dem Sehnerv des Frosches, der immer in einem bestimmten Sekundentakt pulsierte, und wenn der Nervenreiz ankam, begann er schneller zu pulsieren. Der Sinn befand sich in Bewegung. Damit die Wahrnehmung entsteht, muss der Reiz innerhalb von Reizschwellen auftauchen. Der Sinn pulsiert, aber wenn der ankommende Reiz nicht die notwendige Energie hat, wird er nicht wahrgenommen. Wenn er den Toleranzwert übersteigt, wird er nicht als eine Empfindung oder Wahrnehmung dieses Sinnes, sondern als Schmerz wahrgenommen. Diese Reizschwellen sind beweglich, auch sie können sich erweitern oder zusammenziehen. So neigen die Schwellwerte eines Sinnes dazu, sich auszudehnen, wenn bestimmte innere Aktivitäten, wie die Aufmerksamkeit, sich auf diesen Sinn fokussieren, während die Schwellwerte der anderen Sinne dazu neigen, sich zusammenzuziehen. Wenn die inneren Sinne vollständig arbeiten, wobei sie ihren Wahrnehmungsbereich erweitern, dann neigen die äußeren Sinne dazu, ihre Bereiche zu verringern. Wenn die Aufmerksamkeit auf die äußeren Sinne fokussiert ist, dann neigen die inneren Wahrnehmungsbereiche und ihre Reizschwellen dazu, sich zusammenzuziehen. Damit es Wahrnehmung gibt, muss der Reiz also innerhalb der Reizschwellen liegen. Dabei gibt es eine tiefste Reizschwelle, unterhalb welcher der Reiz nicht wahrgenommen wird, und eine höchste Toleranzschwelle, die beim Überschreiten zu einer Sinnesirritation oder Sättigung, oder eben dem, was wir allgemein als „Schmerz“ bezeichnen, führt. Wenn es ein vom gleichen oder einem anderen Sinn stammendes Hintergrundrauschen gibt, oder wenn es ein Hintergrundrauschen gibt, das vom Gedächtnis stammt, welches während der Wahrnehmung Informationen liefert, oder wenn es ein Hintergrundrauschen gibt, weil das Bewusstsein allgemein Informationen liefert, dann muss der Reiz seine Intensität erhöhen, um registriert werden zu können, ohne dabei aber die höchste Reizschwelle zu überschreiten, damit es nicht zu einer Sättigung oder zu einer Sinnesblockade kommt. Wenn ein Herr gerade am Abschweifen ist, wach vor sich hin träumt und seine Bilder sein Bewusstseinsfeld belegen, dann muss der ankommende Reiz seine Aktivität verstärken, um erkannt zu werden. In jedem Fall nimmt die innere koenästhetische Aktivität zu, wenn man abschweift oder wach vor sich hin träumt. Demzufolge sinken die Bereiche der äußeren Wahrnehmung. Somit müssen wir die Aktivität in der Außenwelt erhöhen, und so sagen wir dann zum Beispiel: „Wach auf, mein Freund!“. Wenn die maximale Reizschwelle überschritten wird, oder es eine Sinnesblockade gibt, dann ist es unumgänglich, das Hintergrundrauschen verschwinden zu lassen, damit das Signal den Sinn erreichen kann. Ein anderer Fall ist das Gesetz der Verminderung der konstanten Reize mittels Anpassung der Reizschwelle. Die Kleidung, die wir tragen, registrieren wir zu Beginn als taktile Empfindung, aber mit der Zeit spüren wir diese Kleidung nicht mehr. Nicht nur, weil wir vom Problem der Kleidung abgelenkt und wir bei etwas anderem sind, nicht nur deswegen, sondern weil die Intensität dieses konstanten Reizes abnimmt. Mit der Zeit wird der konstante Reiz für die Wahrnehmung schwächer. Wenn also ein Reiz zwar innerhalb der Reizschwelle liegt, aber konstant ist, dann passt sich die Reizschwelle so an den Reiz an, dass er an ihre Grenze zu liegen kommt und nicht mehr registriert wird. Andernfalls würde er andere Aktivitäten des Apparates stören. Und so haben wir zahlreiche Reize, aber wenn die Reize konstant werden, dann passen sich die Reizschwellen an, sodass das Hintergrundrauschen verschwindet. Andernfalls würden wir ständig von Wahrnehmungen bombardiert, und wir hätten ein dermaßen starkes Hintergrundrauschen, dass neue Wahrnehmungen kaum erkannt werden könnten. So findet die Wahrnehmung also innerhalb von Bereichen statt, die innerhalb von minimalen und maximal tolerierbaren Schwellen liegen. Diese Schwellen sind in kontinuierlicher Bewegung. Wenn es konstante Reize gibt, die innerhalb dieser Bereiche auftauchen, dann passen sich diese an, sodass die Wahrnehmung dieses Reizes schwächer wird. Wir nennen dies das Gesetz der Verminderung des konstanten Reizes durch Schwellwertanpassung.

d) Alle Sinne arbeiten innerhalb von Schwellen und Toleranzgrenzen, die sich gemäß ihrem Training und der Stoffwechselanforderungen (auf welchen die Wurzeln der Existenz der Sinne gründen) verändern können. Dieses Merkmal der Veränderlichkeit ist wichtig, um Fehler in der Sinneswahrnehmung unterscheiden zu können.

e) Alle Sinne übersetzen die Wahrnehmungen in dasselbe Impulssystem. Diese Impulse werden dann auf verschiedenen Wegen verteilt. Wir möchten hier nicht in die physiologischen Fragen eindringen, aber wir halten fest, dass alle Sinne die Wahrnehmungen in dasselbe Impulssystem übersetzen, und wir werden dies „Homogenität der verschiedenen Sinnesimpulse“ nennen. Einerseits sehe ich also, andererseits höre ich, andererseits schmecke ich, aber all das Hören, Schmecken, Sehen usw. wird in dasselbe System von homogenen Impulsen übersetzt. Man arbeitet mit derselben Art von Impulsen. Es kommen keine Geräusche durch das Innere des Kopfes, noch tun das visuelle Bilder, noch Geschmacks- oder Geruchsempfindungen.

f) Alle sind körperlich lokalisierbar, sie haben körperlich lokalisierbare Endigungen, die entweder punktuell oder diffus verteilt, mit einem sie koordinierenden System verbunden sind. Alle Sinne haben punktuelle oder diffus verteilte Nervenendigungen, die immer mit dem zentralen Nervensystem und dem peripheren oder autonomen Nervensystem verbunden sind, von wo aus der Koordinierungsapparat arbeitet.

g) Alle Sinne sind mit dem allgemeinen Gedächtnisapparat des Organismus verbunden.

h) Alle Sinne haben ihre eigenen Registrierungen, die vom Tonuswechsel gegenüber einem Reiz gegeben sind.

Alle Sinne können sich bei der Informationswahrnehmung irren. Diese Fehler können von einer Sinnesblockade, zum Beispiel einer Sinnesirritation, herrühren. Wir irritieren einen Sinn, wir gehen an seine Toleranzgrenze, und dadurch verändert sich die Datenwahrnehmung, welche den Sinn irritiert, so stark, dass sie nichts mehr mit dem Objekt zu tun hat. So können diese Fehler von einer durch eine Sinnesirritation hervorgerufenen Sinnesblockade herkommen, sie können aber auch durch ein Versagen oder eine Schwäche des Sinnes entstehen. Ihr kennt Fälle von Kurzsichtigkeit, Taubheit, usw. Fehler können auch durch mangelndes Eingreifen eines oder mehrerer anderer Sinne, was der Wahrnehmung Parameter bzw. Bezugspunkte liefern würde, entstehen. Zum Beispiel hört man etwas, das scheinbar weit weg ist, und wenn man das betreffende Objekt sieht, beginnt man, es auf andere Art zu hören. Dies ist ein sehr häufiger Fall von auditiver Täuschung. Man glaubt, das Objekt sei weit weg, aber nur wenn man es sieht und die Lage visuell erfasst, wird die Wahrnehmung angepasst. Alle Sinne arbeiten strukturiert, und so werden normalerweise die Daten beziehungsweise die Informationen von den verschiedenen Sinnen empfangen. Und mit diesen Informationen bilden sich die Wahrnehmungen der uns umgebenden Welt. Wenn also die Bezugspunkte fehlen und wir nur eine einzige Sinnesinformation haben, dann entsteht in diesen Fällen eine Täuschung in der Wahrnehmung. Es gibt auch Empfindungs- oder Wahrnehmungsfehler, die durch mechanische Faktoren verursacht werden. Dies ist der Fall, wenn man durch die Anwendung von Druck auf die Augäpfel Licht sieht. In fast allen Sinnen finden wir Beispiele von Täuschungen, die durch mechanische Einwirkung erzeugt werden.

5.2. Einbildung

Es ist sehr schwierig, zwischen dem von einem Sinn kommenden Reiz, der den Registrierungsapparat erreicht, und dem dadurch hervorgerufenen Bild, dem durch den Reiz erzeugten Bild, zu unterscheiden. Es ist ziemlich schwierig, einen Unterschied zwischen dem Sinnesimpuls und dem diesem Impuls entsprechenden Bild zu machen. Wir können nicht sagen, dass das Bild und der Sinnesimpuls dasselbe seien. Ebenso wenig können wir psychologisch die Geschwindigkeit des inneren Impulses von der Geschwindigkeit des Bildes unterscheiden. Es ist, als wären Bild und Impuls die gleiche Sache, obwohl sie es in Wirklichkeit nicht sind.

Wenn man Betrachtungen zum Bild anstellt, ist es notwendig, ein paar Vorkehrungen zu treffen. An erster Stelle sollten wir erkennen, dass Bilder nicht nur sensorischen Reizen entsprechen, sondern auch vom Gedächtnis hervorgerufen werden können. Zweitens sollten wir uns immer vor der naiven Interpretation hüten, die das Bild als einzig dem visuellen Sinn zugehörig erscheinen lässt.

Für manche der frühen Gelehrten in diesen Themen erfüllt das Bild eine zweitrangige Funktion im Haushalt des Psychismus. Für sie ist ein Bild eine Art minderwertige, zweitklassige Wahrnehmung. Mit anderen Worten, wenn jemand einen Gegenstand betrachtet und dann seine Augen schließt und nun diesen Gegenstand wachruft, so kann er beobachten, dass dieser von ihm wachgerufene Gegenstand im Vergleich zum wahrgenommenen von geringerer Qualität ist. Mit dem Auge nimmt er einen Gegenstand besser und klarer wahr, als wenn er ihn wachruft. Außerdem ist diese Erinnerung durch einige fremde Elemente gefärbt, die zur Verwirrung in Bezug auf den Gegenstand beitragen. Deshalb erscheint diese Vorstellung, die man sich von der gegenständlichen Vorlage macht, als eine Herabsetzung, eine Minderung der Wahrnehmung. Aus diesem Verständnis der Dinge heraus archivierten jene Gelehrten das Bild im Inventar der zweitrangigen Phänomene des Psychismus. Auch waren sie sich nicht klar darüber, dass Bilder nicht nur dem visuellen Sinn entsprechen, sondern dass jeder Sinn ihm entsprechende Bilder erzeugt. Und schließlich glaubte man, dass das Bild nur mit dem Gedächtnis zu tun hat, und dass es nicht eng mit dem Sinn verbunden sei.

In Wirklichkeit erfüllt das Bild zahlreiche Funktionen. Wir müssen die Funktion des Bildes begreifen, um später verstehen zu können, dass dieses Bild, wenn es aktiv wird, auf die Zentren wirkt, Energie von einem Punkt zum anderen bewegt und so für den Haushalt des Psychismus äußerst wichtige Umwandlungen erzeugt. So wie die Sinne also Informationen über die Außen- und Innenwelt liefern, so sind es diese Sinneswahrnehmungen begleitenden Bilder, die angesichts der ankommenden Reize Tätigkeiten in Gang setzen. Diese Bilder sind also nicht einfach dazu da, die Daten der erhaltenen Information zu wiederholen. Wir können dies an einem Beispiel des täglichen Lebens betrachten: Ich bin zu Hause und es klingelt an der Tür. Die Klingel ist für mich ein Reiz, den ich wahrnehme. Ich springe dann rasch von meinem Stuhl auf und gehe los, um die Tür zu öffnen. Am folgenden Tag klingelt es an der Tür, es handelt sich um denselben Reiz, aber anstatt von meinem Stuhl aufzuspringen und die Tür aufzumachen, bleibe ich auf meinem Stuhl sitzen. Im ersten Fall wartete ich auf einen Brief, von dem ich annahm, dass der Postbote ihn an diesem Morgen bringen würde. Im zweiten Fall erwartete ich einen Nachbarn, der an meiner Tür klingelt, um sich eine Pfanne zu borgen. Je nachdem, welche Information sich in meiner geistigen Gegenwart oder Mitgegenwart befindet, wird der Reiz darauf beschränkt, ein bestimmtes Bild hervorzurufen. Im ersten Fall rief der Reiz ein Bild vom Postboten hervor, den ich erwartete. Ich war wohl gerade mit etwas anderem beschäftigt, zu diesem Zeitpunkt erwartete ich den Postboten nicht. Sicherlich hatte ich gerade etwas zu tun, aber als dieser Reiz ankam, aktivierte er eine Gesamtheit von Bildern, mit denen ich irgendwie rechnete. Als diese Bilder also auftauchten, sprang ich von meinem Stuhl auf und ging zur Tür. Im zweiten Fall jedoch hatte ich ein anderes Ideengebilde, und als der Reiz auftauchte, rief er nicht das Bild des Postboten hervor, sondern das meines Nachbarn, unter anderem weil ich den Brief, den ich am Tag zuvor noch erwartete, bereits erhalten hatte. Und so aktivierte sich bei diesem zweiten Bild mein Körper anders, oder eben gar nicht.

Und deshalb stimmt diese alte Annahme, dass nämlich alles ganz einfach eine Sache von Reizen und diesen Reizen entsprechenden Antworten sei, nicht. Dem ist nicht so. Selbst in einem elementaren Kreislauf wie dem des Reflexes kommt der Reiz über einen kurzen Reflexbogen an und die Antwort geschieht unwillentlich, aber nebst diesem Aktivieren einer Antwort wird zusätzlich sofort ein Bild erzeugt, das seinerseits wiederum eine Wirkung erzeugt. So wird eine Empfindung immer vom Auftauchen eines Bildes begleitet. Und was tatsächlich die Aktivitäten hervorruft ist nicht die Wahrnehmung, sondern das Bild.

Sehen wir nun, wie diesem Bild Eigenschaften zukommen, die wir bereits untersucht hatten, als wir vom „Muskeltonus“ sprachen. Da haben wir gesehen, wie die Muskeln einen bestimmten Tonus annehmen, wobei sie den visuellen Bildern folgten. Die visuellen Bilder haben eine bestimmte Richtung und die Muskeln passen sich an diese Richtung an. Ist es vielleicht der Reiz, der die Muskeln bewegt? Ganz und gar nicht. Es ist das Bild, das die Muskeln bewegt. Wir müssen erkennen, dass bestimmte Bilder nicht nur die äußere Muskulatur aktivieren, sie aktivieren auch die innere Muskulatur, und damit werden zahlreiche physiologische Phänomene in Gang gesetzt. Das Bild setzt innere Phänomene in Gang, was wiederum Tätigkeiten zur Außenwelt hin erzeugt, so als ob es die Funktion des Bildes wäre, der Außenwelt, aus der die Sinnesindrücke ankamen, Energie zurückzugeben.

Die inneren Sinne müssen auch Informationen darüber erhalten, was mit meinen Bewusstseinsaktivitäten geschieht, denn ohne diese Informationen könnte ich diesen Prozessen keine Kontinuität geben. Die inneren Sinne nehmen also nicht nur viszerale Daten auf, das heißt Daten aus dem Körperinneren, sondern sie erfassen auch meine Tätigkeiten und Bewusstseinsvorgänge.

Der die Bilder gestaltende „Apparat“ funktioniert auf verschiedenen Arbeitsebenen, wobei er nicht nur die Tätigkeiten dieses Bewusstseins, d.h. dieses Koordinators, verändert, sondern auch jene der Informationsapparate des Gedächtnisses und der Zentrenaktivität.

Selbstverständlich erreichen Informationen über Bewusstseinsvorgänge die inneren Sinne. Umgekehrt kann auch das Bewusstsein die Sinne in die eine oder andere Richtung lenken, so dass sie einem Sinnesbereich Aufmerksamkeit schenken und einen anderen nicht beachten. Dies sind in Wirklichkeit mehr die Funktionen des Bewusstseins als die der Sinne. Wir sollten dies genauer untersuchen, wenn wir uns dem Thema der Strukturierung widmen, die das Bewusstsein vollzieht. Es lohnt sich aber auf jeden Fall darauf hinzuweisen, dass die Sinne sowohl durch die Aktivität der bei ihnen ankommenden Phänomene bewegt werden, als auch durch die Richtung, die der Koordinierungsapparat vorgibt. Wenn die Sinne also nicht darauf beschränkt sind, lediglich Eindrücke von der Außen- und Innenwelt zu empfangen, sondern wenn sie absichtlich ausgerichtet werden, dann stehen wir vor einem Umkehrbarkeits-Phänomen. Geräusche zu empfinden, also etwas, was ohne Beteiligung meiner Absicht erzeugt wird, ist sehr verschieden davon, nach einem speziellen Geräusch gezielt zu suchen. Wenn ich mit meinen Sinnen nach etwas Bestimmtem suche, dann lenke ich die Sinnesaktivität von den Mechanismen des Koordinators aus. Und nebst dem Lenken der Sinne ist es auch etwas ganz anderes, ob ich einfach eine Information erhalte, oder ob ich mir der Wahrnehmung dieser Information bewusst bin. Ich höre die Türklingel und das bedeutet für mich nicht viel. Aber wenn ich die Türklingel höre und mir dieses Hören der Türklingel bewusst wird, in dem Sinne, dass ich es von einer

undifferenzierten Menge von Reizen isoliere und ich ihm Aufmerksamkeit schenke, dann arbeite ich nicht mit der Wahrnehmung eines undifferenzierten Reizes, sondern mit der Apperzeption dieses Reizes. Es handelt sich dann nicht um einen Vorgang des einfachen Erkennens mit darauffolgendem Wahrnehmen, sondern um eine Arbeit, bei der ich der Wahrnehmung Aufmerksamkeit schenke. Das bezeichne ich als „Apperzeption“. Ich kann noch weiter gehen und alle Sinne in Richtung der Apperzeption ausrichten. Beobachtet Folgendes: Sich darauf zu beschränken, auf einer Masse von Wahrnehmungen zu reiten, unterscheidet sich davon, sich in einer apperzeptiven Haltung zu befinden. In dieser Haltung werden alle ankommenden Reize mit Aufmerksamkeit wahrgenommen. Ich kann mich in einer gelangweilten Haltung befinden, in der die Reize einfach ankommen, oder ich kann mich in einer auf den plötzlich auftauchenden Reiz aufmerksamen Haltung befinden, so wie ein Jäger, der auf den hervorspringenden Hasen lauert. Ich kann sehr aufmerksam sein und darauf warten, dass bestimmte Reize auftauchen, und selbst wenn die Reize nicht auftauchen, bin ich in einer apperzeptiven Haltung. Die Berücksichtigung des Umkehrbarkeitsmechanismus wird wichtig sein, um das Thema der Arbeitsebenen des Bewusstseins zu verstehen und um einige illusorische Phänomene zu präzisieren.

Wir versuchen unter anderem hervorzuheben, dass die Sinne nicht nur Informationen der Außenwelt liefern, sondern dass sie auf eine sehr komplexe Weise arbeiten und teilweise durch die Bewusstseinsaktivität gelenkt werden. Es sind nicht nur die Phänomene der Außenwelt oder die inneren viszerale Phänomene, welche die Sinne beeinflussen. Auch die Bewusstseinsaktivität beeinflusst die Tätigkeit der Sinne. Wenn dem nicht so wäre, gäbe es keine Erklärung dafür, warum bestimmte Bewusstseinsstörungen die Wahrnehmung, die man von der Außenwelt hat, verändern. Zum Beispiel können zehn verschiedene Personen unterschiedliche Wahrnehmungen desselben Gegenstandes haben (selbst wenn sie sich im selben Abstand von ihm befinden, ihn unter den gleichen Lichtverhältnissen sehen, usw.), weil es bestimmte Gegenstände gibt, die sich dafür eignen, dass das Bewusstsein seine Tätigkeit auf sie projiziert. In Wirklichkeit projiziert das Bewusstsein seine Arbeit nicht auf die Gegenstände, sondern das Bewusstsein projiziert seine Arbeit auf die Sinne und verändert so das Wahrnehmungssystem. Das Bewusstsein kann seine Bilder auf den Empfangsapparat projizieren, der Empfangsapparat kann diese innere Stimulation zurückschicken und man hat dann den Eindruck, dass das Phänomen von außen angekommen sei. Wenn das stimmt, dann können bestimmte Bewusstseinsvorgänge die Strukturierung verändern, welche die Sinne mit den Informationen aus der Außenwelt vollbringen.

5.3. Gedächtnis

Ebenso wenig wie die Sinne und all die anderen Bestandteile des Psychismus nicht isoliert arbeiten, arbeitet auch das Gedächtnis nicht isoliert. Das Gedächtnis arbeitet ebenfalls als Struktur. Wie wir bereits weiter oben sagten, hat das Gedächtnis die Funktion, die von den Sinnen oder vom Bewusstsein stammenden Daten zu speichern und aufzubewahren. Und es ist auch seine Funktion, dem Bewusstsein Daten zu liefern, sofern es diese Daten benötigt. Die Gedächtnisarbeit gibt dem Bewusstsein Bezugspunkte für seine zeitliche Einordnung zwischen den Phänomenen. Ohne diesen Gedächtnisapparat hätte das Bewusstsein ernsthafte Schwierigkeiten die Phänomene zeitlich zuzuordnen. Es wüsste nicht, ob ein bestimmtes Phänomen vorher oder nachher entstand und es könnte die Welt nicht in einen zeitlichen Ablauf gliedern.

Dank der Tatsache, dass es verschiedene Bereiche und Schwellwerte des Gedächtnisses gibt, kann sich das Bewusstsein zeitlich zurechtfinden. Sicherlich ist es ebenfalls dank dem Gedächtnis, dass sich das Bewusstsein räumlich orientieren kann, da der geistige Raum keinesfalls von den Bewusstseinszeiten getrennt ist. Diese Zeiten werden durch die vom Gedächtnis gelieferten Phänomene bestimmt. So funktionieren diese zwei Zeit-Raum Kategorien im Bewusstsein dank der Informationsweitergabe, um die sich das Gedächtnis kümmert. Sehen wir uns das etwas genauer an.

Genauso wie wir von einem theoretischen Empfindungsatom sprechen, sprechen wir auch von einem theoretischen Reminiszenzatom. Aber das ist rein theoretisch, weil das in den erlebten Phänomenen nicht existiert. Was man in der Tat registriert, ist Folgendes: die von den Sinnen und vom Bewusstsein stammenden Informationen werden im Gedächtnis empfangen, verarbeitet und in Form von strukturierten Speicherungen geordnet. Das Gedächtnis erhält Sinnesinformationen, es erhält Daten von den Bewusstseinstätigkeiten, aber zusätzlich ordnet und strukturiert es diese Informationen. Das Gedächtnis vollzieht eine sehr komplexe Arbeit der Datensammlung und -organisation. Wenn die Bewusstseinssebene abnimmt, fängt das Gedächtnis an, all die Daten zu ordnen, die auf einer anderen Bewusstseinssebene gespeichert wurden. Auf einer Ebene arbeitet und registriert das Gedächtnis und legt diese ganzen alltäglichen Daten, d.h. diese täglich eintreffenden Informationen, ab. Und auf einer anderen Arbeitsebene fängt das Gedächtnis an, diese in der Wachheit eingetroffenen Daten zu sortieren und zu organisieren.

Und so stoßen wir auf die Tatsache, dass das Gedächtnis die Daten im Schlaf, der eine andere Bewusstseinssebene darstellt, verarbeitet. Und das im Gedächtnis durchgeführte Ordnen der eingegangenen Daten ist nicht dasselbe Ordnen der Daten, das im Moment ihres Eintreffens stattfindet.

Wenn ich also in diesem Augenblick über die Sinne Informationen erhalte, werden diese im Gedächtnis abgelegt. Wenn nun meine Bewusstseinssebene sinkt und ich schlafen gehe, dann geschieht es, dass ich wieder auf jene Daten der Alltagswelt, auf diese Daten aus der Wachheit treffe. Dieses gesamte Rohmaterial, das ich während des Tages erhalten und abgespeichert habe, taucht auf, aber dieses Rohmaterial tritt in meinem inneren Vorstellungssystem nicht auf dieselbe Weise in Erscheinung. Wenn die Bewusstseinssebene abgesunken ist, folgt nun das, was während des Tages eine bestimmte Reihenfolge hatte, einer anderen Ordnung. Was am Ende geschah, geschieht nun am Anfang. Jüngere Elemente werden mit sehr alten Elementen meines Gedächtnisses verbunden. Dort wird nun mit dem während des Tages eingetroffenen Rohmaterial und den bereits bestehenden Daten aus verschiedenen Gedächtnisbereichen, die dem ältesten Gedächtnis bzw. dem mehr oder weniger mittelbaren Gedächtnis angehören, eine ganze innere Strukturierung gemacht. Das Gedächtnis ist ein „Apparat“, der abhängig von der Arbeitsebene, in der sich die Bewusstseinsstruktur befindet, unterschiedliche Funktionen ausführt.

Die Informationen werden vom Gedächtnis auf verschiedene Weise abgespeichert:

- 1) Ein starker Reiz prägt sich im Gedächtnis sehr stark ein.
- 2) Er prägt sich ebenso stark ein, wenn er durch verschiedene Sinne gleichzeitig ankommt.
- 3) Eine Speicherung findet auch statt, wenn dieselbe Information über ein Phänomen auf verschiedene Weisen erscheint. Wenn ich einen Gegenstand vorstelle, speichere ich ihn auf eine Art. Wenn ich ihn auf eine andere Art vorstelle, speichere ich ihn auf eine andere Art. Mein Bewusstsein strukturiert und gliedert ihn, aber abgesehen davon habe ich einen Eindruck A und einen Eindruck B erhalten. Die Speicherung findet aufgrund einer Wiederholung statt und weil die Daten abgespeichert werden, die das Bewusstsein bezüglich des betreffenden Objekts strukturiert hat.
- 4) Die Speicherung findet auch durch Wiederholung an sich statt.
- 5) Die Daten werden besser in einem Zusammenhang als vereinzelt gespeichert.
- 6) Sie werden auch besser gespeichert, wenn sie wegen eines Mangels an Zusammenhang hervorstechen oder auffällig sind. Etwas, das hervorsticht, etwas das unmöglich ist, ruft eine größere Aufmerksamkeit hervor und prägt sich deshalb stärker ein.
- 7) Die Speicherungsqualität nimmt zu, wenn die Reize klar unterscheidbar sind, und das ist dann der Fall, wenn es kein Hintergrundrauschen gibt und die Signale somit deutlich sind.

Wenn es durch Wiederholungen zu einer Sättigung kommt, entsteht eine Blockade. Die Werbung hat das Gesetz der Wiederholung auf eine etwas übertriebene Weise angewendet. Durch Wiederholung wird eine Information einverleibt, aber die Wiederholung führt auch zu Sinneserschöpfung. Zudem ist das, was für die Sinne im Allgemeinen gilt, auch für das Gedächtnis gültig: das heißt das Gesetz, dass ein Reiz abnimmt, je länger dieser Reiz anhält. Wenn wir kontinuierlich Wasser tropfen lassen, führt dieses sich ständig wiederholende Wassertropfen dazu, dass der Wassertropfen nicht abgespeichert wird. Was erreicht wird, ist eine Einengung der Aufzeichnungsschwellwerte, ebenso wie sich die Wahrnehmungsschwellen verengen und deshalb die Information weniger Einfluss ausübt. Wenn sich eine Werbekampagne allzu sehr wiederholt, wobei sie sich auf dem Gesetz der Einprägung durch Wiederholung gründet, sich dabei aber unbedacht wiederholt, dann entsteht eine Sättigung im Gedächtnis und die Informationen werden dann nicht mehr hineingelassen. Es werden Sinnesirritationen und eine Gedächtnisübersättigung erzeugt. Bei einigen Tieren arbeitete man mit der Reizwiederholung, aber anstatt den Reiz stark abzuspeichern und eine angemessene Antwort auf diesen Reiz zu geben, schliefen die Tiere am Ende ein.

Wenn keine äußeren Reize vorhanden sind, dann prägt sich der erste auftretende Reiz stark ein. Auch wenn das Gedächtnis das Bewusstsein nicht mit Informationen versorgt, gibt es eine größere Bereitschaft zur Einprägung. Und das Gedächtnis setzt kompensatorisch Informationen frei, wenn der Datenfluss zum Bewusstsein ausbleibt. Stellen wir uns ein Beispiel vor. Herr Soundso zieht sich in eine Höhle zurück, in die keine aus der Außenwelt stammenden Reize hereinkommen. Es dringt kein Licht herein, es gibt kein Geräusch, sein Tastsinn spürt keinen Luftzug... er hat dort eine mehr oder weniger gleichmäßige Temperaturempfindung. Die äußeren Informationen nehmen also ab. Dann fängt das Gedächtnis an, seine gespeicherten Daten freizusetzen. Dies ist eine merkwürdige Funktion des Gedächtnisses. Eine Person wird ins Gefängnis gesperrt oder in eine Höhle gesteckt, und da die äußeren Sinne nicht arbeiten und es keine äußeren Informationen gibt, versorgt das Gedächtnis den Koordinator mit Daten. Wenn wir die äußeren Sinnesdaten ausschließen, beginnt das Gedächtnis sofort damit, diesen Mangel zu kompensieren, indem es Daten liefert. Das macht das Gedächtnis, weil das Bewusstsein all diese Daten unbedingt benötigt, um sich zeitlich und räumlich zurechtfinden zu können. Wenn das Bewusstsein keine Bezugsdaten hat, die es anregen,

löst sich seine Strukturalität auf. Und das Ich, das durch die Gesamtmenge an Reizen und die Gesamtmenge an Apparatetätigkeit entstanden ist, findet sich in einer Situation, in der es keine Reize und keine von den Apparaten herstammenden Daten hat. Das Ich verliert seine Strukturalität und erlebt die Empfindung seiner Auflösung, es verliert seinen inneren Zusammenhalt. Es verlangt dann nach Informationsbezugspunkten, auch wenn diese nur aus dem Gedächtnis stammen. So wird die heikle Einheit des Ichs aufrechterhalten.

Die Erinnerung – oder genauer das Wachrufen – entsteht, wenn das Gedächtnis bereits abgespeicherte Daten an das Bewusstsein liefert. Dieses Wachrufen wird vom Bewusstsein absichtlich erzeugt, was es von anderen Erinnerungsformen unterscheidet, die sich dem Bewusstsein aufdrängen.

Als Vergleich kann uns dazu dienen, all diese Mechanismen den Vorgängen anzugleichen, die bezüglich der Sinne und dem Bewusstsein ablaufen: Wenn die Reize aus dem Gedächtnis im Bewusstsein eintreffen, nennen wir das „Erinnerung“. Wenn das Bewusstsein sich zu den Reizen hinwandte, dann sprachen wir von „Apperzeption“. Und wenn sich das Bewusstsein zu den Gedächtnisdaten hinwendet, oder anders gesagt, die Daten ausfindig macht, an denen es interessiert ist, dann sprechen wir von „Wachrufen“. Man ruft etwas wach, wenn sich die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Bereich von gespeicherten Erinnerungen richtet.

Wir wissen, dass Informationen von den äußeren und auch von den inneren Sinnen zum Bewusstsein gelangen. Diese Informationen erreichen das Bewusstsein gleichzeitig. Das bedeutet, wenn ich wachrufe, wenn ich mich an das Gedächtnis wende, um nach äußeren Informationen zu suchen, dann kommen diese Daten, die ich vom Gedächtnis erhalte, sehr oft vermischt mit anderen Daten an, welche die Wahrnehmung begleitet haben. Anders gesagt, wenn ich jetzt gerade äußere Informationen erhalte und diese ins Gedächtnis gelangen, dann erhalte ich auch innere Informationen, die ebenfalls ins Gedächtnis gelangen. Wenn ich dann das Geschehene wachrufe, dann taucht nicht nur die äußere Information im Bewusstsein auf, sondern ebenso die innere Information, die jenen Moment begleitete. Dies ist von grundlegender Bedeutung.

Beachtet, was geschieht, wenn ich mich erinnere. Ich beobachte den Gegenstand, ich schließe meine Augenlider, ich erinnere mich an den Gegenstand. Je nachdem, ob mein visuelles Training gut, durchschnittlich oder schlecht ist, wird die Wiedergabe dieses Eindrucks mehr oder weniger getreu sein. Erwinnere ich mich nur an den Gegenstand, oder gibt es noch andere Dinge, an die ich mich erinnere? Beobachtet sorgfältig. Wir sprechen nicht von den Ideenketten, den Assoziationen, die durch die Erinnerung an diesen Gegenstand hervorgerufen werden. Diese gibt es freilich auch. Ich erinnere mich an den Gegenstand, und es tauchen auch einige andere Dinge auf. Gehen wir also zur Erinnerung an den Gegenstand selbst. Ich beobachte den Gegenstand, schließe meine Augenlider, der Gegenstand wird vom Gedächtnis wiedergegeben: ein Bild des Gegenstandes taucht auf. Aber dieses auftauchende Bild des Gegenstandes hat für mich nebst anderen visuellen Bestandteilen (die daher rühren, dass ich mit dem Auge arbeite) noch weitere Bestandteile, die ich innerlich registriere: muskuläre Toni, einen bestimmten Geschmack, ein bestimmtes Klima. Sie alle haben nichts mit der Wahrnehmung zu tun. Und so erinnere ich mich nicht nur an die Speicherung, die ich vom Gegenstand habe, sondern auch an die Speicherung meines Zustands zum Zeitpunkt der Speicherung. Natürlich hat dies gewaltige Konsequenzen, denn würde es sich nur um ein Archiv aus Sinnesinformationen handeln, so wäre das Ganze einfach. Es ist aber so, dass die Information, die ich von der Außenwelt erhalte, mit dem Zustand, in dem sich die Struktur zum Zeitpunkt der Speicherung befand, verbunden ist. Gehen wir noch weiter: Wir sagen, dass es ein Wachrufen gibt und dass die im Gedächtnis gespeicherten Daten das Bewusstsein erreichen können, weil die Daten der Phänomene zusammen mit den Daten der Struktur gespeichert werden. Wenn ihr genau beobachtet, werdet ihr bemerken, dass Wachrufen nicht mittels der Suche nach Bildern, sondern mittels der Suche nach Zuständen funktioniert. Und die einer Situation entsprechenden Bilder werden nicht aufgrund des Bildes an sich identifiziert, sondern aufgrund des Zustands, der ihnen entspricht. Beobachtet, was ihr beim Erinnern macht: ihr möchtet euch an das Haus, in dem ihr gelebt habt, erinnern. Wie stellt ihr es an, euch an euer Haus zu erinnern? Achtet genau darauf, was ihr macht. Spürt ihr nicht eine Art innere Empfindung? Und ist diese Empfindung, noch bevor das Bild eures Hauses auftaucht, diese innere Empfindung, ist das eine Empfindung von Bildern? Nein, es ist eine koenästhetische Empfindung. Diese koenästhetische Empfindung sucht zwischen verschiedenen inneren Zuständen, sie sucht nach dem allgemeinen Klima, das den Speicherungen der visuellen Bilder eures Hauses entspricht.

Und wenn ihr ein Schreckensbild wachrufen wollt, werdet ihr es zwischen verschiedenen Masken von Monstern suchen, um das richtige zu finden? Oder werdet ihr es im Klima suchen, das zu dieser besonderen Gedächtnisebene gehört, die einen erschreckenden Eindruck vermittelt? Ihr werdet nicht nach Bildern suchen, ihr werdet unter Mengen von inneren Reizen suchen, die die aufgezeichneten Daten begleiten. Wenn das Bild schließlich vom Bewusstsein wachgerufen wurde, ist man bereit dafür, dass das Bild Vorgänge auslöst, Entladungen oder Muskelbewegungen bewirkt oder einen Apparat in Gang setzt, damit dieser mit diesem Bild zu arbeiten beginnt. So tauchen dann intellektuelle Tätigkeiten auf, Emotionen werden hervorgerufen, usw. Wenn das Bild in den Vorstellungsraum

gelangt ist, ist man bereit zu handeln. Aber das System zum Wachrufen funktioniert nicht mittels Bildern, sondern mittels der Suche nach Zuständen. Wenn wir uns mit all dem der Physiologie annähern möchten, wäre es, als ob wir sagen würden, dass keine visuellen Bilder in den Neuronen gespeichert werden, es verbleiben keine kleinen, mikroskopischen Bilder innerhalb der Neuronen. Stattdessen gibt es vielmehr elektrochemische Ströme, die keine Bilder sind, und wenn das Phänomen des Wachrufens stattfindet, fängt man nicht an, nach diesen mikroskopischen Bildern zu suchen, bis man sie findet. Man sucht vielmehr nach elektrochemischen Ebenen, die einem die Registrierung geben, die jener Ebene entspricht, in der anschließend das Bild Gestalt annimmt. Deshalb ruft man nicht mittels Bildern wach, sondern mittels der Zustände, die die Sinneswahrnehmungen jenes Zeitpunkts begleiteten.

Lasst uns das an einem Beispiel, das wir immer benutzen, zeigen: Ich verlasse einen Ort und bemerke, dass ich etwas vergessen habe. Was registriert ihr? Ein Bild? Oder registriert ihr eine seltsame Empfindung? Sicherlich kein Bild, denn in diesem Fall wüsstet ihr, was ihr vergessen habt. Ihr registriert eine merkwürdige Empfindung von etwas, das ihr vergessen habt. Und was macht ihr auf der Stelle? Ihr beginnt nach Bildern zu suchen. Eines taucht auf und ihr sagt: „Das ist es nicht.“ Ein anderes taucht auf und ihr sagt: „Das ist es nicht.“ Ihr geht nach dem Ausschlussverfahren vor. Was leitet euch bei dieser Suche? Werdet ihr vom Bild geleitet? Nein, ihr werdet nicht vom Bild geleitet, sondern ihr werdet vom Zustand geleitet, der zum Auftauchen verschiedener Bilder führt, und wenn ein falsches Bild erscheint, sagt ihr: „Nein, das habe ich nicht vergessen, denn das habe ich dabei.“ Und so macht ihr weiter, indem ihr euch von den inneren Zuständen leiten lasst, bis der Gegenstand schließlich gefunden wird und ihr dieses Gefühl des Findens habt. Und dann sagt ihr: „Das ist es, was ich vergessen habe!“ Während dieser ganzen Arbeit habt ihr zwischen Zuständen gesucht, diese Zustände ließen die Bilder auftauchen und ihr habt schließlich dieses Wiedererkennen erzeugt. Der Zustand des nach einem Objekt suchenden Aktes unterscheidet sich sehr vom Zustand des Aktes des Auffindens (der Erfüllung) des Objektes. Man registriert diese beiden sehr unterschiedlich. Auf jeden Fall sprechen wir aber über Zustände, die sehr schnell von Bildern begleitet werden.

In dem vorher genannten Beispiel der „unangenehmen Stadt“, an die ich mich erinnere, kann ich sagen, dass ich sie nicht nur wiedererkenne, weil Bilder auftauchen, sondern weil der Zustand auftaucht, in dem ich mich zu dem Zeitpunkt befand, als ich die Informationen der Stadt speicherte. Und diese Stadt ist unangenehm oder freundlich, oder sie hat diese und jene Eigenschaften, und zwar nicht wegen des Wachrufens von einfachen Bildern, die ich vielleicht habe, sondern wegen der inneren Zustände, die im Augenblick der Speicherung bei mir vorhanden waren. Betrachtet eine Fotografie aus einer früheren Zeit. Sie ist eine Art Kristallisierung der vergangenen Zeiten. Ihr seht diese Fotografie und gleich weckt diese Fotografie, die das glückliche Ereignis jenes Moments wachruft, in euch das nostalgische Gefühl von etwas, das zwar in euch gegenwärtig ist, klar, aber das dennoch verloren ist. Und es gibt einen Vergleich, eine Gegenüberstellung zwischen dem, was gegenwärtig ist und dem, was verloren ist, zwischen diesem Zustand, der mit den Aufzeichnungen jenes Zeitpunktes zu tun hatte, und dem gegenwärtigen Zustand, in dem ich diese Informationen speichere.

Wir sagten weiter oben, dass das Erinnern, oder genauer gesagt das Wachrufen, dann entsteht, wenn das Gedächtnis zuvor eingeprägte Daten an das Bewusstsein liefert. Dieses Wachrufen wird vom Bewusstsein absichtlich erzeugt, was es von anderen Rückerinnerungsformen unterscheidet, die sich dem Bewusstsein aufdrängen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn bestimmte Erinnerungen das Bewusstsein überfluten, was manchmal mit einer Suche oder mit psychologischen Widersprüchen, die ohne Beteiligung des eigenen Bewusstseins auftauchen, zusammenfallen kann. Es gibt einen Unterschied zwischen der Suche nach einer Information im Gedächtnis und dem anderen Fall, wenn Informationen spontan aus dem Gedächtnis auftauchen und das Bewusstsein je nach Ladungsstärke mehr oder weniger überfluten. Es gibt Gedächtniszustände, die zum Bewusstsein gelangen und dort Bilder hervorrufen, die sich dem Bewusstsein zwanghaft aufdrängen. Dieses Bild, das vom Gedächtnis ankommt oder vom Gedächtnis gesendet wird, das Bewusstsein überflutet und sich zwanghaft aufdrängt: geschieht das aufgrund des Bildes an sich, aufgrund der Erinnerung an sich, oder geschieht das aufgrund des das Bild begleitenden Zustands? Zweifellos ist es aufgrund des das Bild begleitenden Zustands. Und dieses zwanghafte Bild, das einer Situation entspricht, in der ich mich vor langer Zeit befand, dieses Bild, das sich mir aufdrängt, hat eine starke Ladung (später werden wir sie „klimatische“ Ladung nennen). So trifft dieses Bild verbunden mit dem Zustand, in dem das Phänomen abgespeichert wurde, ein.

Es gibt Grade des Wachrufens, verschiedene Grade des Wachrufens, die davon abhängen, ob die Daten mit stärkerer oder schwächerer Intensität gespeichert wurden. Wenn die Daten die Reizschwelle nur wenig überragt haben, dann wird das Wachrufen ebenfalls schwach sein, und es wird sogar Fälle geben, in denen man sich nicht erinnert, aber bei einer erneuten Wahrnehmung wird die Information wiedererkannt. Und es gibt Informationen, die innerhalb der Wahrnehmungsschwelle, die für uns in diesem Falle auch eine Gedächtnisschwelle darstellt, wirken. Was zu anderen Zeiten in Mode geriet und „unterschwellige Wirkung“ oder unterschwellige Werbung genannt wurde, schien ein interessantes Phänomen zu sein, stellte sich aber später als ein Fiasko heraus. Es war ein einfacher, ganz elementarer Mechanismus, bei dem ein am Rande der Wahrnehmungsschwelle liegender Reiz gesendet wurde.

Das Subjekt konnte die Information nicht komplett registrieren, aber die Information kam trotzdem an. Und wir wissen, dass die Information ankam, weil sie später zum Beispiel in den Träumen des Subjektes auftauchte. Überdies konnte sich das Subjekt in einem bestimmten Zustand an das erinnern, was es zu jenem Zeitpunkt scheinbar nicht wahrgenommen hatte, was es nicht gesehen hatte. Folglich gibt es eine Menge von Informationen, die an der Wahrnehmungsschwelle liegen, die zu jenem Zeitpunkt vom Bewusstsein nicht registriert werden, aber dennoch ins Gedächtnis gelangen. Und diese Informationen stehen, wenn sie ins Gedächtnis gelangen, auch in Beziehung zu dem besonderen Zustand, der die Informationen begleitete. Damit diese Informationen eine Werbewirkung erzielen konnten, war es überdies also notwendig, das Senden des unterschweligen Objektes mit einer bestimmten Emotion zu verknüpfen. Wenn man also für ein Getränk Werbung machen wollte, dann ging es nicht nur darum, ein Getränk in jede sechzehnte Einzelaufnahme eines solchen werbewirksamen Films einzusetzen (wir wissen, dass wir in diesem Falle zwar den Film sehen, nicht aber die unterschweligen Einblendungen, die eben am Rande der Wahrnehmungsschwelle wirken). Wenn wir bestimmte Teile des Films auswählen würden (und zwar diejenigen mit der größten gefühlsmäßigen Wärme) und dort das fragliche Produkt einfügten, dann würde das unterschwellig aufgezeichnete Phänomen mit größerer Intensität auf das Subjekt einwirken, wenn es sich den Film wach ruft. Das war die Idee, es funktionierte sehr elementar. Aber anscheinend stieg der Verkauf solcher durch dieses Werbesystem unterstützter Produkte nicht an. Trotzdem gibt es immer noch Leute, die an die „Macht dieser schrecklichen Geheimwaffe“ glauben. Wir behandeln hier aber nicht das Problem von unterschwelliger Werbung. Wir behandeln das Problem des Bildes oder des Phänomens, das knapp die Schwellwerte berührt und gespeichert wird, aber es wird gleichzeitig ein Zustand gespeichert. Ausgehend von den kleinsten Wachrufungsschwellen gibt es intensivere Abstufungen bis hin zur automatischen Erinnerung, die ein sehr schnelles Wiedererkennen darstellt. Sehen wir uns die Sprache an. Wenn man spricht und eine bestimmte Sprache tief verinnerlicht hat, versucht man nicht, sich an die Wörter zu erinnern, die man ausdrücken möchte, damit die Stimme etwas sagt. Dies geschieht während der Lernphase, wenn man eine andere Sprache lernt, aber nicht, wenn das Sprachsystem automatisch verinnerlicht wurde. Dann arbeitet man mit Ideen, man arbeitet mit Emotionen, und in diesem Fall liefert das Gedächtnis Daten, die den Zuständen entsprechen, die in der Person, die ihre Ideen entwickeln will, auftauchen. Wie seltsam wäre es, wenn das Gedächtnis nur ein Speicher von Sinnesdaten wäre! Um sprechen zu können müssten wir all das wiederholen, was in dem Moment stattfand, als wir sprechen lernten. Zumindest müssten wir das ganze Zeichensystem reproduzieren. Aber wenn ich spreche, suche ich nicht nach dem Zeichensystem, sondern ich suche meine Ideen und Emotionen. Und dann fließen die Zeichenausdrücke, die Zeichenbilder, die ich später in der Sprache einsetze. Automatisches Erinnern findet statt, eine Erinnerung des schnellen Wiedererkennens. Und die Wiedererkennung eines Objektes findet statt, wenn die Wahrnehmung mit vorher wahrgenommenen Informationen verglichen wird.

Ohne Wiedererkennung würde der Psychismus die Erfahrung machen, sich ständig zum ersten Mal gegenüber den Phänomenen zu befinden, obwohl sie sich wiederholten. Es wäre immer das gleiche Phänomen, es gäbe keine Wiedererkennung und der Psychismus könnte keinen Fortschritt machen, obwohl bestimmte Meinungsströmungen, die gerade in Mode sind, etwas anderes behaupten. Sie sind der Meinung, dass es ein „interessanter psychologischer Fortschritt“ ist, wenn das Bewusstsein ohne Gedächtnis arbeitet. Wenn diese Prediger ohne Gedächtnis arbeiteten, dann könnten sie anderen nicht mal dieses System erklären.

Andererseits handelt es sich beim Vergessen um die Unmöglichkeit, bereits gespeicherte Informationen ins Bewusstsein zu bringen. Es ist sehr merkwürdig, wie manchmal vollständige Bereiche von Situationen, Konzepten oder Phänomenen vergessen werden. In manchen Fällen wird das, was ein bestimmtes Klima wachrufen könnte, gelöscht, und dementsprechend werden alle im Gedächtnis gespeicherten Phänomene, die irgendetwas mit diesem Zustand zu tun haben, gelöscht. Ganze Bereiche werden gelöscht, weil sie dieses mit schmerzhaften Klimata verbundene Bild hervorrufen könnten.

Im Allgemeinen ist Vergessen die Unmöglichkeit, bereits gespeicherte Daten ins Bewusstsein zu bringen. Dies geschieht aufgrund einer Blockade der Reminiszenz, die ein Wiederauftauchen der Information verhindert. Es gibt auch Arten von funktionalem Vergessen, was das beständige Wiederauftauchen von Erinnerungen verhindert. Dies geschieht aufgrund von Regulierungsmechanismen, die einen Apparat hemmen, während ein anderer arbeitet. Das heißt, dass man sich glücklicherweise nicht ständig an alles erinnert, und dass man sich glücklicherweise erinnern kann, indem man Objekte und Phänomene in bestimmte Momente, d.h. in bestimmte Zeiten, einordnet. Zum Glück erinnern wir uns nicht ständig, weil sonst der Empfang von Informationen aus der Außenwelt ziemlich gestört wäre. Bei einem solchen aus ständigem Erinnern bestehenden Hintergrundrauschen hätten wir gewiss Probleme, neue Phänomene zu beobachten. Natürlich wäre auch unsere intellektuelle Arbeit stark gestört, wenn wir einer kontinuierlichen Bombardierung durch das Gedächtnis ausgesetzt wären. Wir werden sogar sehen, wie das

Vergessen, die Amnesie oder die Blockaden manchmal nicht aufgrund eines Schadens wirken, sondern auch eine wichtige Aufgabe im Haushalt des Psychismus darstellen. Diese Struktur ist gar nicht falsch aufgebaut, sondern erfüllt Funktionen, selbst wenn sie Fehler begeht.

Wir können verschiedene Gedächtnisebenen erkennen. Bei der Bildung des individuellen Gedächtnisses, in den ersten Momenten, wenn man wahrzunehmen und bereits abzuspeichern beginnt, bildet sich eine Art „Substrat“ (um dem einen Namen zu geben). Dabei handelt es sich um eine Art von altem Gedächtnissubstrat, ein tiefes Gedächtnissubstrat. Dieses Gedächtnisfundament stellt die Datenbasis dar, mit dem das Bewusstsein arbeiten wird, und auf diesem Fundament wird das Beziehungssystem strukturiert, welches das Bewusstsein herstellt. Es ist das älteste Gedächtnis hinsichtlich des Fundaments der Operationen, die ausgeführt werden. Auf diesem ältesten Gedächtnis werden alle Speicherungen „abgelagert“, die im Laufe des Lebens aufgezeichnet werden. Hier haben wir eine zweite Gedächtnisebene. Und es gibt eine dritte Gedächtnisebene, das unmittelbare Gedächtnis, die Ebene der unmittelbaren Daten, mit denen wir arbeiten. Normalerweise bleibt das tiefe Gedächtnis stark gespeichert, ohne dass in seinem Substrat bedeutende Vorgänge ablaufen. Im jüngsten Gedächtnis muss hingegen eine ganze Arbeit von Ordnen, Klassifizieren und Archivieren von Daten durchgeführt werden. Zwischen diesen Ebenen (der jüngsten, der unmittelbaren und der mittelbaren Ebene) werden auch eine Art „Ladungsunterschiede“ hergestellt, wie wir sie nennen könnten, wobei neue Informationen ankommen und das mittelfristige Gedächtnis verändern. Wenn wir eine einfache Schulbucheinteilung durchführen wollten, würden wir von einem Altgedächtnis, einem mittelfristigen und einem unmittelbaren Gedächtnis sprechen. Die größte Klassifizierungsarbeit würde dabei, mehr als alle anderen Gedächtnisebenen, das unmittelbare Gedächtnis betreffen. Selbst wenn man mit den ältesten Informationen nicht intensiv arbeitet, so sind sie doch sehr tief verwurzelt. Es ist, als ob sie ein Feld bilden würden, in das die neuen Informationen hineinfallen. Aus diesem Grund haben wir ernsthafte Schwierigkeiten mit dem Altgedächtnis zu arbeiten. Wir können Arbeiten mit dem unmittelbaren Gedächtnis durchführen und indirekt auf das mittelfristige Gedächtnis einwirken, aber es ist extrem schwer für uns, die tiefen Abdrücke des Substrats zu verändern. Dies ist der Hintergrund, der blieb, und dieser stark eingeprägte Hintergrund beeinflusst die neuen beim Archivar ankommenden Ladungen. Es sind folglich diese inneren Spannungen des Gedächtnisses, diese Art von inneren Klimata des Gedächtnisses, welche die neuen Informationen beeinflussen.

Bei allen Speicherungen sowie bei der Erinnerung daran spielt das Wirken der Emotionen eine sehr wichtige Rolle. So führen uns eine Speicherung begleitende schmerzvolle Gefühle oder schmerzvolle Zustände dazu, die Erinnerungen ganz anders zu registrieren als jene Speicherungen, die in angenehmen Gemütszuständen erzeugt wurden. Wenn also eine bestimmte Speicherung eines äußeren Sinneseindrucks wachgerufen wird, dann werden auch die inneren Zustände auftauchen, welche die Speicherung begleiteten. Wenn die äußeren Informationen von einem defensiven, schmerzhaften Gemütssystem begleitet wurden, dann wird das Wachrufen der Speicherungen von diesem ganzen schmerzvollen Ideenbildungssystem gefärbt, das die Speicherung der äußeren Informationen begleitete. Und das hat wichtige Folgen.

Es gibt auch eine Art situationsbezogenes Gedächtnis. Man merkt sich eine Person in einer bestimmten Situation. Kurz darauf sieht man diese gleiche Person, aber in einer Situation, die nichts mit der ersten zu tun hat. Da trifft man diese Person, registriert sie als bekannt, aber ohne sie vollständig wiederzuerkennen. Die Bilder stimmen nicht überein, weil das Bild der Person in der neuen Situation nicht mit der Situation übereinstimmt, in der die Person beim ersten Mal abgespeichert wurde. In Wirklichkeit sind alle Arten von Speicherungen situationsbezogen und wir können von einer Art situationsbezogenem Gedächtnis sprechen, in dem das Objekt durch seine Zusammenhänge gespeichert wird. Wenn der Zusammenhang, in dem sich das Objekt befindet, später verändert wird, dann fühlt sich das Objekt irgendwie vertraut an, aber wir können es nicht wiedererkennen, weil sich die Bezugspunkte geändert haben. Durch die Änderung des Zusammenhangs haben wir Schwierigkeiten mit der Wiedererkennung, wenn wir das alte Bild dem neuen gegenüberstellen. Bei den Mechanismen des Wachrufens, ja bei der Rückerinnerung im Allgemeinen, gibt es Probleme, weil man manchmal nicht weiß, wie man das Objekt ausfindig machen kann, wenn man nicht all das findet, was es vorher begleitete. Was wir über das Wachrufen gesagt haben, - dass man nicht nach Bildern sucht, sondern vielmehr nach bestimmten Toni - ist auch in diesem Fall gültig.

Die Eingangsbahnen der mnemischen Impulse (der Gedächtnisimpulse) sind die inneren und die äußeren Sinne sowie die Aktivitäten des Koordinierungsapparates. Andererseits folgen die ankommenden Reize einer doppelten Bahn: Eine Bahn führt direkt zum Registrierungsapparat und eine Bahn führt zum Gedächtnisapparat. Es reicht, dass die Reize die Sinnesschwelle leicht übersteigen, damit sie registriert werden. Und eine minimale Aktivität in den verschiedenen Bewusstseinssebenen reicht aus, damit die Speicherung stattfindet. Andererseits wird das Gedächtnis verstärkt, indem es durch die Übersetzung von Impuls zum Bild und vom Bild zum Zentrum aktualisiert wird, da die Aktivität des Zentrums selbst wiederum registriert wird. Wir sagen Folgendes: wenn ein Gedächtnisimpuls beim Bewusstsein ankommt und dieser Impuls im Bewusstsein in ein Bild umgewandelt wird, wirkt dieses Bild

auf die Zentren und diese senden ein Signal nach außen. Wenn das Signal nach außen gesendet wird, werden die Aktivitäten des Zentrums auf jeden Fall durch die inneren Sinne registriert. Wie lernt man also wirklich? Lernt man wirklich durch die Information, die zu den Sinnen gelangt und im Gedächtnis archiviert wird, oder lernt man durch das Tun? Ein bisschen von beidem.

Bei der Schulausbildung wurde angenommen, dass eine Quelle ein Signal sendet, ein Empfänger das Signal auffängt, und dass so das Lernen stattfindet. Anscheinend funktionieren die Dinge nicht ganz so. Anscheinend lernt man, wenn die aus dem Gedächtnis kommende Information das Bewusstsein erreicht, in ein Bild übersetzt wird, das Zentrum in Gang setzt und als Antwort herauskommt (sei die Antwort intellektuell oder emotional oder motorisch). Wenn dieser in ein Bild umgewandelte Impuls das Zentrum in Gang setzt und dieses handelt, so registriert man innerlich diese Tätigkeit des Zentrums. Wenn dieser ganze Rückkoppelungskreislauf, dieses Feedback, zu arbeiten beginnt, dann verstärkt sich die Speicherung. Mit anderen Worten: man lernt, indem man tut, und nicht einfach, indem man registriert. Wenn ihr mit einem Kind arbeitet und ihm Erklärungen gebt, und das Kind dabei lediglich in einer aufnahmebereiten Haltung ist, so ist seine Lernsituation ganz anders als diejenige eines Kindes, dem Informationen gegeben werden und das gebeten wird, Beziehungen zwischen den Informationen herzustellen und zu erklären, was es gelernt hat. Da es gleichzeitig einen Kreislauf zwischen dem Unterrichtenden und dem Lernenden gibt, führen die Tätigkeiten des Unterrichtenden und seine Fragen an den Lernenden dazu, dass der Unterrichtende selbst Arbeiten ausführen und Beziehungen herstellen muss, an die sogar er zuvor nicht gedacht hatte. Und so lernt in diesem Beziehungssystem jeder. Es ist ein Beziehungssystem zwischen beiden Gesprächspartnern, in dem das Schema von Ursache-Wirkung natürlich nicht funktioniert. Tatsächlich findet eine beständige strukturierte Wiederangleichung statt, in der die Information von verschiedenen Punkten aus betrachtet wird, und in der es nicht nur die aktive Haltung des Informationslieferanten und die passive Haltung des Informationsempfängers gibt.

Im Kreislauf zwischen den Sinnen und dem Koordinator wirkt das Gedächtnis wie eine Art Bindeglied, wie eine Brücke, die gelegentlich den Mangel an Sinnesdaten ausgleicht, entweder durch bewusstes Wachrufen oder durch unfreiwilliges Erinnern. Auch im Fall des Tiefschlafs, in dem keine äußeren Informationen ankommen, gelangen koenästhetische Daten in Verbindung mit Gedächtnisdaten ins Bewusstsein. In diesem Fall scheinen die mnemischen Informationen nicht absichtlich wachgerufen zu werden, aber irgendwie ist der Koordinator auch hier am Arbeiten, er ordnet Informationen, er analysiert, er führt in Zusammenarbeit mit dem Gedächtnis Vorgänge aus. Sogar im Tiefschlafzustand werden all diese Vorgänge ausgeführt. Das Bewusstsein macht das. Wie ihr wisst, setzen wir Bewusstsein nicht mit Wachheit gleich. Bewusstsein ist für uns etwas viel Umfassenderes und deswegen sprechen wir von Bewusstseinsstufen. Nun gut, auf seiner Schlafebene ist das Bewusstsein mit dieser mechanischen Klassifizierungs- und Ordnungsarbeit von Informationen beschäftigt. Auf der Tiefschlafebene findet eine Neugliederung des aus der Wachheit stammenden Rohmaterials statt, das heißt des Kurzgedächtnisses. Deshalb haben die Träume dieses Tages vor allem mit dem während des Tages erhaltenen Rohmaterial zu tun. Selbstverständlich entstehen daraus ausgedehnte Assoziationsketten, wobei die Information des Tages, das Rohmaterial des Tages, sich mit den vorherigen Informationen verbindet und sich an sie anhängt. Aber es ist in erster Linie das tägliche Rohmaterial (das Kurzgedächtnis), das im Schlaf auf die Traumgestaltung wirkt.

Der Koordinator kann sich durch Wachrufen an das Gedächtnis wenden. Wir nennen dieses Wachrufen „Umkehrbarkeitsmechanismus“. Das erfordert eine Aktivität des Koordinators bei der Quellensuche. Es gibt auch zahlreiche Gedächtnisfehler. Der häufigste Fehler ist die irrtümliche Wiedererkennung, die entsteht, wenn neue Daten fälschlicherweise mit vorherigen in Beziehung gebracht werden. Diese Situation, in der ich jetzt bin, ist ganz ähnlich einer anderen Situation, in der ich zuvor war, außer dass ich diesen Gegenstand vorher nie gesehen habe. Da es eine Art situationsbezogener Speicherungen gibt, erlebe ich nun die Empfindung, diesen Gegenstand bereits gesehen zu haben. Ich habe den Gegenstand zuvor noch nie gesehen, aber ich erkenne in meiner gegenwärtigen Situation ähnliche Situationen wieder, die bereits früher geschehen sind. Und so platziere ich diesen neuen Gegenstand innerhalb dieses situationsbezogenen Gedächtnisses und er erscheint mir als bekannt. Manchmal geschieht das Gegenteil. Ein wiedererkannter Gegenstand ruft in mir eine Situation hervor, die ich nie zuvor erlebt habe, aber von der ich den Eindruck habe, ich hätte sie durchlebt. Eine Variante davon, die „falsche Erinnerung“ genannt wird, ist das Ersetzen einer Information durch eine andere, die nicht im Gedächtnis ist, als ob man die Informationslücke auffüllen würde.

Unter Amnesie versteht man im Allgemeinen ein Registrieren der völligen Unmöglichkeit, Informationen oder vollständige Informationsabfolgen wachzurufen. Es gibt verschiedene Einstufungen dieser Amnesien, dieses Vergessens. Es können Amnesien sein, die sich nicht nur auf ein bestimmtes Objekt beziehen, oder auf Objekte, die durch Kontiguität, Kontrast oder Ähnlichkeit damit verbunden sind. Amnesien können auch wirken, indem nicht ein bestimmtes Objekt gelöscht wird, sondern eine bestimmte Situation, wobei das in allen Gedächtnisebenen stattfindet. Ein Beispiel dafür wäre, wenn ich nicht vergesse, was vor gerade mal fünf Tagen geschehen ist, sondern ich vergesse in meinen verschiedenen Lebensetappen bestimmte untereinander verbundene Situationen. So kann

das Vergessen nicht nur zeitlich linear stattfinden, sondern es kann manchmal auch selektiv bezüglich einer sich in verschiedenen Lebensstadien wiederholenden bestimmten Situation auftreten. Dieser ganze Bereich wird gelöscht, aber nur scheinbar, denn in Wirklichkeit ist es sehr schwierig, dass etwas aus dem Gedächtnis gelöscht wird. Was normalerweise passiert, ist, dass die Information nicht wachgerufen werden kann, weil man keine Registrierung dieser Empfindung hat, weil diese Empfindung der diesem Bereich entsprechenden Registrierung durch andere Arten von Empfindungen beeinflusst wurde, unter anderem durch schmerzvolle Empfindungen. Es sind die schmerzvollen Empfindungen, welche die Speicherungen bestimmter Phänomene begleiten, die dazu neigen, beim Wachrufen zu verschwinden. Da diese schmerzvollen Empfindungen von der ganzen Struktur zurückgewiesen werden, wird alles, das sie begleitet, zurückgewiesen. Grundsätzlich ist es der Schmerzmechanismus beim Speichern der Information, der früher oder später dazu führt, dass die Information verschwindet, zumindest in ihrem Aspekt des Wachrufens. Auf jeden Fall wird das, was schmerzhaft gespeichert wurde, entweder vergessen, oder es wird erneut ins Bewusstsein gerufen, aber die begleitenden Nebeninhalte werden verformt. Es gibt schmerzvolle Erinnerungen, die ins Gedächtnis „ingebrannt“, wie manche sagen würden. Wenn man jedoch diese schmerzvollen Erinnerungen untersucht, wird ersichtlich, dass zahlreiche Phänomene, die sie begleitet haben, stark verformt wurden. Jede Speicherung ist mit benachbarten assoziiert. Es gibt also keine isolierte Erinnerung, vielmehr wählt der Koordinator zwischen den Erinnerungen jene aus, die er benötigt.

Bezüglich des Problems der Speicherung von Schmerz- und Lustvollem stellt sich folgende Frage: Was geschieht, wenn ein Sinnesreiz zwar als lustvoll abgespeichert wird, er aber aufgrund anderer Umstände moralischen oder intellektuellen Schmerz erzeugt? Stellt euch eine Person vor, die aufgrund ihrer moralischen Prägung mit bestimmten lustvollen Sinnesinformationen ein Problem hat. Da werden Schmerz und Lust zusammengemischt. Das führt dazu, dass diese Person körperliche Lust registriert, wobei das Registrieren dieser körperlichen Lust gleichzeitig in ihr ein Problem moralischer Wertung erzeugt. Wie wird sie diese Registrierung also wachrufen? Wahrscheinlich wird sie sich zukünftig nicht an das Geschehene erinnern wollen. Aber es ist genauso möglich, dass hinsichtlich dieser Situation in ihr eine Art zwanghafter Zustand entsteht. So stehen wir vor dieser guten Person, die einerseits das Wachrufen an eine angenehme Registrierung unterdrückt, und andererseits tauchen in ihr diese angenehmen Registrierungen auf und drängen sich ihrem Bewusstsein auf.

5.4. Bewusstsein

Wir verstehen unter Bewusstsein das Koordinierungs- und Registrierungssystem, das vom menschlichen Psychismus zustande gebracht wird. Manchmal sprechen wir vom „Bewusstsein“, manchmal vom „Koordinator“ und manchmal vom „Registrierer“. Auch wenn es sich hier um die gleiche Wesenheit handelt, so erfüllt sie doch unterschiedliche Funktionen, aber es handelt sich nicht um unterschiedliche Wesenheiten. Was wir mit Ich bezeichnen ist davon sehr verschieden. Dieses Ich setzen wir nicht mit dem Bewusstsein gleich. Wir wollen die Bewusstseinsstadien als unterschiedliche Arbeitsbereiche des Bewusstseins betrachten, und das Ich mit dem, was die sich nicht zwingend in der Wachebene entwickelnden psychischen Prozesse beobachtet, gleichsetzen. In der Wachebene registriere ich und setze zahlreiche Vorgänge in Gang. Wenn mich jemand fragt „Wer sind Sie?“, dann werde ich antworten: „Ich“, und ich werde ihm einen Personalausweis zeigen, eine Nummer, einen Namen oder sowas ähnliches. Und ich habe den Eindruck, dass dieses Ich von innen her diese Vorgänge registriert und die Bewusstseinsstadien beobachtet wird. Somit haben wir bereits eine Unterscheidung zwischen den vom Bewusstsein ausgeführten Vorgängen und diesem Beobachter, der sich auf jene Bewusstseinsvorgänge bezieht. Und wenn ich darauf achte, wie ich die Dinge beobachte, bemerke ich, dass ich sie „von innen her“ beobachte. Und wenn ich meine eigenen Mechanismen beobachte, stelle ich fest, dass meine Mechanismen „von außen her“ betrachtet werden. Wenn ich nun die Bewusstseinsstadien senke und einschlafe, wie sehe ich mich? Ich gehe in einem Traum die Straße entlang. Ich sehe vorbeifahrende Autos, vorbeigehende Leute. Von wo aus sehe ich die vorbeigehenden Leute, die vorbeifahrenden Autos? Von innerhalb meiner selbst aus? (So wie ich jetzt euch sehe und weiß, dass ihr außerhalb von mir seid, und ich euch somit von innerhalb meiner selbst aus sehe.). Sehe ich mich so? Nein, ich sehe mich von außen. Wenn ich beobachte, wie ich von der Schlafebene aus sehe, so sehe ich mich selbst, wie ich die vorbeifahrenden Autos sehe, die vorbeigehenden Leute, und ich beobachte mich von außen her. Macht es anders, versucht es mit dem Gedächtnis. Erinnert euch an eine Situation, in der ihr Kinder wart. Gut. Was seht ihr in dieser Szene? Seht ihr euch von innen her, wie seht ihr jetzt die Dinge, die euch umgeben, seht ihr die Dinge, die euch als Kinder umgeben von innen her? Ihr seht euch von außen her. In diesem Sinne, wo befindet sich das Ich? Befindet sich das Ich innerhalb des vom Bewusstsein geschaffenen Strukturierungssystems und nimmt die Dinge wahr, oder ist das Ich außerhalb? Man hat einerseits den Eindruck, dass es in einigen Fällen innen ist und in anderen Fällen außen, und andererseits erkennt

man beim Beobachten der Bewusstseinsvorgänge, dass der Beobachter von den Vorgängen getrennt ist. Auf alle Fälle erscheint das Ich wie abgetrennt, sei es nun innerhalb oder außerhalb. Aber wir wissen wohl, dass es nicht in den Vorgängen enthalten ist.

Wie kommt es also, dass ich dieses Ich mit dem Bewusstsein gleichsetze, wenn alle Registrierungen, die ich habe, die einer Trennung von Ich und Bewusstsein sind? Wenn ich all meine Registrierungen beobachte, die ich vom Ich habe, dann werde ich bemerken, dass all diese Registrierungen die einer Trennung zwischen dem sind, was ich „Bewusstsein und Bewusstseinsvorgänge“ nenne, und dem was ich „Ich“ nenne.

Wie gestaltet sich dieses Ich, warum entsteht dieses Ich und warum mache ich den Fehler, das Ich mit dem Bewusstsein zu assoziieren? Erstens betrachten wir weder ein Phänomen als bewusst, das nicht registriert wird, noch betrachten wir irgendeine Operation des Psychismus als bewusst, bei dem keine Koordinierungsaufgaben stattfinden. Wenn wir von „Registrierung“ sprechen, sprechen wir von Registrierung auf verschiedenen Ebenen, eben gerade weil wir das Bewusstsein nicht mit Wachheit gleichsetzen. Bewusstsein ist etwas weiter Gefasstes. Gewöhnlich wird Bewusstsein mit den Aktivitäten in der Wachebene in Verbindung gesetzt, wobei alles andere außerhalb des Bewusstseins bleibt.

Was die grundlegenden Bewusstseinsmechanismen betrifft, so verstehen wir darunter die Umkehrbarkeitsmechanismen, welche die Fähigkeiten des Bewusstseins darstellen, sich selbst mittels der Aufmerksamkeit auf seine Informationsquellen zu richten. Wenn es um die Sinnesquellen geht, sprechen wir von „Apperzeption“. Wenn es um die Gedächtnisquellen geht, sprechen wir von „Wachrufen“. Es kann auch „Apperzeption beim Wachrufen“ geben. Das ist der Fall, wenn die Apperzeption sich auf eine Information bezieht, die am Rande der Registrierungsschwellwerte abgespeichert wurde. Dies geschieht im Fall der unterschweligen Speicherung, die im Moment der Speicherung selbst nicht bemerkt wird, die aber später wachgerufen werden kann.

Unter „Wahrnehmung“ verstehe ich das einfache Registrieren von Sinnesdaten. Wir sind jetzt hier zusammen, man hört ein Geräusch, ich nehme ein Geräusch wahr. Mein Interesse kann dann zur Quelle hin gelenkt werden, aber Tatsache ist, dass die Information sich meiner Registrierung aufgedrängt hat. Dies werde ich als Wahrnehmung bezeichnen. Selbstverständlich ist das sehr komplex, es hat eine Strukturierung und all das stattgefunden. Andererseits nenne ich „Apperzeption“ die Suche nach Sinnesdaten. Ich nehme also wahr, wenn sich eine Information aufdrängt, und ich „apperzipiere“, wenn ich nach einer Information suche. „Erinnerung“ nenne ich jenes Element, das nicht von den Sinnen, sondern vom Gedächtnis stammt und das Bewusstsein erreicht. „Wachrufen“ nenne ich jene Bewusstseinsaktivität, die nach einer Information im Gedächtnis sucht. Aber es gibt auch andere Fälle, die das Ganze für uns noch etwas komplizierter machen, zum Beispiel die „Apperzeption beim Wachrufen“, bei der die Tätigkeiten von zwei Apparaten anscheinend vermischt werden. Das ist dann der Fall, wenn die Information an der Grenze der Sinnesschwellwerte gespeichert wurde und ich in diesem Moment kein waches Bewusstsein darüber hatte, was mit der Information geschehen ist. Dennoch wurde die Information im Gedächtnis gespeichert. Und während eines Wachrufungsvorgangs taucht die Information später auf. Geben wir ein Beispiel dafür. Ich sehe zahlreiche Leute auf der Straße, ich lasse meinen Blick über sie gleiten, und später, wenn ich mich an das Geschehene erinnere, sage ich mir: „Aber ein Freund ging an mir vorbei, und ich habe ihn nicht begrüßt!“. Hier arbeite ich mit der Apperzeption beim Wachrufen. Mit anderen Worten, ich achte darauf, was im Gedächtnis geschehen ist, ich bin am Wachrufen, und während dieses Wachrufens taucht etwas auf, das zwar gespeichert wurde, aber das ich zu jenem Zeitpunkt nicht beachtet habe. So wähle ich unter all den Empfindungen von Registrierungen, die ich jetzt beim Wachrufen habe, eine aus und bewege mich auf diese zu.

Die Tätigkeit der Umkehrbarkeitsmechanismen ist direkt mit der Arbeitsebene des Bewusstseins verknüpft. Und wir behaupten, dass je tiefer man in diesen Bewusstseins Ebenen hinabsteigt, desto weniger wirken diese Mechanismen und umgekehrt. Dies wird für uns bei künftigen Arbeiten von großer praktischer Bedeutung sein. In dem Maße, wie die Arbeitsebene des Bewusstseins abnimmt, werden die Umkehrbarkeitsmechanismen blockiert, ihre Aktivitäten verringern sich. Und wenn wir die Arbeitsebene des Bewusstseins erhöhen, steigt auch die Aktivität der Umkehrbarkeit (die Richtung des Bewusstseins auf seine eigenen Mechanismen hin).

Es gibt eine minimale Strukturierung, auf deren Basis alle Bewusstseinsmechanismen funktionieren, nämlich die Akt-Objekt-Struktur. Ebenso wie Reize-Registrierungen funktionieren auch Akte-Objekte im Bewusstsein, wobei sie durch diesen Mechanismus der Strukturalität des Bewusstseins, d.h. diesem intentionalen Bewusstseinsmechanismus, verknüpft sind. Die Akte beziehen sich immer auf Objekte, seien diese Objekte berührbare, unberührbare oder rein psychische Dinge.

So wie die Sinne und das Gedächtnis immer am Arbeiten sind, so setzt das Bewusstsein ununterbrochen auf Objekte gerichtete Akte in Gang. Die Bindung zwischen einem Akt und einem Objekt ist nicht permanent, da es in Gang gesetzte Akte gibt, die auf der Suche nach ihrem Objekt sind, und es ist eben diese Situation, die dem Bewusstsein Dynamik verleiht.

Einige Psychologen dachten, es sei eine grundlegende Eigenschaft des Bewusstseins, dass der Bewusstseinsakt an das Objekt gekoppelt ist. Dass es keinen Akt ohne Objekt und kein Objekt ohne Akt geben könne. Natürlich schlossen sie nicht aus, dass sich das Objekt, auf welches sich das Bewusstsein bezog, verändern konnte. Wäre dem nicht so, dann hätte das Bewusstsein ernsthafte Schwierigkeiten, von einem Objekt zu einem anderen Objekt überzugehen, weil der Akt im Augenblick des Übergangs nicht mehr das gleiche Objekt fände. Dank dieser Fähigkeit des Aktes, aktiv nach Objekten zu suchen, kann sich das Bewusstsein von einem Objekt zum anderen begeben. Strenggenommen entdeckten diese Psychologen eine große Wahrheit, nämlich dass sich der Bewusstseinsakt immer auf ein Objekt bezieht, und selbst wenn sich das Objekt ändert, richtet sich das Bewusstsein „auf etwas“. Das Bewusstsein ist demzufolge intentional und verhält sich wie eine Akt-Objekt-Struktur. Und so erscheinen alle Bewusstseinsobjekte als Objekte von Bewusstseinsakten, seien sie nun zum Bewusstsein gelangende Wahrnehmungen, Erinnerungen, Vorstellungen, Abstraktionen, usw. Und deshalb kann ich nach einer speziellen Erinnerung suchen: sie ist ein Objekt. Nun kann ich nach einer bestimmten Wahrnehmung suchen: sie ist ein Objekt. Nun kann ich eine Abstraktion machen: sie ist ein Objekt. Aber die Tätigkeiten, die ich ausführe, sind von anderer Natur. Es gibt unterschiedliche Arten von Akten.

Diese Intentionalität des Bewusstseins (dieses Gerichtetsein der Bewusstseinsakte auf bestimmte Objekte) richtet sich immer auf die Zukunft, auf Dinge, die auftauchen müssen. Diese Tätigkeit des Futurisierens seitens der Bewusstseinsakte ist sehr wichtig. Die Intentionalität ist immer auf die Zukunft ausgerichtet, was als Suchspannung registriert wird.

Wenn ich mich daran erinnern will, was vor einer halben Stunde geschehen ist, bereite ich mich darauf vor, meinen Bewusstseinsakt auf die Zukunft auszurichten. In diesem Moment habe ich „noch nicht“ gefunden, was vor zehn Minuten geschah, aber ich bin es am Suchen... gewiss werde ich in der Zukunft finden, wonach ich am Suchen bin... und nun habe ich schließlich gefunden, was ich gesucht habe. Das Bewusstsein bewegt sich unausweichlich in die Zukunft, und auf diese Weise arbeitet es, auch wenn es auf vergangenes Geschehen zurückgreift. Die Zeit des Bewusstseins ist unausweichlich die Futurisierung: es richtet sich auf das, was dem Bewusstsein geschehen wird, selbst im Fall der Erinnerung. Selbst bei den Leuten, die in Richtung Vergangenheit gehen, die in der Vergangenheit verwurzelt bleiben, die auf die Vergangenheit fixiert bleiben, und deren Bewusstseinsdynamik sich anscheinend kristallisiert hat, selbst bei diesen Leuten wirkt die Bewusstseinsdynamik auch weiterhin. In allen Fällen registriere ich vergangene Dinge, aber die Richtung meines Bewusstseins ist immer suchend, immer weiter voranschreitend, selbst wenn es versucht, sehr weit zurückliegende Ereignisse zurückzubringen. Die Strukturierung der Bewusstseinszeiten unterscheidet sich entsprechend den verschiedenen Arbeitsebenen des Bewusstseins. Die Informationen werden auf besondere Weise in zeitlicher Abfolge gespeichert, und später kann ich ihre zeitliche Ordnung wachrufen, aber auf anderen Arbeitsebenen des Bewusstseins funktioniert das nicht in gleicher Weise. Die Abfolge des zeitlichen Vergehens verändert sich je nach Bewusstseinsstufe. Frühere Dinge erscheinen als spätere, die späteren als frühere, und so entsteht diese besondere Mischung, die in den Träumen vorkommt.

Bei der Strukturierung, die das Bewusstsein entsprechend der Ebene, auf der es gerade arbeitet, macht, gibt es zwei wichtige Merkmale: einerseits das Ordnen der Zeiten und andererseits die Änderung der Umkehrbarkeit.

Die Wirksamkeit der Umkehrbarkeitsmechanismen sowie das Ordnen der Objekte innerhalb der Bewusstseinszeiten sind typische Merkmale der Wachebene. Wir können von einer anderen Art von Mechanismus sprechen, oder von einer anderen Art von Bewusstseinsfunktion, nämlich von der Aufmerksamkeit, bei der es sich um die Fähigkeit des Bewusstseins handelt, innere und äußere Phänomene zu beobachten. Wenn ein Reiz die Reizschwelle passiert, wird das Interesse des Bewusstseins geweckt und der Reiz verbleibt in einem zentralen Feld, auf das sich die Aufmerksamkeit richtet. Mit anderen Worten, die Aufmerksamkeit arbeitet abhängig von Interessen, abhängig von etwas, was irgendwie einen Eindruck auf das Bewusstsein macht.

Ein Reiz taucht auf und überschreitet die Reizschwelle, und wenn es nichts anderes zu tun gibt, dann richtet sich meine Aufmerksamkeit auf den nach ihr verlangenden Reiz. Mit anderen Worten wird die Aufmerksamkeit immer von Interessen gelenkt, und das sind Registrierungen. Der Gegenstand kann innerhalb eines zentralen Feldes verbleiben, und in diesem Fall widme ich mich ausschließlich ihm. Wenn ich mich ganz diesem Gegenstand widme, dann verliere ich das Interesse an den ihn umgebenden Gegenständen, und zwar in dem Sinne, dass meine Aufmerksamkeit den Gegenstand vollständig umfasst und sich ihr Feld erst in zweiter Linie auf andere Gegenstände ausdehnt. Aber meine Aufmerksamkeit ist auf einen Gegenstand gerichtet. Ich nenne dies Gegenwartsfeld, und das ist alles, was innerhalb meiner Aufmerksamkeit auf vorherrschende Weise erscheint. Und alles, was nicht direkt mit diesem Gegenstand verbunden ist, verschwimmt in meiner Aufmerksamkeit. Es ist, als ob ich kein Interesse für die den Gegenstand umgebenden anderen Dinge hätte. Dieses graduelle objektbezogene Desinteresse betrachte ich beim Eintritt in das Mitgegenwartsfeld, aber diese Mitgegenwärtigkeit wirkt ebenfalls und begleitet die Gegenwärtigkeit des zentralen Gegenstandes. Deshalb sollten wir die Gegenwarts- und Mitgegenwartsfelder nicht mit

der alten Vorstellung des „Aufmerksamkeitsbrennpunkts“ durcheinanderbringen, von dem man annahm, er lasse den Gegenstand, auf den man aufmerksam war, hervorstechen, während er gleichzeitig die anderen Gegenstände verschwimmen ließ, so dass diese zum Schluss keine Rolle mehr spielten.

Obwohl sie strenggenommen als Bewusstseinsmechanismus-Phänomene erscheinen, haben diese Mitgegenwartsfelder mit dem Gedächtnis zu tun. In einem ersten Moment beobachte ich einen Gegenstand. Dieser Gegenstand ist von anderen umgeben. Der Gegenstand, dem ich mich zuwende, ist der wichtigste, aber es gibt auch andere. Diese Vorgänge haben mit der Aufmerksamkeit zu tun, und sie haben mit der Wahrnehmung zu tun. Wenn ich den zuletzt betrachteten zentralen Gegenstand wachrufe, dann gelangt er in mein Gegenwartsfeld. Aber ich kann nun auch die im Augenblick der Wahrnehmung zweitrangigen Gegenstände wachrufen und in mein Gegenwartsfeld platzieren. Ich kann also beim Wachrufen mein Gegenwartsfeld in die Mitgegenwärtigkeit verschieben. Was zweitrangig war, kann beim Wachrufen in das Erstrangige verwandelt werden. All das kann ich tun, weil es in jedem Fall eine Registrierung des gegenwärtigen Gegenstandes und der mitgegenwärtigen Gegenstände gegeben hat.

Diese Mitgegenwärtigkeiten im Gedächtnis erfüllen sehr wichtige Funktionen, weil sie mir ermöglichen, eine Anzahl von Gegenständen, die zum Zeitpunkt der Speicherung nicht gegenwärtig waren, die aber zuvor gespeichert wurden, miteinander zu verbinden. Und das ermöglicht mir zu sagen: „Aha, das gleicht dem, das ich zuvor sah! Ah, das gleicht jenem anderen Ding! Aha, dies unterscheidet sich von jenem! Aha, dies steht mit jenem in Beziehung!“ Denn während ich wahrnehme, arbeitet auch das Gedächtnis, und zahlreiche Informationen wirken mitgegenwärtig zu dem, was ich sehe. Diese Arbeit von Gegenwärtigkeiten und Mitgegenwärtigkeiten ermöglicht, die neu ankommenden Informationen zu strukturieren, selbst wenn es sich um Wahrnehmungen handelt. Wenn es den Druck dieser mitgegenwärtigen Informationen nicht gäbe, könnte ich die neu ankommenden Informationen nicht strukturieren.

Wir sagen also einfach Folgendes: Wenn die Aufmerksamkeit arbeitet, gibt es Objekte, die zentral erscheinen, und andere Objekte, die mitgegenwärtig am Rande erscheinen. Diese Aufmerksamkeitsgegenwart und -mitgegenwart gilt sowohl für äußere als auch für innere Objekte.

Wenn die Aufmerksamkeit auf ein Objekt gerichtet ist, wird sein offenkundiger Aspekt gegenwärtig, während das nicht offenkundige auf mitgegenwärtige Weise wirkt. Dieser Gegenstand, den ich gerade sehe, ist nur bezüglich dem gegenwärtig, was ich von ihm wahrnehmen kann; der Rest ist „verdeckt“. Aber das, was verdeckt ist, wirkt auf mitgegenwärtige Weise. Ich stelle mir nicht vor, dass das, was vor mir liegt, nur eine Linie ist, oder bloß eine Fläche, oder zwei Flächen, die ich einfach wahrnehme. Ich erkenne, dass es sich um einen Körper handelt. All das arbeitet auf mitgegenwärtige Weise, und all das ist mehr als die Wahrnehmung, die ich habe. Jedes Mal, wenn ich einen Gegenstand wahrnehme, nehme ich den Gegenstand wahr, und zusätzlich das, was ihn begleitet. Das ist etwas, was das Bewusstsein in Bezug auf die Wahrnehmung macht. Und immer wenn ich wahrnehme, strukturiere ich mehr als ich wahrnehme. Das mache ich manchmal gut, manchmal nicht so gut. Dieses mehr aus einem Gegenstand zu erschließen, als man von ihm wahrnimmt, ist charakteristisch für das Bewusstsein. Das Bewusstsein achtet auf mehr Dinge als notwendig, es geht über das beobachtete Objekt hinaus. Auf den verschiedenen Bewusstseinssebenen erlebt man das gleiche. Zum Beispiel gibt es in der Wachheit eine Mitgegenwart von Tagträumen, und in den Träumen kann es eine mitgegenwärtige Wachheit geben. Wer hat im Schlaf nicht schon die Empfindung gehabt, wach zu sein? Wer hat im Schlaf nicht schon die Empfindung gehabt, zu wissen, dass man am Träumen ist? Wer hat in der Wachheit nicht schon die Empfindung gehabt, mehr oder weniger eingeschlafen zu sein, als einem die Kraft einer Tagtraumsequenz bewusst wurde? Die Ebenen arbeiten mitgegenwärtig, und manchmal registriert man diese Tatsache. Manchmal treten Inhalte aus anderen Ebenen in der Wachheit zutage, und dann werde ich mir des Drucks dieser Inhalte bewusst. Meine Wachheit wird von einem Zustand durchdrungen, meine wache Bewusstseinssebene wird von einem Zustand durchdrungen, der nicht der Welt der Wahrnehmung entspricht, von Objekten, die nichts mit den Objekten der täglichen Wahrnehmung zu tun haben. Die Zustände, die in meiner Wachheit auftauchen, zeigen mir deutlich, dass gleichzeitig zur Wachebene andere Ebenen wirken. Auch dies ist mitgegenwärtige Arbeit der anderen Ebenen, gleichzeitig zur Arbeit einer spezifischen Ebene.

In diesem einzigartigen Bewusstsein gibt es auch Abstraktions- und Assoziationsmechanismen. Die Abstraktionsfähigkeit des Bewusstseins nimmt in der Wachebene ebenfalls zu. Allgemein behaupten wir, dass in der Wachheit die Umkehrbarkeit zunimmt, ebenso wie die Kontrolle der Aufmerksamkeit, die zeitliche Einordnung von Geschehnissen und die abstraktive Bewusstseinstätigkeit. Im Halbschlaf und im Schlaf nimmt das Arbeitsniveau all der zuvor beschriebenen Mechanismen ab, und auch das Abstraktionsvermögen nimmt ab. Wenn die Ebene fällt, sinkt das Abstraktionsvermögen, man kann weniger abstrahieren. Wenn man müde ist, kann man weniger mathematische Vorgänge ausführen, und wenn man schläft, können sehr wenige mathematische Vorgänge ausgeführt werden. Jedoch nimmt die Assoziationsfähigkeit zu, wenn die Bewusstseinssebene sinkt. Wir finden die Assoziation auch an der Basis der Wachheit, aber die Wachheit ist auf die abstraktiven Mechanismen spezialisiert. Bezüglich der Einbildung

behaupten wir, dass sich ihre Arbeit darin äußert, dass sie die assoziativen Mechanismen in Gang setzt. Wir stellen fest, dass es eine spontane Einbildung gibt, die rein assoziativ ist, und eine gerichtete Einbildung. Es ist etwas ganz anderes, Dinge auf ungeordnete Weise zu assoziieren, als Beziehungen zwischen verschiedenen Geschehnissen herzustellen, so wie es zum Beispiel ein Romanautor tut. Er schreibt „Kapitel 1“, „Kapitel 2“ und ordnet so die Phantasie. Spontane, chaotische und assoziative Einbildung ist ganz anders als eine Einbildung, die alle zustande gekommenen Assoziationen ordnet. Die letztgenannte wird oft „gerichtete Einbildung“ genannt. Die Kunst macht oft von dieser Art der Einbildungskraft Gebrauch.

Es gibt wichtige Unterscheidungen zwischen den Abstraktionsvorgängen und den Einbildungsvorgängen. Die Abstraktionsvorgänge besitzen eine größere Logik, sie ordnen die Welt der Informationen, während sich die Einbildung nicht mit dem Ordnen beschäftigt. Sie arbeitet vielmehr mit Bildern, die aufgrund von Assoziationen funktionieren und die von Gleichem zu Gleichem, oder von Ähnlichem zu Ähnlichem gehen. Das ist eine der Kanäle, den wir „Ähnlichkeit“ nennen. Ähnlichkeit ist zum Beispiel die Assoziation: „rot-Blut“. Bei der „Kontiguität“ oder Nachbarschaft kann man die Assoziation „Brücke-Fluss“ machen. Und beim „Kontrast“ kann man „weiß-schwarz“, „hoch-niedrig“ und so weiter assoziieren. Abschweifende Einbildung wird durch freie, ungerichtete Assoziation bestimmt, in der sich die Bilder loslösen und sich selbst ins Bewusstsein drängen, und zwar vor allem in Träumen und Tagträumen. In der gerichteten Einbildung gibt es eine gewisse operative Freiheit des Bewusstseins in seiner Wachebene, bei der man rund um einen schöpferischen Plan eine Richtung einschlägt, mit dem Interesse, etwas Gestalt zu geben, was es bis dahin noch nicht gibt. Jemand folgt einem Plan und sagt: „Ich werde über dieses Thema schreiben“ und lässt der Einbildungskraft freien Lauf, hält sich dabei aber mehr oder weniger an seinen Plan.

Je nachdem, von welchem der beschriebenen Mechanismen (Abstraktions- oder Assoziationsmechanismus) die das Bewusstsein erreichenden Impulse bearbeitet wurden, erhält man unterschiedliche Übersetzungen, die in unterschiedlichen Vorstellungen Gestalt annehmen. Normalerweise hat die abstrakte Arbeit wenig mit dem Bild zu tun. Wenn sich andererseits die assoziativen Mechanismen loslösen, dann ist das Bild die Arbeitsgrundlage. Diese Sache mit dem Bild führt uns zu Fragen von grundlegender Bedeutung.

6. Vorstellungsraum³

Einige Psychologen glaubten, im Bild eine schlechte „Kopie“ der Wahrnehmung und, zusammengefasst, einen Fehler des Bewusstseins zu erkennen. Für uns erfüllt das Bild viele Funktionen, und eine der wichtigsten Funktionen besteht darin, Impulse zum Antwortapparat zu übertragen. Wenn also ein Bild auftaucht, dann wird tendenziell eine Antwort hervorgerufen. Wenn eine Abstraktion auftaucht, dann wird nicht notwendigerweise eine Antwort hervorgerufen. Bei den „Dingen, die ich mir einbilde“, übertrage ich Impulse von der Vorstellung zum Antwortapparat. Wir sehen dies am Beispiel des „Muskeltonus“. Wenn ich mir rechts von meinem Körper einen Gegenstand einbilde, dann wird sich mein Körper nach und nach in diese Richtung neigen. Wenn ich ihn mir links von meinem Körper einbilde, geschieht dasselbe, aber in die andere Richtung. Die Hand bewegt sich leichter in die Richtung des Gegenstandes, an den ich denke; und sie bewegt sich schwieriger in die entgegengesetzte Richtung. Das Bild macht die Arbeit des motorischen Zentrums empfänglicher für die eine oder die andere Richtung.

Lasst uns das näher ausführen. Eine Person ist zu Hause, ist hungrig und geht sofort zum Kühlschrank. Jeder wird sagen, dass diese Antwort durch den Reiz ausgelöst wurde. So einfach ist das! Aber was hat es damit auf sich, dass dem „Hunger-Reiz“ die „Geh zum Kühlschrank-Antwort“ entspricht? Warum geht eine Person zum Beispiel nicht zur Toilette, wenn sie Hunger hat? Wie macht die Person es, dass der Kühlschrank und nicht die Toilette auftaucht? Sicher ist da etwas sehr schnell abgelaufen, so schnell, dass sie nicht mal in der Lage war, es sich bildlich vorzustellen, aber es wirkte. Es ist von größter Wichtigkeit, die vom Bild erfüllte Funktion zu verstehen, die darin besteht, den Körpertonus vorzubereiten und den Körper schließlich in eine bestimmte Richtung zu bewegen. Wenn wir sagen, dass „das Bild psychische Ladungen auf die körperlichen Ebenen überträgt“, dann sind wir sehr weit von dem entfernt, was die Psychologen dachten, nämlich dass das Bild eine minderwertige Wahrnehmung sei. Vergleichen wir die Arbeit der Bilder mit der Arbeit der roten Blutkörperchen. Diese Blutkörperchen erreichen die Lungen und beladen sich mit Sauerstoff. Von dort bewegen sie sich durch den Blutkreislauf, um den Sauerstoff in verschiedenen Körperteilen abzuladen. Dabei beladen sie sich selbst mit verbrauchten Gasen, kehren dann zu den Lungen zurück, um in ihnen ihre Fracht wieder abzugeben. Genauso nehmen diese Bindeglieder der psychischen Arbeit (die Bilder) Ladungen an einer Stelle auf, tragen sie zur anderen, laden sie ab, nehmen wieder Ladungen auf und führen so die Verschiebung von psychophysischer Energie durch. Die Bilder verschieben Impulse, wobei es sich manchmal um Spannungen handelt, manchmal um Reizungen, manchmal um Wahrnehmungsdaten, manchmal um Gedächtnisdaten. Diese Impulse werden in Bilder übersetzt, die sich, sobald sie Gestalt annehmen, zu den Antwortzentren hin bewegen. Daraufhin bewegen sich die Zentren, wobei sie entweder den Körper schützen, indem

sie die Flucht veranlassen oder ihn in Richtung der genussvollen Dinge bewegen. Und es ist dank dieser Bilder, dass die genuss- und schmerzvollen Registrierungen in körperliche Aktivität umgewandelt werden. Aber das mit dem Genuss- und Schmerzvollen geschieht auch bei den geistigen Tätigkeiten selbst. Einige Bilder erfüllen die Aufgabe, Spannungen in der Vorstellung mittels des Wachrufens von angenehmen Objekten oder Situationen, die dem Haushalt des Psychismus nützen, zu entladen. Diese Bilder neigen stets dazu, sich einen Weg zu bahnen, wobei sie auf Widerstände stoßen. In der Tat gibt es bestimmte Bilder, die sich zwanghaft aufdrängen, weil sie sich eben keinen Weg bahnen können. Selbstverständlich gibt es Vorgehensweisen, die es dem Bild ermöglichen, sich einen Weg zu bahnen und auf das betreffende Zentrum zu wirken, was uns deutlich die kathartische Funktion des Bildes vor Augen führt. Das Bild wird anschließend zum Beispiel in Wörter verwandelt, und mittels der Wörter werden Spannungen entladen oder sie werden auf ihrem Weg zu den Zentren weiter umgewandelt. Darüber hinaus finden wir nicht nur die „kathartische“ Funktion (die Verschiebung der Ladung des Bildes), sondern auch die „übertragende“ Funktion des Bildes, wenn es nämlich anfängt, sich von dem Impulsbereich, der es hervorgerufen hat, loszulösen.

Lasst uns folgende Frage stellen: Wie ist es möglich, dass die ausgesprochen mächtigen Bilder der Schlafebene den Körper nicht in Bewegung setzen? Aufgrund des Muskeltonus sollten sie den Körper im Schlaf eigentlich leichter bewegen als in der Wachheit. Wenn in dem Maße, in dem die Ebene sinkt, vermehrt Bilder auftauchen, dann müsste sich der Körper im Schlaf mehr bewegen. Trotzdem ist es aber normal, dass der Körper im Schlaf den Bildern nicht folgt und sich nicht bewegt. Hier wirkt ein Blockademechanismus, der auf physiologischer Ebene zurückverfolgt werden kann. Es handelt sich um einen Mechanismus, der beim Sinken der Bewusstseins Ebene wirkt, indem er die Verbindung zur Arbeit des motorischen Zentrums trennt. Demzufolge tauchen die Bilder auf, und es findet keine Entladung statt, die den Körper mobilisieren würde.

Wenn wir von Bildern sprechen, so meinen wir nicht nur die visuellen Bilder. Jeder Sinn erzeugt seine eigene Art von Bildern, und dadurch ist man in der Lage eine Vorstellung von Geruchsphänomenen, von geschmacklichen oder auditiven Phänomenen, usw. zu haben. Normalerweise, und vor allem in dieser Kultur mit ihrer Art von Bildung, werden Bilder mit dem Visuellen in Verbindung gebracht. Ihr könnt jedoch bei euch selbst beobachten, dass ihr euch Gerüche vorstellen oder euch an Stimmen erinnern könnt, ohne dass das notwendigerweise von visuellen Vorstellungen abhängt. Die Erinnerung an einen Geruch oder ein Geräusch findet „irgendwo“ in der Vorstellung statt. Selbstverständlich werdet ihr hinsichtlich der Lokalisierung der Phänomene der auditiven Vorstellung zwischen Geräuschen, die von außen kommen und Geräuschen, die ihr euch vorstellt oder einbildet, einen Unterschied machen. Letzteres ist nicht nur „innen“ (was euch bereits einen Vorstellungsraum markiert), sondern dieses „innen“ befindet sich an irgendeinem „Ort“. Dieser Ort ist nicht notwendigerweise sichtbar, sondern er kann erfahren und gespürt werden. Ihr seid jetzt in einem Konzert, vor euch habt ihr das Orchester. Ihr schließt die Augen, ihr seid sehr aufmerksam auf das, was mit den Instrumenten passiert. Ihr hört ein Instrument auf der linken Seite. Dann hört ihr ein Instrument auf der rechten Seite. Wenn Ihr auf eure eigenen Augen achtet, werdet ihr bemerken, dass sich die Augen nach links bewegen, wenn ihr links zuhört, und wenn ihr einem Instrument rechts zuhört, dann bewegen sich die Augen nach rechts. Auf diese Weise folgt ihr strenggenommen nicht der Musik, sondern ihr folgt den Klangquellen auch mittels der Augenbewegungen. Daraus könnt ihr (als einem weiteren Fall von Muskeltonus) schließen, dass sich die Aufmerksamkeit auf das Phänomen richtet, selbst wenn es nicht visuell ist, und sich die Augen ebenfalls auf diese Quelle hin bewegen. Die Augen folgen im Raum also den beim Ohr ankommenden Reizen, obwohl die Augen nichts mit der Musik und nichts mit dem Ton zu tun haben. Und mehr noch: man sagt von einem Ton, dass er „hoch“ oder „tief“ ist. Wenn ihr beobachtet, was mit der Vorstellung dieser Töne geschieht und die Augenbewegungen registriert, werdet ihr auch bemerken, dass die Augen bei immer höheren Tönen dazu neigen, sich nach oben zu bewegen. Wenn die Töne tiefer werden, neigen die Augen dazu, sich nach unten zu bewegen. Scheinbar sind Augen und Gehör nicht verbunden. *Aber weil alle Sinne eigene Vorstellungen erzeugen und sich diese Vorstellungen in einem geistigen Raum befinden, schafft dieser Raum einen Bereich, in dem die von verschiedenen Wahrnehmungsquellen stammenden Vorstellungen Platz finden. Dieser Raum ist nichts anderes als die Gesamtheit von inneren Vorstellungen des eigenen koenästhetischen Systems.* Das heißt, dass der geistige Raum eine Art Bildfläche ist, welche die Impulse der eigenen Koenästhesie wiedergibt. So nimmt jedes Wahrnehmungsphänomen, das den Koordinator erreicht, an einer Stelle der Vorstellungsbildfläche seinen Platz ein. Egal, ob es sich um ein Geräusch, einen Geruch oder einen auf dem visuellen Kanal eingetroffenen Gegenstand handelt, er nimmt auf jeden Fall an einem Punkt des Vorstellungsraums Platz. Dieser Raum ist nicht nur in zwei Ebenen gestaffelt, sondern er besitzt Tiefe, er hat Volumen, und er bildet annähernd den eigenen Körper nach. Es handelt sich um einen „Körper“ der Vorstellung, oder wenn man es vorzieht, um einen „räumlichen Bezugshintergrund“. Wenn man sich an das Beispiel des Orchesters erinnert, wird man sich vielleicht auch an die Musik und die „räumliche“ Lage der verschiedenen Instrumente und Klänge erinnern. Man kann nun auch feststellen, dass beim Erinnerungsvorgang die Augenbewegung registriert wird, welche auf der Suche nach der „klangerzeugenden“ Quelle die „Stelle“ ortet, von der besagter „Klang“ herkommt. Wenn man sich an „entfernte und vorne liegende“ Töne erinnert, dann werden sie in einer anderen Tiefe des Raums angeordnet als Erinnerungen an „nahe und vorne liegende“ Töne, und diese inneren Entfernungsabstufungen werden von Anpassungen der Augen begleitet, so als würden sie Phänomene aus der Außenwelt wahrnehmen. Dieses „nah“ und „fern“, in Verbindung mit den Lagen „vorne“ und „hinten“, „rechts und links“ sowie „oben“ und „unten“ zeigen uns deutlich die räumliche Ausdehnung des Vorstellungsraums. Wenn

dieser Raum mindestens drei Dimensionen hat, dann können alle Phänomene (selbst die tast-, schmeck- oder riechbaren) ihren Platz in der Höhe, der Breite und der Tiefe einnehmen. Diese Tiefe des Vorstellungsraums ermöglicht die Lagebestimmung von Phänomenen, egal ob sie aus der Außen- oder Innenwelt stammen.

Hier müssen wir präzisieren, dass *die „Grenze“, die „Innen-“ und „Außenwelt“ trennt, vom Tastsinn gebildet wird*, und zwar aufgespalten in inneren und äußeren Tastsinn. Ein wichtiger Ort der „Tastgrenze“ ist das Gesicht, wo die meisten der äußeren Sinne auf kleinem Raum konzentriert sind.

Somit gibt es im Vorstellungsraum ein abgestuftes System, das es ermöglicht, die Phänomene aufgrund ihrer Herkunftsquelle räumlich einzuordnen und - bis zu einem gewissen Maße - überdies zwischen der Welt der Koenästhesie und der Welt der äußeren Sinne zu unterscheiden. Dank der Existenz des Vorstellungsraums erreicht ein Impulssystem das Bewusstsein und wird in ein Bild übersetzt, dieses Bild wird erneut übersetzt und löst die Aktivität eines Zentrums aus, und dieses Zentrum aktiviert sich in Richtung eines gewissen Bereiches und einer gewissen Tiefe des erwähnten Raums. Andererseits hat man auch von der Arbeit des Zentrums eine Wahrnehmung, die das ihr entsprechende Bild erzeugt, und auf diese Weise wird die allgemeine Aktivität in einem Rückspeisungskreislauf angepasst.

Wenn sich die innere Vorstellung auf der Ebene der koenästhetischen Phänomene platziert, dann werden diese Bilder, die zu Antworten umgewandelt werden, Phänomene auf koenästhetischen Ebenen in Gang setzen. Wenn die Vorstellungen in den Abstufungen ausgelöst werden, die den äußeren Aktivitäten entsprechen, setzen sie Zentren nach außen hin in Gang. Natürlich kann es zahlreiche Fehler bei der Platzierung eines Bildes innerhalb einer Vorstellungsebene geben, und deshalb wäre es interessant, über Vorgehensweisen zu verfügen, welche die Verschiebung des Bildes (das die Grundlage für die Antwort darstellt) zur geeigneten Stelle des inneren Vorstellungsraums ermöglichen würden.

Der Vorstellungsraum weist je nach (der gerade aktiven) Bewusstseinssebene verschiedene Merkmale auf. Wenn ein Phänomen im Vorstellungsraum auftaucht, so ist es nicht dasselbe, ob es in der Wach- oder in der Schlafebene auftaucht. Wenn ihr euch selbst in einem Traum seht, platziert ihr euch an einer anderen Stelle des Vorstellungsraums, als wenn ihr euch an ein Phänomen erinnert. Im ersten Fall seht ihr euch als Bild innerhalb dieses Raums mit eingeschlossen, aber ihr beobachtet euch von einem äußeren Blickpunkt aus (ihr seht euch von „außen“). Im zweiten Fall erkennt ihr, dass das Phänomen innerhalb des Vorstellungsraums liegt und beobachtet es von euch aus (das heißt, euer Blickpunkt ist wie im vorherigen Fall „außen“, aber ihr seht euch nicht von einem äußeren Blickpunkt aus, sondern ihr seht das Objekt von euch aus, so als würdet ihr es mit euren Augen sehen, wobei ihr das Objekt als im Vorstellungsraum mit eingeschlossen erkennt). Wenn sich euer Blickpunkt „außen“ befindet, erscheint der innere Raum als ein Behälter und das Bild von euch selbst erscheint als Inhalt dieses Raums. In diesem Fall werden die Folgen der Übersetzung des Bildes in eine Bewegung anders sein, als wenn ihr euch als Blickpunkt und als Bild „außen“ befindet (da ihr dann von euch aus schaut und deshalb der Behälter seid, wohingegen das beobachtete Objekt ein Inhalt ist).

Ersteres geschieht in den Träumen. Ihr seht euch selbst innerhalb des Vorstellungsraums. Was setzt ihr dann in Bewegung? Ihr setzt das Abbild eurer selbst in Bewegung. Aber dies ist etwas ganz anderes, als wenn ihr euch selbst nicht sehen, sondern das Phänomen in jenem Raum als mit eingeschlossen sehen würdet. Auch wenn es physiologische Erklärungen für die Unterbrechung der Motorik gibt, die beim Absinken der Bewusstseinssebenen entsteht, so gibt es selbstverständlich psychologische Registrierungen, die uns ermöglichen, diesen Mechanismus zu verstehen. Gerade in den Träumen wird die Bewegung von Bildern in Richtung zur Welt hin lahmgelegt, weil die Registrierung, die das Subjekt von sich selbst hat, von einem äußeren Punkt aus betrachtet wird und sie deshalb im inneren Raum enthalten ist. Wir müssen nochmal betonen, dass es sich bei den genannten Registrierungen des eigenen Bildes und des Beobachtungspunktes nicht unbedingt um visuelle Bilder handelt. Bei von Geburt her Blinden erscheinen gemäß dem, was sie erzählen, keine visuellen Vorstellungen, und sie erinnern sich zweifellos ganz genau an auditive, gustative und andersartige Phänomene. Sie brauchen keine visuellen Bilder. Wie dem auch sei, bei Blinden belegen die Vorstellungen der übrigen Sinne einen Platz im Raum.

Dies ist der geeignete Moment, um ein paar Beobachtungen über die Strukturierung des Bewusstseins und über den Vorstellungsraum zu machen, sowie über einige Fehler, die bei ihrer Tätigkeit auftreten. Je nachdem, welcher von den beschriebenen Mechanismen von Abstraktion, Klassifikation, Abschweifung oder gerichtete Einbildung die das Bewusstsein erreichenden Impulse bearbeitet hat, erhält man unterschiedliche Übersetzungen, die in vielfältigen Vorstellungen Gestalt annehmen. Wir machen einen Unterschied zwischen den *Fehlern bei der Arbeit des Bewusstseins und den Fehlern, die in der Beziehung zwischen Bewusstsein, Sinnen und Gedächtnis auftreten, und die wir allgemein als „Funktionsstörungen“ bezeichnen. Die Halluzination zum Beispiel ist keine Funktionsstörung, sondern ein Fehler des Koordinators.* Sie entsteht, wenn Vorstellungen auftauchen, die „projiziert“ werden und als „außerhalb“ des Bewusstseins wahrgenommen werden. Sie werden als in der Außenwelt liegende wirkliche Gegenstände oder

Situationen erfahren, deren Eigenschaften den mit den Sinnen wahrgenommenen Phänomenen entsprechen. In diesem Sinne *sind alle Phänomene, die sich auf der Schlafebene sowie der Ebene des aktiven Halbschlafs abspielen, aufgrund der stark suggestiven Wirkung der erlebten Wirklichkeit Halluzinationsphänomene. Wie im Falle der Wachheit liegt der Blickpunkt des Beobachters hier „außerhalb“ der Szene.*

Halluzinationen (im Wachzustand) sind Gestaltungen, die das Bewusstsein auf der Grundlage des Gedächtnisses macht. *Sie tauchen normalerweise in extremen Ermüdungssituationen auf, durch Reizmangel, bei bestimmten Krankheiten und in Situationen von Todesgefahr. Sie treten häufig in Fällen körperlicher Schwächung und in Fällen erregten Bewusstseins auf (was wir später besprechen werden), wobei der Koordinator seine Fähigkeit, sich in Zeit und Raum zu bewegen, verliert.*

Als Funktionsstörung des Bewusstseins bezüglich der Sinne können wir die Unfähigkeit nennen, Informationen in einen schlüssigen Zusammenhang zu bringen, da die von einem Kanal herstammenden Informationen einem anderen Kanal zugeordnet und so verwechselt werden.

Es gibt zahlreiche Funktionsstörungen des Bewusstseins bezüglich des Gedächtnisses, und sie tauchen auf verschiedenen Bewusstseinssebenen auf. Sicher erfüllen die verschiedenen Ebenen die Funktion, die Informationsmenge auszugleichen, indem sie gelegentlich strukturierende oder aber kompensatorische Antworten geben. Das führt uns zur Überlegung, dass ein Phänomen, wenn es sich innerhalb des Bereichs einer Bewusstseinssebene abspielt, sofort strukturiert und mit anderen in Verbindung gesetzt wird. Auch von dieser Ebene wird dann unmittelbar eine kompensatorische Antwort erzeugt. Es handelt sich um Ebenen, die wegen des Auftauchens von neuen Phänomenen ständigen Ungleichgewichten ausgesetzt sind.

Auf der Tiefschlafebene sind die äußeren Sinne minimal tätig. Es gibt keine andere Information von der Umwelt als jene, welche die vom Schlaf selbst gebildete Reizschwelle übersteigt. Die Arbeit des koenästhetischen Sinnes ist vorherrschend, wobei er die Impulse liefert, die mittels der Arbeit der assoziativen Mechanismen übersetzt und umgewandelt werden und so die Traumbilder, die Bilder des Schlafs, entstehen lässt. Die charakteristische Eigenheit der Bilder in dieser Ebene ist ihre starke suggestive Kraft, ihre große hypnotische Fähigkeit. Die psychologische Zeit und der Raum sind gegenüber der Wachheit verändert. Die psychologische Zeit und der Raum sind gegenüber der Wachheit verändert und die Akt-Objekt-Struktur erscheint häufig ohne Entsprechung zwischen ihren Elementen. Ein besonderes Objekt wird gesucht und ein anderes taucht als seltsame Erfüllung dieser Suche auf. Ebenso machen sich häufig Klimata und Situationen voneinander unabhängig. So stimmen die Bewusstseinsakte auf den verschiedenen Ebenen nicht mit den Bewusstseinsobjekten überein, während das in der Wachheit der Fall ist. Überdies machen sich die Ladungen, welche die Vorstellungen auf der Tiefschlafebene begleiten, von den Objekten unabhängig. In der Wachheit behalten beide eine engere Verbindung. Typischerweise verschwinden Kritik- und Selbstkritikfähigkeit im Schlaf, aber umso mehr die Bewusstseinssebene steigt, desto stärker werden diese Mechanismen tätig.

Die Trägheit der Ebenen und die Umgebung, in der die Phänomene ihren Platz einnehmen, bewirken, dass die Beweglichkeit sowie der Übergang von einer Ebene zur anderen allmählich und mehr oder weniger langsam stattfinden und dass die Ebenen eine gewisse Beständigkeit haben. So vollzieht sich sowohl der Eingang zum Schlaf als auch der Ausgang von ihm über den Halbschlaf. Fälle von direktem Übergang von der Wachheit in den Schlaf, ohne den Übergang der dazwischenliegenden Ebene zu registrieren, sind eher ungewöhnlich. Wenn das Subjekt aus dem Schlaf kommt und aufgeregt erwacht, dann wirkt in dieser Wachheit die Trägheit der vorhergehenden Halbschlafphase, welche die Inhalte des vorhergehenden Momentes mitschleppt.

In der der Wachheit vorangehenden Ebene des Halbschlafs fangen die äußeren Sinne an, Informationen ans Bewusstsein zu senden – Informationen, die nicht vollkommen strukturiert sind, weil es auch Überlagerungen von Tagträumen sowie eine Gegenwart von starken koenästhetischen Registrierungen gibt. Auch wenn sie weiterhin auftauchen, verlieren die Inhalte des Schlafs aufgrund einer Art halbwacher Wahrnehmung, die neue Parameter, neue Bezugspunkte liefert, ihre suggestive Kraft. Die Suggestibilität wirkt weiter, vor allem im Fall von sehr lebhaften Bildern, die wir „hypnagogisch“ nennen. Andererseits taucht das System von häufigen Tagträumen wieder auf. Innerhalb dieser Ebene können der Tagtraumkern und die sekundären Tagträume leichter registriert werden, zumindest in ihren grundlegenden Klimata und Spannungen. Die Halbschlafebene hat unterschiedliche Merkmale, abhängig davon, ob es sich um die Phase vor dem Schlaf handelt (in der Inhalte aus der Wachheit mitgeschleppt werden) oder um die Phase nach dem Schlaf (in der traumartige Bilder mitgeschleppt werden). Man kann auch den Fall eines gestörten Bewusstseinszustands beobachten, der nur unter bestimmten Bedingungen eintritt. Die dieser Ebene (wir sprechen auch weiterhin vom Halbschlaf) eigene Art des Tagträumens wird aufgrund der Trägheit zur Wachheit übertragen, wobei das Rohmaterial für die Abschweifung geliefert wird, obwohl bei der Abschweifung auch Elemente der wachen Wahrnehmung auftauchen. Sicher wird beim Übergang von einer Ebene zur anderen der Vorstellungsraum sowie der vom Subjekt eingenommene Platz in diesem Raum verändert. In diesem Milieu kann der Koordinator bereits einige zusammenhängende Tätigkeiten ausführen. Es sei auch zu erwähnen, dass diese

Ebene sehr instabil ist und leicht aus dem Gleichgewicht gerät oder gestört wird. Wir treffen auch auf die Zustände von passivem und aktivem Halbschlaf. Passiver Halbschlaf bietet einen leichten Übergang zum Schlaf hin, so als würde sich das Subjekt einfach „fallen“ lassen, was mit einem System von zunehmender Entspannung verbunden ist. Auf der anderen Seite sprechen wir von aktivem Halbschlaf, wenn der Halbschlaf in Richtung Wachheit geht. Dieser Zustand kann zu einem „gestörten“ Zustand werden, wenn man in eine „falsche Wachheit“ gelangt, indem man das Beziehungssystem zur Außenwelt zwar hergestellt, das Gedankensystem des Halbschlafs aber nicht aufgegeben hat.

In der Wachheit liefern die äußeren Sinne eine größere Fülle an Informationen, wobei sie mittels Hemmung die inneren Sinne regulieren und dem Koordinator ermöglichen, sich bei der ausgleichenden Arbeit des Psychismus zur Welt hin zu orientieren. Hier funktionieren die Abstraktionsmechanismen sowie die Kritik- und Selbstkritikmechanismen, wobei sie in hohem Maß in die Koordinierungs- und Registrierungsaufgaben eingreifen und auf sie wirken. Die Umkehrbarkeitsmechanismen, die sich in den vorherigen Ebenen minimal geäußert haben, können hier in vollem Umfang tätig werden. Die Suggestionskraft der aus dem Halbschlaf kommenden Inhalte nimmt aufgrund der Erweiterung des auf äußeren Informationen basierenden Bezugspunktesystems ab. Es gibt einen Tonus der aktiven Wachheit, der aufmerksam sein kann, mit einer größtmöglichen Beherrschung der Apperzeption, oder es kann einen Tonus der gestörten Wachheit geben. Passive Wachheit kann ebenfalls sowohl aufmerksam als auch gestört sein. In diesem letzteren Fall tauchen die stille Abschweifung und die mehr oder weniger fixen Tagträume auf.

Es gibt zahlreiche Beziehungen zwischen Ebenen, die wechselseitige Störungen bewirken. Eine Ebene kann weder auf eine andere einwirken, noch kann eine Ladung von einer Ebene zur anderen übertragen werden, ohne dass die Ebene selbst davon beeinflusst wird. Jede Ebene, die auf eine andere einwirkt, ist selbst davon betroffen. Mindestens vier Faktoren können genannt werden, die auf die Beziehungen zwischen den Ebenen einwirken. Wir nennen eine davon „Trägheit“, eine andere „Rauschen“, eine weitere „Rückpralleffekt“ und eine weitere „Mitschleppen“. Sprechen wir ein wenig über die „Trägheit“. Jede Bewusstseinsstufe neigt dazu, ihre Arbeitsebene aufrechtzuerhalten und ihre Aktivitäten beizubehalten, bis ihr Zyklus abgeschlossen ist. Wir haben bereits darüber gesprochen, dass all dies im Allgemeinen Zyklen unterworfen ist. Und natürlich versucht die Wachheit während eines Zyklus, diese Wachheit während eines mehr oder weniger angemessenen Zeitraums beizubehalten, und zwar für den Zeitraum, währenddessen die Menschen ihren täglichen Aktivitäten nachgehen. Wenn die Ermüdung zunimmt (nicht nur die muskuläre, sondern eine tiefere), dann neigt sich der Wachheitszyklus seinem Ende zu. Aber bis dahin versucht dieser Zustand, sich während der ganzen Wachheit aufrechtzuerhalten.

Die Fälle, die wir im Folgenden nennen werden, ergeben sich aus der strukturellen Trägheit jeder Ebene, die dazu neigt, ihre eigentümliche Gliederungsart beizubehalten und auszudehnen. Der Fall des „Rauschens“ geschieht, wenn die Trägheit der vorherigen Ebene als ein störender Hintergrund bei der Arbeit der höheren Ebene auftaucht. Die Trägheit des Halbschlafs erscheint als störender Hintergrund in diesem Wachzustand, den das Subjekt beim Aufwachen erreicht hat. Als Rauschen können wir gefühlsmäßige Klimata, Spannungen und Inhalte, die der gegenwärtigen Arbeit des Koordinators nicht entsprechen, ausmachen. Der „Rückpralleffekt“ erscheint als eine Antwort einer Ebene, in die sich Inhalte aus einer anderen Ebene eingeschlichen haben, indem diese dabei die durch die Trägheit gebildete Abwehr durchbrochen oder erreicht haben. So kann es einen sich fortbewegenden Inhalt geben, der beim Erreichen einer bestimmten Ebene auf starke Widerstände, auf die „Ebenen-Abwehr“ trifft. Wir sagen dann, dass der Inhalt „zurückprallt“ und zu seinem ursprünglichen Bereich zurückkehrt. Gelegentlich werden die jeder Ebene eigenen Inhalte, Klimata und Toni verschoben und verbleiben in einer anderen Ebene als etwas „Mitgeschlepptes“. Die vorherige Bewusstseinsstufe hält sich nicht aufrecht, sondern das, was auf einer Ebene visualisiert wurde, wird bei Änderung der Ebene zur neuen Ebene mitgeschleppt. Personen, die aus einem vorherigen Traum aufgeregt erwachen, befinden sich bereits in voller Wachheit und behalten die Traumbilder oder das Klima, in dem sich der Traum abspielte, bei und schleppen es in die Wachheit mit, wo sie es für eine geraume Zeit behalten.

Es gibt wichtige Fälle von Klimata, Spannungen oder Inhalten, die im Psychismus fixiert sind und die für eine lange Zeit mitgeschleppt werden und in den verschiedenen Ebenen auftauchen. In diesen Fällen geschieht das Mitschleppen nicht von einer Ebene zur anderen, sondern es taucht vielmehr ein fixierter Inhalt in den verschiedenen Bewusstseinsstufen auf, was mit unterschiedlichen Bildern geschehen kann, aber mit demselben charakteristischen Klima. Wir sprechen hier von Mitschleppen im weiten Sinne.

Wir müssen einige Unterschiede zwischen Toni, Klimata, Spannungen und Inhalten machen. Die „Toni“ werden hinsichtlich ihrer energetischen Intensität betrachtet. In jeder Ebene können die Tätigkeiten mit größerer oder geringerer Intensität, mit größerem oder geringerem Tonus, ausgeführt werden. Gelegentlich kann ein Tonus zu einem Rauschfaktor werden. Zuviel Volumen bei einer Tätigkeit führt zu einem Missverhältnis in Bezug auf die übrigen Tätigkeiten. Wir haben als „Klimata“ (zumindest in der Sprache, die wir hier benutzen) immer „Gemütszustände“ verstanden. Wegen ihrer Veränderlichkeit tauchen sie zeitweilig auf und können das Bewusstsein für eine bestimmte Zeitspanne vereinnahmen, wobei sie all seine Aktivitäten einfärben. Wir müssen zwischen diesen Gemütszuständen,

die eine starke gefühlsmäßige Ladung haben, und den gefühlsmäßigen Tätigkeiten, die die gesamte Funktionsweise des Psychismus begleiten, einen Unterschied machen. Wenn der Gemütszustand, das heißt der gefühlsmäßige Hintergrund, im Allgemeinen Unzufriedenheit ist, dann wird jedes Objekt, egal welches, das in diesen Bereich fällt, die Merkmale der Unzufriedenheit annehmen. Die Klimata können sich im Psychismus festsetzen und die ganze Struktur stören, indem sie die Beweglichkeit und Verschiebbarkeit zu anderen passenderen Klimata verhindern. Diese festgefahrenen Klimata bewegen sich durch die verschiedenen Ebenen und können jeweils von der Wachebene in den Schlaf gelangen, dort weiterwirken und dann wieder zur Wachebene zurückkehren, und das während langer Zeit. All dies unterscheidet sich vom situationsabhängigen Klima, das in bestimmten Situationen auftaucht. „Spannungen“ haben mehr physische, mehr „körperliche“ Wurzeln. Natürlich ist alles körperlich, aber diese Spannungen haben bei ihrer Registrierung mehr „körperliche“ Wurzeln, da wir sie direkt in unserer Muskulatur wahrnehmen. Im Gegensatz dazu werden die Klimata diffus registriert. Die Verbindung dieser Spannungen mit dem Psychismus ist nicht immer direkt, da eine muskuläre Entspannung nicht immer von einer geistigen Entspannung begleitet wird. Vielmehr kann das Bewusstsein weiter unter Spannungen und Störungen leiden, obwohl sich der Körper bereits entspannen konnte. Das wird beim Betrachten der Spannungsentladungssysteme wichtig. Man glaubt normalerweise, dass einer physischen, muskulären Entladung immer eine geistige Entspannung entspricht. Und dem ist manchmal nicht so. Ab und zu wird ein seltsamer Widerspruch in dem Subjekt erzeugt, das körperlich diese Spannungsentladung erfährt und trotzdem weiterhin unbestimmte Spannungen registriert.

Wir sollten berücksichtigen, wie dieser Kreislauf zwischen Sinnen, Gedächtnis, Koordinator, Ebenen und Zentren zustande kommt. Die Verbindungen zwischen Sinnen, Gedächtnis, Bewusstsein und Zentren enthüllen wichtige Aspekte der Funktionsweise des Psychismus. Diese Verbindungskreisläufe regulieren sich gegenseitig. Sie sind untereinander abgestimmt, sie passen sich in ständiger Dynamik einander an und führen so den gesamten Psychismus zu einer komplexen Selbstregulierung. Wenn der Koordinator zum Beispiel die Aufmerksamkeit auf die Wahrnehmung richtet, dann wird damit das Wachrufen gehemmt. Der Koordinator ist nun aufmerksam auf einen Gegenstand der Wahrnehmung, und insofern und solange er auf diesen Gegenstand aufmerksam ist, werden die vom Gedächtnis automatisch gelieferten Informationen blockiert. Man wird nun sagen, dass das Gedächtnis auf jeden Fall Informationen liefert, damit die von der Wahrnehmung stammende Information erkannt werden kann. Aber die Gedächtnisvorgänge sind nicht mehr offensichtlich, und so wird das Eingangstor für die Wahrnehmung geöffnet und die Aufmerksamkeit richtet sich auf sie. Umgekehrt verhindert die Apperzeption des Gedächtnisses die Wahrnehmung. Achtet selbst auf den Blick eines Subjektes beim Wachrufen. Es neigt dazu, seine Augenlider zu schließen, es neigt dazu, die äußere Sinnesaktivität zu reduzieren. Und achtet andererseits darauf, was bei geistig gestörten Menschen geschieht, wenn diese Prozesse, die sich eigentlich gegenseitig regulieren und ausgleichen sollten, miteinander vermischt werden. Im Gegensatz dazu ist das Subjekt in eine Welt der Erinnerungen versunken, sein Blick wird starr und glasig und seine Augen sind offen, was uns eine Art halluzinierender Aktivität erkennen lässt, bei der das, was bei seinem Wachrufen geschieht, in die gegenständliche Welt übertragen wird und sie verhüllt, so als ob es äußere Informationen erhalten würde.

Während die äußeren Sinne arbeiten, wird der Eintritt innerer Reize gebremst und umgekehrt. Das Höchstmäß an gegenseitigen Regulierungen tritt während der Wechsel der Arbeitsebene auf, wenn sich die Umkehrbarkeitsmechanismen beim Absinken zum Schlaf hin blockieren. Unsere Bewusstseinssebene sinkt immer tiefer, die Umkehrbarkeitsmechanismen blockieren sich und die assoziativen Mechanismen werden kraftvoll in Gang gesetzt.

Es gibt auch automatische gegenseitige Regulierungen zwischen den Sinnen. Wenn der Sehsinn seinen normalen Schwellbereich ausweitet, dann werden Tasten, Riechen und Hören reduziert. Dasselbe geschieht mit den anderen Sinnen. Man schließt die Augen, um besser zu hören, usw.

Was den Vorstellungsraum betrifft, in dem die von unterschiedlichen Sinnen stammenden Bilder auftreten, so kommt es dort zu sehr interessanten Phänomenen. Je tiefer die Bewusstseinssebene sinkt, desto größer werden die Ausmaße des Vorstellungsraums, desto „voluminöser“ wird er. Dies geschieht, weil beim Absinken der Bewusstseinssebene die äußeren Sinne weniger und die inneren, koenästhetischen Sinne stärker registrieren. Je tiefer die Ebene also sinkt und die Signale aus dem gesamten Körperinneren verstärkt registriert werden, desto mehr nimmt die Übersetzung der volumenmäßigen Gestaltung des geistigen Raums zu. Er gewinnt an Ausmaß und an Ausdehnung. Je höher die Bewusstseinssebene steigt, desto mehr erlöschen die von der Koenästhesie stammenden Signale, sie nehmen ab, während man sich den Informationen der geistigen Tätigkeiten und der äußeren Sinne gegenüberzustellen beginnt. *Ein Steigen der Bewusstseinssebene bedeutet also das „Abflachen des Vorstellungsraums“; ohne die Registrierungen der übrigen Gestaltungen, die in den tieferen Ebenen gemacht werden.*

Natürlich wirkt der Vorstellungsraum in der vollen Wachheit, aber anstatt an Ausdehnung zu gewinnen wird er „abgeflacht“, wobei er die Unterschiede bei der Vorstellung von inneren und äußeren Phänomenen hervorhebt. Er behält aber in jedem Fall seine Tiefe. Wenn ich mir in voller Wachheit ein hinter mir liegendes Phänomen

vorstelle, so stelle ich es mir in einer Art geistigem Raum vor, der in diesem Fall das Hinterteil meines Kopfes einschließt, auch wenn dort keine Augen sind. Da sich die Augen und die anderen Sinne an der äußeren und vorne liegenden Körperoberfläche befinden, habe ich Bezugspunkte, um die Unterschiede zwischen den äußeren Wahrnehmungsphänomenen und den inneren Vorstellungsphänomenen zu erkennen, gerade wenn die oben genannte Vorstellungsart stattfindet (zu sehen, was hinter mir ist). Das geschieht nicht, wenn die Ebene absinkt und wir das Phänomen in irgendeiner Richtung sehen können, da die koenästhetischen Registrierungen eben aus allen Richtungen kommen. So kann ich mich dann selbst sehen, wie es in den Träumen geschieht, nämlich von außen, als ob ich mich durch die Registrierungen, die ich in den verschiedenen Teilen des Vorstellungsraums habe, wahrnehmen würde. Beim Beobachten der Vorstellungen in einem von der Wachheit verschiedenen Raum (in der Schlafebene) erscheinen solche Inhalte, als ob sie außerhalb des Beobachters lägen, weil der Beobachter (als Beobachtungspunkt) sich an der Grenze des Vorstellungsraums befindet und somit als ein „Behälter“ für die vorgestellten Objekte fungiert. Nun kann es aber vorkommen, dass man selbst (als Vorstellung) sich innerhalb dieses Raums befinden kann und von den Grenzen des Behälters aus beobachtet werden kann. Natürlich kann man sich dieses „man selbst“ auf verschiedene Weise vorstellen: Als ein visuelles Bild oder als eine Gesamtsumme von nichtvisuellen Registrierungen. Auf der Wachebene wird die Außenwelt als nicht im Vorstellungsraum eingeschlossen betrachtet, und „man selbst“ identifiziert sich mit dem Beobachtungspunkt, der am anderen Ende der Beziehung erscheint und der aus der Welt, aus der die Wahrnehmungen stammen, ausgeschlossen ist. Ausnahmen sind Fälle von Halluzination in der Wachheit, bei denen der Vorstellungsraum verändert wird, und die inneren Inhalte in die äußere Welt „projiziert“ werden und demzufolge für von den äußeren Sinnen herstammende Wahrnehmungen gehalten werden. Das kann deshalb auftreten, weil die Umkehrbarkeitsmechanismen blockiert sind und sich die Bewusstseins Ebene verändert hat.

7. Impulse: Übersetzung und Umwandlung

7.1. Morphologie der Impulse: Zeichen, Symbole und Allegorien

Die von den Sinnen und dem Gedächtnis beim Koordinator ankommenden Impulse werden in Vorstellungen, in Bilder umgewandelt. Das Bewusstsein verarbeitet diese Wahrnehmungs- und Erinnerungsstrukturen, mit dem Ziel, wirksame Antworten bei der Arbeit zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen innerem und äußerem Milieu auszuarbeiten. Während ein Tagtraum eine Bild-Antwort auf das innere Milieu des Bewusstseins ist, stellt eine motorische Verlagerung eine Bewegungs-Antwort auf das äußere Milieu des Psychismus dar, wobei diese Verlagerung ebenfalls durch Bilder gesteuert wird. Im Falle der auf die Zeichenebene gebrachten intellektuellen Ideenbildungen haben wir eine andere Art von Bild-Antwort, die eine Kommunikationsfunktion erfüllt. Dies ist der Fall der Sprache. Aber wir kennen auch gewisse Zeichen und reine, abstrakte Ideen, die auf das Innere des Psychismus zurückwirken.

Andererseits löst jede Vorstellung, die im Gegenwartsbereich des Koordinators stattfindet, Assoziationsketten zwischen dem Objekt und seiner Mitgegenwart aus. So tauchen, während das Objekt mit detaillierter Genauigkeit im Gegenwartsbereich eingefangen wird, Beziehungen aus dem Mitgegenwartsbereich zu anderen nicht gegenwärtigen Objekten auf, die aber mit dem ersten verbunden sind. Dabei spielt das Gedächtnis eine grundlegende Rolle.

Das Thema der Impulse ist wichtig wegen der besonderen Arbeit, die der Koordinator mit den Vorstellungen macht, nämlich über zwei mögliche Kanäle. Über den *Abstraktionskanal*, reduziert er die Vielfalt der Phänomene auf ihre wesentlichen Merkmale. Egal, ob es sich um Phänomene der Außen- oder Innenwelt handelt, es gibt immer einerseits eine abstraktive Aktivität, und andererseits eine *assoziative Aktivität*. Die Vorstellungen werden auf der Basis von Ähnlichkeit, Kontiguität, Kontrast sowie zweitrangigen Formen strukturiert, wobei sie entsprechend der Ebene, in der sie wirken, unterschiedlich geordnet werden.

Über diese zwei Kanäle, den Abstraktions- und den Assoziationskanal, gestaltet das Bewusstsein Bilder innerhalb eines Vorstellungsraums. Diese Bilder sind Verknüpfungen zwischen dem sie formenden Bewusstsein und den Phänomenen der (inneren oder äußeren) Gegenstandswelt, auf die sie sich beziehen. Es gäbe keine Kommunikation zwischen der Gegenstandswelt und dem Bewusstsein, wenn es diese Phänomene nicht geben würde, die als Impulse von einem der Kanäle ausgehen, die diese Bilder erzeugen, welche sich auf der entsprechenden Ebene im Vorstellungsraum ansiedeln und von dort aus ihr Signal an das entsprechende Zentrum senden, so dass dieses umgewandelte Signal sich in der Außen- oder Innenwelt äußern kann.

Die Impulse werden stark übersetzt und umgewandelt, bevor sie das Bewusstsein erreichen, bevor sie - abhängig von den vorhergehenden sensorischen Bedingungen und anschließend von der Bewusstseins Ebene - diese abstraktiven und assoziativen Apparate erreichen. Wir sagen damit, dass die Impulse, die vom Sinnesapparat ausgehen und zum Bewusstsein gelangen und dort den abstraktiven oder assoziativen Kanal öffnen, bereits vor dem Erreichen des Bewusstseins umgewandelt oder übersetzt sein können. Da sie umgewandelt oder übersetzt wurden, öffnen sie die

verschiedenen Kanäle durch Informationen, die nicht exakt den Daten entsprechen, die beim Sinnesorgan ankommen. Dasselbe wird mit den vom Gedächtnis herstammenden Daten geschehen, die im Bewusstsein die assoziativen oder abstraktiven Kanäle öffnen, die aber bereits zuvor Umwandlungen und Übersetzungen erfahren haben.

Wir möchten noch einmal hervorheben, dass von jedem Sinn Impulse entspringen, die später in entsprechende Bilder übersetzt werden, obwohl diese Bilder nicht visuell sind (außer natürlich die des Sehsinns). Alle Sinne senden ihre sensorischen Impulse, die in dem Sinn in entsprechende Bilder übersetzt werden. Auditive Bilder, taktile Bilder, koenästhetische Bilder, usw. Auf diese Art erzeugen die koenästhetischen Impulse Bilder, aber die Übersetzungs- und Umwandlungsphänomene komplizieren die Sache bis zum Punkt, an dem Bilder auftauchen, die zwar einem Sinn entsprechen, in Wirklichkeit aber von Impulsen anderer Sinne herkommen. So erreicht zum Beispiel eine innere koenästhetische Information das Bewusstsein und öffnet einen assoziativen oder abstraktiven Kanal, aber diese Information erscheint oder gestaltet sich bei ihrer Ankunft beim Bewusstsein als visuelles Bild, obwohl ihre Ursprungsquelle koenästhetisch war. Die Koenästhesie informiert nicht mittels visuellen Bildern, aber trotzdem wurde der Impuls übersetzt und erreichte das Bewusstsein. Die Information war ursprünglich koenästhetisch, aber nun erscheint eine visuelle, auditive oder andere Vorstellung. Gerade die unterwegs stattfindenden Umwandlungen machen es sehr schwierig, dem betreffenden Impulsverlauf zu folgen. Das hat manche Leute, die sich mit diesen Themen befassen, am Verständnis des psychischen Apparates gehindert. Es fiel ihnen schwer, zu verstehen, wie das mit der Beweglichkeit eines Impulses funktioniert, wie er umgewandelt wird, wie er übersetzt wird und wie er seinen letztendlichen Ausdruck weit entfernt von seinen Ursprungsbedingungen findet.

Die Frage des Schmerzes erhält eine neue Bewertung, wenn man versteht, dass das, was an einem Punkt Schmerzen erzeugt, illusorisch umgewandelt, übersetzt und beim Wachrufen erneut verformt werden kann. Bezüglich des Leidens, also nicht mehr des Schmerzes, gelten dieselben Betrachtungen, da bei der Umwandlung der Impulse in nicht entsprechende Bilder Antworten mobilisiert werden, die den anfänglichen Leidensimpulsen ebenso wenig entsprechen werden. Wenn also bei der Frage des Schmerzes und des Leidens diese lediglich als einfache Empfindungen betrachtet werden, dann folgen sie einer Mechanik. Da aber die Impulse verformt und in Vorstellungen umgewandelt ankommen, muss man zur Arbeit mit der Einbildung greifen, um sie umfassend zu begreifen. Es reicht also nicht, den Schmerz als eine einfache Empfindung zu erklären. Man muss begreifen, dass diese schmerz- oder leidvolle Empfindung durch die Einbildung umgewandelt und übersetzt wird, ebenso wie durch die aus dem Gedächtnis stammenden Daten. Der Schmerz und das Leiden werden im Allgemeinen durch die Einbildung stark verformt, übersetzt und umgewandelt. Und so gibt es viele Leiden, die lediglich in den durch den Geist übersetzten und umgewandelten Bildern existieren, und nirgendwo sonst.

Sprechen wir nun über die Impulse, die im Bewusstsein auf charakteristische Weise erzeugt werden, nachdem sie die besonderen, als abstraktive und assoziative bekannten Kanäle eingeschlagen haben. Diese Impulse könnten im Bewusstsein auch andere Kanäle öffnen, aber wir beachten hier lediglich diese beiden.

Wenn die Impulse das Bewusstsein erreichen, werden sie auf eine bestimmte Art strukturiert. Diese Strukturierung hängt unter anderem von der momentanen Arbeitsebene des Bewusstseins ab. Die Bilder, die später erzeugt werden, werden auf bestimmte Weise strukturiert. Diese Strukturierungen der Impulse nennen wir im Allgemeinen „Form“. Wenn man sich die Formen als vom psychologischen Prozess getrennte Wesenheiten vorstellt, kann man sie letztendlich als in sich selbst existierend betrachten und dabei könnte man glauben, dass die Vorstellungen diese Formen ausfüllen würden. Einige Vertreter der Antike dachten so, sie stellten sich vor, dass diese Formen existierten und dass sie dann durch die inneren Prozesse ausgefüllt würden. In Wirklichkeit sind die Formen geistige Umgebungen innerer Registrierung, die es ermöglichen, verschiedene Phänomene zu strukturieren. Wenn wir von der „Form“ eines inneren Bewusstseinsphänomens sprechen, dann meinen wir die besondere Struktur dieses Phänomens. Wir sprechen nicht von unabhängigen „Formen“, sondern davon, wie diese Phänomene strukturiert werden. Die Umgangssprache bezieht sich in einer einfachen Weise darauf, wenn die Leute sagen, die „Dinge seien in einer bestimmten Form organisiert.“ „Die Dinge werden in einer bestimmten Form gemacht, auf eine bestimmte Art und Weise.“ Darauf beziehen wir uns, wenn wir von Form sprechen. Und wir können die Formen mit den Bildern identifizieren, sobald diese Bilder den assoziativen oder abstraktiven Kanal verlassen haben.

Wir können zum Beispiel von Formen als Wahrnehmungsstrukturen sprechen. Jeder Sinn hat seine Art, wie er diese Daten strukturiert. Das Bewusstsein strukturiert diese Daten später mit charakteristischen Formen, die den verschiedenen Kanälen entsprechen. Es können zum Beispiel unterschiedliche Formen von demselben Objekt erlangt werden, abhängig von den benutzten Empfindungskanälen, dem Blickwinkel, mit dem das besagte Objekt wahrgenommen wird, und der Art der Strukturierung, die vom Bewusstsein gemacht wird. Alle diese Formen desselben Gegenstandes können ihn für uns unterschiedlich erscheinen lassen, als ob es sich um unterschiedliche

Gegenstände handeln würde, je nachdem, ob dieser Gegenstand zum Beispiel durch das Ohr oder durch das Auge wahrgenommen wurde. Es handelt sich um scheinbar unterschiedliche Gegenstände, weil die von diesem Gegenstand erhaltenen Informationen unterschiedlich strukturiert werden.

Beim Lernvorgang gibt es ein gewisses Problem, weil in dem Maße, wie man ein Gesamtbild des Gegenstandes erhält, verschiedene Wahrnehmungs-Formen in Übereinstimmung gebracht werden müssen. Deshalb bin ich überrascht, den Klang eines Objektes zu hören, der nicht mit dem (auditiven) Bild übereinstimmt, dem er meiner Meinung nach entsprechen sollte. Ich habe den Gegenstand in den Händen gehalten, sein Gewicht gespürt und ich habe ihn visuell betrachtet. Nun fällt der Gegenstand zu Boden und gibt einen Klang von sich, den ich mir nicht vorgestellt hätte. Wie mache ich es also, um so verschiedenartig strukturierte Daten (auditive, taktile, olfaktorische Sinnesdaten, usw.) in meiner Bewusstseinsstruktur übereinstimmen zu lassen? Das ist möglich, weil das ganze mannigfaltige Wahrnehmungssystem innerhalb einer Wahrnehmungs-Form strukturiert wird, die mit inneren Registrierungen verbunden ist. Wenn ich einen Gegenstand erkenne, sage ich, dass dieser verschiedene Signale, verschiedene Zeichen verwendet, wobei es sich um aus Registrierungen bestehende Codes handelt. Wenn ich von einem Gegenstand eine kodifizierte Registrierung habe und dieser Gegenstand nun vor meiner Wahrnehmung auftaucht, so kann ich ihn vollständig erfassen, obwohl ich lediglich über einen Teilbereich seiner Gesamtheit verfüge. Zeichen wecken kodifizierte Registrierungen in mir. Nicht nur die Sprachzeichen sind Zeichen. Ich höre ein Wort, und nachdem ich es begrifflich erfasst habe, kann ich von ihm sagen, dass es sich um einen Begriff handelt, dem eine Bedeutung zukommt. Aber von der Bewusstseinsstruktur aus betrachtet, stellt dieses ankommende Wort einen Impuls dar, dessen Registrierung für mich kodifiziert ist. Und so setzt ein Wort verschiedene Aktivitäten in meinem Geist in Bewegung, weil es eine ihm entsprechende Registrierung auslöst. Ein anderes Wort löst eine andere Art von Registrierung aus, und so weiter. Nun ist es aber so, dass es sich bei diesen bei mir ankommenden Ausdrücken um Strukturen mit einer bestimmten Form handelt. Viele Wörter gliedern Sätze, sie formulieren ganze Sätze, sie bilden eine Gruppierung, und diese Gruppierungen funktionieren manchmal auch als kodifizierte Zeichen. Es handelt sich hier nicht mehr darum, dass ich das Wort „Haus“ als ein Zeichen betrachte, weil es als Registrierung in mir kodifiziert ist. Jetzt geht es darum, dass eine ganze Wortgruppe auf strukturierte Weise kodifiziert ist. So tauchen diese Strukturen, diese Formen der Sprachorganisation, als ebenfalls kodifiziert in mir auf.

Jede der verschiedenen Bewusstseinssebenen setzt ihren eigenen formalen Bereich. Das heißt, dass die verschiedenen Bewusstseinssebenen die bei meinem Bewusstsein ankommenden Informationen auf unterschiedliche Art und Weise, das heißt in unterschiedliche Formen, strukturieren. Jede Ebene wirkt als allgemeinste Umgebungsstruktur und ist mit für die jeweilige Ebene charakteristischen Formen verbunden. Die im Bewusstsein entstehenden Formen werden größtenteils von der Ebene, die ihre strukturierende Umgebung setzt, abhängen. Der Reiz verwandelt sich in Form, mit anderen Worten, der Reiz verwandelt sich in ein Bild, sobald das Bewusstsein ihn von seiner Arbeitsebene aus strukturiert. So kann ein Reiz in unterschiedliche Formen, in unterschiedliche Bilder übersetzt werden. Und diese Bilder können sich im Bewusstsein verlagern.

Wenn das kodifizierte Zeichen in mir erneut auftaucht, erkenne ich es wieder, und es taucht in einer charakteristischen Form in meinem Vorstellungsraum auf. Mein Bewusstsein kann ein Bild, das von einem bestimmten Sinn her stammt, durchaus zu Bildern von anderen Sinnen hin verlagern, da zur Wiedererkennung ein einziges Merkmal oder auch ein Wahrnehmungsbereich genügt, um die ganze Gegenständlichkeit zu strukturieren. So kann es vorkommen, dass eine vom Auge her stammende Information innerlich zu einer vom Gehör her stammenden Information verlagert wird. Das heißt, dass im Bewusstsein eine Wahrnehmungsinformation so übersetzt werden kann, als ob diese Information von einem anderen Sinn stammen würde. Selbst wenn also dieses Zeichen unterschiedliche Bilder erzeugt, so entsprechen sich die Bilder dennoch bezüglich des Ortes, den sie im Vorstellungsraum einnehmen, sowie bezüglich der Funktion, die sie als Bild erfüllen, wenn sie das entsprechende Zentrum aktivieren. Ob ich nun das Knistern des Feuers in meiner Nähe höre, ob ich es in meiner Nähe sehe, ob ich es in meiner Nähe rieche, so werden doch all diese auf unterschiedlichen Bahnen bei mir ankommenden Wahrnehmungen zu einer charakteristischen globalen Vorstellung strukturiert, wobei all die Wahrnehmungen untereinander austauschbar, ersetzbar sind. Sie sind ersetzbar und können somit übersetzt werden. Sie befinden sich auf derselben Vorstellungsebene und sind bereit, dasselbe Warnsignal zu senden. Die anfänglichen Wahrnehmungen können übersetzt werden, egal ob ich das Feuer nun höre, sehe oder rieche. Die Verschiebung der äußeren Wahrnehmungsdaten setzt meine innere Registrierung in Gang. Wenn ich eine Linie im Raum beobachte und mit meinen Augen dieser Linie in eine Richtung folge, dann bemerke ich diese Bewegung auch in meiner inneren Registrierung. Auf diese Weise geschieht das, was mit meinen Augen passiert, auch in meinem inneren Vorstellungsraum. Und so ist die Art des außen auftauchenden Bildes nicht gleichgültig, da das entsprechende Bild bestimmten Bewegungen folgt und an verschiedenen Orten und

Tiefen meines inneren Vorstellungsraums seinen Platz einnehmen wird. Somit würde es also ausreichen, die Aktivität der Augen zu beobachten, wenn sie bestimmten Wahrnehmungsphänomenen folgen, um zu verstehen, was innerlich in meinem Registrierungssystem vor sich geht.

7.2. Zeichen

Es gibt das, was man herkömmlicherweise als „*Symbol*“ bezeichnet, sowie das, was man „*Allegorie*“ nennt, auch wenn diese beiden Vorstellungen nie genau definiert wurden. Innerlich *ist ein Symbol ein Bild, das aus dem abstraktiven Kanal stammt, und eine Allegorie ist ein Bild, das aus dem assoziativen Kanal stammt*. Beide weisen in ihrer Strukturierung und in ihrer allgemeinen Form Unterschiede auf. Die vom abstraktiven Kanal stammenden Bilder sind reduktiv, sie weisen keine zweitrangigen Merkmale auf, sie synthetisieren eine Anzahl Merkmale oder sie abstrahieren das Wesentliche der vorhandenen Merkmale, während es sich bei den dem assoziativen Kanal entsprechenden Bildern um multiplikative Bilder handelt.

Desweiteren gibt es Vorstellungen, welche die Funktion erfüllen, Registrierungen zu kodifizieren. Diese nennen wir „*Zeichen*“. In diesem Sinn stellt zum Beispiel das Wort ein kodifiziertes Zeichen dar, das in mir eine Art von Registrierung erzeugt und überdies eine Reihe von Phänomenen und Prozessen in Gang setzt. Wenn man einer Person sagt: „Es brennt“, so nimmt sie möglicherweise nur gerade diesen Ausdruck „es brennt“ wahr, aber da diese Registrierung kodifiziert ist, wird in ihrem Inneren ein komplexes Reaktionssystem in Gang gesetzt. Und mit jedem ausgesprochenen Wort, mit jedem Zeichen, werden diese Kodifizierung sowie die entsprechenden nächstliegenden Kodifizierungen wachgerufen.

Die Zeichen stammen freilich aus verschiedenen Kanälen. So kann ich zum Beispiel mit einer anderen Person ein aus Zeichen bestehendes Beziehungssystem herstellen, in dem ich die Arme bewege und auf eine bestimmte Art gestikuliere. Wenn ich also gegenüber einer Person auf bestimmte Art gestikuliere, dann empfängt diese Person die Information, die innerlich kodifiziert ist. Und was geschieht mit der inneren Kodifizierung dieser Information? Nun, sie weckt innerlich denselben Prozess wie jenen, der in demjenigen, der das Zeichen aussendete, das Bild erzeugt hatte. So entsteht also ein Phänomen der Aufspaltung, bei dem wir schließlich zu derselben Registrierung gelangen. Wenn man nicht zur selben Registrierung gelangen würde, dann wäre die Kommunikation zwischen den Menschen nicht möglich. Wenn mir jemand etwas mit einer Geste zu verstehen gibt, so muss ich von dieser Geste dieselbe Art von innerer Registrierung wie die andere Person haben, da ich andernfalls die Bedeutung, welche die andere Person diesem Vorgang zuschreibt, nicht verstehe. Dank der kodifizierten Registrierungen können zwischenmenschliche Beziehungen hergestellt werden. Egal, ob es sich dabei um Worte, Gesten, Blicke oder allgemeine Körperhaltungen handelt, wir sprechen in allen Fällen von kommunikationsschaffenden Zeichen, eben weil man von ihnen dieselbe Kodifizierung von Registrierungen hat. Eine Geste genügt, um ein ganzes komplexes System von kodifizierten Registrierungen auszulösen. Mit einer einzigen Geste kann man zum Beispiel jemand anderen ziemlich beunruhigen.

Wir können von einer *Zeichenlehre* sprechen und sie im Rahmen der Welt der zwischenmenschlichen Kommunikation genauer untersuchen. Ausdruck und Bedeutung bilden eine Struktur und sind untrennbar verbunden. Wenn die Bedeutung eines Ausdrucks unbekannt ist, verliert der Ausdruck seine Wirkung. Ausdrücke, die mehrere Bedeutungen zulassen, werden im Zusammenhang verstanden. Ein Zeichen kann Bedeutungsausdruck sein oder es kann aufgrund seines assoziativen Charakters auf etwas hinweisen. Die Signalisierungskodizes werden mit Zeichen erstellt, die auf Gegenstände, Phänomene oder Tätigkeiten hinweisen. Selbstverständlich können sowohl Symbole als auch Allegorien als Zeichen verwendet werden. Im ersten Fall kann ein nach unten zeigendes rotes Dreieck auf einer am Straßenrand aufgestellten Tafel auf ein Verkehrsgebot hinweisen. Im zweiten Fall kann ein an einem Draht aufgehängtes Schild mit einem Blitz sagen: „Vorsicht: Strom“.

Unser Interesse richtet sich auf die inneren Zeichen, oder anders gesagt, auf die Zeichen, die kodifizierte Registrierungen in meinem Inneren wachrufen. So wie eine Geste als Zeichen nach außen gesendet wird, das durch einen anderen interpretiert wird, so können auch zahlreiche Zeichen, Symbole und Allegorien in der Außenwelt gesetzt und von anderen interpretiert werden.

7.3. Symbole

Ein Punkt im äußeren Raum funktioniert genauso wie der Punkt im inneren Vorstellungsraum. Wir erkennen, dass die Wahrnehmung eines bezugslosen Punktes zu einer Augenbewegung führt, die in alle Richtungen geht, da das Auge nach Wahrnehmungsbezugspunkten sucht, um den Punkt umrahmen zu können. Dasselbe geschieht mit einem Vorstellungspunkt. Angesichts eines eingebildeten Punktes sucht man nach Parametern, nach Bezugspunkten, selbst mit Hilfe des Randes des Vorstellungsraums. Der Punkt wird aufsteigen, absinken, sich auf die eine oder andere Seite bewegen. Man kann sich die Mühe machen, diesen Punkt an einem Ort festzuhalten, aber man wird bemerken, dass das „innere Auge“ versuchen wird, innerhalb des geistigen Raums nach Bezugspunkten zu suchen. So führt also ein bezugsloser Punkt zu einer Augenbewegung in alle Richtungen.

Die horizontale Linie lenkt das Auge in eben diese Richtung, in die horizontale Richtung, und zwar ohne jegliche Anstrengung. Eine vertikale Linie hingegen erzeugt eine gewisse Anspannung. Im Vorstellungsraum bereiten die „Höhen-“ und „Tiefenverschiebung“ eines Bildes größere Schwierigkeiten als die Verschiebung in horizontalem Sinne. Man könnte einer kontinuierlichen „horizontalen“ Bewegung innerlich folgen, die schließlich beim Ausgangspunkt endet, während „aufsteigen“, eine Kreisbewegung machen und dann „von unten“ zum Ausgangspunkt zurückzukehren, schwieriger wäre. Das Auge kann sich also einfacher im horizontalen Sinne bewegen.

Zwei sich kreuzende Linien führen das Auge dazu, sich zum Zentrum hinzubewegen und dort zu verweilen.

Die Kurvenlinie führt das Auge dazu, einen Raum einzuschließen. Sie erzeugt die Empfindung einer Grenze zwischen dem auf sie bezogenen Äußeren und Inneren und bewegt das Auge zum durch den Bogen eingeschlossenen Bereich.

Die Kreuzung von Kurvenlinien fixiert das Auge, wobei erneut der Punkt auftaucht.

Die Kreuzung einer Kurvenlinie mit einer Geraden legt den Mittelpunkt fest und sprengt die Trennung zwischen dem vom Bogen ein- und ausgeschlossenen Räumen.

Die geknickten Geraden durchbrechen die Trägheit der Augenbewegung und bewirken einen Spannungsanstieg beim Betrachten. Dasselbe geschieht mit den diskontinuierlichen Bögen. Wenn im Vorstellungsraum eine horizontale Linie betrachtet wird, und diese Linie geknickt wird und plötzlich abfällt, so wird die das Phänomen begleitende Trägheit unterbrochen, sie wird „gebremst“, was einen Spannungsanstieg erzeugt. Wenn dasselbe mit der Horizontalen gemacht wird, die Linie aber nach oben anstatt nach unten geknickt wird, entsteht ein anderes Phänomen. In jedem Falle wird aber die Trägheit unterbrochen.

Die Wiederholung gleicher aus diskontinuierlichen Geraden oder Kurven bestehender Segmente versetzt die Augenbewegung wiederum in ein Trägheitssystem. Somit nimmt die Spannung beim Akt des Betrachtens ab und eine Entspannung wird erzeugt. Das heißt, es entsteht Lust am Rhythmus, die bei den sich wiederholenden Kurven oder bei sich wiederholenden Segmenten aus Geraden registriert wird, und dieser Rhythmus ist für Dekorationszwecke sehr wichtig. Auch beim Gehör kann die Wirkung des Rhythmus leicht festgestellt werden.

Wenn Geraden und Kurven an einem Punkt zusammentreffen, entsteht das aus Rahmen und Feld bestehende Symbol. Im Vorstellungsraum wird der übergeordnete Rahmen durch die Begrenzungen des erwähnten inneren Raums gegeben. Diese Begrenzungen sind zwar veränderlich, aber sie bilden in jedem Falle den übergeordneten Rahmen. Was innerhalb dieses Rahmens geschieht, liegt im Vorstellungsfeld. Wenn man zum Beispiel ein Quadrat nimmt und innerhalb seiner Fläche einen Punkt setzt, so kann man, je nachdem, ob der Punkt nahe an einer der gebrochenen Geraden (einem der Quadratischecken) liegt oder aber von allen Ecken gleich weit entfernt ist, ein unterschiedliches Spannungssystem beobachten. Im zweiten Fall kann man eine Art Gleichgewicht feststellen. Man kann diesen Punkt aus dem Quadrat entfernen und ihn außerhalb davon setzen und somit die Tendenz des Auges beobachten, den Punkt innerhalb der Quadratfläche einzuschließen. In der inneren Vorstellung wird sicherlich dasselbe geschehen.

Wenn Geraden und Kurven sich nicht wieder an einem Punkt treffen, entsteht ein expansives Symbol (wenn sie die Richtung einer Öffnung markieren) oder ein kontraktives Symbol (wenn sie die Richtung einer Schließung markieren).

Eine elementare geometrische Figur wirkt als Bezugsrahmen von offenkundigen Zentren. Es gibt einen Unterschied zwischen einem offenkundigen Zentrum (an dem sich Linien kreuzen) und einem verborgenen Zentrum (zu dem sich das Auge hinbewegt, ohne dabei von Linien dahin geführt zu werden). Im Falle eines Quadrats entsteht beim Schnittpunkt seiner Diagonalen (auch wenn diese nicht gezeichnet sind) das verborgene Zentrum. Es wird zum offenkundigen Zentrum, wenn dort ein Punkt gesetzt wird. Die offenkundigen Zentren entstehen also, wenn Geraden oder Kurven sich schneiden und der Blick dort stehen bleibt. Die verborgenen Zentren sind jene, die scheinbar da wären, die wirken, als ob es das Phänomen gäbe. Es gibt zwar kein solches Phänomen, aber man registriert das Anhalten des Blicks.

Im Kreis gibt es keine offenkundigen Zentren. Es gibt lediglich ein verborgenes Zentrum, was zur Augenbewegung zu diesem Zentrum hin führt.

Der Punkt ist das offenkundige Zentrum schlechthin. Da es weder Rahmen noch verborgenes Zentrum gibt, bewegt sich dieses Zentrum in jede beliebige Richtung.

Die Leere ist das verborgene Zentrum schlechthin. Da es weder Rahmen noch offenkundiges Zentrum gibt, bewirkt dieses Zentrum eine allgemeine Bewegung zu ihm hin.

Wenn ein Symbol in seinem Innenbereich ein anderes Symbol miteinschließt, bildet das Letztere ein offenkundiges Zentrum. Die offenkundigen Zentren ziehen das Auge an. Ein im Vorstellungsraum liegendes offenkundiges Zentrum zieht sämtliche Spannungen des Psychismus auf sich.

Zwei Spannungszentren erzeugen eine Leere im verborgenen Zentrum, wobei sie den Blick zuerst auf beide Pole und anschließend auf das Zentrum der Leere verschieben. Dabei werden intermittierende Spannungen erzeugt.

Alle sich im Innenbereich eines Rahmensymbols befindenden Symbole stehen miteinander in Verbindung, und wenn eines dieser Symbole außerhalb dieses Bereichs platziert wird, so entsteht eine Spannung zwischen diesem Symbol und der Gesamtheit der eingeschlossenen Symbole. Innerhalb des Vorstellungsraums als übergeordnetem einschließendem Bereich geschieht eben dies. Alle Bilder neigen dazu, in diesem Raum als gegenwärtig eingeschlossen zu werden, und die mitgegenwärtigen Bilder werden dazu neigen, sich in diesem Raum auszudrücken. Das Gleiche gilt für die Ebenen hinsichtlich der Beziehung ihrer Bilder. Und es könnte im Vorstellungsraum ein bestimmtes (zum Beispiel ein zwanghaftes) Bild geben, das verhindern würde, dass sich andere Vorstellungen näherten. Dies geschieht übrigens, wenn die Aufmerksamkeit sich aktiv auf einen Inhalt richtet und so die Störung durch andere Inhalte verhindert. Es könnte aber eine große Leere geben, die es erlauben würde, dass sich zu ihrem Bereich gelangende tiefliegende Inhalte leichter ausdrücken könnten.

Die außerhalb des Rahmens liegenden Symbole stehen untereinander lediglich aufgrund ihres Bezuges zum Rahmen in Verbindung.

Die Zeichen, Allegorien und Symbole können sich gegenseitig als Rahmen oder als Verbindungen zwischen Rahmen dienen.

Die Kurvenlinien ziehen den Blick zum Zentrum hin an, und die Spitzen zerstreuen die Aufmerksamkeit zum äußeren Bereich hin.

Die Farbe verändert die Essenz des Symbols nicht, auch wenn sie es als psychologisches Phänomen gewichtet.

Die durch die Form ausgeübte Wirkung des Symbols kommt in dem Maße zustande, wie das erwähnte Symbol registriert wird, das heißt, wenn jemand sich zum Beispiel im Inneren eines Raums befindet, aber nicht weiß, dass dieser Raum würfel-, kugel- oder pyramidenförmig ist, so kann die Wirkung der Form nicht festgestellt werden. Wenn eine Person (zum Beispiel mit verbundenen Augen) aber weiß oder glaubt, dass sie sich in einem pyramidenförmigen Raum befindet, so wird sie ganz andere Registrierungen erfahren als wenn sie glaubt, sich in einem kugelförmigen Raum zu befinden. Das Phänomen der „Formwirkung“ kommt nicht durch die Form selbst zustande, sondern durch die der Form entsprechende Vorstellung. Diese Symbole, die als Behältnisse wirken, werden in anderen Inhalten zahlreiche Spannungen erzeugen. Einigen werden sie Dynamik verleihen, andere werden von ihnen eingeschlossen, wieder andere ausgeschlossen, usw. Zusammengefasst wird zwischen den Inhalten ein spezifisches Beziehungssystem entstehen, das der Art der sich bildenden symbolischen Behältnisse entspricht.

7.4. Allegorien

Die Allegorien sind Gruppierungen verschiedener Inhalte innerhalb einer einzigen Vorstellung. Aufgrund der Herkunft jedes Bestandteils versteht man unter Allegorien häufig Vorstellungen von „Phantasie-“ oder Fabelwesen, wie zum Beispiel der Sphinx. Selbst wenn diese Bilder in einer Vorstellung fixiert sind, erfüllen sie eine „erzählende“ Funktion. Wenn man einer Person gegenüber zum Beispiel „die Gerechtigkeit“ erwähnt, so könnte das für sie einen Ausdruck darstellen, von dem sie keine Registrierungen hat, oder es könnte verschiedene Bedeutungen haben, die in assoziativen Ketten auftauchen. Wenn dem so wäre, so könnte ihr „die Gerechtigkeit“ als eine vorgestellte Szene erscheinen, in der verschiedene Personen rechtlichen Angelegenheiten nachgehen, oder es könnte ihr eine weibliche Gestalt mit verbundenen Augen, die in der einen Hand eine Waage und in der anderen ein Schwert hält, erscheinen. Diese Allegorie würde die Verschiedenartigkeit synthetisieren, indem sie mit einem einzigen Bild eine Art Geschichte erzählt.

Im Vorstellungsraum besitzen die Allegorien eine seltsame Fähigkeit, sich zu bewegen, sich zu verändern und sich umzuwandeln. Während die Symbole fixe Bilder sind, bestehen die Allegorien aus sich umwandelnden Bildern und führen eine Abfolge von Vorgängen durch. Es reicht, dass ein solches Bild auftaucht, damit es ein Eigenleben entwickelt und Abschweifungen in Gang setzt. Im Gegensatz dazu stellt sich ein im Vorstellungsraum platziertes Symbol der Bewusstseinsdynamik entgegen und es ist anstrengend, es ohne Abschweifungen, die es verändern und es seiner Merkmale berauben würden, beizubehalten.

Eine Allegorie kann aus der Innerlichkeit herausgelöst und Außen platziert werden, zum Beispiel als Statue auf einem Platz. Allegorien sind umgewandelte Erzählungen, in denen etwas Vielfältiges festgehalten oder mittels Anspielungen vervielfacht wird, in denen aber auch das Abstrakte verkörpert wird. Der vielfältigende Charakter der Allegorien hat eindeutig mit den assoziativen Prozessen zu tun.

Um die Allegorienbildung verstehen zu können, ist es angebracht, die Merkmale der Ideenassoziation erneut zu betrachten. In einem ersten Fall sagt man, die *Ähnlichkeit* leite das Bewusstsein bei seiner Suche nach etwas, das einem bestimmten Gegenstand ähnlich ist. Die *Kontiguität*, wenn es nach etwas sucht, das einem bestimmten

Gegenstand eigen ist, oder nach etwas, das mit diesem in Kontakt steht, stand oder stehen wird. Der *Kontrast*, wenn das Bewusstsein nach etwas sucht, das einem bestimmten Gegenstand entgegengesetzt ist oder zu diesem in einer dialektischen Beziehung steht.

Wir beobachten, dass die Allegorie stark situationsbezogen ist. Sie ist dynamisch und erzählt von Situationen, die sich auf den individuellen Geist beziehen, wie das in Träumen, in einigen persönlichen Abschweifungen, in der Pathologie und in der Mystik vorkommt. Dasselbe geschieht aber auch im kollektiven Psychismus, wie das in den Geschichten, der Kunst, der Folklore, dem Mythos und der Religion vorkommt.

Die Allegorien erfüllen unterschiedliche Funktionen. Sie erzählen von Situationen, wobei sie die Schwierigkeiten, etwas vollständig zu erfassen, ausgleichen. Wenn ein Phänomen auftaucht, das nicht angemessen verstanden wird, kann man es allegorisieren und eine Geschichte erzählen anstatt es genau zu beschreiben. Wenn man nicht genau weiß, wie das mit dem Donner funktioniert, so wird man wahrscheinlich eine Geschichte von jemandem erzählen, der im Himmel herum rennt, und wenn man nicht versteht, wie der Psychismus funktioniert, dann kommen eben die Erzählungen oder die Mythen, die dann erklären, was in jemandes Inneren vor sich geht.

Wenn man Situationen allegorisch erfasst, wird es möglich, auf eine reale Situation auf indirekte Weise einzuwirken, so zumindest glaubt es die allegorisierende Person.

Im Bereich der Allegorien ist der emotionale Faktor nicht von der Vorstellung abhängig. In den Träumen tauchen Allegorien auf, die, wenn sie genau den alltäglichen Erlebnissen entsprächen, typische Emotionen hervorrufen würden. Jedoch werden in den Träumen Emotionen ausgelöst, die nichts mit den wirkenden Vorstellungen zu tun haben.

Nehmen wir ein Beispiel: eine träumende Person sieht sich am Bahngleis angekettet. Der Zug nähert sich schnell und dröhnend. Anstelle Verzweiflung zu erfahren beginnt die träumende Person aber zu lachen, und zwar so stark, dass sie überrascht aufwacht.

Man kann einen inneren Zustand allegorisieren und zum Beispiel sagen: „ich fühle mich, als ob ich durch eine Röhre fallen würde“. Die innere Empfindung, die erlebt und registriert wird, ist eine Art Verzweiflung, eine Art Leere, usw., aber das kann durch „den Fall durch eine Röhre“ allegorisiert werden.

Um ein allegorisches System zu verstehen, muss man das die Allegorie begleitende Klima berücksichtigen, denn es ist dieses Klima, das die Bedeutung verraten wird. Und wenn es zwischen Bild und Klima keine Übereinstimmung gibt, so sollten wir uns nicht durch das Bild, sondern durch das Klima leiten lassen, um die tiefliegenden Bedeutungen zu begreifen. Wenn das Klima genau mit dem entsprechenden Bild verknüpft ist, dann kann man sich problemlos durch das Bild leiten lassen, dem zu folgen einfacher ist. Wenn es aber keine Übereinstimmung gäbe, so würden wir immer zugunsten des Klimas tendieren.

Die allegorischen Bilder neigen dazu, Energie zu den Zentren zu befördern und so eine Antwort zu erzeugen. Selbstverständlich gibt es ein Spannungssystem und ein Entladungssystem dieser Spannungen. Und es sind die Allegorien, die diese „aus roten Blutkörperchen bestehende Verbindung“ bilden, welche die Ladungen im Strom befördern - in diesem Falle im Bewusstseinskreislauf. Wenn eine Verschiebung dieser Ladungen mittels einer auf ein Zentrum wirkende Allegorie stattfindet, entsteht eine energetische Manifestation. Solche energetischen Manifestationen können deutlich beim Lachen, beim Weinen, beim Liebesakt, bei der aggressiven Konfrontation, usw., beobachtet werden. Sie sind die angebrachtesten Mittel, um innere Spannungen zu lindern, und wenn diese Allegorien auftauchen, dann erfüllen sie normalerweise diese Funktion der Entladung.

Wenn wir nun die Zusammensetzung der Allegorien betrachten, so können wir eine Art Inventar über die Mittel erstellen, über die sie verfügen. So können wir zum Beispiel von den „Behältnissen“ sprechen. Die Behältnisse bewahren, beschützen oder schließen das ein, was in ihrem Inneren ist. Die „Inhalte“ dagegen sind jene Elemente, die innerhalb eines Bereiches eingeschlossen sind. Die „Verbindungen“ sind Wesenheiten, welche die Verbindung zwischen Inhalten, zwischen Bereichen oder zwischen Inhalten und Bereichen erleichtern oder behindern. Die „Attribute“, die sowohl offensichtlich als auch stillschweigend (wenn sie verborgen sind) sein können, beziehen sich auf die Eigenschaften, welche die allegorischen Bestandteile oder die gesamte Allegorie besitzen. Wir betonen auch die „Ebenen“, die „Texturen“, die „Elemente“ sowie die „Entwicklungsmomente“. Diese Entwicklungsmomente werden zum Beispiel durch das Alter allegorisiert. Zum Schluss müssen wir auch die „Umwandlungen“ und „Umkehrungen“ erwähnen.

Wenn wir uns für eine Allegorie interessieren und sie verstehen wollen, dann versuchen wir bestimmte *Interpretationsregeln* festzulegen. Diese helfen uns, zu begreifen, was die Allegorie bedeutet und welche Funktion sie im Haushalt des Psychismus erfüllt.

1. Wenn wir eine allegorische Interpretation machen wollen, dann reduzieren wir die Allegorie auf ein Symbol, um das Spannungssystem zu verstehen, innerhalb dessen die Allegorie liegt. Das Behältnis einer Allegorie ist das Symbol. Wenn in einem allegorischen System also verschiedene Personen erscheinen, die auf einem (zum Bei-

spiel quadratischen oder ovalen) Platz miteinander diskutieren, so ist dieser Platz das übergeordnete Behältnis (mit seinem besonderen Spannungssystem, gemäß seiner symbolischen Gestaltung), und in seinem Inneren befinden sich die diskutierenden Personen (die Inhalte dieses Symbols). Die symbolische Reduktion betrachtet den Platz als Behältnis, das der Situation, in der sich der Konflikt zwischen den Inhalten (den diskutierenden Personen) abspielt, ein Spannungssystem auferlegt (zum Beispiel eine bifokale Spannung im Falle eines ovalen Platzes).

2. Wir versuchen das Rohmaterial der Allegorie zu verstehen, das heißt, aus welchen Bahnen der Hauptimpuls stammt: Stammt er von den Sinnen (und von welchem oder welchen) oder vom Gedächtnis, oder stammt er aus einer Mischung aus Sinnen und Gedächtnis? Entsteht er einem charakteristischen Bewusstseinszustand, der dazu neigt, diese besondere Gliederung zu vollziehen?

3. Wir versuchen die Interpretation gemäß den assoziativen Gesetzen und entsprechend allgemein anerkannter Kriterien zu machen. Wenn wir also diese Assoziationen zu interpretieren beginnen, sollten wir uns selbst fragen, was diese Allegorie bedeutet, was sie für uns bedeutet. Und wenn wir eine in der Außenwelt gesetzte Allegorie interpretieren möchten, wie zum Beispiel ein Gemälde, dann sollten wir den Urheber fragen, was diese Allegorien für ihn bedeuten. Zwischen uns und dem Erschaffer der Allegorie könnten aber viele Jahrhunderte liegen, und mit unseren kulturellen oder epochenbedingten Bedeutungen würden wir schwerlich interpretieren können, was sie im Haushalt des Psychismus des Allegorisierenden bedeutete. Wir könnten jedoch über eine Intuition oder über Informationen zu den jener Zeit eigenen Bedeutungen verfügen. Wir sagen also, dass es immer gut ist, eine Allegorie den assoziativen Gesetzen und den allgemein anerkannten Kriterien entsprechend zu interpretieren. Und wenn man eine gesellschaftliche Allegorie untersucht, so sollte man ihre Bedeutung recherchieren, indem man die Personen hinzuzieht, die in diesem Allegoriensystem wirken oder gewirkt haben. Es werden diese Personen sein, die den Sinn erklären können, und nicht wir, da wir nicht an diesem Allegoriensystem mitwirken oder mitgewirkt haben, und somit unsere eigenen (persönlichen oder kulturellen) Inhalte „hineinschmuggeln“ und so die Bedeutung entstellen würden. Nennen wir ein Beispiel. Jemand erzählt mir von einem Gemälde, in dem eine alte Frau vorkommt, und auf meine Frage, was die alte Frau im Gemälde für ihn bedeute, antwortet er mir: „die Güte“. Das muss ich akzeptieren, und es wäre nicht rechtens, meine eigenen Inhalte und mein eigenes Spannungssystem einfließen zu lassen. Wenn ich jemanden bitte, mir über die Allegorie der gütigen alten Frau mehr zu erzählen, so werde ich auf das hören müssen, was mir gesagt wird. Andernfalls würde ich auf diktatorische und illegitime Weise die Interpretation des Anderen ignorieren und es vorziehen, alles so zu erklären, wie es mir selber widerfährt. Wenn mir also der Allegorisierende über „die Güte“ erzählt, so gibt es keinen Grund, weshalb ich diese „Güte“ als einen unterdrückten und verformten sexuellen Impuls deuten sollte. Mein Gesprächspartner lebt nicht in einer sexuell unterdrückten Gesellschaft wie der Wiener Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, und er ist kein Teil der neoklassischen schwülstigen Atmosphäre, in der man gerne die Tragödien von Sophokles las. Er lebt vielmehr im 20. Jahrhundert in Rio de Janeiro und ist auf jeden Fall Teil der neo-paganischen Atmosphäre. Die beste Lösung besteht also darin, sich an die Interpretation des Allegorisierenden, der das kulturelle Klima der Stadt Rio de Janeiro atmet, zu halten. Wir wissen sehr wohl, wohin uns die Interpretationen gewisser psychologischer und anthropologischer Strömungen geführt haben, welche die Erzählungen und Interpretationen der direkt betroffenen Personen durch die besonderen Vorlieben des Forschers ersetzen.

4. Wir versuchen den Handlungsablauf zu begreifen. Dabei unterscheiden wir zwischen Handlung und Thema. Ein Handlungsablauf ist die Geschichte, aber innerhalb der Geschichte tauchen bestimmte Themen auf. Manchmal bleiben die Themen konstant, aber der Handlungsablauf verändert sich, oder aber die Themen ändern sich, aber es ist immer derselbe Handlungsablauf. Das geschieht zum Beispiel in einem Traum oder in einer Reihe von Träumen.

5. Wenn das Klima mit dem Bild übereinstimmt, lässt man sich von dem Bild leiten.

6. Wenn das Klima nicht mit dem Bild übereinstimmt, dann ist das Klima der rote Faden.

7. Wir beachten den Tagtraumkern, der im Laufe der Zeit anhand von verschiedenen Allegorien als Bild oder als beständiges (fixes) Klima auftaucht.

8. All das, was eine Funktion erfüllt, stellt eben diese Funktion dar und nichts anderes. Wenn in einem Traum mittels eines Wortes getötet wird, dann ist dieses Wort eine Waffe. Wenn mit einem Wort jemand wiederbelebt oder geheilt wird, dann ist dieses Wort ein Instrument zur Wiederbelebung oder Heilung, und nichts anderes.

9. Bei der Interpretation der Farbe sollte man beachten, dass der Vorstellungsraum bezüglich der allegorischen Vorstellungen vom Dunkeln zum Hellen reicht, dergestalt, dass sich der Raum selbst bei aufsteigenden Vorstellungen erhellt und sich bei absteigenden Vorstellungen verdunkelt. Auf allen Ebenen des Vorstellungsraums können unterschiedliche Farben mit unterschiedlichen Abstufungen auftauchen.

10. Wenn man die Zusammensetzung der verschiedenen, ein Allegoriensystem bildenden Elemente versteht, wenn man die Beziehung zwischen den Bestandteilen begreift und wenn man eine Synthese über die Funktion machen kann, welche die Elemente und ihre Beziehungen erfüllen, so kann man eine Interpretationsebene als gelöst betrachten. Gegebenenfalls könnte man sich selbstverständlich in neue Interpretationsebenen vertiefen.

11. Um den Prozess und die Entfaltung eines Allegoriensystems zu verstehen, sollte man im Laufe der Zeit zu verschiedenen Interpretationssynthesen gelangen. Es kann also vorkommen, dass eine vollständige Interpretation eines bestimmten Moments nicht genügt, wenn man den Prozess oder die möglichen von dem betreffenden Allegoriensystem hergeleiteten Tendenzen nicht errahnen kann. Vielleicht muss man im Laufe der Zeit über mehrere allegorische Interpretationen verfügen.

8. Operative

Dieser genau dem Körper entsprechende geistige Raum kann durch mich als Summe der koenästhetischen Empfindungen registriert werden.

Dieser „Zweitkörper“ ist ein aus Empfindung, Gedächtnis und Einbildung bestehender Körper. Er existiert nicht an sich, auch wenn gelegentlich versucht wurde, ihm ein vom Körper getrenntes Dasein zu verleihen. Er ist ein „Körper“, der durch die Gesamtheit der vom physischen Körper stammenden Empfindungen gebildet wird, aber je nachdem, ob die Vorstellungsenergie an den einen oder den anderen Punkt gelangt, setzt er den einen oder den anderen Körperteil in Bewegung. Wenn sich also ein Bild in einer Ebene des Vorstellungsraums - eher innerlich oder eher äußerlich, auf einer Höhe oder auf einer anderen - konzentriert, so werden die entsprechenden Zentren in Gang gesetzt und die Energie zur entsprechenden Körperstelle befördert.

Die Bilder tauchen zum Beispiel aufgrund einer bestimmten körperlichen Verspannung auf, und so machen wir uns an der entsprechenden Stelle auf die Suche nach dieser körperlichen Verspannung.

Was passiert aber, wenn es keine solche Verspannung im Körper gibt und trotzdem ein Allegorisierungsphänomen auf der Vorstellungsbildfläche auftaucht? Es kann sein, dass diese Verspannung im Körper nicht vorhanden ist. Aber es kann sein, dass ein vom Gedächtnis ausgehendes Signal auf das Bewusstsein wirkt und im Bewusstsein als Bild aufblitzt und so enthüllt, dass der Impuls aus dem Gedächtnis irgendeinen Körperteil beeinflusste. In diesem Moment wurde eine Kontraktion erzeugt, die den Impuls abschickte, der vom Bewusstsein registriert wurde und als Allegorisierung auf der Bildfläche auftauchte. Das zeigt uns, dass das Phänomen seinen Impuls von einer Körperstelle aus losschickte. Diese Phänomene gehören der Vergangenheit an, sie sind nicht gegenwärtig, es gibt keine ständig wirkende Anspannung, und dennoch setzt diese Anspannung (bei der es sich eigentlich nicht um eine Anspannung, sondern um einen im Gedächtnis abgespeicherten Impuls handelt), eine Anspannung mit der entsprechenden koenästhetischen Empfindung in Gang und taucht dann schließlich als Bild auf. Wenn im Registrierungssystem ein bestimmtes Bit, ein bestimmtes Signal, wachgerufen wird und dieses Signal in Richtung des Bewusstseinsmechanismus losgelassen wird, dann können begleitende Phänomene körperlicher Kontraktion oder körperlicher Reizungen auftauchen.

Ich untersuche Phänomene, die gegenwärtig nicht existieren. Phänomene, die ich körperlich in dem Maße registrieren kann, in dem sie wachgerufen werden, die aber nicht ständig in meinem Körper existieren. Sie befinden sich im Gedächtnis, und sobald sie wachgerufen werden, drücken sie sich in meinem Körper aus. Demnach hat dieser Vorstellungsraum also die Eigenschaft, ein Vermittler zwischen verschiedenen Mechanismen zu sein, da er aus der Gesamtheit der koenästhetischen Empfindungen gebildet wird. In ihm äußern sich umgewandelte Phänomene von äußeren oder inneren Empfindungen, und in ihm drücken sich Phänomene aus, die vor langer Zeit aufgetreten und die im Gedächtnis gespeichert sind. In ihm erscheinen auch Phänomene, die in diesem Moment in meinem Körper nicht vorhanden sind, die aber als Ergebnisse der Einbildungsarbeit des Koordinators selbst letztendlich auf meinen Körper wirken.

An dieser Stelle ist es angebracht, einige Aktivitäten zu überprüfen, die sich auf die Veränderung gewisser psychischer Verhaltensweisen richten.

Die Gesamtheit von Techniken, die wir „Operative“ nennen, erlaubt uns, auf Phänomene einzuwirken und diese zu verändern. Die Operative umfasst für uns verschiedene Techniken: Techniken, die wir *Katharsis* nennen, Techniken, die wir *Übertragung* nennen und verschiedene Formen der *Selbstübertragung*.

In den letzten Jahren wurde der Begriff „Katharsis“ wieder häufiger verwendet. So wie das bereits vor Tausenden von Jahren geschah, tauchte also dieser Herr wieder auf, setzte sich neben die Person mit psychischen Problemen und sagte zu ihr: „Schauen Sie, mein Freund, plaudern Sie los und erklären Sie die Probleme, die Sie haben.“ Und so plauderten die Leute los und erklärten ihre Probleme, was zu einer Art innerer Reinigung (oder einem inneren „sich übergeben“) führte. Diese Technik nannten sie „Katharsis“.

Eine andere Technik der Operative wurde auch „Übertragung“ genannt. Man nahm eine Person, die schon ihre Katharsis erzeugt und ihre Anspannungen gelöst hatte, um eine etwas komplexere Arbeit zu beginnen. Diese Arbeit bestand darin, diese Person dazu zu bringen, verschiedene innere Zustände zu „durchwandern“. Beim Durchwandern dieser Zustände konnte sich diese Person, die schon nicht mehr unter größeren Anspannungen litt, in ihrer inneren Landschaft bewegen und Probleme oder Schwierigkeiten verschieben, „übertragen“. Auf imaginäre Weise übertrug das Subjekt bedrückende Inhalte auf andere Bilder, die weder eine gefühlsmäßige Ladung besaßen noch einen biographischen Knoten darstellten...

Wir haben vorhin über die Registrierung der Spannungen bei der einfachen Tatsache, aufmerksam zu sein, gesprochen. Das könnt ihr gut beobachten. Ihr könnt mit oder ohne Anspannung aufmerksam sein, da gibt es einen Unterschied. Manchmal könnt ihr diese Anspannung lockern und aufmerksam sein. Normalerweise glaubt ihr, dass ihr das Interesse am Thema verlieren würdet, wenn ihr nicht mehr angespannt aufmerksam seid. Dem ist aber nicht so. Trotzdem habt ihr seit langem einen gewissen Grad an muskulärer Anspannung mit der Tatsache, aufmerksam zu sein, assoziiert. Und so glaubt ihr, dass ihr nur aufmerksam seid, wenn ihr angespannt seid. Aber Aufmerksamkeit hat nichts damit zu tun.

Und was geschieht mit Spannungen im Allgemeinen, nicht nur im Hinblick auf aufmerksamkeitsbedingte Anspannungen? Im Allgemeinen lokalisieren wir Verspannungen in verschiedenen Körperteilen, besonders in den Muskeln. Wir sprechen hier von äußeren muskulären Verspannungen. Ich spanne einen Muskel freiwillig an und registriere diese Anspannung. Ich spanne meine Gesichtsmuskeln freiwillig an und registriere diese Anspannung. Ich spanne verschiedene Muskeln meines Körpers an und registriere diese Anspannung. Ich mache mich mit dieser Technik der künstlichen Anspannung vertraut. Ich bin sehr daran interessiert, so viele Registrierungen wie möglich zu bekommen, indem ich verschiedene Muskeln meines Körpers anspanne. Und ich bin auch daran interessiert, mich von diesen Anspannungen, die ich vorher erzeugt habe, wieder lösen zu können. Ich habe bemerkt, dass sich beim Anspannen einer Stelle andere Stellen ebenfalls verspannen. Danach versuche ich, die erste Stelle zu entspannen, aber manchmal entspannen sich die anderen Stellen nicht, welche die Anspannung begleitet haben. Wenn man mit bestimmten Körperteilen arbeitet, dann wird man bemerken, dass sich beim Versuch, eine Stelle anzuspannen, diese Stelle anspannt, ebenso wie andere Stellen. Später, beim Entspannen dieser Stelle, lockert sich diese zwar, aber nicht die anderen.

Das geschieht nicht nur bei diesen freiwilligen Übungen sondern auch im alltäglichen Leben. Angesichts eines alltäglichen Konflikts spannt sich zum Beispiel ein Muskelsystem an. Wenn nun der Konflikt mit dem Objekt verschwindet, so entspannen sich die betreffenden Muskeln, aber nicht die anderen, welche die Anspannung begleiteten. Nach einer Weile entspannt sich alles wieder. Manchmal kommt es aber vor, dass wesentlich mehr Zeit vergeht, ohne dass sich die anderen Stellen entspannen.

Wer von euch kennt nicht mehr oder weniger permanente Muskelverspannungen? Einige spüren diese Verspannungen manchmal im Nacken, manchmal an einer anderen Körperstelle. Wenn ihr euch genau beobachtet, könnt ihr gerade jetzt unnötige Anspannungen an verschiedenen Körperstellen entdecken. Das könnt ihr registrieren. Und wie ihr seht, erfüllt das, was ihr an den verschiedenen Stellen eures Körpers registriert, keinerlei Funktion.

Gut, wir unterscheiden also zwischen situationsabhängigen und ständigen, äußeren Muskelanspannungen. Im Fall der *situationsabhängigen Anspannungen* spannt das Subjekt verschiedene Teile des Körpers an und wenn die Schwierigkeit (in unserem Fall der Konflikt) verschwindet, dann verschwindet auch die Anspannung. Diese situationsabhängigen Anspannungen erfüllen sicherlich sehr wichtige Funktionen und es versteht sich, dass wir sie nicht auslöschen wollen. Es gibt andere Spannungen, die ständigen, nicht situationsabhängigen Spannungen. Diese ständigen Spannungen bringen den ärgerlichen Umstand mit sich, dass sie sich beim Auftauchen eines bestimmten konfrontativen Phänomens obendrein auch noch verstärken. Später lassen sie wieder nach, aber die Ebene der ständigen Spannung wird beibehalten.

Mit Hilfe von bestimmten Vorgehensweisen kann ich die ständigen Spannungen lockern, aber das stellt nicht sicher, dass in meinem Inneren nicht verschiedene Spannungssysteme verbleiben. Ich kann an meiner gesamten äußeren Muskulatur arbeiten und so viele Übungen machen wie ich will, trotzdem wirken diese Spannungen innerlich weiter. Welcher Natur sind diese inneren Spannungen? Gelegentlich handelt es sich um tiefliegende muskuläre Spannungen, und gelegentlich registriere ich diese Spannungen als tiefliegende Reizungen, als viszerale Reizungen, die Impulse aussenden und so ein Spannungssystem gestalten.

Wenn wir von diesen tiefliegenden Spannungen sprechen, dann sprechen wir von Spannungen, die sich nicht sehr von den äußeren Verspannungen unterscheiden, die aber eine sehr wichtige gefühlsmäßige Komponente haben. Wir könnten diese beiden Phänomene als Abstufungen desselben Vorgangs betrachten. Wir sprechen jetzt von diesen *gefühlsmäßig gefärbten inneren Spannungen, die wir als Klimata definieren, und die sich nicht großartig von den Spannungen im Allgemeinen unterscheiden, die aber eine starke gefühlsmäßige Komponente haben.*

Was passiert mit Phänomenen wie der Depression und den Spannungen? Einer Person ist langweilig (die Langeweile ist eine Verwandte der Depression). Alles ist dieser Person gleichgültig, nichts sagt ihr besonders zu. Wir würden sagen, die Person hat keine Spannungen. Möglicherweise registriert sie selbst einen Mangel an Vitalität, aber es ist sehr gut möglich, dass all dies auf eine starke gefühlsmäßige Komponente zurückzuführen ist. In der Situation, in der sich die Person befindet, erkennen wir starke gefühlsmäßige Strömungen negativer Art und wir nehmen an, dass diese gefühlsmäßigen Strömungen deshalb auftauchen, weil es eben auch ohne äußere Muskelverspannungen innere Spannungen gibt, wobei es sich bei ihnen um innere muskuläre Verspannungen oder gelegentlich um innere Reizungsphänomene handeln kann. Es kommt manchmal vor, dass es kein ständiges Spannungssystem und kein ständiges Reizungssystem gibt, sondern dass gegenüber einer bestimmten Situation mnemische Phänomene, Gedächtnisphänomene ausgelöst werden, die nach innen gerichtet werden, und so tritt dann die Registrierung von Vitalitätsmangel oder Langeweile auf, von innerer Beklommenheit oder von der Empfindung des Eingeschlossen-seins, usw.

Normalerweise können wir die äußeren muskulären Verspannungen willentlich beeinflussen. Im Gegensatz dazu können wir die Klimata nicht willentlich beeinflussen, da sie anderer Art sind: sie verfolgen das Subjekt selbst dann, wenn es bereits aus der das Klima verursachenden Situation heraus gekommen ist. Ihr werdet euch an die Phänomene des Mitschleppens erinnern, die dem Subjekt überall hin folgen, selbst wenn die Situation vorbei ist. Diese Klimata folgen dem Subjekt derart, dass das Subjekt seine gesamte Situation verändern und über Jahre hinweg verschiedene Situationen durchleben kann, und dennoch behält es dieses Klima bei, von dem es verfolgt wird. Diese inneren Spannungen werden auf diffuse und umfassende Art übersetzt. Dieser Punkt erklärt auch die Charakteristiken der Emotion im Allgemeinen, die umfassend und synthetisierend arbeitet. Ihre Arbeit bezieht sich weder auf eine bestimmte Körperstelle, die verspannt ist, noch auf eine Schmerzstelle im Körperinneren, die sehr gut lokalisiert werden könnte. Sie bezieht sich vielmehr auf einen Zustand, in dem das Bewusstsein vereinnahmt wird. Wir haben es hier also mit nicht punktuellen koenästhetischen Impulsen zu tun, das ist klar.

Wenn der Mechanismus der Impulsübersetzung diesem diffusen Klima entsprechende Bilder erzeugt, dann sprechen wir von der Übereinstimmung zwischen Klima und Thema (das Thema entspricht dem Klima). Dann ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Person, die ein bestimmtes Klima erlebt, zum Beispiel sagt, dass sie sich „eingeschlossen fühlt“. Dieses „Eingeschlossen sein“ ist eine Art visuelle Vorstellung, die der gefühlsmäßigen Registrierung entspricht. Und dann gibt es auch jene, die etwas übertreiben und nicht nur über das „Eingeschlossen sein“ im Allgemeinen sprechen, sondern erklären, dass sie sich in einer bestimmten Kiste mit diesen oder jenen Eigenschaften eingeschlossen fühlen. In der Wachheit haben sie das nicht so klar, aber sobald ihre Bewusstseinssebene ein wenig abnimmt, dann taucht diese Kiste auf, in der sie sich befinden. Es ist natürlich einfacher, diese Phänomene aufzuspüren, wenn die Übersetzungsmechanismen voll arbeiten, wenn die koenästhetischen Registrierungen intensiver sind und wenn sich der allegorische Kanal in Gang setzt.

Manchmal tauchen Bilder auf, die *nicht mit den Klimata übereinstimmen*. Und schließlich gibt es Fälle, in denen ein *Klima ohne Bilder* registriert wird. Tatsächlich ist in allen Fällen ein koenästhetisches Bild vorhanden, und die Anwesenheit dieses allgemeinen, diffusen Bildes im Vorstellungsraum stört die Aktivitäten aller Zentren, weil die Bilder eben ausgehend von diesem Vorstellungsraum ihre zu den Zentren gerichtete Aktivität auslösen.

Man kann die Intensität der Klimata durch kathartische Entladungen, durch motorische Abreaktionen verringern, die motorische Äußerungen dieser Energie aus dem Körper heraus sind. Obwohl bei diesen Gelegenheiten eine Spannungsabnahme eintritt, so findet jedoch deswegen nicht notwendigerweise eine Verschiebung, eine Beseitigung der Spannung statt.

Die Techniken zur Umwandlung und Verschiebung der Klimata sind die Übertragungstechniken. Ihr Ziel richtet sich nicht auf die Verringerung der Intensität einer inneren Spannung, sondern auf die Verschiebung der Ladung von einem Bild zu einem anderen.

Es reicht nicht aus, zu sagen, dass die Klimata ausschließlich durch die Übersetzung von Signalen tiefer, unwillkürlicher Kontraktionen ausgelöst werden, die von der Koenästhesie aufgefangen werden, sich in diffuse Bilder umwandeln und den Vorstellungsraum besetzen. Dies wäre eine unvollständige Aussage. Vor allem deshalb, weil die Registrierung nicht punktuell sondern allgemein sein kann, so wie das zum Beispiel bei den heftigen Gemütsbewegungen der Fall ist. Diesen Zuständen entsprechen Entladungen, die im ganzen Organismus zirkulieren und die sich nicht auf einen bestimmten Spannungspunkt beziehen.

Was den Ursprung dieser Phänomene angeht, so können sie den inneren Sinnen entspringen oder ausgehend vom Gedächtnis oder Bewusstsein wirken. Wenn der Impuls einem rein körperlichen Phänomen entspricht, nimmt die Koenästhesie diese Information auf und schickt das entsprechende Signal, das als diffuses, das heißt nicht visualisierbares Bild (als koenästhetisches und nicht als ein visuelles Bild) auftaucht. Die Koenästhesie schickt also das entsprechende Signal, und das diffuse Bild erscheint, und das geschieht in jedem Fall im Vorstellungsraum.

Es gibt Leute, die sagen, dass sie „rot sehen“, wenn sie wütend sind, oder dass sich ihr Vorstellungsraum verändert und sie das Objekt, das ihre Wut erzeugt, „kleiner“ sehen. Andere sagen, dass es mehr „hervorsticht“, usw. Wir sprechen nicht über den lokalisierten Impuls, sondern über den diffusen gefühlsmäßigen Zustand, der in jedem Fall seinen Ursprung in der koenästhetischen Registrierung hat und der in ein koenästhetisches und nicht visualisierbares Bild übersetzt wurde. Manchmal gibt es auch Übersetzungen, die visualisiert werden können, aber das ist hier nicht der Fall. Das nicht visualisierbare Bild nimmt seinen Platz im Vorstellungsraum ein und setzt im Wesentlichen die instinktiven Zentren in Gang. All das Geschehene wird im Gedächtnis aufgezeichnet. Wenn andererseits der erste Impuls von den äußeren Sinnen stammt und am Ende des Impulskreislaufes auch die instinktiven Zentren mobilisiert wurden, dann wird dies im Gedächtnis im Zusammenhang mit der äußeren Situation abgespeichert. Das führt zu einer Speicherung, in der der äußere Impuls, der von außen stammende Impuls, jetzt mit einem inneren Körperzustand verbunden bleibt.

Kommen wir zum ersten Fall zurück, in dem ein innerer Impuls, zum Beispiel aufgrund vegetativer Beschwerden, freigesetzt wird. Auch in diesem Fall gibt es eine mit der Situation assoziierte Speicherung, sofern die äußeren Sinne ihrerseits ebenfalls arbeiten. Aber wenn dies geschehen würde, während die äußeren Sinne nicht oder nur sehr schwach arbeiten (wie das in der Schlafebene der Fall ist), dann könnte sich die situationsabhängige Speicherung lediglich auf Gedächtnisinformationen beziehen, da diese im selben Moment auf den neuesten Stand gebracht würden. Zum Schluss dieses Kreislaufes würde eine eigenartige Assoziation von Phänomenen der Zeit 2 (das heißt der koenästhetischen Registrierung) mit Phänomenen der Zeit 1 (das heißt der Gedächtnisinformation) im Gedächtnis übrig bleiben.

Wir haben Fälle gesehen, in denen der Ausgangspunkt der Impulse im *Körperinneren* liegt und mit den von der äußeren Wahrnehmung stammenden Situationen assoziiert ist. Ebenso gibt es Fälle desselben Impulses, der aber mit dem *Gedächtnis* assoziiert ist, weil in diesem Moment die äußeren Sinne nicht am Arbeiten waren. Wir haben auch Fälle von Impulsen gesehen, die *von den äußeren Sinnen ausgehen und die zum Schluss innere koenästhetische Registrierungen erzeugen*. Von diesem Zeitpunkt an ist es möglich, dass die äußere Situation und die innere Registrierung im Gedächtnis gespeichert werden.

Das *Gedächtnis* seinerseits kann Impulse senden und dadurch Registrierungen hervorrufen, die wiederum assoziative Bilderketten auslösen (nicht nur visuelle, sondern Bilder irgendeines Sinnes, einschließlich des koenästhetischen). Dies führt dazu, dass wiederum neue Informationen gesendet werden, wobei sich ein klimatischer Gefühlszustand bildet, der nun aber mit der neuen, von den äußeren Sinnen wahrgenommenen Situation assoziiert ist.

Schließlich kann das *Bewusstsein* selbst durch seine Ausarbeitung der Bilder all das oben Gesagte in Gang setzen und darüber hinaus seine eigene Tätigkeit hinzufügen, indem es äußere Situationen mit eingebildeten Elementen assoziiert und so im Gedächtnis speichert. Auf jeden Fall ist die Verkettung von Sinnen-Gedächtnis-Bewusstsein unauflösbar, nicht linear und bildet selbstverständlich eine Struktur.

Wenn also der erste Impuls körperlicher Schmerz ist, so kann seine endgültige Ausgestaltung seelisches Leid sein, wobei wirkliche, ins Gedächtnis eingebrennte koenästhetische Registrierungen gegenwärtig sind, die aber lediglich mit der Einbildung assoziiert sind. Körperlicher Schmerz endet oft in seelischem Leid, das sich aus illusorischen, aber registrierbaren Elementen zusammensetzt. Diese Tatsache lehrt uns, dass das Illusorische, obwohl es keine „wirkliche“ Existenz hat, durch verschiedene begleitende Elemente registriert werden kann, die ihrerseits zweifellos eine psychische Wirklichkeit besitzen. Zu sagen, dass ein Phänomen „illusorisch“ sei, erklärt nicht viel; genau so wenig, wie zu sagen, dass Illusionen genauso wie die sogenannten „nicht-illusorischen“ Wahrnehmungen registriert werden. Illusorisches Leiden wird vom Bewusstsein als Wirklichkeit registriert. Gerade hier, beim illusorischen Leiden, liegt das beste Anwendungsgebiet für die Übertragung. Dies im Unterschied zu den in erster Linie übersetzten und umgewandelten schmerzvollen Impulsen, die zwar von anderen illusorischen Komponenten getrennt werden können, ohne dass deswegen der körperliche Schmerz verschwindet. Aber dies stellt auch nicht das eigentliche Thema der Übertragung dar.

Die automatische Verkettung des Leidens kann getrennt werden. Dies ist das primäre Ziel der Übertragung. Wir sehen *die Übertragung als eines der vielen Werkzeuge der Operative, mit dem grundsätzlichen Ziel, das Leiden aufzulösen und das Bewusstsein von bedrückenden Inhalten zu befreien*. So wie die Katharsis Ladungen entlädt und eine vorübergehende und manchmal doch nötige Erleichterung erzeugt, so zielen Übertragungen auf eine dauerhafte Verschiebung dieser Ladungen ab, zumindest in Bezug auf ein spezifisches bestehendes Problem.

Betrachten wir nun einige Aspekte der kompensatorischen Funktion der Apparate des Psychismus. Die Schwellwerte der verschiedenen Sinne schwanken auf strukturierte Weise, und die Schwellwerte der inneren Sinne schwanken bezüglich der Schwellwerte der äußeren Sinne auf kompensatorische Weise. In dem Maße, wie die Impulse der äußeren Sinne abnehmen, übersteigen die Phänomene die koenästhetischen Schwellwerte, gelangen in den Wahrnehmungsbereich und beginnen, Signale zu senden. Damit sagen wir, dass jene anderen inneren Phänomene,

die an der Grenze der Schwellwerte arbeiteten und die wir nicht registrierten, dann registriert werden können, wenn der äußere Impuls abnimmt. Somit kann das Auftauchen innerkörperlicher Phänomene, die im Wachzustand nicht erscheinen, beim Sinken der Bewusstseinssebene wahrgenommen werden. Wenn das Rauschen der äußeren Sinne verschwindet, äußern sich diese anderen Phänomene. Beim Sinken der Ebene erscheinen die inneren Impulse, die das Bewusstsein über die assoziativen Kanäle erreichen. Bei der Aktivierung des assoziativen Kanals beginnen die Übersetzungsphänomene kraftvoll zu wirken.

Kommen wir noch mal zu den Problemen der Übersetzungs- und Umwandlungsphänomene der Impulse zurück. Von einem visuell wahrgenommenen Gegenstand erkenne ich andere, nicht visuelle Eigenschaften, die ich je nach Situation wahrnehme. Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen desselben Gegenstandes wurden im Laufe meiner Lebenserfahrung im Gedächtnis assoziiert. Ich habe eine zusammengesetzte Registrierung der Wahrnehmungen. Wir betrachten jetzt etwas, das über die Strukturierung hinausgeht, welche die von einem einzelnen Sinn stammende Wahrnehmung macht. Wir betrachten die Strukturierung, die angesichts eines Gegenstandes durch die Summe aller von verschiedenen Sinnen herstammenden Daten stattfindet und die im Laufe der Zeit Teil des Gedächtnisses wurden. Ich verfüge über die Zusammensetzung verschiedener Merkmale jedes Gegenstandes, und wenn ich nun eines davon aufgreife, dann tauchen die übrigen mit diesem Gegenstand verknüpften Merkmale ebenfalls auf. Das ist bereits der Grundmechanismus der Impulsübersetzung. Und was wird übersetzt? Nehmen wir ein Beispiel. Ein auditiver Impuls ruft mnemische Registrierungen hervor, und zwar solche Registrierungen, in denen visuelle Impulse eines bestimmten Augenblicks mit auditiven Impulsen verbunden wurden. Nun erreicht mich lediglich der äußere auditive Impuls, aber in meinem Vorstellungsraum erscheint die visuelle Registrierung. Das geschieht in der Wachheit häufig, und es ist dank diesem Verknüpfungsmechanismus der Sinne, dieser Strukturierung der Sinne, dass wir wichtigen Bereichen der Außenwelt Gestalt verleihen können.

So wie sich der Vorstellungsraum von frühester Kindheit an gestaltet, so gestaltet sich auch die gegenständliche Welt von frühester Kindheit an. In diesem Lernabschnitt scheint es, als ob Kinder die verschiedenen Registrierungen, die sie vom selben Gegenstand haben, nicht zusammenhängend ausgestalten. Wie wir bereits an anderer Stelle erwähnt haben, können Kleinkinder nicht gut zwischen ihrem eigenen Körper und dem ihrer Mutter unterscheiden. Überdies stellen sie kaum eine Beziehung zwischen der Art des einen Sinn erreichenden Reizes und der Funktion, die ein Gegenstand erfüllen kann, her. Außerdem bringen sie den Registrierungsapparat derart durcheinander, dass wir häufig Kinder beobachten können, die eine Sache, die sie essen möchten, zum Gehörapparat, zum Ohr, führen; sie machen verschiedenste solcher Vertauschungen. Sie setzen das ganze Wahrnehmungssystem nicht zusammen, sie gestalten es noch nicht mal mehr oder weniger zusammenhängend aus. Auch ihr Vorstellungsraum wird nicht zusammenhängend ausgestaltet. Ein weit entferntes Gebäude wird natürlich kleiner wahrgenommen, als wenn es näher liegt, aber sie strecken ihre Hände danach aus, um nach dem Kamin oder gar nach einem Fenster zu greifen, um es zu essen. Es gibt Kinder, die das mit dem Mond machen, der – wie ihr wisst – außerhalb der Reichweite der Hände liegt, oder außerhalb der „Reichweite der Hände“ lag... Die stereoskopische Sicht, die uns die Tiefensicht ermöglicht und die uns ermöglicht, verschiedene Entfernungen im Raum zu gliedern, entwickelt sich im Kind nur langsam. Genauso gewinnt der innere Vorstellungsraum nach und nach an räumlicher Ausdehnung. Es ist klar, dass man nicht mit derselben gegenständlichen Gliederungsfähigkeit zur Welt kommt, welche die Erwachsenen haben. Vielmehr ermöglichen die von den Sinnen gelieferten Daten dem psychischen Apparat später, seine Aufgaben zu erfüllen, wobei er sich immer auf das Gedächtnis stützt.

Wir untersuchen diese ersten Phänomene der *Impulsübersetzung*. So löst zum Beispiel ein auf einen Sinn einwirkendes Phänomen eine Kettenreaktion aus, in der Bilder auftauchen, die eigentlich anderen Sinnen entsprechen, aber in Bezug zum gleichen Gegenstand stehen. Und was geschieht in diesen eigenartigen Fällen, in denen die Merkmale eines Gegenstandes mittels Assoziation einem anderen Gegenstand zugeschrieben werden? Hier stehen wir bereits vor einer viel interessanteren Übersetzung. Hier hört also ein Herr einen Glockenschlag. Er ruft aber nicht das Bild einer Glocke wach, sondern das eines Familienangehörigen. Hier setzt man also einen gehörten Gegenstand nicht in Beziehung zum Gegenstand, den man in einem anderen Moment gesehen oder gerochen hat, sondern hier assoziiert man diesen ersten Gegenstand mit anderen Phänomenen, anderen Bildern, die den Zeitpunkt der Abspeicherung begleiteten, die sich aber nicht auf den betreffenden Gegenstand sondern auf eine andere Art von Gegenstand beziehen. Mit einem gegebenen Gegenstand werden in erster Linie seine verschiedenen sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften assoziiert. Nun sprechen wir aber von etwas mehr, wir sprechen von einem Gegenstand, mit dem nicht nur seine verschiedenen Merkmale assoziiert werden, sondern all jene Phänomene, die mit ihm in Verbindung standen. Und diese Phänomene beziehen andere Gegenstände mit ein, andere Leute, ganze Situationen. Wir sprechen also vom Phänomen der Impulsübersetzung, das sich nicht nur auf die Merkmale eines

einzigem Gegenstandes bezieht, sondern auf die anderer Gegenstände und Situationsstrukturen, die mit dem gegebenen Gegenstand assoziiert wurden. Daher scheint es, *dass die Strukturierung durch Verknüpfung von verschiedenen Wahrnehmungen eines einzelnen Gegenstandes und innerhalb situationsabhängiger Zusammenhänge stattfindet.*

Und noch etwas: Es gibt einen inneren Impuls, und falls dieser Impuls genügend Signalstärke hat, um die Registrierungsschwelle zu erreichen, dann kommt es vor, dass das Subjekt bei der Wahrnehmung des Glockenschlages ein eigenartiges Gefühl erlebt. Jetzt übersetzt es nicht mehr lediglich Impulse oder es assoziiert nicht mehr Impulse zwischen den verschiedenen Gegenstandsmerkmalen und den sie begleitenden Gegenständen oder zwischen ganzen Wahrnehmungsstrukturen, sondern es übersetzt sogar zwischen ganzen Wahrnehmungsstrukturen und Strukturen der Registrierung, die das Subjekt damals begleitete.

Wir sehen also, dass der einem Sinn entsprechende Impuls übersetzt und zu einem anderen verschoben werden kann. Warum sollten wir also die von den äußeren Sinnen registrierten Impulse, welche verwandte und von den inneren Sinnen abgespeicherte Impulse wachrufen, nicht übersetzen können? Da ist nichts Schwieriges daran. Das Phänomen kann ein wenig verblüffend sein und es kann in dem Maße, wie die Bewusstseinssebene sinkt, eigenartige Merkmale annehmen. Aber der Mechanismus selbst ist nicht besonders eigenartig.

Erinnern wir uns daran, dass das Gedächtnis, das wir mit seinen Schichten Altgedächtnis, mittelbares und unmittelbares Gedächtnis untersuchten, sich in ständiger Bewegung befindet. Das nächstliegende Rohmaterial stammt vom heutigen Tag, dort liegen die neuesten Informationen. Aber es gibt eine Vielzahl assoziierter Phänomene, die mit dem Altgedächtnis in Beziehung stehen. Diese bereiten uns Probleme, da die Registrierung eines Objekts, das mit jüngsten Phänomenen assoziiert sein kann, aufgrund des Übersetzungsmechanismus von Phänomenen aus dem Altgedächtnis begleitet wird. Das ist sehr außergewöhnlich, und es kommt speziell bei einer bestimmten Sinnesart vor. Aufgrund seiner Strukturierung treten solche Erscheinungen besonders beim Geruchssinn auf. Der Geruchssinn löst große situationsabhängige assoziative Ketten aus, und viele davon sind sehr alt. Ihr kennt das Beispiel: man nimmt einen bestimmten Geruch wahr, und ganze Bilderreihen aus der Kindheit tauchen auf. Und wie entstehen diese Bilder? Erinnert ihr euch an denselben Geruch, an genau diesen Geruch von vor 20 Jahren? Nein, ihr erinnert euch an eine gesamte, aus der weit entfernt liegenden Vergangenheit stammende Situation, und das wurde durch die gegenwärtige Wahrnehmung dieses Geruchs ausgelöst.

Die Impulsübersetzung, die zu Beginn so einfach und leicht zu untersuchen erschien, wird jetzt immer komplexer. Verschiedene Gedächtnisbereiche; scheinbar unzusammenhängende Wahrnehmungsstrukturierungen; innere Registrierungen, die mit äußerlich wahrgenommenen Phänomenen assoziiert werden; Einbildungen, die sich in die äußeren Registrierungen einmischen und sich mit ihnen verbinden; Gedächtnisvorgänge, die bei ihrer Übersetzung in einer bestimmten Bewusstseinssebene assoziative Kanäle nehmen. All dies macht das Verständnis des allgemeinen Schemas schwierig.

Bis hierher haben wir die Impulse betrachtet, wie sie sich verknüpfen und sich untereinander übersetzen. Aber es gibt noch andere, sehr interessante Phänomene, nämlich die der Umwandlung. Das Bild, das auf eine Art und Weise strukturiert wurde, fängt kurz danach an, eine andere Gestalt anzunehmen. Das ist ein Vorgang, der in den assoziativen Kanälen stattfindet, in dem die assoziierten Impulse, die im Vorstellungsraum entstehen, ein Eigenleben entfalten und anfangen, sich zu verformen und umzuwandeln, wobei sie uns ihre große Beweglichkeit vor Augen führen. Und mit diesen Problemen sehen wir uns bei den Übertragungstechniken gegenüber gestellt. Wir müssen all das greifbar machen, wir müssen über irgendeine Art allgemeiner Gesetze verfügen, um in diesem beweglichen Chaos wirken zu können. Wir brauchen einige praktische Gesetze, etwas das immer funktioniert und bei denselben Bedingungen immer dieselben Ergebnisse liefert. Und so etwas gibt es, da unser Körper zum Glück eine bestimmte Dauerhaftigkeit besitzt. Es ist die Beständigkeit unseres Körpers, die uns das Handeln ermöglichen wird. Würde dies jedoch ausschließlich in der psychischen Welt geschehen, so gäbe es keine mögliche Handlungsweise, es gäbe keinerlei Bezugspunkte.

Es ist eben dieser stoffliche, körperliche Bezugspunkt, der uns festzustellen ermöglicht, dass obwohl ein in einer Körperzone bestehender Schmerz auf verschiedene Weise übersetzt wird, verschiedene verwandte Bilder wachruft und ein Gedächtnis- und Zeitengemisch erzeugt, dieses Phänomen in einem bestimmten Bereich des Vorstellungsraums aufgespürt wird. Und dank dieser Dauerhaftigkeit des Körpers können wir viele andere seltsame Phänomene und Funktionen begreifen. Dieser Körper ist ein alter Freund, ein guter Kamerad, der uns die Bezugspunkte liefert, um uns im Psychismus bewegen zu können. Wir kennen keinen anderen Weg.

Betrachten wir nun, was mit dem Vorstellungsraum und den Phänomenen geschieht, die von dort ausgelöst werden. Ich bilde mir vor meinen Augen eine waagerechte Linie ein. Ich schließe meine Augen. Wo bilde ich sie mir ein? Nun, ich bilde sie mir vor mir und außerhalb von mir ein. Jetzt bilde ich mir meinen Magen ein. Wo bilde ich ihn mir ein? Unten und innen. Jetzt bilde ich mir die Linie an der Stelle meines Magens ein und das bereitet mir ein Problem mit der Lage. Jetzt bilde ich mir meinen Magen vor mir und außerhalb von mir ein, und auch

das bereitet mir ein Problem mit der Lage. Wenn ich mir meinen Magen unten und innen einbilde, dann bilde ich ihn mir nicht nur ein, sondern ich habe auch eine koenästhetische Registrierung von ihm und das ist ein zweiter Bestandteil der Vorstellung. Ich kann mir den Magen nun zwar vor, über und außerhalb von mir einbilden, aber ich habe nicht dieselbe koenästhetische Registrierung. Wenn also das Bild am entsprechenden Ort angesiedelt ist, dann hat es den koenästhetischen Registrierungsbestandteil, der uns einen wichtigen Bezugspunkt liefert. Mit einer kleinen Anstrengung könnt ihr euch den Magen auch oben und außerhalb von euch einbilden. Aber wie werdet ihr ihn euch einbilden? Vielleicht so wie eine Zeichnung, so wie ihr sie in einem Bilderbuch gesehen habt. Wenn ihr ihn euch aber stattdessen unten und innen einbildet, wie bildet ihr ihn euch dann ein? Wie die Zeichnung? Auf keinen Fall. Habt ihr ein visuelles Bild? Auf keinen Fall. Ihr könntet ein assoziiertes visuelles Bild aufgrund des Übersetzungsphänomens haben, aber: Worum geht es bei diesem „sich im Vorstellungsraum unten und innen etwas einbilden“? Es geht darum, mit einer anderen Art von Bild zu arbeiten, nämlich mit einem koenästhetischen Bild.

So geschieht es, dass je nachdem, ob man das Bild an dem einen oder an dem anderen Ort und in der einen oder der anderen Tiefe des Vorstellungsraums ansiedelt, man dieses Bild nicht nur registriert, sondern über die koenästhetische Vorstellung verfügt, die diesem Raum und dieser Tiefe entspricht. Wenn diese im Vorstellungsraum gelegenen Gegenstände „vom Hintergrund dieses Raums aus“ beobachtet werden, so sagen wir, dass wir mit einer der Wachheit entsprechenden Vorstellung arbeiten. Das heißt, wir sehen die Phänomene außerhalb von uns (oder was man „außerhalb“ von uns nennt), als außerhalb unseres Kopfes.

Ich kann mir jetzt weit entfernte Gegenstände einbilden, solche die außerhalb meines Kopfes liegen. Von wo aus registriere ich diese Bilder? Vom Inneren meines Kopfes aus, das ist die Empfindung, die ich habe. Ich sage jedoch nicht, dass sich diese Gegenstände in meinem Kopf befinden. Wenn ich nun diesen außerhalb eingeblendeten Gegenstand in der Einbildung ins Innere meines Kopfes verlege, so habe ich nebst dem im Inneren meines Kopfes gelegenen Bild auch eine koenästhetische Registrierung.

Entsprechend der Tiefe im Vorstellungsraum werden wir eine Art äußerer Registrierung oder eine Art koenästhetischer Registrierung haben. Das ist von großer Bedeutung, um das spätere Übertragungsphänomen zu verstehen.

Ich kann mir vom Hintergrund dieser Art Bildfläche aus die Phänomene einbilden, die außerhalb meines Kopfes liegen. Ebenso kann ich beim Einbilden von in meinem Kopf liegenden Phänomenen einen Platz innerhalb dieses geistigen Raums einnehmen. Ich kann mich noch mehr anstrengen und mir diesen Gegenstand innerhalb meines Kopfes einbilden, als ob ich ihn gleichzeitig und von verschiedenen Standpunkten aus sehen würde. Es ist möglich, den Gegenstand von verschiedenen Standpunkten aus zu sehen, als ob sich der „Vorstellende“ rund um den Gegenstand herum befinden würde, aber normalerweise stellt man sich den Gegenstand von einem gewissen „Hintergrund“ her vor.

Es gibt zahlreiche Probleme mit dem geistigen Raum, der vom Kopf aus hinten liegt. Nicht so für den vom Kopf aus vorne liegenden Raum. Fast alle äußeren Sinne befinden sich an der Vorderseite des Kopfes, und so wird auch die Welt wahrgenommen, und ebenso fügt sich der ihr entsprechende geistige Raum zusammen, aber von den Ohren aus nach hinten werden die Wahrnehmung und die Vorstellung erschwert.

Die Vorhänge dieses Raums befinden sich hinter euch, und ohne sie zu sehen, könnt ihr sie euch einbilden. Doch wenn ihr die hinter euch liegenden Vorhänge vom Vorstellungsraum aus beobachtet, so kann man fragen: von wo aus seht ihr diese Vorhänge? Ihr seht sie von derselben Bildfläche aus, nur dass in ihr eine Art Umkehrung stattgefunden hat. Ihr stellt euch nicht hinter die Vorhänge, ihr seid am selben Ort der inneren Platzierung, und nun scheint es euch, dass sich die Vorhänge außerhalb eurer selbst befinden, aber hinten. Das schafft uns Probleme, aber wir befinden uns nach wie vor im Hintergrund des Vorstellungsraums.

Dieser Vorstellungsraum schafft einige „topographische“ Probleme. Ich bilde mir jetzt weit von diesem Saal entfernte, außerhalb dieses Saals liegende Phänomene ein. Ich kann nicht behaupten, dass mein Bewusstsein außerhalb dieses Saals liegt. Trotzdem schließe ich diese Gegenstände in meinen Vorstellungsraum mit ein. Diese Gegenstände befinden sich im Inneren meines Vorstellungsraums. Wo liegt also dieser Vorstellungsraum, wenn er sich doch auf Gegenstände bezieht, die außerhalb liegen? Dieses illusorische Phänomen ist ausgesprochen interessant, da sich die Vorstellung der Gegenstände bis jenseits des unmittelbaren Raums meiner Sinneswahrnehmung ausdehnen kann, aber niemals außerhalb meines Vorstellungsraums. Und so ist mein Vorstellungsraum ja gerade innerlich und nicht äußerlich.

Wenn man nicht sehr achtsam ist, könnte man glauben, dass sich der Vorstellungsraum vom Körper aus nach außen hin erstreckt. Tatsächlich aber erstreckt er sich zum Inneren des Körpers. Diese „Bildfläche“ gestaltet sich dank den koenästhetischen Impulsen, die beständig Bezugspunkte liefern. Diese Bildfläche ist innerlich, und es trifft nicht zu, dass sich auf dieser Bildfläche die Phänomene spiegeln, die ich mir außen einbilde, da ich sie mir in jedem Falle innen einbilde, aber in verschiedenen Tiefen dieser inneren Bildfläche.

Wenn wir sagen, dass die an verschiedenen Punkten des Vorstellungsraums entstehenden Bilder auf die Zentren wirken, dann ist klar, dass sie nicht auf die Zentren wirken könnten, wenn sich die Bildfläche außerhalb befinden würde. Die Bilder wirken auf die Zentren, weil diese Impulse nach innen gerichtet sind, selbst wenn das Subjekt glaubt, dass sich diese Phänomene außen befinden. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass ich nicht die Existenz der äußeren Phänomene verneine, sondern dass ich ihre Gestaltung in dem Sinne hinterfrage, dass sie (die besagten Phänomene) vor den Filtern der Sinneswahrnehmung auftreten und dann auf der Vorstellungsbildfläche Gestalt annehmen.

In dem Maße, wie die Bewusstseinssebene sinkt, verändert sich die Strukturierung des Vorstellungsraums, und die Phänomene, die von innen her betrachtet wurden, von denen man aber glaubte, sie befänden sich außen, werden beim Absinken der Bewusstseinssebene außen gesehen und man glaubt, sie befinden sich innen, oder aber sie werden innen gesehen und man glaubt, sie befinden sich außen. Jener Hintergrund der Bildfläche, an dem ich mich befand, als ich mich auf eingebildete äußere Phänomene bezog: wo liegt er nun in meinen Träumen, wenn „ich“ mich selbst außerhalb „desjenigen“ sehe, der schaut? Und ich sehe mich von oben, von unten, weiter weg oder in der Nähe, usw. Nun nimmt der Vorstellungsraum an seinen Grenzen tatsächlich innere Merkmale an. Der Vorstellungsraum verinnerlicht sich beim Absinken der Bewusstseinssebene, weil die äußeren Sinnesreize verschwunden sind und die Arbeit der inneren Sinne verstärkt wurde. Mit der Zunahme der koenästhetischen Impulse gewinnt der innere Vorstellungsraum an Fülle, und so finden diese Phänomene nun im „Inneren“ des Vorstellungsraums als solchem statt. Es tauchen Bilder auf, bei denen der Vorstellungsraum aufgrund der durch die koenästhetischen Impulse vorgenommenen Abtastung hervorstechendere Eigenschaften annimmt. In den Träumen erscheint der Vorstellungsraum mit Begrenzungen, die Wänden oder irgendwelchen anderen Behältern ähnlich sind, manchmal erscheint er sogar wie der eigene Kopf, innerhalb dessen sich die übrigen Traumphantomene abspielen. Der größte Behälter beim Absinken der Bewusstseinssebene wird gerade durch die Begrenzung des Vorstellungsraums gegeben.

Die instinktiven Zentren (das vegetative und sexuelle) werden beim Absinken der Bewusstseinssebene kraftvoll in Gang gesetzt, auch wenn daneben gefühlsmäßige und einige intellektuelle, aber praktisch nie motorische Begleiterscheinungen auftreten. Wenn die Phänomene in dem der unteren Bewusstseinssebene entsprechenden Vorstellungsraum angesiedelt sind, dann wird der größte Teil der Bilder zum vegetativen und sexuellen Zentrum hin ausgelöst. Sie sind die innerlichsten Zentren und arbeiten mit koenästhetischen Empfindungsregistrierungen, während die übrigen Zentren stark mit von den äußeren Sinnen herstammenden Impulsen in Verbindung stehen. Andererseits können Bilder, die im alltäglichen Leben keine Ladungen oder Entladungen in besagten Zentren auslösen, beim Sinken der Bewusstseinssebene eine ungeheure Kraft entwickeln. Aus der Arbeit dieser beiden Zentren werden kraftvolle Bilder gestaltet, da man eine Wahrnehmung der Arbeit dieser Zentren besitzt, die wiederum in Bilder umgewandelt wird. Dieses Phänomen ist umkehrbar, und so wie der Vorstellungsraum durch koenästhetische Impulse gestaltet wird, so wirkt irgendein Bild, das in einer bestimmten Ebene in der inneren Schicht des Vorstellungsraums Platz einnimmt, auf die entsprechende körperliche Ebene.

Erinnern wir uns nun an das, was wir über die Objektassoziationen der verschiedenen Sinne gesagt haben, über die Impulsübersetzungen bezüglich desselben Gegenstandes, über die Objektassoziationen zwischen Objekten und Situationen und schließlich über die Übersetzungen der von einem Objekt stammenden Impulse bezüglich anderer Objekte, die ersteres umgeben. Bei den Objektassoziationen, die sich auf äußere und innere Situationen (das heißt auf koenästhetische Impulse) beziehen, handelt es sich um komplexe Registrierungen, die im Gedächtnis gespeichert werden. Diese Speicherungen bestehen immer als Hintergrund jedes Vorstellungsphänomens (das heißt bildlichen Phänomens), und sie sind immer mit genau festgelegten Zonen und Tiefen des Vorstellungsraums verbunden.

Wir verfügen bereits über einige Elemente, um zu verstehen, was beim Durchgang der Bilder innerhalb des Vorstellungsraums auf der Schlaf- und Halbschlafebene geschieht. Wir verstehen bereits die ersten Schritte dessen, was wir „Übertragungstechniken“ nennen werden. Solche Techniken werden wirksam sein und ihr Ziel erfüllen, wenn diese Phänomene, die auf der Vorstellungsbildfläche in den tiefen Bewusstseinssebenen (bei ihrer Umwandlung) entstehen, tatsächlich verschiedene Körperteile bzw. verschiedene körperliche Verspannungen mobilisieren, oder wenn sie in entsprechende Bilder ausgedrückte spannungserzeugende mnemische Phänomene verschieben. Indem wir auf diese Bilder wirken, verändern wir das Assoziationssystem, das diese Spannungen hervorgerufen hat.

Unsere Schwierigkeit bei diesen Übertragungstechniken wird darin liegen, die Klimata mit den Bildern zu verbinden bzw. sie von ihnen zu trennen, das heißt, die Klimata von den Themen zu trennen.

Manchmal werden wir vor Situationen stehen, in denen wir ein Klima mit einem Bild verbinden müssen, da wir ohne diesem Bild lediglich vor koenästhetischen, aber nicht visualisierbaren Bildern stehen würden. Solche nicht visualisierbaren Bilder können wir nicht in den unterschiedlichen Höhen und Ebenen des Vorstellungsraums verlagern. Wir werden uns somit gezwungen sehen, bestimmte Klimata mit bestimmten Bildern zu verknüpfen, um

diese Bilder anschließend im Vorstellungsraum verlagern und damit auch die Klimata „mitschleppen“ zu können. Würden wir nicht auf diese Weise vorgehen, dann würde sich dieses diffuse Klima dergestalt im Vorstellungsraum verteilen, dass wir nicht mit ihm arbeiten könnten.

Und manchmal stehen wir aufgrund eines anderen besonderen Mechanismus der Phänomene der Schlawebenen vor visuellen Bildern, die mit Ladungen verbunden sind, die nicht genau den Bildern entsprechen. In diesen Fällen werden wir versuchen, *diese Ladungen von den Bildern zu trennen und andere geeignetere Ladungen auf sie zu übertragen*.

Wir müssen also zahlreiche Schwierigkeiten bei der Ladungs- und Bildübertragung sowie bei der Bildverlagerung und Bildumwandlung lösen.

Psychologie III

*Die vorliegende Schrift fasst die Erklärungen zusammen,
die Silo Anfang August 1978 in Las Palmas de Gran Canaria, Spanien, gab. Die Zusammenfassung wurde
von den Zuhörern gemacht.*

1. Katharsis, Übertragungen und Selbstübertragungen.

Das Handeln in der Welt als Form der Übertragung

Wir müssen zwei Impulskreisläufe betrachten, die zum Schluss zu einer inneren Registrierung führen. Einer dieser Kreisläufe ist: Wahrnehmung, Vorstellung, erneutes Aufnehmen der Vorstellung und innere Empfindung. Der andere Kreislauf zeigt uns, dass ich von jeder Handlung, die ich zur Welt hin richte, ebenfalls eine innere Empfindung habe. Diese Rückspeisung ermöglicht uns zu lernen, während wir Dinge tun. Wenn ich in mir keine Rückspeisung von meinen durchgeführten Bewegungen hätte, könnte ich sie niemals vervollkommen. Durch wiederholtes Üben lerne ich auf einer Tastatur zu schreiben. Das bedeutet, ich speichere Akte von Erfolg und Irrtum ab. Aber ich kann Handlungen nur speichern, wenn ich sie auch ausführe.

Ich registriere meine Tätigkeit. Die Pädagogik wurde zeitweise von einem großen Vorurteil beeinflusst, nämlich dem Vorurteil, man könne Dinge einfach erlernen, indem man sie denkt. Selbstverständlich lernt man etwas dabei, weil man auch vom Denken Daten empfängt. Die Mechanik der Zentren sagt uns jedoch, dass sie sich dann in Gang setzen, wenn Bilder zu ihnen gelangen. Bei der Mobilisierung der Zentren handelt es sich um einen Ladungsüberschuss, der ihre Aktivität in der Welt auslöst. Von dieser Aktivitätsauslösung wird eine Rückspeisung empfangen, die einerseits zum Gedächtnis und andererseits zum Bewusstsein gelangt. Der Empfang dieser Rückspeisung ermöglicht uns zum Beispiel zu sagen „ich habe die falsche Taste gedrückt“. Ich registriere somit die Empfindung von Erfolg und Irrtum. Auf diese Weise vervollkomme ich die Erfolgsregistrierung und so wird zum Beispiel das korrekte Tippen immer flüssiger und automatischer. Wir sprechen von einem zweiten Kreislauf, der mir die Registrierung meiner ausgeführten Handlung vermittelt.

Bei einer anderen Gelegenheit¹ haben wir die Unterschiede gesehen, die es zwischen sogenannten „kathartischen“ und „übertragenden“ Handlungen gibt. Erstere beziehen sich grundsätzlich auf die Entladung von Spannungen. Die zweiten ermöglichen es, innere Ladungen zu verschieben, Inhalte zu integrieren und die Entwicklungsmöglichkeiten der psychischen Energie zu vergrößern. Es ist weithin bekannt, dass wo es „Inseln“ geistiger Inhalte gibt, d.h. Inhalte, die unter sich in keiner Verbindung stehen, Schwierigkeiten im Bewusstsein auftreten. Wenn man zum Beispiel in eine Richtung denkt, in eine andere fühlt und schließlich in eine dritte handelt, dann registriert man, dass etwas „nicht passt“, dass etwas unvollständig ist. Anscheinend wird die psychische Funktionsweise nur dann zu einer Gesamtheit, wenn wir Brücken zwischen den inneren Inhalten bauen. Erst dann können wir einige Schritte weitergehen.

Die Übertragungsarbeiten haben wir im Rahmen der Operative- Techniken kennengelernt. Wenn wir bestimmte Bilder in Gang setzen und diese Bilder zu den Widerstandspunkten hin bewegen, können wir Letztere überwinden. Indem wir besagte Widerstände überwinden, erzeugen wir eine Entspannung und übertragen die Ladungen auf neue Inhalte. Diese übertragenen Ladungen (die nach der Übertragung einer Verarbeitung unterzogen werden) ermöglichen einem Subjekt, einige Regionen seiner inneren Landschaft, seiner inneren Welt, zu integrieren. Wir kennen diese Übertragungstechniken sowie andere, wie die Selbstübertragungen, bei denen man keine Mitwirkung einer äußeren führenden Person benötigt, sondern bei denen man sich selbst, mittels zuvor kodifizierter Bilder, führt.

Wir wissen, dass das Handeln und nicht nur die Arbeit mit den zuvor erwähnten Bildern Übertragungs- und Selbstübertragungsphänomene bewirken kann. Die eine Handlungsweise ist nicht dieselbe wie eine andere. Es gibt Handlungen, die innere Inhalte zu integrieren vermögen, und es gibt äußerst desintegrierende Handlungen. Bestimmte Handlungen erzeugen ein so schwerwiegendes Bedauern, eine so starke Reue und innere Spaltung, eine so tiefe Unruhe, dass man sie niemals wiederholen möchte. Und doch bleiben solche Handlungen stark mit der Vergangenheit verbunden. Selbst wenn man in Zukunft eine solche Handlung nicht wiederholen würde, wird jene aus der Vergangenheit heraus weiter Druck machen, ohne dabei eine Lösung zu finden, ohne dem Bewusstsein die Möglichkeit zu geben, seine Inhalte zu verlagern, zu übertragen und zu integrieren, was dem Subjekt diese anregende und befreiende Empfindung des inneren Wachstums verleihen würde.

Es ist klar, dass es nicht gleichgültig ist, welche Handlung man in der Welt verwirklicht. Es gibt Handlungen, bei denen man eine Empfindung von Einheit registriert, und es gibt Handlungen, bei denen man eine Auflösung registriert. Wenn wir das Handeln in der Welt im Lichte dessen untersuchen, was wir über kathartische und übertragende Vorgänge wissen, dann wird das Thema der Integration und Entwicklung der Bewusstseinsinhalte sehr viel klarer. Darauf werden wir noch zurückkommen, nachdem wir einen Blick auf das allgemeine Schema unserer Psychologie geworfen haben.

2. Schema der integrierenden Arbeit des Psychismus

Wir haben den menschlichen Psychismus als eine Art integrierter Kreislauf von Apparaten und Impulsen vorgestellt, bei dem einige Apparate, die man „äußere Sinne“ nennt, die Empfänger der Impulse der Außenwelt darstellen. Es gibt auch Apparate, die Reize aus der Innenwelt, aus dem Körperinneren empfangen, die wir „innere Sinne“ nennen. Diese inneren Sinne - sehr zahlreich übrigens - sind für uns von großer Bedeutung, und wir müssen hier darauf hinweisen, dass sie von der

naiven Psychologie stark vernachlässigt wurden. Wir stellen auch andere Apparate fest, wie die des Gedächtnisses, die alle vom Äußeren oder Inneren des Subjekts stammenden Signale empfangen. Es gibt weitere Apparate, welche die Bewusstseins Ebenen regulieren, und schließlich gibt es noch Antwortapparate. All diese Apparate nutzen für ihre Arbeit manchmal die Regie eines zentralen Systems, das wir „Bewusstsein“ nennen. Das Bewusstsein verbindet und koordiniert die Tätigkeiten der Apparate, und dies kann es aufgrund eines Impulssystems tun. Die Impulse kommen und gehen von einem Apparat zum nächsten. Die Impulse durchlaufen diesen Kreislauf mit einer enormen Geschwindigkeit, sie werden übersetzt, verformt, umgewandelt und in jedem dieser Fälle bereiten sie den Weg für höchst differenzierte Bewusstseinsphänomene.

Die Sinne nehmen ununterbrochen Proben dessen, was im äußeren und inneren Milieu geschieht, und sie sind immer aktiv. Kein Sinn steht jemals still. Selbst wenn eine Person schläft und die Augen geschlossen hat, erhält das Auge Zeichen dieses dunklen Vorhangs, das Gehör empfängt Impulse der Außenwelt und dasselbe geschieht mit den klassischen fünf Sinnen der Schulmedizin. Aber die inneren Sinne nehmen auch Anzeichen dessen auf, was im Körperinneren geschieht. Diese Sinne nehmen Daten über den PH-Wert des Blutes, über die Alkalinität, den Salz- und Säuregehalt, über den Blutdruck, den Blutzucker und über die Temperatur auf. Die Thermorezeptoren, die Barorezeptoren und weitere Empfänger erhalten kontinuierlich Informationen über die Vorgänge im Körperinneren, während gleichzeitig die äußeren Sinne Informationen darüber erhalten, was außerhalb des Körpers geschieht.

Jedes Signal, das die Interozeptoren empfangen, wird zum Gedächtnis übertragen und erreicht das Bewusstsein. Besser gesagt, diese Signale vom Körperinneren fächern sich auf und alles, was an Proben genommen wird, erreicht gleichzeitig das Gedächtnis und das Bewusstsein (die verschiedenen Bewusstseins Ebenen, die von der Qualität und Intensität dieser Impulse reguliert werden). Es gibt sehr schwache, unterschwellige Impulse, die an der Wahrnehmungsgrenze liegen. Andererseits gibt es Impulse, die unerträglich werden, da sie die Toleranzschwelle erreichen, oberhalb derer diese Impulse die Qualität einer einfachen Sinneswahrnehmung verlieren und zu einer homogenen Wahrnehmung führen. Egal über welchen Sinn auch immer, führen sie zu einer schmerzhaften Wahrnehmung. Es gibt noch weitere Impulse, die das Gedächtnis und das Bewusstsein erreichen sollten, dies aber nicht tun, weil es eine Unterbrechung in einem inneren oder äußeren Sinn gab. Es kommt auch vor, dass einige Impulse das Bewusstsein nicht erreichen, nicht etwa weil eine Störung im Empfänger vorliegt, sondern weil ein unglückliches Phänomen eine Blockade in einem Punkt des Kreislaufes erzeugt hat. Anhand von einigen Formen von Erblindung, die als „Somatisierungen“ bekannt sind, kann das veranschaulicht werden. Man überprüft das Auge, den Sehnerv, den Okzipitallappen, usw. Alles im Kreislauf funktioniert gut, aber das Subjekt ist blind, nicht aufgrund eines organischen Problems, sondern aufgrund eines psychischen Problems. Ein anderes Subjekt ist stumm, oder taub, obwohl alles im Kreislauf bestens funktioniert, was die Verbindungen und Lokalisierungen angeht... aber etwas blockiert den Impulsfluss. Das gleiche geschieht mit den Impulsen, die aus dem Körperinneren stammen - und das ist nicht so bekannt - aber es ist von großer Bedeutung, da es zahlreiche „Empfindungslosigkeiten“, um sie mal so zu nennen, für die Impulse des Körperinneren gibt. Die am häufigsten auftretenden Formen sind die Empfindungslosigkeiten, welche die sexuellen Impulse betreffenden. Es gibt viele Leute, die aufgrund irgendeines psychischen Problems, die von diesem Punkt stammenden Zeichen nicht angemessen erkennen. Wenn eine Blockade entstanden ist und man diese Signale nicht erkennt, die normalerweise das Bewusstsein erreichen sollten (sei es nun im offensichtlichsten Aufmerksamkeitsfeld oder in unterschweligen Ebenen), dann kommt es zu starken Verzerrungen oder die Signale kommen gar nicht an. Wenn ein von einem äußeren oder inneren Sinn herkommender Impuls das Bewusstsein nicht erreicht, dann versucht das Bewusstsein diese Lücke auszugleichen und „leiht sich“ Impulse vom Gedächtnis, womit es den fehlenden Reiz, den es zu seiner Weiterverarbeitung benötigt, kompensiert. Wenn irgendein Impuls aus der Außen- oder Innenwelt aufgrund eines äußeren oder inneren Sinnesausfalls oder einfach durch eine Blockade nicht ankommt, dann schickt das Gedächtnis im Versuch, den Ausfall zu kompensieren, seine Impulsfolge los. Wenn das nicht stattfindet, dann geht das Bewusstsein dazu über, sich selbst zu registrieren. Das ist eine eigenartige Arbeit, die das Bewusstsein hier macht. Es ist als ob eine Videokamera vor einem Spiegel stehen würde und man auf der Leinwand in einer vervielfältigenden Abfolge von Bildern einen Spiegel in einem Spiegel und so weiter sehen würde. Dabei arbeitet das Bewusstsein seine eigenen Inhalte auf und quält sich damit, Inhalte hervorzuholen, wo es keine gibt. Diese zwanghaften Phänomene sind ein bisschen wie die Videokamera vor einem Spiegel. So wie das Bewusstsein kompensiert, indem es Impulse aus anderen Orten hervorholt, so verteidigt es sich, wenn die von außen oder vom Körperinneren stammenden Impulse sehr stark sind, indem es den entsprechenden Sinn abschaltet, so als ob es eigene Sicherheitsventile hätte. Wir wissen auch, dass die Sinne sich in ständiger Bewegung befinden. Wenn man zum Beispiel schläft, dann senken die für die äußeren Geräusche zuständigen Sinne ihre Reizschwelle. So finden viele Dinge, die man im Wachzustand wahrnehmen würde, keinen Zugang, sobald die Schwelle geschlossen wurde, aber die Signale werden in jedem Fall aufgefangen. Normalerweise senken und heben die Sinne ihre Schwelle in Übereinstimmung mit den Hintergrundgeräuschen, die uns im jeweiligen Augenblick umgeben. Klar, das ist die

normale Arbeit der Sinne, aber wenn die Signale irritierend sind und die Sinne den Impuls nicht durch ein Absenken der Schwelle verhindern können, dann neigt das Bewusstsein dazu, den Sinn umfassend abzuschalten. Stellen wir uns eine Person vor, die ständig äußeren irritierenden Sinnesreizen ausgesetzt ist. Wenn der Stadtlärm zunimmt, wenn die visuellen Reize zunehmen, wenn dieser ganze Nachrichtenwirrwarr aus der Außenwelt zunimmt, dann kann in dieser Person eine Art Reaktion auftreten. Das Subjekt neigt dazu, seine äußeren Sinne abzuschalten und „nach innen zu fallen“. Die Person beginnt, sich den Impulsen des Körperinneren ausgeliefert zu fühlen, sie beginnt, ihre äußere Welt abzuschalten, während ihr Bewusstsein immer eigenartiger wird. Aber die Sache ist nicht so dramatisch, es geht hier vielmehr darum, sich beim Versuch, dem äußeren Lärm zu entgehen, nach innen zu richten. In diesem Fall wird das Subjekt, das die Sinnesgeräusche verringern wollte, lediglich auf die Verstärkung der vom Innenkörper stammenden Impulse treffen. Denn so wie es eine Regulierung der Grenzen in jedem einzelnen der äußeren und inneren Sinne gibt, so gleicht auch das innere Sinnessystem das äußere Sinnessystem aus. Allgemein kann gesagt werden, dass wenn die Bewusstseinsstufe (in Richtung Schlaf) absinkt, dann senken die äußeren Sinne ihre Schwellen ab und die Wahrnehmungsschwelle der inneren Sinne steigt. Umgekehrt, wenn die Bewusstseinsstufe (in Richtung Aufwachen) steigt, dann beginnt im Subjekt die Wahrnehmungsschwelle der inneren Sinne zu sinken und die äußere Wahrnehmungsschwelle öffnet sich. Aber wie wir im vorigen Beispiel gesehen haben, können die Schwellen der äußeren Sinne auch in der Wachheit verringert werden, wobei das Subjekt sich „auf der Flucht“ gegenüber der durch die Welt erzeugten Irritation befindet.

Fahren wir nun mit der Beschreibung der großen Apparateblöcke fort und beobachten wir die Tätigkeiten, welche das Gedächtnis beim Empfang von Impulsen ausführt. *Das Gedächtnis nimmt ständig Daten auf, und so entsteht von der frühesten Kindheit an ein grundlegendes Substrat. Auf Grundlage dieses Substrats werden dann alle angesammelten Gedächtnisdaten organisiert.* Anscheinend bestimmen die ersten Momente des Lebens in großem Maße die späteren Entwicklungen. Aber aus dem wachen Bewusstseinszustand heraus kann immer weniger über dieses Altgedächtnis verfügt werden. Auf diesem Substrat sammeln sich alle jüngeren Informationen bis hin zu den unmittelbaren Informationen von heute. Stellt euch die Schwierigkeiten vor, auf die man trifft, wenn man sehr alte, sich am Fundament des Bewusstseins befindenden Gedächtnisinhalte ausgraben will. Es ist schwierig dorthin zu gelangen. Man muss „Sonden“ dorthin schicken. Obendrein treffen diese Sonden manchmal auf Widerstände und werden zurückgewiesen. Also muss man ziemlich komplexe Techniken anwenden, damit diese Sonden ihre Gedächtnisproben entnehmen können, immer mit der Absicht, diese Inhalte, die manchmal leider schlecht eingefügt worden sind, neu zu ordnen.

Es gibt andere Apparate, wie die Zentren, die eine um einiges einfachere Arbeit leisten. Die Zentren arbeiten mit Bildern. Die Bilder sind Impulse, die vom Bewusstsein her zu den entsprechenden Zentren ausgelöst werden und diese Zentren bewegen den Körper zur Welt hin. Ihr kennt die Funktionen des intellektuellen, emotionalen, motorischen, sexuellen und vegetativen Zentrums. Ihr wisst auch, dass angemessene Bilder ausgelöst werden müssen, damit sich irgendeines dieser Zentren in Gang setzt. Es kann auch geschehen, dass die Ladung, die Intensität dieses Auslösers nicht stark genug ist. In diesem Fall wird sich das betreffende Zentrum nur schwach bewegen. Es kann auch sein, dass die Ladung zu stark ist und im Zentrum eine unverhältnismäßige Bewegung hervorgerufen wird. Auf der anderen Seite entnehmen diese sich immer in Bewegung befindlichen und als Struktur arbeitenden Zentren beim Losschicken von Ladungen zur Welt hin Energie von den angrenzenden Zentren. Eine Person hat Probleme, die sich in ihrer intellektuellen Motorik zeigen, aber ihre Probleme sind gefühlsmäßiger Natur. Zur Motorik des Intellekts gehörende Bilder tragen dazu bei, Inhalte neu zu ordnen, aber durch diese Aufarbeitung der entfesselten Bilder oder das „Wiederkäuen“ von Fantasiebildern wird das Gefühlsproblem nicht gelöst. Wenn diese Person, anstatt sich in ihren Tagträumen zu verlieren, aufstehen und anfangen würde, den Körper zu bewegen, also anfangen würde mit ihrer Motorik zu arbeiten, dann würden die negativen Ladungen aus dem emotionalen Zentrum abgesaugt werden und die Situation würde sich ändern. Aber normalerweise wird versucht, alle Zentren vom intellektuellen Zentrum aus zu steuern, und das führt zu zahlreichen Problemen, weil die Zentren, wie wir seiner Zeit mal festgestellt haben, von „unten“ gesteuert werden (wo es mehr Energie und Geschwindigkeit gibt) und nicht von „oben“ (wo die psychische Energie in intellektuellen Aufgaben verbraucht wird). Kurz gesagt arbeiten alle Zentren strukturiert und alle Zentren entnehmen, wenn sie ihre Energie zur Welt hin loslassen, Energie aus den anderen Zentren. Manchmal wird ein Zentrum überladen und gibt beim Überfließen seines Potentials auch den anderen Zentren Energie ab. Solch eine Überflutung ist nicht immer negativ, denn auch wenn man bei gewissen Überflutungen wütend wird und tadelnswerte Dinge tut, kann man sich bei einer anderen Art der Überflutung begeistern, sich freuen und dieser Überfluss an Energie des emotionalen Zentrums kann in sehr positiver Weise auf alle anderen Zentren verteilt werden. Manchmal jedoch entsteht ein großer Mangel, eine große Leere, ein großes Absaugen der Energie aus dem emotionalen Zentrum. Das Subjekt beginnt dann negativ mit dem emotionalen Zentrum zu arbeiten. Bildlich gesprochen ist es so, als ob im emotionalen Zentrum ein „schwarzes Loch“ entstanden wäre, das Materie konzentriert, den Raum

zusammenziehen und alles verschlingen würde. Unser Subjekt wird depressiv; seine Gedanken werden düster und sein motorisches und sogar sein vegetatives Potential sinken ab. Ein wenig dramatisch dargestellt nehmen sogar seine vegetativen Abwehrkräfte ab und somit sind eine Menge Antworten, die sein Organismus normalerweise gibt, jetzt geschwächt und sein Organismus wird jetzt krankheitsanfälliger.

Alle Apparate arbeiten entsprechend der Bewusstseinssebene mit mehr oder weniger Intensität. Wenn unser Subjekt wach ist, d.h. im Wachzustand ist, geschehen ganz andere Dinge als wenn es schläft. Natürlich gibt es viele dazwischenliegende Zustände und Ebenen. Es gibt eine Zwischenebene, den Halbschlaf, der eine Mischung aus Wachheit und Schlaf darstellt. Es gibt außerdem verschiedene Ebenen innerhalb des Schlafs selbst. Ein paradoxer Schlaf, ein Schlaf mit Bildern, ist nicht dasselbe wie ein tiefer, vegetativer Schlaf. In diesem tiefen vegetativen Schlaf nimmt das Bewusstsein keine Daten auf, zumindest nicht in seinem zentralen Feld. Das ist ein Schlaf, der dem Tod ähnelt und der ziemlich lange dauern kann, und wenn man beim Aufwachen nicht durch den paradoxen Schlaf gegangen ist, hat man das Gefühl, die Zeit wäre kürzer geworden. Es ist als sei keine Zeit vergangen, denn die Zeit des Bewusstseins ist relativ zu den in ihm existierenden Phänomenen. Gibt es also keine Phänomene, dann gibt es für das Bewusstsein auch keine Zeit. In diesem bilderlosen Schlaf gehen die Sachen zu schnell. Aber das ist nicht ganz so, denn wenn man sich hinlegt und ein paar Stunden schläft, vergehen in Wirklichkeit viele zyklische Momente. Man ist durch den paradoxen Schlaf gegangen, dann durch den Tiefschlaf, dann wieder durch den paradoxen und anschließend wieder durch den Tiefschlaf, und so weiter. Wenn wir das Subjekt in dem Moment wecken, in dem es sich gerade im bilderlosen Tiefschlaf befindet (was wir von außen mit einem EEG oder durch das REM feststellen können), dann kann es sein, dass es sich nicht an die Bilderabfolgen erinnert, die in der Phase des paradoxen Schlafes aufgetaucht sind (in Letzterem kann man von außen die schnellen Augenbewegungen des Schlafenden beobachten). Wecken wir das Subjekt jedoch in dem Moment auf, in dem es mit Bildern träumt, ist es möglich, dass es sich an seinen Traum erinnert. Dem erwachten Subjekt scheint es allerdings, dass sich die Zeit verkürzt hätte, denn es erinnert sich nicht an alles was in den verschiedenen Tiefschlafzyklen geschehen ist. In den tiefen Bewusstseinssebenen wie denen des paradoxen Schlafes arbeiten die Impulse des Körperinneren mit größerer Leichtigkeit. Hier ist auch das Gedächtnis äußerst aktiv. Im Schlaf wird nämlich der Kreislauf wiederhergestellt: er wird nicht nur genutzt, um Gifte zu beseitigen, sondern auch um Ladungen zu übertragen, Ladungen von Bewusstseinsinhalten, von tagsüber nicht gut verarbeiteten Dingen. Die Schlafätigkeit ist sehr intensiv. Der Körper ist ruhig, aber es finden intensive Bewusstseinstätigkeiten statt. Inhalte werden neu geordnet, der Film wird zurück- und wieder vorgespielt, wobei die wahrgenommenen Daten des Tages auf andere Art klassifiziert und geordnet werden. Im Laufe des Tages wird ein sehr großes Wirrwarr an Wahrnehmungen angesammelt, denn die Impulse sind vielseitig und unausgeglichen. Im Schlaf wird jedoch eine außergewöhnliche Ordnung geschaffen. Die Dinge werden sehr korrekt klassifiziert. Natürlich haben wir den Eindruck, dies sei anders herum, wir denken, was wir im Laufe des Tages wahrnehmen, sei sehr geordnet und im Traum herrscht die große Unordnung. In Wirklichkeit können die Dinge sehr gut geordnet sein, aber die Wahrnehmungen, die wir von den Dingen haben, sind enorm zufällig, sie hängen stark vom Zufall ab, währenddessen der Schlaf aufgrund seiner Mechanik die Informationen wieder aufarbeitet und in seine „Dateien“ einordnet. Der Schlaf leistet nicht nur diese außerordentliche Aufgabe, sondern er versucht, auch nicht gelöste psychische Situationen wiederherzustellen. Der Schlaf versucht Ladungen vom einen zum anderen Ort zu verschieben, er versucht bei Überspannungen kathartische Entladungen zu erzeugen. Im Schlaf werden viele Ladungsprobleme gelöst und eine tiefe Entspannung wird hervorgerufen. Im Schlaf werden aber auch zahlreiche Übertragungsphänomene von Ladungen erzeugt. Diese werden in einem echten Prozess energetischer Verlagerung von einem Inhalt auf den nächsten und von dort auf einen dritten verschoben. Oft haben Menschen nach einem schönen Traum das Gefühl, dass sich „etwas ineinandergefügt“ hat, als ob eine empirische Übertragung stattgefunden hätte, als ob der Schlaf seine Übertragung gemacht hätte. Aber es gibt auch „schwere“ Träume und man wacht aus ihnen mit dem Gefühl auf, als sei ein innerer Prozess nicht richtig verdaut worden. Der Schlaf versucht hier Inhalte aufzuarbeiten, schafft das aber nicht und das Subjekt verlässt diese Ebene mit einem sehr schlechten Gefühl. Natürlich steht der Schlaf immer im Dienste der Wiederherstellung des Psychismus.

3. Das Bewusstsein und das Ich

Was macht das Bewusstsein, während die verschiedenen Apparate unermüdlich arbeiten? *Das Bewusstsein verfügt über eine Art „Dirigenten“ seiner verschiedenen Funktionen und Aktivitäten, der als „Ich“ bekannt ist.* Lasst uns es so sehen: irgendwie erkenne ich mich selbst und das ist durch das Gedächtnis möglich. Mein Ich basiert auf dem Gedächtnis und dem Wiedererkennen gewisser innerer Impulse. Ich bemerke mich selbst, weil ich einige meiner inneren Impulse wiedererkenne, die immer in Verbindung mit einem charakteristischen Gefühlstonus stehen. Ich erkenne mich nicht nur als Ich selbst durch meine Biographie und meine Gedächtnisdaten. Ich erkenne mich durch

meine besondere Form zu fühlen, durch meine besondere Form zu verstehen. Und wenn wir die Sinne wegnehmen würden, wo wäre dann das Ich? Das Ich ist keine untrennbare Einheit, sondern ergibt sich aus der Summe und Strukturierung der Sinnes- und Gedächtnisdaten.

Ein Denker hat vor hunderten von Jahren beobachtet, dass er über seine eigenen Gedanken nachdenken kann. Er hat somit eine interessante Aktivität des Ichs entdeckt. Es ging weder darum, sich an Dinge zu erinnern, noch ging es darum, dass die Sinne Informationen liefern. Mehr noch: Dieser Herr, der auf dieses Problem aufmerksam gemacht hatte, versuchte sehr behutsam, die Sinnesdaten und die Gedächtnisdaten voneinander zu trennen, er versuchte eine Reduktion vorzunehmen und nur mit dem Gedanken seines Denkens zu verbleiben. Das hatte enorme Auswirkungen auf die Entwicklung der Philosophie. Aber jetzt wollen wir *die psychologische Arbeitsweise des Ichs* verstehen. Wir fragen uns also: „Kann das Ich funktionieren, selbst wenn wir ihm die Gedächtnisdaten und die Sinnesdaten wegnehmen?“. Lasst uns diesen Punkt sorgfältig betrachten. Die Gesamtheit der Akte, durch die das Bewusstsein sich selbst denkt, hängt von inneren Sinnesregistrierungen ab. Es sind die inneren Sinne, die darüber informieren, was in der Bewusstseinsaktivität geschieht. Dieses Registrieren der eigenen Bewusstseinsidentität ergibt sich durch die Sinnesdaten, die Gedächtnisdaten plus einer besonderen Gestaltung. Letztere vermittelt dem Bewusstsein, trotz der andauernden Veränderungen, die in ihm stattfinden, die Illusion der Identität und Dauerhaftigkeit. *Dieses illusorische Gebilde von Identität und Dauerhaftigkeit ist das Ich.*

Wir wollen hier ein paar Versuche anführen, die wir im Isolationstank gemacht haben. Jemand legt sich dort in eine Flüssigkeit, die sagen wir mal 36 Grad warm ist (das bedeutet, das Bad hat die gleiche Temperatur wie die Haut). Der Raum ist beheizt, so dass die nicht bedeckten Körperteile feucht sind und die gleiche Temperatur wie die Flüssigkeit haben. Es gibt keine Geräusche von außen, keine Gerüche, kein Licht, usw. Das Subjekt beginnt, im Dunkeln in der Flüssigkeit zu schweben und nach kurzer Zeit außergewöhnliche Phänomene wahrzunehmen: eine Hand scheint sich merklich auszudehnen und die Begrenzungen seines Körpers sind verschwommen. Wenn wir aber die Temperatur im Raum minimal senken, geschieht etwas Merkwürdiges. Wenn wir die Temperatur der äußeren Umgebung im Vergleich zur Flüssigkeit um ein paar Grade senken, dann hat das Subjekt die Empfindung, durch den Kopf und die Brust „herauszutreten“. In bestimmten Momenten empfindet das Subjekt, dass sein Ich nicht mehr im Körper ist, sondern sich außerhalb befindet. Diese außergewöhnlich seltsame räumliche Lage seines Ichs gründet sich eben auf der Veränderung der von bestimmten Stellen (dem Gesicht und der Brust) stammenden Hautimpulse, wobei der Rest der Haut davon überhaupt nicht betroffen ist. Sind Flüssigkeits- und Umgebungstemperatur wieder gleich, dann tauchen andere Phänomene auf. Durch das Fehlen äußerer Sinnesdaten fängt das Gedächtnis an, Datenfolgen loszusenden, um so diesen Mangel auszugleichen, wobei sehr alte Gedächtnisdaten wieder auftauchen können. Das Bemerkenswerteste dabei ist, dass diese Gedächtnisdaten manchmal nicht so auftauchen, wie das normalerweise der Fall ist, wenn man sich an Bilder seines Lebens erinnert, denn sie tauchen „außerhalb“ des Kopfes auf. Es ist so, als ob man diese Erinnerung „dort, außerhalb seiner selbst, sehen würde“, als auf eine äußere Leinwand projizierte Halluzinationen. Da man nicht so viel Ahnung davon hat, wo der Körper aufhört, hat man auch wenig Anhaltspunkte dafür, wo die Bilder angesiedelt sind. Die Funktionen des Ichs werden stark gestört. Durch die einfache Maßnahme äußerer Reizunterdrückung wird eine Art Funktionsstörung des Ichs erzeugt.

4. Umkehrbarkeit und veränderte Bewusstseinsphänomene

In diesem Schema, das wir noch einmal beschreiben, *arbeitet der Bewusstseinsapparat mit Umkehrbarkeitsmechanismen*. Mit anderen Worten, so wie ich ein Geräusch mechanisch und unfreiwillig wahrnehmen kann, so kann ich meine Aufmerksamkeit auch auf die Reizquelle richten. In diesem Fall neigt mein Bewusstsein dazu, seine Aktivität in Richtung der Reizquelle zu lenken. Wahrnehmung ist nicht gleich Apperzeption. Apperzeption ist Aufmerksamkeit plus Wahrnehmung. Eine Erinnerung haben, also das, was gerade durch meinen Kopf geht und vom Gedächtnis stammt (wobei das Bewusstsein die Daten passiv empfängt), ist nicht das gleiche, wie sich etwas in Erinnerung rufen, denn bei Letzterem richtet sich mein Bewusstsein zur Erinnerungsquelle hin, wobei es mit besonderen Auswahl- und Ausschlussverfahren vorgeht. Das Bewusstsein verfügt also über Umkehrbarkeitsmechanismen und diese arbeiten gemäß dem jeweiligen Zustand von Klarheit, in dem sich das Bewusstsein im jeweiligen Moment befindet. Wir wissen, dass es umso schwieriger wird, sich absichtlich auf die Reizquellen zu richten, je mehr die Ebene absinkt. Die Impulse drängen sich auf, die Erinnerungen drängen sich auf und fangen an, das Bewusstsein mit großer Suggestivkraft zu kontrollieren, während sich das wehrlose Bewusstsein darauf beschränkt, die Impulse aufzunehmen. Die Bewusstseinsstufe sinkt, die Kritik- und Selbstkritikfähigkeit nehmen ab und die Umkehrbarkeit vermindert sich mit allen Konsequenzen. Dies passiert nicht nur beim Sinken der Bewusstseinsstufe, sondern auch bei gestörten Bewusstseinszuständen. Es versteht sich, dass wir Ebenen nicht mit Zuständen verwechseln. Wir können uns zum Beispiel auf der Wachebene des Bewusstseins befinden, aber in einem passiven, in einem aufmerk-

samen, in einem gestörten Zustand, usw. Jede Bewusstseinsstufe lässt verschiedene Zustände zu. Auf der Ebene des paradoxen Schlafes unterscheiden sich die Zustände des ruhigen, des gestörten und des schlafwandlerischen Schlafes voneinander. *Die Umkehrbarkeit in irgendeinem Bewusstseinsapparat kann sich aber auch aufgrund von gestörten Zuständen verringern und nicht weil die Ebene sank.*

Es kann vorkommen, dass eine Person wach ist und aufgrund eines besonderen Umstands trotzdem an starken Halluzinationen leidet. Diese Person würde Phänomene wahrnehmen, die für sie aus der Außenwelt stammen, während sie in Wirklichkeit aber gewisse innere Vorstellungen „nach außen“ projiziert. Diese Inhalte, d.h. diese Halluzinationen, üben eine große Suggestivkraft auf diese Person aus, genauso wie eine inmitten des Schlafs träumende Person der starken Suggestivkraft der Traum Inhalte ausgesetzt ist. Aber unsere Person hier wäre wach und nicht am Schlafen. Aufgrund von hohem Fieber oder der Wirkung von Drogen und Alkohol kann sich die Person ebenfalls in einem gestörten Bewusstseinszustand befinden, wobei daraus folgende anormale Phänomene auftauchen, aber ohne dass die Person dabei die wache Bewusstseinsstufe verliert.

Die gestörten Zustände umfassen nicht immer alles, sondern sie können nur bestimmte Aspekte der Umkehrbarkeit betreffen. Wir können sagen, dass jedes Individuum in voller Wachheit einen Umkehrbarkeits-Apparat blockiert haben kann. Alles funktioniert gut, die täglichen Aktivitäten verlaufen normal, es handelt sich um eine gewöhnliche Person. Alles funktioniert bestens... bis auf einen Punkt. Wenn dieser Punkt berührt wird, verliert die Person jegliche Kontrolle. Da ist ein Punkt, der ihre Umkehrbarkeit blockiert. Wenn dieser Punkt berührt wird, lässt die Fähigkeit zur Kritik und Selbstkritik nach, die Selbstkontrolle schwindet und eigenartige innere Phänomene übernehmen die Kontrolle über das Bewusstsein. Aber das ist nicht so dramatisch, das passiert uns allen. Wir alle haben in größerem oder kleinerem Maße Probleme mit einigen Aspekten der Umkehrbarkeitsmechanismen. Wir sind nicht in der Lage, je nach Lust und Laune all unsere Mechanismen zu kontrollieren. Es kann also vorkommen, dass unser berühmter Orchesterdirigent, das Ich, kein so großartiger Dirigent mehr ist, wenn aufgrund von in den verschiedenen Apparaten des Psychismus auftretenden Fehlfunktionen bestimmte Aspekte der Umkehrbarkeit betroffen sind. Das Beispiel des Isolationstanks ist sehr interessant, weil wir hier verstehen, dass es sich nicht um ein Absinken der Bewusstseinsstufe handelt, sondern um die Unterdrückung von Impulsen, die das Bewusstsein erreichen sollten, was zu einer Störung oder zum Verlust der Ahnung vom Ich führt. Auch Bereiche der Umkehrbarkeit und der Kritikfähigkeit gehen verloren und kompensatorische Halluzinationen treten auf.

Der Isolationstank zeigt uns, was bei der Unterdrückung der äußeren Reize geschieht. Wenn hier nicht sämtliche Bezugspunkte für die Sinne ausgeschaltet worden sind, dann tauchen nur selten interessante Phänomene auf. Manchmal fehlen die von inneren Sinnen stammenden Impulse oder sie sind sehr schwach. Diese Phänomene bezeichnen wir mit dem übergeordneten Begriff „Empfindungslosigkeiten“. Die Signale sollten ankommen, tun dies aber aufgrund irgendeiner Blockierung nicht. Das Subjekt wird eigenartig, sein Ich verzerrt sich, einige Aspekte seiner Umkehrbarkeit werden blockiert. Also *kann das Ich sowohl durch Reizüberflutung wie auch durch Reizmangel gestört werden. Aber in jedem Fall verschwinden die Umkehrbarkeitsvorgänge, wenn sich unser Dirigenten-Ich auflöst.*

Andererseits *benutzt das Ich einen „Raum“, um die Handlungen zu steuern, und abhängig davon, welchen Platz das Ich in diesem „Raum“ einnimmt, wird sich die Richtung der Impulse ändern. Wir sprechen vom „Vorstellungsraum“ (im Unterschied zum Wahrnehmungsraum)².* In diesem Vorstellungsraum, von dem das Ich ebenfalls Proben nimmt, werden Impulse und Bilder angesiedelt. Je nach der Tiefe und Ebene im Vorstellungsraum, zu der hin ein Bild ausgelöst wird, entspringt eine unterschiedliche Antwort zur Welt hin. Wenn ich meine Hand bewegen möchte und sie mir dazu visuell vorstelle, so als ob ich sie von außen sehen würde, und wenn ich mir dazu vorstelle, wie sie sich auf den Gegenstand zubewegt, den ich greifen möchte, so wird sich meine Hand deswegen nicht bewegen. Dieses äußere visuelle Bild stimmt nicht mit der Art Bild überein, das ausgelöst werden muss, um meine Hand zu bewegen. Damit das geschieht, muss ich eine andere Art von Bildern benutzen: ein koenästhetisches Bild (das sich auf der inneren Empfindung gründet) sowie ein kinästhetisches Bild (das sich auf der muskulären Registrierung sowie der Lageregistrierung meiner sich bewegenden Hand gründet). Es könnte vorkommen, dass ich mich plötzlich in der Art und der Lage eines zur Welt hin gerichteten Bildes irre. Ich könnte ein bestimmtes „Trauma“ erlitten haben, wie man das zu früheren Zeiten gerne genannt hat. So könnte es vorkommen, dass ich, wenn ich vom Stuhl, auf dem ich sitze, aufstehen möchte, einen Fehler beim Platzieren des Bildes in meinem Vorstellungsraum machen würde, oder dass ich die Art von Bild durcheinanderbringen würde. Was würde mir dann passieren? Ich würde Signale aussenden, ich würde mich selbst vom Stuhl aufstehen sehen, aber es könnte vorkommen, dass ich nicht die richtigen koenästhetischen und kinästhetischen Bilder auslösen würde, die meinen Körper in Bewegung setzen würden. Wenn ich mich bei der Art von Bild oder seiner Lage irren würde, dann könnte mein Körper möglicherweise nicht reagieren und gelähmt bleiben. Umgekehrt könnte es vorkommen, dass diese seit ihrem berühmten „Trauma“ gelähmte Person, die das Bild nicht richtig ansiedeln kann, kraftvollen gefühlsmässigen Einwirkungen

eines Schamanen-Heilers oder eines religiösen Bildes ausgesetzt wird. Das Ergebnis dieses Glaubens-Phänomens (einer kraftvollen koenästhetischen Gefühlsregistrierung) könnte sein, dass die korrekte Lage wieder hergestellt oder das entsprechende (koenästhetische) Bild korrekt unterschieden werden kann. Und das wäre doch ziemlich beeindruckend, wenn jemand als Ergebnis dieser merkwürdigen äußeren Reize, seine Lähmung ablegen und wieder ganz normal gehen würde. Das könnte vorkommen, wenn das Bild wieder richtig verbunden würde. Es könnte entsprechend den soeben behandelten Bilderspielen so viele Entsomatisierungen geben wie es Somatisierungen gibt. Das ist in der Praxis oft vorgekommen und zahlreiche und unterschiedliche Fälle wurden entsprechend dokumentiert.

Dieses Thema der Bilder ist nicht von geringer Bedeutung. Da ist unser Ich, das Bilder auslöst, und jedes Mal, wenn ein Bild losgeht, wird ein Zentrum aktiviert und eine Antwort zur Welt hin gegeben. Das Zentrum setzt eine Aktivität in Gang, entweder zur Außenwelt oder aber zum Körperinneren hin. Das vegetative Zentrum zum Beispiel setzt Aktivitäten zum Körperinneren und nicht zur äußeren Motorik in Gang. Aber das Interessante an diesem Mechanismus ist, dass sobald ein Zentrum eine Aktivität in Gang setzt, die inneren Sinne diese in Richtung des Körperinneren beziehungsweise der Außenwelt hin ausgelöste Aktivität bemerken. Wenn ich also meinen Arm bewege, dann bemerke ich, was ich tue. Dass ich meine Bewegung bemerke, entspringt nicht einer Idee, sondern ergibt sich aufgrund der koenästhetischen Registrierungen, die dem Körperinneren eigen sind sowie den kinästhetischen Registrierungen der Lage, die von verschiedenartigen Interozeptoren geliefert werden. Wenn ich also meinen Arm bewege, dann registriere ich diese Bewegung. Dank dem kann ich meine Bewegungen korrigieren, bis ich das richtige Objekt erreicht habe. Ich kann sie mit größerer Leichtigkeit korrigieren als Kleinkinder, denn Kleinkinder verfügen noch nicht über das Gedächtnis, über die motorische Erfahrung, um solch kontrollierte Bewegungen auszuführen. Ich kann meine Bewegungen korrigieren, weil ich von jeder Bewegung, die ich ausführe, die entsprechenden Signale erhalte. Natürlich läuft das mit hoher Geschwindigkeit ab und ich erhalte von jeder ausgeführten Bewegung in einem ständigen Rückspeisungskreislauf ein Signal, was das Korrigieren und überdies auch das Erlernen der Bewegungen erlaubt. Ich empfangen also von jeder Aktivität, die von einem der Zentren zur Welt hin in Gang gesetzt wird, ein Rückspeisungssignal, das in den Kreislauf zurück gelangt. Dieses zum Kreislauf gelangende Rückspeisungssignal setzt wiederum verschiedene Funktionen anderer Bewusstseinsapparate in Gang. Wir wissen, dass es eine Art motorisches Gedächtnis gibt. So gibt es zum Beispiel Leute, die im Gehen besser lernen können als im Sitzen. In einem anderen Beispiel unterbricht jemand sein Gespräch, das er mit einer anderen Person im Gehen führt, weil er vergessen hat, was er gerade sagen wollte. Wenn er jedoch zu der Stelle zurückgeht, an der er den Gesprächsfaden verloren hat, kehrt die Erinnerung zurück. Um hiermit abzuschließen, ihr wisst ja, wenn ihr etwas vergessen habt und dann die Bewegungen wiederholt, die ihr vor dem Vergessen gemacht habt, könnt ihr euch an die vergessene Sequenz erinnern. In Wirklichkeit findet eine komplexe Rückspeisung des nach außen gehenden Aktes statt: die innere Registrierung wird aufgenommen, sie wird in den Kreislauf zurückgespeist, geht zum Gedächtnis, zirkuliert, wird verknüpft, umgewandelt und übersetzt.

Für viele Leute, vor allem für Anhänger der klassischen Psychologie, endet alles mit dem Vollzug einer Handlung. Dabei scheint alles erst anzufangen, wenn die Handlung ausgeführt ist, denn diese Handlung wird wieder eingespeist und diese Wiedereinspeisung setzt eine lange Reihe von inneren Prozessen in Gang. So geht das mit unseren Apparaten vor sich, die mit Hilfe eines komplexen Impulssystems untereinander verbunden sind. Diese Impulse werden verformt, umgewandelt und sie ersetzen sich gegenseitig. Auf diese Art und Weise, entsprechend der vorher gegebenen Beispiele, kann eine am Arm entlang krabbelnde Ameise schnell erkannt werden. Aber diese Ameise, die an meinem Arm entlang krabbelt, während ich schlafe, kann nicht so leicht erkannt werden. Stattdessen wird der Impuls verformt, umgewandelt und manchmal übersetzt, wobei entsprechend der gerade wirkenden geistigen Linie zahlreiche Assoziationsketten hervorgerufen werden. Um die Dinge noch etwas zu komplizieren: wenn ich bemerke, dass mein Arm in einer unbequemen Stellung liegt, dann bewege ich mich. Wenn ich allerdings schlafe und mein Arm in einer unbequemen Stellung liegt, wird die Summe der ankommenden Impulse vom Bewusstsein erfasst, übersetzt, verformt und in einzigartiger Weise verknüpft. Es kann dann vorkommen, dass ich von einem Wespen-schwarm träume, der meinen Arm attackiert. Diese Bilder bewegen eine Ladung zu meinem Arm, der sich dann in einer Abwehrhaltung bewegt (und mich so in eine bessere Körperlage bringt), und so schlafe ich dann weiter. Diese Bilder dienen eben dazu, die Schlafebene zu erhalten. Diese Übersetzungen und Verformungen von Impulsen dienen der Trägheit der Ebene. Diese Traumbilder dienen der Verteidigung der Ebene selbst. Es gibt sehr viele innere Reize, die während des Schlafes Signale übermitteln. Im paradoxen Schlaf erscheinen diese Impulse dann als Bilder. Es kommt vor, dass es zum Beispiel eine tiefliegende viszerale Verspannung gibt. Was geschieht in diesem Falle? Dasselbe wie beim Beispiel mit dem Arm, nur innerlich. Diese tiefliegende viszerale Verspannung sendet ein Signal, das in ein Bild übersetzt wird. Lasst uns etwas Einfacheres nehmen: eine Magenverstimmung sendet ein Signal, das in ein Bild übersetzt wird. Die träumende Person sieht sich selbst in einer Feuersbrunst, und wenn das Signal zu intensiv wird, dann wird die „Feuersbrunst“ die Trägheit der Ebene durchbrechen und das Subjekt wird

aufwachen und ein Verdauungsmittel oder etwas Ähnliches schlucken. Andernfalls wird die Ebene beibehalten und andere Elemente werden mit der Feuersbrunst assoziiert, die dazu beitragen, die Situation aufzulösen, da dieses Bild nach innen ausgelöst wird und so eine Entspannung bewirken kann. In den Träumen erhält man ständig Impulse von verschiedenen inneren Spannungen, die in entsprechende Bilder übersetzt werden. Diese Bilder aktivieren die Zentren und sie aktivieren auch das vegetative Zentrum, das Antworten innerer Entspannung gibt. Die tiefen Verspannungen senden also ihre Signale aus und die Bilder prallen nach innen zurück und führen zur Entspannung der ausgelösten Verspannungen.

Ein Subjekt erlitt als Kind einen schweren Schock. Eine Szene hat die Person tief getroffen. Viele ihrer äußeren Muskeln zogen sich zusammen. Einige tiefer liegende Muskelzonen zogen sich ebenfalls zusammen. Und jedes Mal, wenn sie sich an diese Szene erinnert, stellt sich die gleiche Art der Kontraktion ein. Jetzt kann es sein, dass die Szene mit anderen Bildern, die scheinbar nichts damit zu tun haben, durch Ähnlichkeit, Kontiguität oder Kontrast, usw., assoziiert wird. Wenn dann diese Bilder wachgerufen werden, erscheinen auch die ursprünglichen Bilder und die Kontraktionen setzen ein. Im Laufe der Zeit kann auch das erste Bild, das die Verspannung erzeugt hat, bereits im Altgedächtnis verloren gegangen sein. Und unerklärlicherweise setzen jetzt beim Empfangen eines Impulses und der Auslösung eines Bildes die Kontraktionen wieder ein. Wird die Person bestimmten Gegenständen, Situationen oder Personen gegenüber gestellt, entstehen starke Kontraktionen und eine merkwürdige Angst taucht auf, die sie nicht mit den Ereignissen ihrer Kindheit in Verbindung bringen kann. Ein Teil der Bilder wurde gelöscht, während andere noch da sind. Jedes Mal, wenn in den Träumen diese die Kontraktionen hervorrufenden Bilder ausgelöst werden, werden solche Kontraktionen aufgefangen, was wiederum in Bilder übersetzt wird. Damit unternimmt das Bewusstsein den Versuch, die zu einer ungelösten Situation gehörenden Ladungen zu entspannen und zu übertragen. Im Traum wird versucht, mit Hilfe der Auslösung von Bildern die erdrückenden Spannungen zu lösen. Überdies wird versucht, die Ladungen bestimmter Inhalte auf andere, die ein geringeres Potential haben, zu verlagern, um so die ursprüngliche, schmerzhaft Ladung zu lösen oder zu verteilen.

Die Operative-Techniken nutzen den Prozess, Impulse zu erfassen und Bilder in Richtung der Widerstandspunkte auszulösen, so wie das bei den im Schlaf erfolgenden empirischen kathartischen und übertragenden Vorgängen geschieht. Allerdings müssen wir hier einen kurzen Exkurs machen und etwas zur Klassifizierung der Operative-Techniken, die allgemeine Vorgehensweise und die Ziele dieser Arbeiten sagen.

Wir gruppieren die verschiedenen Operative-Techniken³ wie folgt: 1. Kathartische Techniken: Kathartische Sondierung, Rückspeisungs-Katharsis, Klima-Katharsis und Bilder-Katharsis. 2. Übertragungstechniken: Geleitete Erfahrungen⁴, Übertragungen und erkundende Übertragungen.

3. Selbstübertragungstechniken.

Während der Übertragungen wird das Subjekt in eine besondere Bewusstseinsstufe und einen besonderen Bewusstseinszustand versetzt, in die Ebene des aktiven Halbschlafes, in dem es sich dann in seiner inneren Landschaft auf- und abwärts bewegt, vor oder zurück geht, sich ausdehnt oder zusammenzieht. Während es all das tut, trifft unser Subjekt an verschiedenen Stellen auf Widerstände. Für die Person, die die Übertragung führt, sind diese angetroffenen Widerstände wichtige Indikatoren für Blockaden, Fixierungen oder Kontraktionen. Die führende Person wird sich bemühen, die Bilder des Subjekts sanft an diese Widerstände heranzuführen und sie zu überwinden. Wenn ein Widerstand überwunden werden kann, dann gehen wir davon aus, dass eine Entspannung oder eine Ladungsübertragung erreicht wurde. Diese Widerstände sind manchmal sehr groß und können nicht frontal angegangen werden, weil es dann zu Reaktionen oder Rückpralleffekten kommt, und sollte das Subjekt beim Versuch, die Schwierigkeiten zu überwinden, scheitern, so wird es sich nicht zur Wiederholung dieser Arbeiten motiviert fühlen. Bei großen Widerständen geht die führende Person deshalb nicht frontal vor, sondern zieht sich eher zurück, um sich auf „Umwegen“ wieder zu nähern. Dabei achtet sie darauf, innere Inhalte zu versöhnen und nicht mit Gewalt voranzugehen. Die führende Person orientiert sich an den Widerständen, wobei sie sich immer auf die auf Bildern basierende Vorgehensweise stützt. Das Subjekt befindet sich in der Halbschlafebene und kann so eine Reihe von bekannten und handhabbaren Allegorien wiedergeben. Mit Allegorien auf der aktiven Halbschlafebene zu arbeiten ermöglicht der führenden Person, Bilder zu bewegen, Widerstände zu überwinden und Überladungen freizusetzen.

Das eigentliche Ziel der Arbeiten der Operative besteht darin, isolierte Inhalte zu integrieren und zwar so, dass die grundlegende Inkohärenz, die man in sich selbst wahrnimmt, überwunden werden kann: Dieses Mosaik an Inhalten, die nicht gut zusammen passen; dieses Gedankensystem, in dem man widersprüchliche Neigungen erkennt; dieses Verlangen, von dem man sich wünscht, es nicht zu haben; diese Dinge, die geschehen sind und von denen man sich wünscht, dass sie sich nicht wiederholen mögen; diese riesige Verwicklung nicht verarbeiteter Inhalte. Es ist dieser beständige Widerspruch, den wir Schritt für Schritt mit Hilfe der Übertragungstechniken zur Integration von Inhalten überwinden möchten. Wenn wir die Übertragungstechniken gut kennen, besteht unser Interesse da-

rin, uns an die verschiedenen Arten von Selbstübertragungsarbeiten zu wagen. Diese kann man dann bereits ohne äußere Führung machen, indem man ein kodifiziertes Bildersystem nutzt, um den eigenen Prozess zu lenken. In der Selbstübertragung werden biographische Inhalte aufgespürt, mit denen man nicht ausgesöhnt ist. Dabei kann man auch an - in einer psychologischen Gegenwart oder Zukunft angesiedelten - eingebildeten Ängsten und Leiden arbeiten. Die Leiden, die über verschiedene Zeiten und Kanäle ins Bewusstsein gelangen, können mit Hilfe selbstübertragender Bilder verändert werden, wenn diese in der entsprechenden Ebene und im entsprechenden Bereich des Vorstellungsraums ausgelöst werden.

Wir haben unsere Arbeiten auf die Überwindung des Leidens ausgerichtet. Wir haben auch gesagt, dass der Mensch aufgrund dessen leidet, von dem er glaubt, es sei in seinem Leben geschehen, von dem er glaubt, es geschehe ihm gerade und von dem er glaubt, es werde geschehen. Wir wissen auch, dass dieses Leiden, welches der Mensch aufgrund dessen, was er glaubt, verspürt, ein wirkliches Leiden ist, selbst wenn das, was er glaubt, nicht wirklich ist. Indem man an sich selbst arbeitet, kann man Zugang zu diesen schmerzhaften Glaubensgewissheiten erhalten und die Richtung der psychischen Energie neu ausrichten.

5. Das Vorstellungssystem bei veränderten Bewusstseinszuständen

Bei unseren Bewegungen durch den Vorstellungsraum erreichen wir dessen Grenzen. In dem Maße, wie die Vorstellungen tiefer sinken, wird der Raum dunkler. Wenn sie hoch steigen, wird alles heller. Diese Unterschiede in der Helligkeit zwischen den „Tiefen“ und „Höhen“ haben sicherlich mit den Gedächtnisinformationen zu tun. Seit frühester Kindheit speichert nämlich das Gedächtnis die Helligkeit mit höheren Sphären assoziiert ab. Auch bei irgendeinem sich auf Augenhöhe befindenden visuellen Bild kann man die größere Helligkeit feststellen, wogegen die Schärfe abnimmt, wenn sich das Bild von diesem Niveau entfernt. Logischerweise öffnet sich das Sichtfeld nach vorne auf Augenhöhe und darüber (zur oberen Begrenzung des Kopfes hin) leichter als nach vorne und nach unten (in Richtung des Rumpfes, der Beine und Füße). Trotzdem zeigen uns einige Maler aus kalten und nebligen Regionen im unteren Teil ihrer Gemälde, wo sich oft schneebedeckte Landschaften befinden, eine besondere Erhellung, wohingegen in den oberen Regionen, die oft wolkenverhangen sind, eine zunehmende Dunkelheit vorherrscht.

In den Tiefen oder Höhen erscheinen mehr oder weniger lichtstarke Gegenstände, allerdings ändert sich bei der Vorstellung dieser Gegenstände die allgemeine Helligkeit nicht, die es auf den verschiedenen Ebenen des Vorstellungsraums geben kann.

Andererseits, allerdings nur unter bestimmten Bedingungen eines veränderten Bewusstseins, entsteht ein seltsames Phänomen, das in den Vorstellungsraum einbricht und ihn ganz erleuchtet. Dieses Phänomen begleitet die starken psychischen Gemütsbewegungen, die eine sehr tiefe, gefühlsmäßige koenästhetische Registrierung vermitteln. Dieses Licht, das den gesamten Vorstellungsraum erhellt, hat das Merkmal, dass der Raum erleuchtet bleibt, selbst wenn sich das Subjekt nach oben oder unten bewegt und auch ohne von einem besonders leuchtenden Gegenstand abhängig zu sein. Im Gegenteil, der ganze „Raum“ ist von diesem Phänomen betroffen. Es ist, als ob man einen Fernschirmschirm auf die größtmögliche Helligkeit einstellt. In so einem Fall geht es nicht um einige Gegenstände, die heller erleuchtet sind als andere, sondern um die allgemeine Helligkeit. In einigen Übertragungs-Vorgängen, bei denen dieses Phänomen registriert wurde, kehren einige Subjekte mit einer offenkundigen Wahrnehmungsveränderung der Außenwelt in den Wachzustand zurück. Entsprechend der Beschreibung, die üblicherweise in solchen Fällen gegeben wird, sind die Gegenstände heller, schärfer und haben ein größeres Volumen. Wenn dieses eigenartige Phänomen der Erleuchtung des Raums stattfindet, ist etwas mit dem Strukturierungssystem des Bewusstseins passiert, welches die gewöhnliche äußere Wahrnehmung jetzt anders interpretiert. Es wurden jedoch nicht die „Pforten der Wahrnehmung“ gereinigt, sondern die die Wahrnehmung begleitende Vorstellung hat sich verändert.

In der Praxis versuchen die Anhänger einiger Religionen mit Hilfe verschiedener mystischen Übungen Kontakt mit einem Phänomen herzustellen, das die Wahrnehmung transzendiert und scheinbar als „Licht“ ins Bewusstsein dringt. Sie versuchen mit Hilfe von verschiedenen asketischen oder rituellen Vorgehensweisen, durch Fasten, Beten oder Wiederholungen Kontakt mit einer Art Lichtquelle herzustellen. In den Übertragungs- und Selbstübertragungsprozessen kann man, im ersten Fall zufällig oder im zweiten Fall absichtlich, Erfahrungen mit diesen seltsamen psychischen Vorgängen machen. Es ist bekannt, dass diese entstehen können, wenn das Subjekt eine starke psychische Gemütsbewegung erfahren hat. Sein Zustand kommt sozusagen einem veränderten Bewusstseinszustand gleich. Die universelle religiöse Literatur ist mit einer Vielzahl von Beiträgen zu diesen Phänomenen übervoll. Außerdem ist es interessant festzuhalten, dass dieses Licht manchmal mit dem Subjekt „kommuniziert“ und mit ihm sogar „Dialoge führt“. Dasselbe geschieht in unserer Zeit mit den Lichtern, die am Himmel gesehen werden, die zu den ehrfürchtigen Beobachtern gelangen und ihnen „Botschaften aus anderen Welten“ übermitteln.

Es gibt viele andere Fälle von Farb-, Qualitäts- und Lichtintensitätsabweichungen, die in Verbindung mit bestimmten Halluzinogenen auftreten, aber diese Fälle haben mit dem oben Erwähnten nichts zu tun.

Es gibt eine breite Literatur, die von Personen handelt, die scheinbar gestorben waren und wieder ins Leben zurückkehrten. Sie beschreiben die Erfahrung, ihren Körper zu verlassen und sich einem immer heller werdenden Licht zuwenden, wobei sie jedoch nicht in der Lage sind, genau zu beschreiben, ob sie sich in Richtung des Lichtes bewegten, oder ob das Licht sich auf sie zubewegte. Tatsache ist, dass die Betroffenen auf dieses Licht getroffen sind, das über die Eigenschaft verfügt, zu kommunizieren und sogar Anweisungen zu geben. Aber um diese Geschichten erzählen zu können, mussten sie einen Elektroschock ins Herz oder etwas ähnliches erhalten haben, und so spürten unsere Helden, wie sie umkehrten und sich von dem berühmten Licht weg bewegten, mit dem sie daran waren, in einen interessanten Kontakt zu treten.

Es gibt zahlreiche Erklärungen rund um diese Phänomene, Erklärungen über Sauerstoffmangel, erhöhtes Kohlendioxid, Veränderungen von bestimmten Gehirnenzymen. Aber wie gewohnt sind wir nicht so sehr an Erklärungen interessiert, die heute so und morgen anders sein können. Wir sind vielmehr am Registrierungssystem interessiert, an der emotionalen Lage, in die das Subjekt versetzt wird, und an dieser Art von großem „Sinn“, der anscheinend unerwartet hereinbricht. Jene, die glauben vom Tod zurückgekehrt zu sein, erfahren eine große Veränderung aufgrund der Tatsache, den „Kontakt“ zu einem außerordentlichen, plötzlich auftauchenden Phänomen registriert zu haben, das sie nicht wirklich begreifen können und von dem sie nicht wissen, ob es ein Wahrnehmungs- oder ein Vorstellungsphänomen ist. Das Phänomen scheint aber von großer Bedeutung zu sein, da es den Sinn des menschlichen Lebens im Handumdrehen verändern kann.

Des Weiteren ist bekannt, dass die *veränderten Bewusstseinszustände in verschiedenen Ebenen und natürlich auch in der Wachebene auftreten können*. Wenn jemand wütend ist, erzeugt das einen veränderten Zustand innerhalb der Wachheit. Wenn jemand plötzlich euphorisch wird und große Freude empfindet, grenzt das auch an einen veränderten Bewusstseinszustand. Aber wenn man von einem „veränderten Zustand“ spricht, denkt man gemeinhin an etwas, das unterhalb der Wachheit liegt. Veränderte Zustände kommen häufig vor, sie treten in unterschiedlicher Intensität und mit unterschiedlichen Merkmalen auf. Veränderte Zustände bedeuten immer die Blockade eines Merkmals der Umkehrbarkeit. Es gibt veränderte Bewusstseinszustände innerhalb der Wachheit, wie zum Beispiel durch Suggestibilität hervorgerufene Zustände. Die ganze Welt wird mehr oder weniger leicht durch die in der Werbung gezeigten oder durch Medienkommentatoren verherrlichten Objekte beeinflusst. Auf der ganzen Welt glauben viele Leute an die Vorteile der Produkte, die immer und immer wieder durch verschiedene Werbekampagnen angepriesen werden. Es kann sich dabei um Verbrauchsartikel, Werte, Standpunkte zu verschiedenen Themen, usw. handeln. Die Abnahme der Umkehrbarkeit in veränderten Bewusstseinszuständen kann jederzeit und in allen von uns wirken. In Fällen tieferer Suggestibilität haben wir es bereits mit hypnotischer Trance zu tun. Die hypnotische Trance arbeitet innerhalb der Ebene des wachen Bewusstseins, selbst wenn der Schöpfer des Begriffs „Hypnose“ dachte, es handle sich dabei um eine Art Schlaf. Das hypnotisierte Subjekt läuft, kommt und geht, bewegt sich mit offenen Augen, führt Handlungen aus und auch während der posthypnotischen Wirkung handelt es in der Wachheit, allerdings gehorcht es dann den Anweisungen, die es bei der Hypnose erhalten hat. Hier haben wir es mit einem stark veränderten Bewusstseinszustand zu tun.

Dann gibt es die pathologisch veränderten Zustände, in denen wichtige Funktionen des Bewusstseins dissoziiert werden. Es gibt auch nicht-pathologische Zustände, in denen Funktionen vorübergehend aufgespalten, aufgeteilt werden können. In bestimmten spiritistischen Sitzungen kann eine Person zum Beispiel reden, während ihre Hand automatisch zu schreiben und „Botschaften“ zu übermitteln beginnt, ohne dass die Person bemerkt, was passiert.

Aus den Fällen von Funktionsteilungen und Persönlichkeitsspaltungen könnte eine sehr umfangreiche Liste von veränderten Zuständen erstellt werden. Viele veränderte Zustände begleiten Abwehrphänomene, die in Gefahrensituationen aktiviert werden, wobei Adrenalin ausgeschüttet wird. Das führt zu ernstesten Veränderungen im normalen Bewusstseinshaushalt. Und so wie es sehr nützliche Phänomene bei der Veränderung des Bewusstseins gibt, so gibt es selbstverständlich auch sehr negative.

Veränderte Bewusstseinszustände können chemisch (durch Gase, Drogen und Alkohol), mechanisch (durch Drehungen, Hyperventilieren, Druck auf die Arterien) sowie durch Sinnesreizentzug herbeigeführt werden. Desweiteren können sie auch durch rituelle Übungen erzeugt werden, oder in dem man sich mittels bestimmter musikalischer Bedingungen, mittels Tänzen und andächtigen Handlungen in die entsprechende Haltung versetzt.

Es existieren sogenannte „*Dämmerzustände des Bewusstseins*“, in denen die gesamte Umkehrbarkeit blockiert wird und eine nachträgliche innere Auflösung registriert wird. Außerdem unterscheiden wir einige gelegentlich auftretende Zustände, die man wohl als „*höhere Bewusstseinszustände*“ bezeichnen kann. Diese können als „Ekstase“, „Verzückung“ und „Erkennen“ klassifiziert werden. *Ekstasezustände* werden gewöhnlich von sanften motorischen Reaktionen und allgemeiner Erregung begleitet. *Verzückungszustände* sind eher von starken und unbeschreiblichen

gefühlsmäßigen Empfindungen gekennzeichnet. *Zustände des Erkennens* können als intellektuelle Phänomene bezeichnet werden, bei denen das Subjekt plötzlich „alles zu verstehen“ glaubt; es glaubt plötzlich, es gäbe keinen Unterschied zwischen ihm und der Welt, als sei das Ich verschwunden. Wer hat nicht schon einmal plötzlich und grundlos eine riesige Freude erlebt, eine plötzliche, zunehmende und eigenartige Freude? Wer ist sich nicht schon einmal – ohne ersichtlichen Grund – eines tiefen Sinnes bewusst geworden, in dem klar wurde, dass „die Dinge so sind“?

Man kann auch *mittels des „Innehaltens des Ichs“ in einen merkwürdigen veränderten Bewusstseinszustand* eindringen. Das erscheint als eine paradoxe Situation. Um das Ich verstummen zu lassen, muss man nämlich seine Aktivität willentlich überwachen. Das erfordert einen wichtigen Akt der Umkehrbarkeit, der wiederum das verstärkt, was man eigentlich verschwinden lassen möchte. Das Innehalten des Ichs kann somit nur auf indirekten Wegen erreicht werden, nämlich durch eine progressive Verlagerung des Ichs, weg von seiner zentralen Stellung als Meditationsobjekt. Dieses Ich, diese Summe von Empfindungen und Erinnerungen, beginnt plötzlich zu verstummen und löst sich auf. So etwas ist möglich, weil das Gedächtnis aufhören kann, Informationen zu liefern, so wie auch die Sinne (wenigstens die äußeren) aufhören können, Informationen zu liefern. *Das Bewusstsein ist dann in der Lage, ohne die Anwesenheit des Ichs in einer Art Leere zu sein. In solch einer Situation kann eine geistige Aktivität erfahren werden, die sich von der gewöhnlichen sehr unterscheidet.* So wie sich das Bewusstsein von den Impulsen nährt, die vom Körperinneren, von außerhalb des Körpers und vom Gedächtnis stammen, so nährt es sich auch von Antwortimpulsen, die es in Richtung der (äußeren und inneren) Welt sendet und die als Rückspeisung wieder in den Kreislauf gelangen. Und in diesem zweiten Kreislauf erkennen wir Phänomene, die dann entstehen, wenn *das Bewusstsein in der Lage ist, sich in „die Tiefe“ des Vorstellungsraums zu versenken.* „Die Tiefe“ (in einer zeitgenössischen psychologischen Strömung auch „das Selbst“ genannt) ist genau gesagt kein Bewusstseinsinhalt. Das Bewusstsein kann „die Tiefe“ durch eine besondere Arbeit der Selbstversenkung erreichen. Bei dieser Versenkung bricht das herein, was von den „Geräuschen“ des Bewusstseins immer verhüllt ist. Es ist in „der Tiefe“, wo man die Erfahrungen der heiligen Räume und Zeiten findet. Mit anderen Worten findet man die Wurzeln jeder Mystik und jeder religiösen Empfindung in „der Tiefe“.

Psychologie IV

*Vortrag von Silo, gehalten im Park La Reja, Buenos Aires,
Mitte Mai 2006*

1. Impulse und Verzweigung der Impulse

In Psychologie III¹ wurde behauptet, dass die Arbeit eines Impulses in jeglichem Kreislauf letztendlich eine innere Registrierung im Subjekt hervorruft. Einer der Kreisläufe umfasst die Wahrnehmung, die Vorstellung, die erneute Aufnahme der Vorstellung und die innere Empfindung im Allgemeinen. Ein weiterer Kreislauf zeigt uns den Verlauf der Impulse, die schließlich in den zur Außenwelt hin gerichteten Handlungen enden und von denen das Subjekt ebenfalls eine innere Empfindung hat. Diese Rückspeisung erlaubt uns, aus den eigenen Handlungen zu lernen, sei es durch die Vervollkommnung der früheren Handlung oder durch das Verwerfen des begangenen Fehlers. All dies wurde anhand des Beispiels des Lernprozesses bei der Verwendung einer Tastatur erklärt².

Andererseits vermittelt jeder Impuls, der im Körperinneren oder im Äußeren des Körpers endet, Registrierungen von verschiedenen Lagen im Vorstellungsraum. Das zeigt, dass sich die Impulse des Körperinneren von der koenästhetisch-taktilen Grenze des Körpers aus nach „innen“ platzieren, während die Impulse, die in zur Außenwelt hin gerichteten Handlungen enden, von der kinästhetisch-taktilen Grenze des Körpers aus nach „außen“ registriert werden. Wie auch immer die Richtung des Impulses sein mag, der notwendigerweise von Information oder innerer Empfindung begleitet wird, wird er stets den allgemeinen Zustand des Kreislaufes verändern. In Bezug auf diese verändernden Fähigkeit der Impulse können wir zwei Arten von Impulsen unterscheiden: 1. Jene, die fähig sind, Spannungen frei zu setzen oder psychophysische Energie zu entladen. Wir werden diese als „kathartische Impulse“ bezeichnen. 2. Jene, die eine Verschiebung von inneren Ladungen, das Zusammenfügen von Inhalten und eine Erweiterung der Entwicklungsmöglichkeiten der psychophysischen Energie ermöglichen. Wir werden diese als „Übertragungsimpulse“ bezeichnen. Demzufolge hat jeder Impuls, unabhängig von seiner Richtung, eine vorwiegend kathartische oder übertragende Fähigkeit. Des Weiteren gibt es in jedem Impuls einen Anteil, der Befriedigung oder Unbehagen, Gefallen oder Missfallen erzeugt. Das erlaubt dem Subjekt, bezüglich seiner Bewusstseinsakte oder körperlichen Handlungen eine Auswahl zu treffen.

Die Impulse „verzweigen sich“ durch verschiedene Rückspeisungen wie jene, die es erlauben, Wahrnehmungs- mit Vorstellungsregistrierungen zu vergleichen und die notwendigerweise von „Retentionen“ oder Erinnerungen derselben begleitet werden. Es gibt andere Verzweigungen, die sich mehr oder weniger willentlich auf die Wahrnehmungen und Vorstellungen „fokussieren“. Diese Verzweigungen wurden einerseits „Apperzeption“ genannt, wenn es sich um die Auswahl und Ausrichtung des Bewusstseins auf die Wahrnehmungsquellen hin handelt, und andererseits „Wachrufen“, wenn es sich um die Auswahl und Ausrichtung des Bewusstseins auf die Retentionsquellen hin handelt. Die willentliche und unwillentliche Ausrichtung des Bewusstseins auf seine verschiedenen Quellen hin sowie deren Auswahl bildet die Funktion, die im Allgemeinen „Aufmerksamkeit“ genannt wurde.

2. Das Bewusstsein, die Aufmerksamkeit und das „Ich“

Unter „Bewusstsein“ verstehen wir den Apparat, der die Sinneseindrücke, die Bilder und die Erinnerungen des menschlichen Psychismus koordiniert und strukturiert. Im Übrigen ist es weder möglich, das Bewusstsein an einem genauen Ort im zentralen Nervensystem noch an einer bestimmten kortikalen oder subkortikalen Stelle oder Tiefe anzusiedeln. Ebenso wenig sollte man spezialisierte Arbeitspunkte - wie im Falle der „Zentren“ - mit Funktionsstrukturen verwechseln, die im gesamten Nervensystem vorhanden sind.

Um unsere Erklärungen zu verdeutlichen, bezeichnen wir als „bewusste Phänomene“ all jene, die in den verschiedenen Ebenen und Zuständen der Wachheit, des Halbschlafes und des Schlafes vorkommen, einschließlich der unterschweligen Phänomene (die sich an der Registrierungsgrenze der Wahrnehmung, der Vorstellung und der Erinnerung abspielen). Selbstverständlich beziehen wir uns mit „unterschwellig“ nicht auf ein vermeintliches „Unterbewusstsein“ oder „Unbewusstes“.

Oft wird das Bewusstsein mit dem „Ich“ verwechselt, obwohl Letzteres in Wirklichkeit keine körperliche Grundlage hat, im Gegensatz zum Erstgenannten, das sich als Registrierungs- und Koordinierungs-„Apparat“ des menschlichen Psychismus lokalisieren lässt. Seinerzeit sagten wir: „... Dieses Registrieren der eigenen Bewusstseinsidentität ergibt sich durch die Sinnesdaten, die Gedächtnisdaten plus einer besonderen Gestaltung. Letztere vermittelt dem Bewusstsein, trotz der andauernden Veränderungen, die in ihm festgestellt werden können, die Illusion der Identität und Dauerhaftigkeit. *Dieses illusorische Gebilde von Identität und Dauerhaftigkeit ist das Ich*“.³

In den veränderten Bewusstseinszuständen lässt sich häufig feststellen, dass das Bewusstsein seine Wachheit beibehält, während gleichzeitig bestimmte Impulse, die von ihm eigentlich registriert werden müssten, blockiert wurden. Dadurch erfährt die Ahnung vom Ich eine Veränderung oder eine Entfremdung. Die Umkehrbarkeit und die Kritikfähigkeit gehen verloren, und manchmal verwandeln sich die aus dem Zusammenhang herausgelösten Bilder in eine halluzinatorische äußere „Wirklichkeit“. In dieser Situation registriert man, dass sich das Ich an den äußeren Grenzbereichen des Vorstellungsraums

und mit einer gewissen „Entfernung“ zum gewohnten Ich ansiedelt. Das Subjekt kann sich selbst erfahren, wie es aus der Außenwelt stammende Phänomene registriert und empfindet, wobei es sich bei den erwähnten Phänomenen streng genommen nicht um Wahrnehmungs- sondern um Vorstellungsphänomene handelt. Diese Phänomene, bei denen die Wahrnehmung durch die Vorstellung ersetzt wird, und die deshalb in einem „äußeren Raum“ angesiedelt werden, zu dessen Grenze hin sich das Ich verlagert, nennen wir im Allgemeinen „Projektionen“.

4

3. Räumlichkeit und Zeitlichkeit der Bewusstseinsphänomene

In der aktiven Wachheit befindet sich das Ich an den äußersten Bereichen des Vorstellungsraums, „verloren“ an den Grenzen des äußeren Tastsinns. Sobald ich aber etwas in apperzeptiver Haltung anschau, erfährt die Ich-Registrierung eine Verschiebung. In diesem Moment kann ich mir selber sagen: „Ich sehe den äußeren Gegenstand von mir aus und registriere mich selbst innerhalb meines Körpers“. Obwohl ich durch die Sinneseindrücke mit der äußeren Welt verbunden bin, existiert eine Trennung der Räume und ich platziere mich selber im Inneren. Wenn ich anschließend meinen Atem bewusst wahrnehme, werde ich mir selber sagen können: „Ich spüre die Bewegung der Lungen von mir aus, ich bin zwar innerhalb meines Körpers, aber nicht innerhalb meiner Lungen“. Es ist klar, dass ich eine Distanz zwischen meinem Ich und den Lungen empfinde, nicht nur deshalb, weil ich das Ich in meinem Kopf empfinde, der in einiger Entfernung zum Brustkasten liegt, sondern weil sich in allen Fällen innerer Wahrnehmung (wie bei Zahn- oder Kopfschmerzen) die Phänomene stets „entfernt“ von mir als Beobachter befinden werden. Aber uns interessiert hier nicht diese „Entfernung“ zwischen dem Beobachter und dem Beobachteten, sondern uns interessiert die „Entfernung“ vom Ich zur Außenwelt und vom Ich zur Innenwelt. Gewiss können wir tatsächlich sehr feine Nuancen in der Veränderlichkeit der „räumlichen“ Lagen des Ichs beobachten, aber hier wollen wir die diametralen Standorte des Ichs in all den erwähnten Fällen hervorheben. Und in dieser Beschreibung können wir feststellen, dass sich das Ich im Inneren des Vorstellungsraums ansiedeln kann, aber an den kinästhetisch-taktilen Grenzen, die eine Ahnung der Außenwelt vermitteln, und umgekehrt an den koenästhetisch-taktilen Grenzen, die eine Ahnung der Innenwelt vermitteln⁵. In jedem Fall können wir das Bild einer bikonkaven Folie (als Grenze zwischen Welten) benutzen, die sich ausdehnt oder zusammenzieht, und auf diese Art die Registrierung der äußeren oder inneren Objekte fokussiert bzw. verwischt. In der Wachheit richtet sich die Aufmerksamkeit mehr oder weniger absichtlich auf die äußeren oder inneren Sinne. Im Halbschlaf, im Schlaf und selbst in veränderten Bewusstseinszuständen der Wachheit verliert sie allerdings ihre Steuerbarkeit, da in all diesen Ebenen und Zuständen die Umkehrbarkeit durch Phänomene und Registrierungen beeinträchtigt wird, die sich dem Bewusstsein aufdrängen. *Es ist ganz offensichtlich, dass bei der grundlegenden Bildung des Ichs nicht nur das Gedächtnis, die Wahrnehmung und die Vorstellung eine Rolle spielen, sondern auch die Lage der Aufmerksamkeit im Vorstellungsraum. Folglich sprechen wir nicht von einem substanzialen Ich, sondern von einer Nebenerscheinung der Bewusstseinsaktivität.*

Dieses „Aufmerksamkeits-Ich“ übernimmt anscheinend die Funktion, die Bewusstseinsaktivitäten mit dem eigenen Körper und der Welt im Allgemeinen zu koordinieren. Die Registrierungen des Zeitverlaufs sowie der Lage der geistigen Phänomene überlappen sich in dieser Koordination, die sich von der eigentlichen Koordination verselbstständigt. Und indem sie sich von den Funktionsstrukturen des Bewusstseins verselbstständigt, gewinnt so die Metapher des „Ich“ schließlich Identität und „Substantialität“.

Die wiederholten Registrierungen und Wiedererkennungen der Tätigkeit der Aufmerksamkeit werden andererseits schon im frühesten Kindesalter gebildet, und zwar in dem Maße, in dem das Kind über mehr oder weniger willentliche Hinwendungen zur Außenwelt und zum Körperinnern verfügt. Durch die Kontrolle des Körpers und gewisser innerer Funktionen wird allmählich die örtliche Anwesenheit und ebenso eine Mitwesenheit verstärkt, in der sich die Registrierung des eigenen Ichs als Sammelpunkt und Hintergrund aller geistigen Aktivitäten herausbildet. Wir befinden uns in Gegenwart dieser großen Illusion des Bewusstseins, die wir „Ich“ nennen.

Wir sollten jetzt die Lage des Ichs in den verschiedenen Bewusstseinssebenen betrachten. In der Wachheit nimmt das Ich eine zentrale Stellung ein, die durch die Verfügbarkeit der Aufmerksamkeit und der Umkehrbarkeit gegeben ist. Dies ändert sich im Halbschlaf beträchtlich, wenn die von den äußeren Sinnen stammenden Impulse schwächer werden beziehungsweise zwischen der Außenwelt und einer allgemeinen Koenästhesie hin und her pendeln. Während des Schlafes mit Träumen verlagert sich das Ich nach innen. Während des vegetativen Schlafes schließlich verschwindet die Registrierung des Ichs⁶. Die Impulsumwandlungen in den Wachträumen erscheinen in freien Assoziationsabfolgen mit zahlreichen allegorischen, symbolischen und zeichenartigen Übersetzungen, welche die besondere Bildersprache der Koenästhesie ausmachen. Natürlich beziehen wir uns hier auf die den assoziativen

Kanälen eigenen unkontrollierten Bilderfolgen und nicht auf die imaginären Gebilde, die sich mehr oder weniger absichtlich entwickeln⁷. Ebenso wenig beziehen wir uns auf die durch die abstraktiven Kanäle geleiteten Impulsübersetzungen, die sich ebenfalls in symbolischen und zeichenartigen Bildern ausdrücken. Die Impulse verwandeln sich in den verschiedenen Ebenen und führen so auch zu einer Veränderung der Ich-Registrierung in der Tiefe oder an der Oberfläche des Vorstellungsraums. Wir können das graphisch verdeutlichen und sagen, dass die psychischen Phänomene immer zwischen den „räumlichen“ *x- und y-Achsen* registriert werden, aber auch in Bezug auf die *z-Achse*, wobei „z“ die Tiefe der Registrierung im Vorstellungsraum darstellt. Selbstverständlich wird die Registrierung jedes Phänomens in den drei Dimensionen des Vorstellungsraums erfahren (in Bezug auf vertikale Höhe, horizontale Seitenlage sowie Tiefe der Impulse, und zwar entsprechend der größeren Äußerlichkeit bzw. Innerlichkeit). Diese Tatsache können wir auch bei der Apperzeption oder Vorstellung von aus der Außenwelt, dem Körperinnern oder dem Gedächtnis stammenden Impulsen nachvollziehen.

Auch wenn wir nicht auf die der Phänomenologie eigenen Beschreibungen eingehen möchten, sollten wir hier doch einige von ihr ausführlich behandelte Themen in Betracht ziehen⁸. So stellen wir fest, dass es in der Wachheit die *Gegenwarts- und Mitgegenwartsbereiche* sind, welche es ermöglichen, die Phänomene in einer zeitlichen Abfolge anzusiedeln. So kann die Beziehung der Ereignisse ausgehend vom gegenwärtigen Zeitpunkt, an dem ich mich jetzt befinde, mit früheren Momenten, von denen mein Bewusstseinsfluss stammt, sowie mit späteren Momenten, zu denen sich dieser Fluss hin richtet, hergestellt werden. Auf jeden Fall bildet der gegenwärtige Augenblick die Zeitlichkeitsschranke, und obwohl ich ihn nicht erklären kann, weil ich, sobald ich an ihn denke, nur über die *Retention* des in der Dynamik meines Bewusstseins Geschehenen verfüge, erlaubt mir seine scheinbare „Unbeweglichkeit“, zu den nicht mehr seienden Phänomenen „zurück“ oder zu den noch nicht seienden Phänomenen „hin“ zu gehen. Alle Ereignisse finden im *Zeitlichkeitshorizont* des Bewusstseins statt. Und in dem eingeschränkten Horizont, der durch die Gegenwart von *Akten und Objekten* festgelegt wird, wird es stets einen Mitgegenwartsbereich geben, in dem diese sich alle miteinander verbinden werden.

Im Gegensatz zum Zeiterlebnis in der physischen Welt, halten die Bewusstseinstatsachen keine chronologische Abfolge ein, sondern kehren zurück, verharren, aktualisieren sich, verändern sich und futurisieren sich, womit sie den gegenwärtigen Augenblick verändern. Der „gegenwärtige Augenblick“ strukturiert sich durch das Überschneiden der Retention und der Protention. Zum Beispiel: ein in der Zukunft eingebildetes schmerzhaftes Ereignis kann sich auf die Gegenwart des Subjekts auswirken, indem es die Tendenz seines Körpers in Richtung eines gewünschten Gegenstandes verändert. Auf diese Art erfahren die Gesetzmäßigkeiten, die in der Raumzeitlichkeit der stofflichen Welt herrschen, eine erhebliche Abweichung in den geistigen Objekten und Akten. Diese Unabhängigkeit des Psychismus aufgrund der „Abweichung“ von den physikalischen Gesetzen erinnert an die Idee des „*Clinamen*“, die Epikur vorstellte, um die Freiheit in eine vom Determinismus beherrschte Welt einzuführen⁹.

Ausgehend vom Verständnis der Strukturalität des Bewusstseins in Bezug auf die „Apparate“ und die verschiedenen Kanäle, die ein Impuls durchläuft, können wir ihn in seinen verschiedenen Umwandlungen als grundlegendes „Atom“ der psychischen Aktivität betrachten. Dieses Atom zeigt sich jedoch nicht als Einzelimpuls, sondern in „Impulsabfolgen“, in Gestaltungen, welche die Wahrnehmung, Erinnerung und Vorstellung ermöglichen. Die Einfügung der psychischen Aktivität in die äußere Räumlichkeit beginnt so durch die Impulse, die sich in Protentionen der kinästhetischen Bilder verwandeln und sich so zum äußeren Bereich der Dreidimensionalität des Vorstellungsraums verlagern und den Körper in Bewegung setzen. Es ist klar, dass die koenästhetischen Bilder und jene, die den äußeren Sinnen entsprechen, in jeglichem Phänomen (als „zusammengesetzte Signale“) mitwirken, in dem eine Auswahl und Regelung der motorischen Richtung und Intensität stattfinden. In diesem Fluss der von Zeit und Raum des Bewusstseins abhängigen Impulse finden schließlich die ersten Ereignisse statt, die letztendlich zur Veränderung der Welt führen.

Es ist an dieser Stelle angebracht, eine allgemeine Überlegung über die Umstände anzustellen, in denen der Psychismus von seiner Äußerlichkeit aus und zu eben dieser Äußerlichkeit hin wirkt. Wir beginnen mit der Beobachtung, dass sich die stofflichen Gegenstände dem „berührenden“ Erfassen der äußeren Sinne, die zwischen dem Teilchen, der Welle, dem Molekül, dem Druck, der Temperatur usw. unterscheiden, als Räumlichkeit darstellen. Und zum Schluss sagen wir, dass diese „Eindrücke“ oder diese von außerhalb des Psychismus stammenden Impulse ein Interpretations- und Antwortsystem in Gang setzen, das nicht anders als in einem inneren Raum arbeiten kann.

Im weitesten Sinne behaupten wir, dass der Psychismus mittels der Abänderung von sich zwischen „Räumen“ bewegenden Impulsen von der Welt durchdrungen wird und selbst die Welt durchdringt. Wir sprechen nicht von geschlossenen Kreisläufen zwischen Reizen und Antworten, sondern von einem offenen und wachsenden System, das durch Ansammlung und zeitliche Protention empfängt und wirkt. Andererseits ergibt sich diese „*Öffnung*“ *zwischen Räumen nicht durch das Überspringen der Schranke einer Monade*¹⁰, sondern weil sich das Bewusstsein schon in seinem Ursprung von der Welt aus, in der Welt und für die Welt konstituiert.

4. Bewusstseinsstrukturen

4

Die verschiedenen Arten des In-der-Welt-Seins des Menschen¹¹, die verschiedenen Haltungen seines Erfahrens und Handelns entspringen vollständigen Bewusstseinsstrukturierungen. So stellen das „unglückliche Bewusstsein“, das „verängstigte Bewusstsein“, das „emotionale Bewusstsein“, das „angewiderte Bewusstsein“, das „angeekelte Bewusstsein“, das „inspirierte Bewusstsein“ relevante Fälle dar, die ausreichend beschrieben worden sind¹². Es scheint uns hier angebracht, darauf hinzuweisen, dass sich diese Beschreibungen auf eine Person, eine Gruppe und eine Gesellschaft anwenden lassen. Um zum Beispiel die Struktur eines in Panik geratenen Bewusstseins zu beschreiben, muss man bei einer kollektiven Situation ansetzen, so wie es der (legendäre und geschichtliche) Ursprung des Wortes „Panik“ erkennen lässt, das einen speziellen Bewusstseinszustand bezeichnet. Mit der Zeit wurde das Wort „Panik“ jedoch immer häufiger angewandt, um eine Störung des individuellen Bewusstseins zu erklären¹³.

Allerdings können die vorher erwähnten Fälle individuell oder (in Anbetracht der grundlegenden Intersubjektivität des Bewusstseins) innerhalb einer Gesamtheit verstanden werden. Wann immer sich Veränderungen dieser umfassenden Strukturierungen ereignen, werden sich auch Veränderungen in den Begleitphänomenen ereignen. Dies ist der Fall beim Ich. Wenn wir uns also in voller Wachheit, aber in verschiedenen Bewusstseinszuständen befinden, dann registrieren wir das Ich dementsprechend in verschiedenen Tiefen des Vorstellungsraums.

Um das Vorgehende zu verstehen, müssen wir auf die Unterschiede zwischen Bewusstseinsstufen und -zuständen eingehen. Die klassischen Ebenen der Wachheit, des Halbschlafes, des paradoxen Tiefschlafs und des vegetativen Tiefschlafs sind nicht schwer zu verstehen. Aber in jeder dieser Ebenen haben wir die Möglichkeit, verschiedene Lagen der psychischen Phänomene zu erkennen. Nehmen wir extreme Beispiele: Wenn das Ich durch die Sinneseindrücke den Kontakt mit der Außenwelt zwar beibehält, sich aber in seinen Vorstellungen oder wachgerufenen Erinnerungen verloren befindet, oder aber sich selbst ohne ein relevantes Interesse an seiner Handlung in der Welt gewahr ist, dann haben wir es mit *einem wachen Bewusstsein im Zustand der Insiehstselbstversenkung* zu tun. Der Körper handelt äußerlich in einer Art „Unwirklichkeit“, die bei einer Vertiefung bis zum Kontaktverlust und zur Bewegungsunfähigkeit führen kann. Hierbei handelt es sich um eine „Verlagerung“ des Ichs hin zu einer beständigen Anwesenheit von Registrierungen des Wachrufens, der Vorstellung oder der koenästhetisch-taktilen Wahrnehmung, wobei sich so die Entfernung zwischen dem Ich und dem äußeren Gegenstand „vergrößert“. Im entgegengesetzten Fall, wenn sich das Ich in der Außenwelt „verliert“, dann verlagert es sich zu den kinästhetisch-taktilen Registrierungen hin, jedoch ohne Kritikfähigkeit und Umkehrbarkeit in Bezug auf die von ihm ausgeführten Handlungen. Wir haben es mit einem wachen Bewusstsein im gestörten Zustand zu tun, wie es in der sogenannten „heftigen Gemütsbewegung“ vorkommen kann. In diesem Fall kommt dem äußeren Gegenstand eine entscheidende Bedeutung zu und die Entfernung zwischen dem Ich und dem wahrgenommenen Gegenstand verkürzt sich.

5. Strukturen, Zustände und außergewöhnliche Fälle

Wir verstehen unter „außergewöhnlich“ all jene Verhaltensweisen, die in Bezug auf die Parameter des betrachteten Individuums oder der betrachteten Gruppe Anomalien zeigen. Es versteht sich, dass wir, wenn die Bevölkerung eines Landes oder eine Gruppe von Menschen den Verstand verliert, nicht umhin können, diese Fälle in den Bereich der „außergewöhnlichen“ Verhaltensweisen einzuordnen, auch wenn es eine hohe Anzahl von Betroffenen gibt. Auf jeden Fall sollte das Verhalten dieser Menschengruppe mit stabilen Situationen verglichen werden, in denen diese Gruppe gelebt hat und in der die Umkehrbarkeit, die Kritikfähigkeit und die Kontrolle über die Handlungen vorhersehbar sind. Andererseits gibt es „außergewöhnliche“ Fälle, die vorübergehend sind, solche, die sich anscheinend verfestigen oder die sich im Laufe der Zeit sogar weiter entfalten. Wir sind nicht daran interessiert, diese gesellschaftlichen Verhaltensweisen vom Gesichtspunkt des Gesetzes, der Wirtschaft oder der Psychiatrie aus zu behandeln. Vielleicht würden wir durch die Anthropologie und Geschichte eher zum Nachdenken über obengenannte Fälle angeregt...

Wenn uns unser Interesse an den „außergewöhnlichen“ Verhaltensweisen in den persönlichen oder höchstens in den unmittelbar zwischenmenschlichen Bereich führt, so gelten die oben erwähnten Kriterien der Umkehrbarkeit, der Kritikfähigkeit und der Kontrolle über die eigenen Handlungen in Bezug auf diese persönliche oder zwischenmenschliche Geschichte ebenso. Auch hier gilt das oben Gesagte, dass es „außergewöhnliche“ Fälle gibt, die vorübergehend sind, sowie Fälle, die sich anscheinend verfestigen oder die sich im Laufe der Zeit in ihrer Anomalie sogar weiter entfalten.

Tragen wir also unsere Untersuchung der „außergewöhnlichen“ Verhaltensweisen aus dem pathologischen Gebiet heraus und konzentrieren wir uns im Rahmen unserer Psychologie auf zwei große Gruppen von Zuständen und Fällen, die wir die Gruppe des „gestörten Bewusstseins“ und die Gruppe des „inspirierten Bewusstseins“ genannt haben.

5.1. Das „gestörte Bewusstsein“

Es gibt diametral entgegengesetzte Lagen des Ichs zwischen den gestörten Zuständen einerseits, die von der alltäglichen Aktivität bis zur heftigen Gemütsbewegung reichen, und den Zuständen von Insichselbstversenkung andererseits, die von der nachdenklichen Stille bis zum Kontaktverlust mit der Welt reichen. Es gibt jedoch noch weitere gestörte Zustände, in denen die Vorstellungen durch Projektion derart veräußerlicht werden, dass sie dann dem Bewusstsein als aus der Außenwelt stammende „Wahrnehmungen“ wieder eingespeist werden; ebenso gibt es andere Zustände der Insichselbstversenkung, in denen die Wahrnehmung der Außenwelt sich introjektiv verinnerlicht.

Wir haben sorgfältig überprüfte Geschichten und Berichte über Halluzinationen gehört und gelesen, die den Personen widerfahren, die sich im Hochgebirge, an einsamen Polen, in Wüsten oder Meeren in Ausnahmesituationen befinden. Der körperliche Erschöpfungszustand sowie Sauerstoffmangel und Durst; der psychische Zustand der Verlassenheit in der Eintönigkeit der Stille und Einsamkeit; die extremen thermischen Umweltbedingungen, all diese Umstände können zu Fällen von halluzinatorischen Störungen oder, weit häufiger, zu Fällen von zeitweiligen illusionsartigen Störungen führen.

In den Fällen der introjektiven Insichselbstversenkung dagegen gelangen die von außen kommenden Sinneseindrücke zum Bewusstsein, aber die entsprechende Vorstellung arbeitet losgelöst vom allgemeinen Wahrnehmungszusammenhang, wobei wiederum eine Rückspeisung ins Bewusstsein erfolgt, welche das Phänomen als „bedeutungsvolle“ Innerlichkeit interpretiert und registriert, als eine Vorstellung, die sich direkt an die Innerlichkeit des Subjekts „zu richten“ scheint. Zum Beispiel: die farbigen Lichter der Verkehrsampeln in einer großen Stadt fangen in den Augen eines verängstigten Fußgängers plötzlich an, mysteriöse Codes und Verschlüsselungen zu „senden“. Von da an betrachtet sich das Subjekt als die einzige Person, die fähig ist, die Bedeutung dieser Botschaften zu „empfangen“ und zu verstehen.

Die nach außen projizierten gestörten Zustände sowie die introjektiven Zustände von Insichselbstversenkung entsprechen vorübergehenden oder bleibenden Störungen des Wachbewusstseins, die wir hier als Fälle diametral entgegengesetzter Lagen des Ichs anführen. Ferner sollten wir auch die veränderten Zustände sowie die Zustände von Insichselbstversenkung in den Ebenen des Traum-Schlafes und des Halbschlafes erwähnen.

In Psychologie III betrachteten wir zahlreiche Fälle vorübergehender Bewusstseinsstörungen¹⁴. Wir erwähnten die Situation einer Person, die ihre inneren Vorstellungen nach außen projiziert und dann von ihnen stark beeinflusst wird, ähnlich wie beim Träumen, wenn man der Suggestion der Traumbilder ausgesetzt ist. Hierbei handelt es sich um Halluzinationen, die auch durch hohes Fieber hervorgerufen werden können, ebenso wie durch chemische Wirkungen (Gase, Drogen und Alkohol), mechanische Einflüsse (Drehungen, Hyperventilation, Druck auf die Arterien), durch äußeren Sinnesreizentzug (Isolationstank) sowie durch inneren Sinnesreizentzug (Schwereelosigkeit bei Kosmonauten).

Wir sollten auch die zufälligen Störungen im alltäglichen Leben betrachten. Diese zeigen sich in abrupten Stimmungsänderungen wie Wutanfällen und Begeisterungsausbrüchen, die es uns mehr oder weniger ermöglichen, die Verlagerung des Ichs zum äußeren Rand hin zu erfahren, während gleichzeitig die Umkehrbarkeit abnimmt und die Störung des Zustands zunimmt. Angesichts einer plötzlichen Gefahr können wir das Gegenteil beobachten. Das Subjekt macht sich angesichts der Gefahr klein oder es flieht, wobei es versucht, eine Entfernung zwischen sich und dem bedrohlichen Gegenstand zu schaffen. Auf jeden Fall verlagert sich das Ich ins Innere. Dasselbe können wir auch bei gewissen eigenartigen kindlichen Verhaltensweisen feststellen. In der Tat benutzen Kinder häufig Spielzeugmonster, um andere Monster, die im Hinterhalt lauern oder sich nachts anschleichen, „aufzuhalten“ oder zu „bekämpfen“... Und wenn diese Technik nicht funktioniert, dann gibt es immer noch die Zuflucht zum Bettlaken, um den Körper vor den fürchterlichen Bedrohungen zu verstecken. In all diesen Fällen wird deutlich, dass das Ich in sich selbst versinkt und introjiziert.

5.2. Das „inspirierte Bewusstsein“

Das inspirierte Bewusstsein ist eine umfassende Struktur, die fähig ist, zu unmittelbaren Intuitionen der Wirklichkeit zu gelangen. Außerdem kann es Erfahrungskomplexe organisieren und Ausdrucksformen hervorheben, die üblicherweise durch die Philosophie, die Wissenschaft, die Kunst und die Mystik vermittelt werden.

Zum Zweck unserer Untersuchung können wir etwa wie im Unterricht die Frage stellen und beantworten: Ist das inspirierte Bewusstsein ein Zustand von Insiehselbstversenkung oder eine Störung des Zustands? Ist das inspirierte Bewusstsein ein gestörter Zustand, ein Bruch der Normalität, eine extreme Introjektion oder eine extreme Projektion? Zweifellos ist das inspirierte Bewusstsein mehr als ein Zustand, es ist nämlich eine umfassende Struktur, die verschiedene Zustände durchläuft und sich in verschiedenen Ebenen äußern kann. Darüber hinaus stört das inspirierte Bewusstsein die Tätigkeit des gewöhnlichen Bewusstseins und zersprengt die Mechanik der Ebenen. Und schließlich ist es mehr als eine extreme Introjektion oder eine extreme Projektion, da es sich je nach seinem Vorhaben abwechselnd beider bedient. Dieser letzte Punkt wird offenbar, wenn sich das inspirierte Bewusstsein auf eine gegenwärtige oder in einigen Fällen auf eine zwar nicht gegenwärtige Absicht bezieht, die aber mitgegenwärtig wirkt.

Im Bereich der Philosophie sind zwar weder die inspirierenden Träume noch die plötzlichen Eingebungen von Bedeutung, wohl aber die von einigen Denkern angewandte direkte Intuition, um die unmittelbaren Wirklichkeiten des Denkens ohne Vermittlung des deduktiven oder diskursiven Denkens zu erfassen. Gemeint sind nicht die „intuitionistischen“ Strömungen der Logik und Mathematik, sondern die Denker, die der direkten Intuition den Vorrang gaben, wie zum Beispiel Platon mit der Ideenlehre, Descartes mit seinem klaren und deutlichen Denken, das die Sinnestäuschungen verwirft, und Husserl mit seinen Beschreibungen der Noesis unter „Enthaltung jeglicher Urteile“ (Epoché)¹⁵.

Die Geschichte der Wissenschaft birgt Beispiele plötzlicher Eingebungen, die zu wichtigen Fortschritten führten. Der bekannteste, wenn auch zweifelhafte Fall ist „Newtons fallender Apfel“¹⁶. Sollte sich dies tatsächlich so zuge tragen haben, dann müssten wir auch erkennen, dass die plötzliche Eingebung durch eine langsame, aber intensive Suche verursacht wurde, die sich auf das kosmische System und die Schwere der Körper bezog. Als ein weiteres Beispiel können wir auch den Fall des Chemikers Kekulé¹⁷ erwähnen, der eines Nachts von mehreren ineinander verflochtenen Schlangen träumte, die ihn zur Entwicklung der Konstitutionsformeln in der organischen Chemie inspirierten. Zweifellos wirkte seine beständige Bemühung, die Bindungen zwischen Substanzen zu formulieren, sogar noch in der Ebene des paradoxen Schlafes und folgte dort dem Kanal der allegorischen Vorstellung.

In der Kunst gibt es viele Beispiele inspirierender Träume, wie im Fall von Mary Shelley¹⁸. Sie erklärte vor Freunden, dass sie unter diesem „...völligem Versagen der Einbildungskraft, dem größten Unglück des Schriftstellers“ litt, aber dass sie in jener Nacht in ihren Träumen das schreckliche Wesen sah, das sie zu ihrem Roman „Frankenstein oder der moderne Prometheus“ inspirierte. Ähnliches geschah mit dem Traum von R. L. Stevenson¹⁹, der zum Entstehen der fantastischen Novelle „Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde“ führte. Gewiss sind die häufigsten bekannten Fälle auf künstlerischem Gebiet die Inspirationen, die Schriftstellern und Dichtern im Wachzustand widerfahren sind. Wir kennen aber auch andere Wege, wie Inspirationen von Malern wie Kandinsky²⁰, der in „Über das Geistige in der Kunst“ die innere Notwendigkeit beschreibt, die sich im Kunstwerk als Inspiration ausdrückt. Bildende Künstler, Schriftsteller, Musiker, Tänzer und Schauspieler suchten die Inspiration, indem sie versuchten, sich in ungewöhnliche materielle und geistige Milieus zu versetzen. Die verschiedenen, den Bedingungen des Zeitalters entsprechenden Stilformen sind nicht lediglich Modeerscheinungen oder Weisen, das Kunstwerk zu erzeugen, zu erfassen und zu interpretieren. Es sind vielmehr Weisen, sich „empfänglich zu machen“, um gewaltige Sinneswirkungen zu erhalten und zu vermitteln. Es ist diese „Empfänglichkeit“, welche die individuelle oder kollektive Sensibilität moduliert, und stellt deshalb den vordialogischen Faktor dar²¹, der die ästhetische Kommunikation erst ermöglicht.

In der Mystik finden wir weite Felder der Inspiration. Wenn wir allgemein von „Mystik“ sprechen, müssen wir darauf hinweisen, dass wir damit psychische Phänomene der „Erfahrung des Heiligen“ in ihren verschiedenen Tiefen und Ausdrucksformen meinen. Es gibt reichlich Literatur, die von den Träumen²², von im Halbschlaf erlebten „Erscheinungen“²³ und von in Wachheit erfahrenen Intuitionen²⁴ der Vorbilder von Religionen, Sekten und mystischen Gruppen handelt. Außerdem gibt es zahlreiche anormale Zustände und *außergewöhnliche Fälle der Erfahrung des Heiligen, die wir folgendermaßen charakterisieren können: als Ekstase, das heißt, als geistige Situationen, in denen das Subjekt geblendet und voller Staunen in sich selbst versinkt und dahin schwebt; als Verzückung, aufgrund der unkontrol-*

liebhaften emotionalen und motorischen Erregung, in der sich das Subjekt aus sich herausgetragen und zu anderen geistigen Landschaften, in andere Zeiten und Räume, versetzt fühlt; und schließlich als „Erkennen“, in dem das Subjekt alles in einem einzigen Augenblick zu begreifen glaubt. An dieser Stelle betrachten wir das inspirierte Bewusstsein in seiner Erfahrung des Heiligen, das gegenüber dem außergewöhnlichen Phänomen seine Seinsweise verändert. Dieser Linie folgend wurden diese geistigen Funktionsweisen auch der Entzückung der Dichter oder Musiker zugeschrieben, wobei in diesen Fällen „das Heilige“ nicht unbedingt gegenwärtig ist.

Wir haben Bewusstseinsstrukturen erwähnt, die wir „inspiriertes Bewusstsein“ nennen und wir haben sie in den großen Bereichen der Philosophie, der Wissenschaft, der Kunst und der Mystik aufgezeigt. Aber im alltäglichen Leben wirkt das inspirierte Bewusstsein häufig in den Intuitionen oder in den Inspirationen der Wachheit, des Halbschlafs und des Traumschlafs. Alltägliche Beispiele von Inspiration sind die Vorahnung, die Verliebtheit, das plötzliche Begreifen von komplexen Situationen sowie die plötzliche Lösung von Problemen, die das Subjekt lange Zeit gestört haben. Diese Fälle gewährleisten weder die Richtigkeit, noch die Wahrheit, noch die Übereinstimmung des Phänomens in Bezug auf sein Objekt, aber den sie begleitenden Registrierungen von „Gewissheit“ kommt eine sehr große Bedeutung zu.

5.3. Zufällige und erwünschte Phänomene

Das Bewusstsein kann sich in verschiedenen Formen strukturieren, die sich durch die Wirkung punktueller (innerer und äußerer) Reize oder durch komplexe Situationen verändern, die auf unerwünschte, zufällige Weise zustande kommen. Das Bewusstsein wird durch eine Situation „vereinnahmt“²⁵, wobei die Umkehrbarkeit und die Selbstkritik praktisch aufgehoben werden. In dem Fall, der uns beschäftigt, bricht die „Inspiration“ in die Mechanismen und Ebenen hinein und wirkt manchmal weniger offensichtlich als „Bewusstseins hintergrund“. Andererseits können auch die Angst, die Übelkeit, der Ekel und andere Gestaltungen plötzlich auftreten oder als ein mehr oder weniger lang andauernder geistiger Hintergrund anhalten. Wenn ich zum Beispiel zufällig einen Stein aufhebe, unter dem es nur so von winzigen Insekten wimmelt, die sich an meine Hand haften können, die mich überfallen können, empfinde ich Abscheu gegenüber diesem unförmigen Leben, das mich angreift. Ich empfinde ebenfalls einen dumpfen Widerwillen, wenn ich etwas Klebriges, Feuchtes und Lauwarmes wahrnehme, das sich auf mich zubewegt. Die unmittelbare Reaktion geht jedoch über den durch die Gefahr ausgelösten motorischen Reflex hinaus, weil sie mich körperlich betrifft und eine Abstoßung hervorruft, die zu einem Ekelreflex oder Brechreiz oder zu übertriebenem Speichelfluss führen kann, ebenso wie zur ungewöhnlichen Registrierung einer „Entfernungsverkürzung“ zwischen mir und dem Gegenstand oder zwischen mir und der widerlichen Situation. Diese räumliche Verkürzung in meiner Vorstellung verleiht dem Gegenstand eine Art Dasein, die es ihm ermöglicht, „mich zu berühren“ und „in mich einzudringen“, wobei er den Brechreiz von meinem Körperinneren her als Ausstoß-Ritual auslöst. Die erwähnte „Annäherung“ ist ebenso unwirklich wie der ihr entsprechende Brechreiz. So erhält die Beziehung zwischen dem widerlichen Gegenstand und der Brechreiz-Antwort besondere Merkmale, die über die wirklichen betroffenen Gegenstände hinausgehen. Sie verwandelt sich in ein Ritual, in dem Objekt und Akt eine besondere Struktur bilden, nämlich die Struktur des Ekels. Diese zufällige Bewusstseinsgestaltung zeigt sich auch angesichts eines moralisch oder ästhetisch abstoßenden Gegenstands, wie im Fall eines Romans, in dem es von gekünsteltem Scharfsinn, Wortspielen und mit lauen, süßlichen und mit diffusem Lebenstrieb beladenen Gefühlsduseleien wimmelt. All dies ruft schließlich die viszerale Verteidigung hervor, die ein tiefes „Eindringen“ in meinen Körper verhindert. Diese Bewusstseinsstrukturen bedrohen meine Einheit und beeinflussen nicht nur meine Ideen, Emotionen oder motorischen Reaktionen, sondern meine körperliche Gesamtheit.

Ich halte es für angebracht, an diesem Punkt ein wenig vom Thema abzuschweifen. Es ist möglich, höher entwickelte Bewusstseinsgestaltungen in Erwägung zu ziehen, in denen jegliche Art Gewalt Ekel erregen wird, und zwar mit den entsprechenden körperlichen Begleiterscheinungen. Diese Strukturierung eines gewaltfreien Bewusstseins könnte sich möglicherweise in den Gesellschaften als eine tiefgreifende kulturelle Eroberung herausbilden. Dies würde über die in den gegenwärtigen Gesellschaften nur ansatzweise zutage tretenden Ideen oder Gefühle hinausreichen, um so zu einem Teil des psychosomatischen und psychosozialen Geflechts des Menschen zu werden.

Kommen wir zu unserem Thema zurück. Wir haben Bewusstseinsstrukturen erkannt, die sich zufällig gestalten. Wir beobachteten ebenfalls, dass Gestaltungen auftreten, die auf Wünschen oder Plänen derjenigen Person beruhen, die sich in eine besondere geistige Situation „versetzt“, um ebendieses Phänomen hervorzurufen. Selbstverständlich funktioniert dies manchmal und manchmal auch nicht, so wie es auch beim Wunsch nach künstlerischer Inspiration

oder beim Wunsch nach Verliebtsein geschieht. Das inspirierte Bewusstsein, oder noch besser, das für die Inspiration empfängliche Bewusstsein, zeigt sich in der Philosophie, in der Wissenschaft, in der Kunst und selbst im alltäglichen Leben in verschiedenen und eindrucksvollen Beispielen. Insbesondere im Bereich der Mystik hat die Suche nach Inspiration jedoch dazu geführt, psychologische Übungen und Systeme zu schaffen, die ungleiche Entwicklungsgrade aufwiesen und aufweisen.

So gehören für uns die „Trance-Techniken“²⁶ zum frühen Stadium der mystischen Inspiration. So finden wir die Trance in den ältesten Formen der Magie und der Religion. Um die Trance herbeizuführen griffen die Völker auf die Zubereitung von aus mehr oder weniger giftigen Pflanzen bestehenden Tränken²⁷ sowie auf die Inhalation von Rauch und Dämpfen²⁸ zurück. Im Laufe der Zeit haben sich daraus andere, ausgefeiltere Techniken herauskristallisiert, bei denen das Subjekt die mystische Erfahrung besser kontrollieren und weiterentwickeln konnte. Die rituellen Tänze, die sich wiederholenden und erschöpfenden Zeremonien, die Fastenübungen, die Gebete, die Konzentrations- und Meditationsübungen haben eine beträchtliche Entwicklung erfahren.

5.4. Die Verlagerung des Ichs. Das Innehalten des Ichs.

Die Sibylle von Cumae, die von der schrecklichen Inspiration nicht ergriffen werden möchte, windet sich in Verzweiflung und schreit: „Er kommt schon, der Gott kommt schon!“ Und dem Gott Apollo fällt es nicht schwer, von seinem heiligen Hain in die tiefe Grotte hinabzusteigen, wo er sich der Wahrsagerin bemächtigt²⁹. In diesem Fall sowie in verschiedenen Kulturen erfolgt der Eintritt in die Trance durch eine Verinnerlichung des Ichs und einen Gefühlsüberschwang, in der das Bild eines Gottes oder einer Kraft oder eines Geistes mitgegenwärtig ist, welches die menschliche Persönlichkeit ergreift und ersetzt. In den Fällen der Trance gibt sich das Subjekt dieser Inspiration hin, die ihm das Begreifen und die Ausübung von im alltäglichen Leben für es unbekanntem Wirklichkeiten und Kräften erlaubt³⁰. Häufig lesen wir jedoch, dass das Subjekt sich widersetzt oder gar in an Epilepsie erinnernden Schüttelkrämpfen mit einem Geist oder Gott kämpft, um nicht in Verzückung zu geraten. Aber dies ist Teil eines Rituals, das die Macht des Wesens bestätigt, das den normalen Willen beugt³¹.

Der haitianische Voodoo-Kult³² in Mittelamerika ermöglicht es uns, Trancetechniken zu verstehen, die auf Tänzen gründen, welche von „auf der Basis eines giftigen Fisches“³³, hergestellten Tränken unterstützt werden. In Brasilien zeigt uns die Macumba³⁴ weitere mystische Varianten der Trance, die durch Tänze erlangt wird, die von einem alkoholischen Getränk und Tabak unterstützt werden.

Nicht alle Fälle der Trance sind so auffällig wie die hier erwähnten. Einige indische Techniken wie die der „Yantras“ ermöglichen den Eintritt in die Trance durch die Verinnerlichung von immer kleiner werdenden Dreiecken innerhalb einer komplexen geometrischen Figur, die gelegentlich in einem zentralen Punkt endet. Auch in den Techniken der „Mantras“, in denen das Subjekt einen tief liegenden Ton wiederholt hervorbringt, gelangt man zur Inselfestversenkung. Viele westliche Praktikanten haben keinen Erfolg mit dieser visuellen und auditiven Kontemplation, weil sie sich gefühlsmäßig nicht vorbereiten und sich darauf beschränken, Figuren oder Klänge zu wiederholen, ohne diese mit der gefühlsmäßigen oder andächtigen Kraft zu verinnerlichen. Diese ist aber notwendig, damit die Einengung der Aufmerksamkeit von der koenästhetischen Vorstellung begleitet wird. Diese Übungen werden so lange wie nötig wiederholt, bis die übende Person die Substitution ihrer Persönlichkeit und eine vollständige Inspiration erfährt.

Die Verlagerung des Ichs und seine Substitution durch andere Wesenheiten können in den erwähnten Kulturen und selbst in den jüngsten spiritistischen Strömungen festgestellt werden. In diesen Strömungen wird das sich in Trance befindende „Medium“ von einem geistigen Wesen ergriffen, das seine gewohnte Persönlichkeit ersetzt.

Etwas Ähnliches geschieht in der hypnotischen Trance, wenn das Subjekt die Anweisungen der hypnotisierenden Person tief verinnerlicht und die Vorstellung ihrer Stimme an der „Stelle“ ansiedelt, die normalerweise durch das gewohnte Ich besetzt ist. Um von der hypnotisierenden Person „in Besitz genommen“ zu werden, muss sich das Subjekt selbstverständlich in einen vom „Glauben“ getragenen empfänglichen Zustand versetzen und den erhaltenen Anweisungen ohne jeglichen Zweifel folgen³⁵. Dieser Punkt zeigt ein wichtiges Merkmal des Bewusstseins. Damit wollen wir sagen, dass während einer in aufmerksamer Wachheit ausgeführten Tätigkeit Tagträume auftauchen, die manchmal unbemerkt bleiben oder schlussendlich die Richtung der durchgeführten geistigen Akte verändern. Das Mitbewusstseinsfeld wirkt immer, auch wenn die anwesenden Bewusstseinsobjekte im Aufmerksamkeitsfokus stehen. Die große Anzahl automatischer Handlungen, die in der Wachheit ausgeführt werden, zeigt die Fähigkeit des Bewusstseins, verschiedene Arbeiten gleichzeitig auszuführen. Gewiss kann die Dissoziation eine pathologische

Stufe erreichen, aber sie kann sich ebenso kraftvoll in fast allen Phänomenen der Inspiration zeigen. Andererseits ist es möglich, dass das Ich in der spiritistischen Trance oder in der Hypnose nicht vollständig verlagert wird, wie es beim sogenannten „automatischen Schreiben“ festgestellt werden kann, dass reibungslos ausgeführt wird, obwohl die Aufmerksamkeit des Subjekts auf den Dialog oder andere Aktivitäten gerichtet ist. Häufig finden wir diese Dissoziation in der „Kritzelei“, bei der die Hand zeichnet, während das Subjekt sehr konzentriert ein Telefongespräch führt.

Bei zunehmender Inselfestversenkung können wir einen Punkt erreichen, an dem die Automatismen überwunden werden und wir es nicht mehr mit Verlagerungen oder einer Substitution des Ichs zu tun haben. Hier haben wir das Beispiel der Methode des „Herzensgebets“, die von den orthodoxen Mönchen vom Berg Athos³⁶ praktiziert wird. Die von Euagrios Pontikos³⁷ gegebene Empfehlung stellt sich als sehr angebracht heraus, um Vorstellungen (zumindest die der äußeren Sinne) zu umgehen: „Stell dir beim Beten weder die Göttlichkeit in dir vor, noch lasse zu, dass dein Verstand irgendeinen Formeindruck aufnimmt; bleibe immateriell und du wirst begreifen“. In groben Zügen funktioniert das Gebet folgendermaßen: der in Stille zurückgezogene Übende konzentriert sich auf sein Herz, wählt einen kurzen Satz und atmet sanft ein, indem er den Satz zusammen mit der Luft bis zu seinem Herzen leitet. Nach Beendigung des Einatmens „presst“ er, um ein tieferes Eindringen zu erzeugen. Danach atmet er sehr langsam die verbrauchte Luft aus, wobei seine Aufmerksamkeit nach wie vor auf das Herz gerichtet ist. Diese Praxis wurde von den Mönchen täglich oftmals wiederholt, bis Anzeichen des Fortschritts wie die „Erleuchtung“ (des Vorstellungsraums) zutage traten. Der Genauigkeit halber müssen wir auf das Durchleben des Trancezustands an irgendeinem Zeitpunkt der Wiederholungen jener Gebete hinweisen. Dieses Durchleben der Trance unterscheidet sich nicht besonders von jenem, das sich bei den Übungen mit den Yantras oder Mantras ergibt. Da aber die Praxis des „Herzensgebets“ nicht mit der Absicht praktiziert wird, von Wesen „in Besitz genommen“ zu werden, welche die eigene Persönlichkeit ersetzen, kann der Übende schließlich die Trance überwinden und die Aktivität des Ichs „Innehalten lassen“. In diesem Sinn kann man auch bei den Yogapraktiken verschiedene Arten und Ebenen der Trance durchlaufen, aber wir sollten dabei beachten, was uns Patanjali³⁸ im 2. Sutra des 1. Buches sagt: „Das Yoga strebt die Befreiung von den Trübungen des Geistes an.“ Dieses System von Übungen bezweckt die Überwindung des gewohnten Ichs, der Trancezustände und Dissoziationen. In der fortgeschrittenen Inselfestversenkung, jenseits jeglicher Trance und in voller Wachheit, findet dieses „Innehalten des Ichs“ statt, von der wir über ausreichende Indikatoren verfügen. Es ist offensichtlich, dass das Subjekt schon zu Beginn seiner Übung auf das Verschwinden der „Bewusstseinsgeräusche“ hinarbeitet, indem es die äußeren Wahrnehmungen, die Vorstellungen, die Erinnerungen und die Erwartungen dämpft. Einige Yogapraktiken³⁹ ermöglichen, den Geist zu beruhigen und das Ich für einen kurzen Zeitraum innehalten zu lassen.

5.5. Der Zugang zu den tiefen Ebenen

Geschichtlich ist die Substitution des Ichs durch eine Kraft, einen Geist, einen Gott oder die Persönlichkeit eines Zauberers oder eines Hypnotiseurs zweifellos wohlbekannt. Das Ich ohne jegliche Substitution innehalten zu lassen war ebenso eine bekannte, wenn auch nicht so geläufige Tatsache, wie wir in einigen Yogaarten und fortgeschrittenen mystischen Übungen gesehen haben. Nun gut, wenn eine Person ihr Ich innehalten und dann verschwinden lassen könnte, dann würde sie jegliche strukturelle Kontrolle der Zeitlichkeit und Räumlichkeit ihrer geistigen Prozesse verlieren. Sie befände sich in einer Situation, die vor dem Erlernen der ersten kindlichen Schritte liegen würde. Sie wäre weder in der Lage, ihre Bewusstseinsmechanismen miteinander zu verbinden, noch sie zu koordinieren. Sie könnte nicht auf ihr Gedächtnis zurückgreifen, keine Beziehung zur Welt herstellen und sie könnte nichts dazulernen. Wir hätten es nicht einfach mit einem in einigen Aspekten dissoziierten Ich zu tun, wie es bei manchen Geisteskrankheiten vorkommt, sondern wir würden jemanden vorfinden, der sich in einem dem vegetativen Schlaf ähnlichen Zustand befindet. Infolgedessen können diese belanglosen Slogans über die im alltäglichen Leben stattfindende „Abschaffung des Ichs“ oder „Abschaffung des Egos“ nicht verwirklicht werden. Es ist jedoch möglich, zur geistigen Situation der Abschaffung des Ichs zu gelangen, zwar nicht im alltäglichen Leben, sondern nur unter bestimmten Bedingungen, die mit dem Innehalten lassen des Ichs beginnen.

Der Zugang zu den tiefen inneren Zuständen erfolgt ausgehend vom Innehalten des Ichs. Bereits mit diesem Innehalten kommt es zu bedeutungsvollen Registrierungen eines „klaren Bewusstseins“ und des Verständnisses der eigenen geistigen Beschränkungen, was einen großen Fortschritt darstellt. Bei diesem Übergang sollte man einige unabdingbare Voraussetzungen beachten: 1. Die übende Person sollte Sinn und Zweck dessen klar haben, was sie als

endgültiges Ziel ihrer Arbeit erreichen möchte; 2. Sie sollte über ausreichend psychophysische Energie verfügen, um ihre in sich selbst versunkene Aufmerksamkeit aufrecht zu erhalten und auf das Innehalten des Ichs zu richten; 3. Sie sollte die ununterbrochene Vertiefung des Zustands des Innehaltens fortsetzen können, bis sich die räumlichen und zeitlichen Bezugspunkte auflösen.

Der Sinn und Zweck sollte als die Richtung des gesamten Prozesses betrachtet werden, aber ohne dass es im Brennpunkt der Aufmerksamkeit steht. Damit meinen wir, dass dieser Sinn und Zweck mit einer ausreichend starken gefühlsmäßigen Ladung „gespeichert“ werden muss, damit es mitgegenwärtig wirken kann, während sich die Aufmerksamkeit dem Innehalten des Ichs und den darauffolgenden Schritten widmet. Diese Vorbereitung bedingt die gesamte darauffolgende Arbeit. Der Hauptimpuls für die psychophysische Energie, die nötig ist, um die Aufmerksamkeit auf einer interessanten Konzentrationsebene aufrechtzuerhalten, stammt aus dem Interesse, welches wiederum Teil des Sinn und Zwecks ist. Wenn man mangelnde Kraft und Beständigkeit feststellt, dann sollte man die gemachte Vorbereitung des Sinn und Zwecks überprüfen. Man benötigt ein von jeglicher Müdigkeit freies Bewusstsein und ein minimales Training, um den Aufmerksamkeitsfokus auf ein einziges Objekt konzentrieren zu können. Die Vertiefung des Innehaltens des Ichs bis zur Registrierung der „Leere“ fortzusetzen bedeutet, dass nichts auftauchen darf, weder als Vorstellung noch als Registrierung innerer Empfindungen. Diese geistige Situation darf und soll nicht registriert werden. Und die Rückkehr zu der geistigen Situation des Innehaltens oder der gewohnten Wachheit erfolgt durch die Impulse, welche die Lage und die Unbequemlichkeit des Körpers verraten.

Über diese „Leere“ kann nichts gesagt werden. Die sich jenseits der Bewusstseinsmechanismen und -gestaltungen befindenden inspirierenden Bedeutungen und tiefsinnigen Inhalte werden von meinem Ich aus gewonnen, wenn es seine normale Arbeit in der Wachheit wiederaufnimmt. Wir sprechen von „Übersetzungen“ tiefliegender Impulse, die mein Körperinneres im Tiefschlaf erreichen, oder von Impulsen, die mein Bewusstsein im Moment seiner „Rückkehr“ zur normalen Wachheit als eine Art Wahrnehmung erreichen, die sich von den üblichen Wahrnehmungen unterscheidet. Es ist nicht möglich, über diese Welt zu sprechen, weil wir während der Ausschaltung des Ichs keine Registrierung haben. Wir verfügen lediglich über die „Reminiszenzen“ an diese Welt, wie uns schon Platon in seinen Mythen erzählte.

Anmerkungen

Psychologie I

¹ Dieser Satz rechtfertigt, dass zum Schluss dieser Zusammenfassung der „Anhang“ über die Grundlagen des Psychismus des Menschen hinzugefügt wurde. Der Autor drückte wörtlich aus: „Mit dem Ziel, eine umfassende Sicht über die Arbeit des menschlichen Psychismus zu erlangen, stellen wir seine verschiedenen Funktionen in der Metapher ‚Apparate‘ vor, die körperlich lokalisiert werden können“.

² Eine Anwendung dieser Studien über die Apparate des Psychismus, das Bewusstsein, die Impulse und das Verhalten findet man in *Selbstbefreiung* von L. Ammann (*Autoliberación*, Buenos Aires, Verlag Planeta, 1991).

³ Eine Erläuterung zum Thema der Impulse findet man in J. Caballero, *Morfología (Símbolos, signos y alegorías)*, Madrid, Ausgabe Antares, 1997.

Psychologie II

¹ In Bezug auf die in Korfu im Jahre 1975 gegebenen und als *Psychologie I* veröffentlichten Erklärungen.

² Siehe Anhang über die physiologischen Grundlagen des Psychismus in *Psychologie I*.

³ Zum Vorstellungsraum, siehe „*Psychologie des Bildes*“, in Silo, *Beiträge zum Denken („Psicología de la imagen“)*, *Contribuciones al pensamiento*, México, D.F., Plaza y Valdés, 1990

Psychologie III

¹ Hier wird auf Punkt 8 von *Psychologie II* verwiesen.

² Um diesen Punkt zu vertiefen, kann man den Vortrag „Über das Rätsel der Wahrnehmung“ aus *Silo spricht, (M. Uzielli Verlag, München, 1998)* hinzuziehen.

³ Siehe *Selbstbefreiung* von L. Ammann (*Autoliberación*, Buenos Aires, Verlag Planeta, 1991), Zweiter Teil: Operative.

⁴ Um diese Technik zu verstehen und anzuwenden, siehe *Geleitete Erfahrungen* und insbesondere den Vortrag zur Vorstellung dieses Buchs in *Silo spricht, M. Uzielli Verlag, München, 1998*.

Psychologie IV

¹ Das bezieht sich auf die im Jahre 1978 auf den Kanarischen Inseln gegebenen Erklärungen, die als *Psychologie III* veröffentlicht wurden.

² Op. cit., *Katharsis, Übertragungen und Selbstübertragungen. Das Handeln in der Welt als Form der Übertragung*.

³ Op. cit. *Das Bewusstsein und das Ich*.

⁴ Siehe *Vorstellungsraum* in *Psychologie II (Psicología II. Silo. O.C. vol II. Madrid, Ediciones Humanistas, 2002)*.

⁵ Siehe *Psychologie des Bildes*, in Silo, *Beiträge zum Denken (Contribuciones al Pensamiento. Silo. O.C. vol I. Madrid, Ediciones Humanistas, 1998)*.

⁶ Im „paradoxen Schlaf“ oder im Traum-Schlaf „entfernt“ sich die Registrierung des Ichs von der Außenwelt und löst sich in zusammenhanglosen Bildern auf, bis es schließlich in einer Situation verschwindet, die vom Träumenden nur schwer kontrollierbar ist. Was den vegetativen Tiefschlaf angeht, zeigt das Elektroenzephalogramm eine komplette Abwesenheit von Bildern an. Es lässt sich auch keine REM (Rapid Eye Movement) nachweisen, was mit einer späteren Amnesie der psychischen Ereignisse übereinstimmt, die während diesem kompletten Vergessen des Ich stattgefunden haben. (Anm. d. Hrsg. in der span. Originalausgabe).

⁷ Siehe den im Athenäum von Madrid 1989 gehaltenen Vortrag über die Geleiteten Erfahrungen in *Silo spricht. Buchvorstellungen. Geleitete Erfahrungen*. Silo. M. Uzielli Verlag, München, 1998.

⁸ Zum besseren Verständnis dieses Abschnittes, siehe *Cartesianische Meditationen, Zweite Meditation, §19: Aktualität und Potentialität des intentionalen Lebens*. E. Husserl, 1977, Felix Meiner Verlag, Hamburg. Siehe auch: *Sein und Zeit. Zweiter Abschnitt, Viertes Kapitel Zeitlichkeit und Alltäglichkeit, §70: Die Zeitlichkeit der daseinsmäßigen Räumlichkeit*. M. Heidegger, Max Niemeyer Verlag Tübingen, 1993.

⁹ Anscheinend verteidigte Epikur die Theorie von Demokrit, nach der sich die Atome bewegen und so die stoffliche Welt bilden, aber in Anbetracht von Aristoteles' Einspruch fügte er hinzu, dass die Atome Abweichungen, Inklinationen erfahren, die es ihnen ermöglichen, aufeinanderzutreffen. Die der Idee des „Clinamen“ entsprechende Lehre ist anscheinend erst dreihundert Jahre nach Epikur komplett formuliert worden. Siehe: *Lukrez, De rerum natura, II, V. 289 – 293*.

¹⁰ Seit Pythagoras wurde die Monade als die erste oder grundlegende Einheit betrachtet, von der alle Zahlen abstammen. Im Verlauf der Zeit erfuhr die Idee der Monade erhebliche Veränderungen, bis in der Renaissance in Giordano Bruno's De monade die die Wirklichkeit konstituierenden Atome als lebend und beseelt erscheinen. Im 18. Jahrhundert charakterisierte Leibniz in seinen *Auf Vernunft gegründete Prinzipien der Natur und der Gnade* die Monaden als „Atome“ ohne Anfang und Ende, die sich untereinander verbinden, ohne sich gegenseitig zu durchdringen und die über eigene Kraft verfügen. Gleichzeitig beschrieb Kant in seiner *Physischen Monadologie* die Monade als unteilbaren Punkt, im Gegensatz zum Raum, der unendlich teilbar ist.

¹¹ Wobei wir „Welt“ als Synthese der äußeren und inneren Welt verstehen.

¹² In seiner *Phänomenologie des Geistes* bezeichnet Hegel die „Entfremdung“ als „unglückliches Bewusstsein“, das als ein Riss des Bewusstseins in sich selbst registriert wird, da es sich von der Wirklichkeit, der es angehört, getrennt und enteignet fühlt. In *Der Begriff der Angst* untersucht Kierkegaard das „verängstigte Bewusstsein“, das sich in Bezug auf sein Objekt, welches das „Nichts“ ist, zeigt. Viele „Existenzphilosophen“ greifen auf die phänomenologische Methode zurück, um die Akte und Objekte der Bewusstseinsynthese zu beschreiben. In *Entwurf einer Theorie über die Emotionen* beschreibt Sartre das „emotionale Bewusstsein“ und Kolnai beschreibt in *Der Ekel* das „angeekelte Bewusstsein“.

¹³ Pan war eine vorhellenische Gottheit der Hirten, Felder und Herden. In einer Legende erscheint er in der Schlacht bei Marathon, wo er unter den Persern „panischen Schrecken“ sät und so den Athenern hilft, die von diesem Augenblick an seinen Kult in ganz Griechenland verbreiten. Das Adjektiv „panisch“ bezieht sich auf diese Gottheit im Allgemeinen, aber „panisch“ wurde benutzt, um den Bewusstseinszustand zu bezeichnen, der eine unmittelbar bevorstehende Gefahr aufzeigt und der kollektiv und ansteckend ist. In der Gegenwart hat die Psychiatrie das „Paniksyndrom“ geprägt, wobei die ursprüngliche kollektive Bedeutung abgeschwächt wird.

¹⁴ *Psychologie III. Das Vorstellungssystem bei veränderten Bewusstseinszuständen*.

¹⁵ Platon und Aristoteles kannten die Unterschiede zwischen dem intuitiven und dem diskursiven Denken, wobei Platon das erstgenannte vorzog. Für ihn werden die Ideen des Guten und des Schönen durch direkte Anschauung erreicht, und sie sind wirklich, während sich die guten und schönen Gegenstände aus diesen Ideen herleiten und nicht die gleiche unmittelbare Wirklichkeit besitzen. Bei Descartes anerkennen wir diesen großen Beitrag des Denkens, das unmittelbar über sich selbst denkt, und bei Husserl den direkten Kontakt mit den Noesis, den Denkakten und den Noemata, den mit den Denkakten intentional verbundenen Objekten.

¹⁶ Isaac Newton, 1666 in Woolsthorpe, Vereinigtes Königreich.

¹⁷ August Kekulé begründete 1865 in Bonn, Deutschland, die Theorie der vierwertigen Formel des Kohlenstoffs und der hexagonalen Formel des Benzols.

¹⁸ Mary Godwin. Die Geschichte ist in den Tagebuchnotizen enthalten, die Polidori am 18. Juni 1816 in der Villa Diodati am Genfer See, Schweiz, verfasste.

¹⁹ R. L. Balfour. Samoa-Inseln. 1886.

²⁰ Vasilij Kandinsky, 1911 in Moskau.

²¹ *Silo spricht*. Vortrag über *Die Vorbedingungen des Dialogs*, gehalten in der Akademie der Wissenschaften von Moskau im Jahre 1993. M. Uzielli Verlag, München, 1998.

²² 4. Brihadaranyaka-Upanishad: „Wenn der menschliche Geist sich zur Ruhe gelegt, nimmt er die Stoffe der alles enthaltenden Welt mit sich, schafft und zerstört seinen eigenen Glanz und seine eigene Ausstrahlung, denn der Geist leuchtet in seinem eigenen Licht.“

²³ *Die Bibel, Da-niyye-I. 10.7*. Übers. aus der spanischen Version Dujovne, Kostantinovsky: „Und nur ich, Da-niyye-I, sah die Erscheinung; die Männer aber, welche bei mir waren, sahen sie nicht; doch fiel ein großer Schrecken auf sie, so dass sie flohen und sich verkrochen.“

²⁴ Das Avesta. Die Gathas. Yasna 45, 2-3: „Ich werde der Welt diese erste Lehre verkünden. Diese Lehre, die mir der Allwissende Ahura Mazda enthüllte. Ich werde von den zwei ersten Geistern der Welt sprechen, von denen der Gute Geist so zum Zerstörerischen Geist sprach: Weder unsere Gedanken noch unsere Lehren, noch unsere geistigen Kräfte; weder unsere Entscheidungen noch unsere Worte, noch unsere Taten; weder unser Bewusstsein noch unsere Seelen stimmen überein.“ (dt. zit. aus M. Eliade, *Geschichte der religiösen Ideen*).

²⁵ Wobei „vereinnahmt“ als durch das Subjekt weder gelenkt noch kontrolliert verstanden wird.

²⁶ Die offizielle Psychologie betrachtet die Trance als „einen Dissoziationszustand des Bewusstseins, der durch das Innehalten jeglicher willentlicher Bewegung sowie durch die Existenz gewisser automatischer Aktivitäten gekennzeichnet ist.“ *Enzyklopädisches Wörterbuch der Psyche. B. Szekely*. Ed. Claridad, Buenos Aires, 1975.

²⁷ Der Soma (für die Inder) und der Haoma (für die Iraner) war das älteste berauschende Getränk. In den Vedischen Gesängen, 730 (2) lesen wir: „*Du bist der Sänger, du bist der Dichter, du bist der süße Saft, der aus der Pflanze entspringt. Im Rausch bist du der Spender aller guten Gaben*“.

²⁸ In Delphi setzte sich die Priesterin von Apollo (Pythia oder Wahrsagerin) auf einen Dreifuß, der sich direkt neben einer Felsspalte befand, aus der giftige Dämpfe austraten. Dann begann sie in zusammenhangslosen Worten zu prophezeien. An den vorhergehenden Tagen hatte sich die Pythia dem Fasten und dem Kauen von Lorbeerblättern unterzogen.

²⁹ Vergil, der eine fantastische Beschreibung der Geschichte von Cumae macht, verfügt sicherlich über ausreichend Information über die Vorgehensweise der Sibyllen im Verlauf der griechischen und römischen Geschichte. Auf jeden Fall ruft die Sibylle im 6. Gesang der *Äneis* folgendes aus: „Der Gott, sieh da, der Gott! Als sie diese Worte noch vor dem Tor ausrief, änderte sich plötzlich ihr Ausdruck, ihre Farbe, löste sich ihr Haar; die Brust aber keucht, und in Raserei wallt wild ihr Herz, übergroß scheint sie zu sein und nicht menschlich ihre Stimme zu klingen, da sie angehaucht ist von der jetzt schon recht nahen Energie des Gottes.“ (Zitat auf Deutsch entnommen aus „Sybille von Cumae“, Ludwig-Maximilians Universität München, Institut für klassische Philologie LMU, Übers. v. Edith und Gerhard Binder).

³⁰ *Schamanismus und archaische Ekstasetechnik*, M. Eliade, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1994. Der Autor untersucht u.a. die verschiedenen schamanischen Trance-Formen in Zentral- und Kontinentalasien, in Tibet und China, unter den antiken Indoeuropäern, in Nord- und Südamerika, in Südostasien und in Ozeanien.

³¹ Die Alten nannten Epilepsie die „heilige Krankheit“. In den Schüttelkrämpfen dieser Krankheit glaubten sie einen Kampf zu sehen, durch den sich das Subjekt gegen die auf es zukommende Veränderung widersetze. Die Götter verkündeten ihre Ankunft, indem sie dem Subjekt eine „Aura“ schickten, die es warnte. Man ging davon aus, dass das Subjekt nach dem „Angriff“ zu Weissagungen inspiriert war. Nicht umsonst wurde behauptet, dass Alexander, Cäsar und selbst Napoleon am „heiligen Übel“ litten, waren sie doch in erster Linie Männer des Kampfes.

³² Ursprünglich aus Togo und Benin.

³³ *De la mort a la vie: essai sur le phenomène de la zombification en Haiti*. R. Toussaint. Ed. IFE., Ontario, 1993.

³⁴ Die Ursprünge liegen im Yoruba-Volk aus Togo, Benin und Nigeria, aber auch in senegalesischen und im Allgemeinen westafrikanischen Einflüssen.

³⁵ Es versteht sich, dass man seit dem „animalischen Magnetismus“ von Mesmer und Puységur bis zur modernen Hypnose, die mit J. Braid begonnen hatte, nach und nach auf den völlig nebensächlichen und übertriebenen Aufwand verzichten konnte.

³⁶ Die Tradition des „Herzensgebets“ beginnt im 14. Jahrhundert auf dem griechischen Berg Athos. Mit der Veröffentlichung der *Philokalie* des griechischen Mönches Nikodemos Hagioreites im Jahre 1782 verbreitete es sich außerhalb der Klöster und wurde kurz darauf von Paissij Welitschowski auf Russisch herausgegeben.

³⁷ Euagrios Pontikos, einer der „Wüstenväter“, schrieb seine Apophthegmen im 4. Jahrhundert. Er wird als einer der Vorläufer der Praktiken des Berges Athos betrachtet.

³⁸ Die im 2. Jhd. von Patanjali zusammengestellten *Yoga-Aphorismen* oder *Yoga-Sutras* stellen das erste, in seinen 195 kurzen und meisterhaften Sätzen vollständig erhaltene Yogabuch dar.

³⁹ *Yogatechnik* und auch *Yoga. Unsterblichkeit und Freiheit* von M. Eliade.